Digitized by Google

ENGLISH
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

34286. XM 92.8 KOT

Digitized by Google

Digitized by Google

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünfunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1841.

Digitized by Google

ENGLISH
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Der Freimaurer.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Digitized by Google

Personen.

Der Graf von Hecht.

Caroline, seine Nichte.

Der Baron.

Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Digitized by Google

Erſte Scene.

Caroline (allein).

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch ſo quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewald's Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wiſſen und erfahren.
Und iſt es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es ſchmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grunde iſt's Eitelkeit — ſchau hinter die Kouliſſen —
Es kitzelt, wenn man weiß, was And're noch nicht wiſſen;
Und wer ſich brüſten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächſt um einen Zoll, wird noch einmal ſo breit.
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es dem auch gleich das Herz im Leibe bricht,
Genug, man ſetzt hinzu: erſchrecken Sie nur nicht. —
Verdammte Maurerei! die war mit allem Rechte
Schon längſt Skandal und Qual dem weiblichem Geſchlechte.
Dem Maurer wöchentlich ein Abend iſt beſtimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verſchloſſ'ne nimmt,
Es in die Taſche ſteckt, mit Sorgfalt es verhehlend,
Beinahe wie ein Dieb ſich aus dem Hauſe ſtehlend;
Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit ſchwerem Herzen ſaß.
Fragt ſie, ſo lächelt er mit vornehm güt'gen Blicken,

Digitized by Google

Als wäre ſie ein Kind, als woll' es ſich nicht ſchicken,
Ihr zu vertrau'n, was nur dem Mann zu wiſſen ziemt,
Und nichts erfährt ſie, nichts! auch nicht einmal verblümt!
Beim Licht beſehen iſt auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Klubb, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke ſchweigen darf, und ihr zu trotzen wagt. —
Ich liebe den Baron, doch eh' ich's ihm geſtehe,
Muß er mir beichten, wie ſich's ziemt in guter Ehe;
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —
Der Mann iſt brav und hübſch — nur Sklave ſeiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,
Der Männer Stolz und Trotz durch Schönheit zu beſiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit;
Gelingt es nicht — ein Ruhm für ſeine Feſtigkeit.

Zweite Scene.

Der Graf. Caroline.

Graf.

Mein Fräulein, Servitör!

Caroline.

Herr Oheim, guten Morgen.
Warum ſo finſter?

Graf.

Fragſt du noch? ich habe Sorgen.

Caroline.

Der reiche Graf von Hecht?

Graf.

Reich hin, reich her, die Ruh'

Digitized by Google

Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh;
Ich, der Geplagteſte von allen deutſchen Grafen,
Ich habe dieſe Nacht ſchon wieder nicht geſchlafen.

Caroline.

Die Maurerei, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was ſonſt?

Caroline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze ſchier!
Du weißt, ich hatte kaum erlauſcht, erfragt, ergründet,
Daß hier im Hinterhaus die Loge ſich befindet,
So ſchloß ich alſobald den theuren Miethkontrakt,
Es wurd' in aller Eil' der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunſt erſpähe.
Die alte Wand iſt dünn, die Fenſter ſind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;
Man hilft ſich wie man kann; ſo hatt' ich es beſchloſſen,
Allein es iſt umſonſt, ich habe fehl geſchoſſen.
Drei Monat ſind wir ſchon ſo nah' dem Quell des Lichts,
Und ſeh'n und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Caroline.

's iſt wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man iſt ein Menſch — man kriegt ein Fieber — zehrt ſich ab —

Caroline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns beide noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie du weißt, war geſtern noch verſammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Haſ', ich ſchlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts geſeh'n.

Caroline.

Sie ſtellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf die Lauer?
Der hat vielleicht —

Graf.

Der Kerl iſt nur ein dummer Bauer.

Caroline.

So nimmt man auch vor ihm ſich weniger in Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur gebracht.

Graf.

So ruf' ihn her, auf daß wir den Rapport vernehmen.

Caroline.

Ich ſchäme mich vor ihm —

Graf.

Ei, was iſt da zu ſchämen?
Sitzt mir das Meſſer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Kompliment.

Caroline (an der Thür).

He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans.

Da bin ich.

Graf.

Thatſt du, was ich dir befohlen?

Hans.

Potz tauſend! freilich!

Graf.

Nun ſo red'! ich ſteh' auf Kohlen.

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Moſt verſchreibt.

Graf.

Nun ſo erzähl'!

Hans.

Als ſchon die Fledermäuſe flogen,
Da kam ſo Einer nach dem Andern her gezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.

Schwerlich hat an tauſend Eins gefehlt.

Graf.

Du biſt nicht wohl geſcheit.

Caroline.

Die Furcht hat mit gezählt.

Graf.

Wie ſah'n ſie aus?

Hans.

Gar nicht wie and're Menſchenkinder.
Mir ſchien ein Jeder ſo ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein —

Graf.

Was that er dann?

Hans.

Er zog das linke hinterdrein.

Caroline (lachend).

Um deinen Scharfſinn hat noch Niemand dich beneidet.

Hans.

Hä! hä! ich bin ein Luchs.

Graf.

Wie waren ſie gekleidet?

Hans.

Ja Euer Gnaden, wär's ein Chriſtenvolk wie wir,
Ich ſpräch', ein Oberrock ſchien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel — doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann ſolch Hexenvolk ein Sonntagskind nur ſchauen.

Graf.

Bemerkteſt du denn nichts Beſonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt ſo gräßlich dumpf, ſo hohl!
Dann gab es wiederum Verſchied'ne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maſchinen.

Graf.

Maſchinen!? wenn du auch nur recht geſehen haſt?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie ſah'n ſie aus?

Hans.

Wie Regenſchirme faſt.

Caroline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie and're Christen pflegen;
Denn jeder Tropfen, der die Hexenmeister trifft,
Zischt wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du solltest an der Thür, beim Oeffnen und Verschließen,
So recht in's Innerste die Falkenblicke schießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und sahst —?

Hans.

Wie seinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonst nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Graf.

Vorzimmer also nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich dir nicht auch die hohe Gartenleiter,
Um bis zum Fenster aufzuklettern?

Hans.

Ist gescheh'n;
Ich sehe scharf, doch kann ich nicht durch Breter seh'n.
Der Fensterladen, dicht erschien er hinter'm Glase,
Und an die Scheiben stieß ich mit der langen Nase.

Graf.

Doch hören konnteſt du?

Hans.

Ja freilich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unſers Kantors Baß.
Mitunter ſchlugen ſie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatſchten ſie auch tüchtig in die Hände.

Caroline.

Nun ſind wir klug.

Graf.

Und das iſt Alles was du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch geſpeiſt.
Ich habe ſelbſt geſeh'n —

Graf.

Wie ſie zur Tafel ſaßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebrat'ne Haſen.
Ob's wirklich Haſen? nun, das bleibt dahin geſtellt,
Konnt' auch ein Braten ſein tief aus der Unterwelt.
Bei Tiſche haben ſie geklappert und geſungen.

Graf.

Die Melodie?

Hans.

Wie im Theater hat's geklungen.
Und endlich — was der Koch mir zugeflüſtert hat —

Graf.

Nun? was vertraut' er dir?

Hans.

Sie wären Alle ſatt.

Graf.

Ei wirklich? Was geſchah nun weiter? nach dem Schmauſe?

Hans (mit wichtiger Miene).

Nun kommt's!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hauſe.

Caroline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan ſeinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Carolinen).

Was wiſſen wir denn nun?

Caroline (die Achſeln zuckend).

Mir ſcheint nur Eines klar!
Durch unſern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack' dich zum Teufel!

Hans.

St! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu malen. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Caroline.

Caroline.

Nein, lieber Oheim, so geht's nicht.

Graf.

Das seh' ich wohl.

Caroline.

Wir fahren heim auf's Land und bauen unsern Kohl.

Graf.

Begraben mußt du mich im nächsten halben Jahre,
Wenn ich auch hier nicht, was ein Maurer ist, erfahre.
Es geht mit mir zu Bett, steht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und saugt das Blut wie ein Vampyr!

Caroline.

Wohlan, so gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre?

Caroline.

Sie werden Maurer selbst.

Graf.

Meinst du? bei meiner Ehre!
Ich bin kapabel, wenn's einmal nicht anders ist —
Nur aber —

Caroline.

Was?

Graf.

Du weißt, ich bin ein guter Christ —
Und in der Loge soll man wie ein Heide fluchen.

Caroline.

Es wird ſo arg nicht ſein, man kann's ja doch verſuchen.

Graf.

I ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf wohl mit;
Du kennſt das Sprichwort: ſchwer iſt nur der erſte Schritt,
Und in Geſellſchaft läßt ſich's mit dem Teufel wagen.

Caroline.

Doch werden Sie auch mir fein Alles wieder ſagen?

Graf.

Verſteht ſich, Wort für Wort, am erſten Abend ſchon.

Caroline.

Wohlan, ſo ſprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Caroline.

Er pflegt um dieſe Zeit ſich bei mir einzufinden.

Graf.

Der Schauer?

Caroline.

Der Baron. Was gilt's, er iſt nicht weit?
Ich laſſe Sie allein. Benutzen Sie die Zeit.
Als Maurer ſoll man ihn gewaltig veneriren!
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Graf (allein).

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!
Ja immerhin! Was auch mein Beicht'ger dazu ſage!

Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Ist mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiser spricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was sagt der Fürst, wenn ich nach Hofe reise,
Und als ein Maurer dort an seiner Tafel speise?
Wenn sich der Orient auf meiner Stirne malt;
Und ein Kometenlicht aus meinen Augen strahlt? —
»Mein lieber Graf von Hecht,« wird Se. Durchlaucht sagen,
»Sie helfen künftig die Regierungsbürde tragen.«
Bescheiden sprech' ich dann, unwürdig sei der Knecht —
Doch er — ich hör' ihn schon — »mein lieber Graf von Hecht,
Ich schätze das Verdienst, Sie sind Premierminister.« —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Geflüster —
Und Alles strömt herbei, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um, wie sich's gebührt —
Den Einen lächl' ich an mit gnädig stolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drücken —
Dem Dritten nick' ich zu, versprech' ihm Protektion —
Und Alle sind entzückt! — o wär' ich Maurer schon!

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tausendmal willkommen!
Hier wurden Sie noch nie so herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnsucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Brust ein grimmiger Tumult,

Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu ſtillen,
Wenn Sie den heißen Wunſch, der mich beſeelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften ſteht —

Graf.

Was ſollt' es nicht! Sie ſind ein Weiſer, ein Prophet,
Sie zählen ſich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie ſpaßen.

Graf.

Kurz und gut, Freimaurer muß ich werden!

Baron.

Ah! iſt es das?

Graf.

Das iſt's! nicht wahr, Sie helfen mir?
Und bald? ich ſterbe ſonſt, weiß Gott, aus Neubegier.

Baron.

Das thut mir leid. Ich muß geſteh'n vor allen Dingen,
Es darf in unſern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die g'rade ſchließt Sie aus.

Graf.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur wer die Wahrheit ſucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich verſprochen —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer ſein.

Baron.

Wenn das ist, werden Sie dem Bunde gern empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederholen:
Verspüren Sie die Kraft in Ihrer Brust, den Muth,
Auch Proben zu besteh'n?

Graf (etwas ängstlich).

Es kostet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut sich unterschreiben?

Baron.

Der Feige, sag' ich nur, thut wohl davon zu bleiben,
Zumal wenn er nicht gut mit dem Gewissen steht.

Graf.

Ei wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen geht!
Es hat so Mancher schon das Kleinod sich erworben —

Baron.

Doch niemals ungeprüft.

Graf.

's ist keiner d'ran gestorben.
Ich mein', ich werd' es auch mit Ehren übersteh'n.

Baron (schalkhaft).

Auch ohne Zagen in die schwarze Kammer geh'n?

Graf.

Die schwarze Kammer? hu! das klingt als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie sieht's da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänsehaut! allein es mag d'rum sein!
Schwarz sei die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart ist die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treusten Brüder finden.

Graf.

Ach Gott! Von Bruderlieb' ist schon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgesammt
Von gutem Adel sind?

Baron.

Von gutem Seelenadel,
Von unbeflecktem Ruf und Sitten ohne Tadel.
Sonst aber finden Sie die Stände dort gemischt,
Und jeden Unterschied im Bruderkreis verwischt.

Graf.

Erlauben Sie, von dem Gebrauch mir abzuweichen!
Denn so ein Sekretär, ein Doktor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute sein;
Man spricht mit ihnen auch ein Wort beim Glase Wein,
Nur kann man solchen Plebs doch nicht Herr Bruder
nennen;

Baron.

Entsagen Sie dem Bund, sobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie sind ja selbst Baron?
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Person,
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das iſt nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibt's denn kein Mittel,
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen laſſ' ich mir
Die ſchwarze Kammer ſchon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menſchenkinder dort in Protektion zu nehmen;
Allein die Brüderſchaft mit Creti Pleti? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wappen ſein.

Baron.

Nur Menſchenwürde gilt auf unſers Tempels Schwelle,
Und jedes Wappen ziert die echte Maurer-Kelle.
Iſt Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann iſt die Maurerei für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menſchenwürde! hm! ſo träumt ihr Philoſophen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menſchenwürde ſitzt in meinem Wappen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der Graf nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu ſagen:
Darf man das Fräulein ſchon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrießlich).

O ja.

Baron.

So eil' ich — doch, es fällt mir eben ein:
Mit einem Blumenſtrauß werd' ich willkomm'ner ſein;
Sie wünſchte geſtern — mir gilt das: ſie hat befohlen,
Und darum geh' ich ſchnell den Blumenſtrauß zu holen. (Ab.)

Graf.

Ein ſauberer Baron! ein wahrer Cerberus.
Und ich — Potz Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Caroline. Der Graf.

Caroline.

Nun, Onkelchen? wie weit ſind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar ſchon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.

Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Caroline.

Was heißt das?

Graf.

Stell' dir nur um Gottes willen vor!

Caroline.

Sie ſind ja außer ſich?

Graf.

Es macht mir ſchwarze Galle!
Die Maurer — nicht einmal von Adel ſind ſie Alle!
Ich ſoll nicht Graf dort ſein! das hat mich ſo ergrimmt!
Was bin ich denn, ſobald man mir den Grafen nimmt?

Caroline.

Sie ſollten doch — um das Geheimniß zu erwerben —

Graf.

Nein nimmermehr! ich will als Graf hochgräflich ſterben!

Caroline.

Ach! ſo erfahren wir denn nichts! das iſt betrübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er iſt in dich verliebt,
Er wirbt um deine Hand, doch ſoll es ihm gelingen,
So muß er dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widerſteht er auch der Liebe Ungeſtüm,
So machſt du deinen Knix und gibſt den Laufpaß ihm.

Caroline.

Verſuchen will ich es.

Graf.

Dein eig'nes Glück bedenke!
Jetzt holt der Seladon die Blumen zum Geſchenke.
Doch ſoll dein Eheſtand ein Blumengarten heißen,
So mußt du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen! (Ab.)

Achte Scene.

Caroline (allein).

Ja, ja, verſuchen will ich, was die Liebe kann!
Durch Schmollen zwingt man ſonſt ſo ziemlich einen Mann.
Vergebens ſpielt der Herr der Schöpfung Heldenrollen,
Ein kluges Weib beſiegt ihn doch! — wodurch? — Durch Schmollen.
Es iſt unglaublich, was die ſchöne Kunſt vermag;

Nur Stunden hält er's aus, und höchstens einen Tag;
Doch wenn es länger währt, das Nagen und das Prickeln,
So läßt er sich am End' um einen Finger wickeln. —
Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach! gesetzt,
Daß er sein Maurer-Wort um keinen Preis verletzt,
Was mach' ich dann? — soll ich dem Onkel Folge leisten? —
Entsagen? — nein! dabei verlör' ich selbst am meisten.
Ein Korb schlüpft aus der Hand in einem Augenblick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zurück.

Neunte Scene.

Der Baron. Caroline.

Baron (mit einem Blumenstrauß).

Mein Fräulein —

Caroline (kalt).

Herr Baron?

Baron.

Ich komme Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerlei Gestalten.

Caroline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichs weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz schließt Alles auf, die Herzen wie die Blüten;
Der Mann schließt Alles zu, will stumm und kalt gebieten;
Was jede Knospe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So sind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünsche lange schon, die mir im Herzen brennen.

Caroline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Honigmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.
Die Worte klingen schön, auf die ist nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth sich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmal, bis die Geliebte klagt,
Es öffnet sich von selbst, es spricht, noch eh' sie fragt.
Ihm ist Bedürfniß, ihr sich freundlich aufzuschließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade fühl auch ich, nur Eines nehm' ich aus —

Caroline.

Da haben wir's! da guckt sogleich der Mann heraus.
Dies Eine g'rade will ich wissen, will ich kennen!
Sie mögen, wenn's beliebt, es eine Schwachheit nennen,
Erbsünde, die sich aus dem Paradiese schreibt,
Kurz, ich will wissen, was man in der Loge treibt.

Baron.

Auch wenn Verschwiegenheit Gesetze von mir heischen?

Caroline.

Man darf die ganze Welt, nur seine Frau nicht täuschen.

Baron.

Auch wenn die Ehre selbst ich gab zum Pfande dort?

Caroline.

Das Wort der Lieb' ist mehr als jedes Ehrenwort.

Baron.

Die Liebe fordert nicht, daß man die Pflicht verletze.

Caroline.

Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Gesetze.

Baron.

Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein?

Caroline.

Zuerſt ſie ſelbſt, und dann der Ruf, ſo muß es ſein.

Baron.

Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

Caroline.

Nun wohl, mein Herr, ſo ſind wir auch geſchied'ne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verſchwiegen bin?

Caroline.

Ein jedes Mädchen hat ſo ſeinen Eigenſinn.

Baron.

Und wenn ich ſpräche: wir verſammeln uns im Stillen,
Um, was wir Gutes thun, beſcheiden zu verhüllen;
Um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Menſch auch ſein ſoll, was er ſcheint;
Um fern von jedem Trug, Caglioſtros Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben und zu ſtärken;
Und wenn ich ſpräche: das iſt das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Caroline.

Mit nichten! hilfreich mag der Witz die Worte ſpinnen,
So leichten Kaufes ſoll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?
Das kann bei off'ner Thür geſcheh'n zu jeder Zeit.
Muß man deßhalb in Nacht und Nebel ſich begraben?
Nein, nein, mich täuſcht man nicht, kurz, ich will Wunder haben

Baron.

Wohlan! so muß ich denn! gebrochen sei das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderstehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Caroline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom ersten Grad bis zu dem sieb'nten Grade.

Baron.

Im ersten —

Caroline.

Nun? was gibt es da?

Baron.

Wird Gold gemacht.

Caroline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längst gedacht.

Baron.

Im zweiten Grade schmilzt man kleine Diamanten,
Und groſse werden d'raus.

Caroline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Caroline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geister —

Caroline.

So?

Baron.

Im vierten destillirt man Liebestränke —

Caroline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt, ſich unſichtbar zu machen —

Caroline.

Und es gelingt?

Baron.

O ja.

Caroline (bei Seite).

Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.

Im ſechſten Grade wird Univerſal-Arznei
Gekocht und ausgetheilt —

Caroline.

Umſonſt?

Baron.

Verſteht ſich.

Caroline.

Ei!

Baron.

Im ſieb'nten —

Caroline.

Weiter!

Baron.

Gibt's nur wenig Kandidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Caroline.

O mit ſechs Wundern will ich ſchon zufrieden ſein,
Wenn Sie von Einem nur mir das Rezept verleih'n.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phraſen blenden,
Natur-Philoſophie aus vollen Backen ſpenden,
Allein der Wahrheit iſt geweiht des Maurers Herz,
Und er verleugnet ſie auch nicht einmal im Scherz.

Caroline.

Was ſoll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktiſch zu erklären.
Das Gold, das wir hervor zu bringen uns bemüh'n,
Es iſt die Genügſamkeit, die mehr als Gold uns ſchien. —
Und weben wir ein Band für gleichgeſchaff'ne Seelen,
So ſind das allerdings verſchmolzene Juwelen. —
Mit Geiſtern — wenigſtens mit Einem geh'n wir um,
Er iſt die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen — das Beſtreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. —
Der Tod macht unſichtbar, die Kunſt lehrt er allein,
Es iſt die ſchwere Kunſt, mit ihm vertraut zu ſein. —
Univerſal-Arznei erfanden ſchon die Alten:
Stets heiter ſein bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das ſind die Wunder, das der Zweck der Maurerei;
Der ſieb'nte Grad enthält die ſchönſte Zauberei;
Wer bis zu dieſem Licht ſein Herz hinaufgeſchwungen,
Der iſt in's Innerſte des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köſtlichſte erlangt: die Zaubermacht,
Zu ſchaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!
Nur kann er nicht allein zu dem Grad ſich erheben.
Durch treue Liebe muß verdoppeln er ſein Leben,

Denn dieſes Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ohn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es möge noch ſo ernſt der Maurer ſich beſtreben,
Den ſieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Caroline! d'rum verſchmäh'n Sie nicht den Mann,
Der ſeinen Bundesſchwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath Sie zu erlangen wüßte,
Auch ſeinem ſchönſten Glück beherzt entſagen müßte,
Der aber, wie ihn ſelbſt die Maurerei gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu', wie dort, auch Ihnen ſchwört.
O laſſen Sie uns ſchnell den Bund der Lieb' errichten!
Geheimes hat auch der in manchen ſüßen Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl kennen muß —
Das Wort —

Caroline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Caroline.

Das Zeichen?

Baron.

Iſt ein Kuß.

Caroline.

Wie? glaubten Sie im Ernſt, ich könnte mich vergeſſen,
Durch kind'ſchen Eigenſinn Geheimniß abzupreſſen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen Sie Ihr Wort,
So ſchickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen fort.

Baron.

Nun aber?

Caroline.

Aber nun? — je nun, das wird ſich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Caroline.

Gemach, mein Herr! auch Lieb' iſt ein Myſterium:
Im erſten Grade bleibt der Liebe Lehrling ſtumm;
Im zweiten darf er nur mit ſeinen Augen ſprechen;
Im dritten darf der Mund das heil'ge Schweigen brechen;
Im vierten iſt der Hand ein leiſer Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im ſechſten wird der erſte Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im ſiebenten geleitet.

Baron.

In dieſer Log' erklimmt man jede Stufe ſchnell;
Zum Meiſter wird gar bald der Lehrling, der Geſell,
Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad es bringen,
So darf er allenfalls den fünften überſpringen.

(Bittend.)

Den Kuß —

Caroline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Caroline.

Er iſt der Meiſter hier vom Stuhl, das wiſſen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie ſteht's?

Caroline (ihn bei Seite ziehend).

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen iſt es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Caroline.

Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich ſchon.

Graf.

In dieſer kurzen Zeit?
Iſt's möglich?

Caroline.

O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den ſechſten zu erlangen.

Graf.

Wie verwegen!

Caroline.

Das theilt ſo ſchnell ſich mit und iſt dabei ſo klar —

Graf.

Und ſchrecklich? wie?

Caroline.

O nein.

Graf.

Gefährlich doch, nicht wahr?

Caroline.

Nun freilich —

Graf.

O erzähl'!

Caroline.

Ich mußte mich bequemen,
Was d'raus entſtehen kann, auf Riſiko zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen dir verbunden?

Caroline.

Kann wohl ſein.

Graf.

Und hat er dich geführt in's ſchwarze Kämmerlein?

Caroline.

Als Brautgemach erſchien ſie mir, die dunkle Kammer,
In dieſer Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was ſoll das heißen? ſprichſt du nicht von Maurerei?

Caroline.

Frei maurerin? ach Gott! ich bin ja nicht mehr frei.

Graf.

Du willſt doch nicht etwa in Winkel-Logen ſchleichen?

Caroline.

Die Warnung kommt zu ſpät, ſchon hab' ich Wort und Zeichen.

Graf.

Nun denn, heraus damit! wenn man's doch hören muß.

Caroline.

Das Loſungswort iſt ja, das Zeichen iſt ein Kuß.

(Sie wirft ſich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (Zu dem Grafen.) O darf ich nun Sie meinen Bruder nennen,
Und werden Sie als echt die neue Log' erkennen?
Der Liebe nur iſt hier der Meiſterſtuhl geweiht;
Vorſteher die Vernunft und die Beſtändigkeit;
Der Bruder Redner iſt das herzliche Vertrauen,
Und auf den Tresorier die Hoffnung, läßt ſich bauen,
Zumal wenn Ordnung ihn belebt und unterſtützt,
Die ihm als Sekretär ſtets gegenüber ſitzt,
Der Ceremonien-Meiſter, Nachſicht, mag indeſſen,
Daß auch der beſte Menſch oft fehle, nie vergeſſen;
So wird die Arbeit ſtets echt und gerecht vollbracht:
Bis eine Stimme ruft: es iſt hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl ſchön, ſie mag's im Herzen fein bewahren;
Doch was ein Maurer iſt, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alſobald! — Der Maurer iſt ein Mann,
Den nicht die Schale reizt, wenn er den Kern gewann:
Der ſtets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menſchen nur das Menſchliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit iſt ſein Wort ein heilig Unterpfand;
Im Wohlthun findet er ein himmliſches Vergnügen,
Die Leidenſchaften ſucht er ſtandhaft zu beſiegen;
Was er als recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht ſich mit ihm vertraut;
Er beugt die Knie nicht, ihm gilt kein ſtummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürſten, die Geſetze!

Und wenn ein holdes Weib ſein liebend Herz gewann,
So iſt der Maurer auch der beſte Ehemann.

Caroline (ſich an ihn ſchmiegend).

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:

(Schalkhaft)

Sind alle Maurer ſo?

Baron.

Die Antwort bleib' ich ſchuldig.

(Der Vorhang fällt.)

Der Ruf.

Ein dramatiſches Lehrgedicht

in drei Aufzügen.

Personen.

Kaufmann Braun,
Polizei-Direktor Braun,
Walfride,
} Geschwister.

Hermine, des Kaufmanns Tochter.

Friedrich Ottmar,
Ferdinand Ottmar,
} Brüder und Kaufleute.

Lieutenant Frank.

Christian, ein alter Diener im braun'schen Hause.

Zwei Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im braun'schen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Chriſtian (allein. Er iſt beſchäftigt den Theetiſch zu decken und zu ordnen).

Ein wunderliches Ding, das alte Menſchenleben,
Es iſt, beim Licht beſeh'n, kein Shilling d'rum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian beſtäubt,
Den Boden wie ein Roß, das eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommſt du nimmer;
Du lernſt dein Leben lang — und wirſt am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!
Sie ſtumpft das Herz nur ab und iſt des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerlei muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menſchen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beſchied'ne Los des Lebens offenbart,
Mich fragend: willſt du auch, bis deine Haare bleichen,
Mit Taſſen klappern und bei Tiſch die Teller reichen?
Bei meiner armen Seel'! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebeten: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweite Scene.

Chriſtian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichſam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt).

Chriſtian.

Sieh' da, Mamſellchen —

Hermine.

Still!

Christian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Christian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch gestern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Christian.

Bis eilf Uhr spielte man, so wie gewöhnlich, Whist,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamsell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüssel nimm zurück und habe Dank.

Christian.

Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich stets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht schaden.
Noch ist wohl Niemand auf?

Christian.

Die Tante hört' ich geh'n,
Allein es pflegt Papa so früh nicht aufzusteh'n,
Und sind Sie nur gewiß bei'm Frühstück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwei Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (Ab in ihr Zimmer.)

Chriſtian (allein).

Ich ſchwatzen? und warum?
Wo Böſes nicht geſchieht, da bleib' ich blind und ſtumm.
Das Sprechen ohnehin iſt gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Chriſtian. Friedrich Ottmar (aus ſeinem Zimmer).

Fr. Ottmar.

Sah' ich die Mamſell Braun nicht an der Hausthür ſtehen?

Chriſtian.

Das kann wohl ſein.

Fr. Ottmar.

Sie war's. Hat Er ſie nicht geſehen?

Chriſtian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es ſchien, vermummt.

Chriſtian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Chriſtian.

Ja, der Morgen iſt noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo iſt ſie denn ſo früh — vielleicht ſo ſpät — geweſen?

Chriſtian.

Das wird man ſchwerlich heut' im Wochenblatte leſen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es iſt auch nicht zum erſten Mal.

Chriſtian.

Kann ſein.

Fr. Ottmar.

Schon öfter ſchlüpfte ſie verſtohlen ſo herein.

Chriſtian.

Wen geht's was an?

Fr. Ottmar.

Man wird doch faſt vermuthen müſſen,
Daß die Verwandten nichts von dieſen Gängen wiſſen.

Chriſtian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß ſo manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo ſie zugebracht.

Chriſtian.

Man denke, was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bei Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Chriſtian.

Es hat ſich niemand d'rum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indeſſen war ſie ſtets, bei aller Munterkeit,
Doch ſittſam —

Chriſtian.

Eben d'rum.

Fr. Ottmar.

Iſt Er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Christian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Vorwitz fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben).

Auch nicht, wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht, wenn meine Ruh', mein Glück, Herminens Ehre
An einem Worte hing'?

Christian.

Hm! freilich, wenn das wäre —
Doch eben weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bei Seite).

Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,
Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Mina strafbar sei —

Christian (bei Seite).

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerlei.

Fr. Ottmar (laut).

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freiern?

Christian.

Wohl möchte mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obend'rein.

Fr. Ottmar.

Doch ſoll ſie nebenher auch voller Launen ſein;
Man ſagt, Koketterie hat Manchen ſchon betrogen,
Erſt lockend —

Chriſtian.

Mit Reſpekt, mein Herr, das iſt gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelaſſen ſcheint mir ihre Munterkeit.

Chriſtian.

Wie nun die Jugend iſt.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.
Sie neckt, ſie ſpottet —

Chriſtian.

Ja, doch boshaft war ſie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was ſich gar nicht ſchickt für Frauenzimmer.

Chriſtian.

Kann ſein, darauf verſteht ſich unſer Einer ſchlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb ſich Keiner noch auf ihre L i e b' ein Recht?
Und zieht ſie Keinen vor?

Chriſtian.

Hm! wunderliche Fragen.
M i r hat ſie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu ſagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Chriſtian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bei Seite).

Vertrau' ich kühn dem Reiz des Engel-Angeſichts?
Der heitern Unſchuld, die ſich malt in ihren Zügen?
Laut ſpricht mein liebend Herz: dies Auge kann nicht lügen.

(Ab in ſein Zimmer.)

Vierte Scene.

Chriſtian (allein).

Ein wunderlicher Herr! ſeit er im Hauſe wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verſchont.
Da drückt und quetſcht er mich wie 'ne Citronen-Preſſe
Und nimmt an Minchen ein beſonderes Int'reſſe.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu ſeiner Hausfrau ſchon in petto ſie gemacht;
Darum iſt ihm ſo viel an ihrem Ruf gelegen.
Er ſollte doch zuvor den eig'nen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er ſeine Frau,
Doch mit ſich ſelber nimmt er's gar nicht ſo genau.
Sein Spiegel, ſagt die Welt, iſt trüb' und voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er ſcheint Geräuſch zu flieh'n,
Und ſeine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht ſchon längſt von Mund zu Munde,
Und Waſſer trübt ſich nur, wenn Schlamm liegt auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Chriſtian. Der Polizei-Direktor (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend).

Polizei-Direktor.

Warum das Frühſtück hier?

Christian.

Es soll hier kühler sein.

Polizei-Direktor.

Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.

Ja.

Polizei-Direktor.

Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es dampfen — paffen — schmauchen;
Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein Gräu'l.

Christian.

Wenn sie den Taback riecht, wird's eine Ohnmacht geben.

Polizei-Direktor.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein Gaudium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Seh'n nicht des Gesichts,
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches Wesen,
Kann mit dem Magen sie sogar Geschrieb'nes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um,
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum;
Diktirt Rezepte, kennt die Namen von Gewächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär', kurz, die Mamsell kann hexen. (Ab.)

Sechste Scene.

Polizei-Direktor (allein).

Wohl seltsam steigt und fällt der Nebel unsrer Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,
Wo Deutschlands höchste Kraft aufsprüht' in Götterfunken,
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabgesunken;
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus dort,
Viel schwimmendes Gefühl und nicht ein klares Wort!
Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht myst'scher Wahnsinn Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Religion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens seh'n wir auch wohl wiederum Gespenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukelspiel,
Und wer nicht denken kann, der hält sich an's Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst verhüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spaziren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,
Die schwelgen im Gefühl und denken mit den Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreiz Matthä am letzten schreiben,
Da ist's ein Mittel, um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich d'rein ergibt, daß ihr's vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest. —
Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,

Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare ſchön und wahr.
Wir beugen unſ're Knie vor keinem Rauchaltar:
Den Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-
Schwindel,
D'rum ſind wir auch ein Gräul dem myſtiſchen Geſindel.
Weil uns das Höchſte bleibt: Gott, Wahrheit und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizei-Direktor.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizei-Direktor.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Biſt von der Polizei das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthſchaft nicht, da muß mein Töchterlein,
Sobald der Morgen graut, ſchon in Bewegung ſein,
Vor allen Dingen mir den Theetiſch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühſtück ſchmecken.

Polizei-Direktor.

Da haſt du dich verwöhnt. Man feſſ'le ſo genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es iſt und bleibt ein Joch, ſtets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hageſtolz weißt nicht davon zu reden.

Polizei-Direktor.

Wohl weiß ich, denn ich sah schon manchen braven Mann,
Gleich dir, der schmeichelnden Gewohnheit unterthan.
Der in der Tochter Blick sein Alter täglich sonnte,
Und ohne sie nicht steh'n, nicht geh'n, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freier! nun, da war's auf einmal aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte schlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe schmecken,
Verödet war das Haus, verschwunden dessen Zier,
Der Platz am Fenster leer, verschlossen das Klavier,
Die Stunde, wo sie sonst ihm vorlas, schlich vorüber,
Und lange Weile quält ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam sie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Gesundheit stand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preisen;
Zuweilen blieb sie auch am Sonntag wohl zum Speisen,
Bracht' ihm zum Namenstag den schönsten Blumenstrauß —
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in ihr, nicht so in ihm ihr Leben;
Was er noch immer gab, das konnte sie nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam steh'n —
Und so, Herr Bruder, wird's auch dir am End' ergeh'n.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht erschweren.
Wenn ich sie glücklich weiß, so kann ich auch entbehren.
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wurzel blüh'n,
Und — selbst verdorrend — nährt mit letzter Kraft er ihn.
Das ist der Eltern Los und stört nicht meinen Frieden;
Ist Allem doch was lebt, solch Erdenlos beschieden.

Polizei-Direktor.

Bleib' mir vom Halſe mit dem Gleichniß! — dürres Holz! —
Gottlob ich bin noch grün! Vivat der Hageſtolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut).

Sieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus lebendig!

Walfride.

Ja ja, wir kommen ſchon, nur ſchrei nicht ſo unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß du närriſch biſt.

Polizei-Direktor (hat ſeine Pfeife verſtohlen in einen Winkel geſtellt).

Braun (zu Herminen).

Wo bleibſt du, Minchen? Hab' ich doch dich ſchon vermißt.

Hermine.

Ich bin — ich war —

Braun.

Du biſt doch wohl nicht krank geweſen?
In deinen Augen iſt dergleichen faſt zu leſen,
So eine Mattigkeit, als habeſt du die Nacht,
Statt auszuſchlafen —

Hermine (ängſtlich).

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizei-Direktor.

Ja ja, ſo ſieht ſie aus.

Hermine.

Ich habe ſchlecht geſchlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in deinen Jahren ſchlafen;
Vorausgeſetzt: der Leib geſund, das Herz in Ruh'
Und das Gewiſſen rein.

Polizei-Direktor.

Ei ei, was faſelſt Du?
Ein ruhig Herz verträgt ſich nicht mit ſolchem Alter,
Man weiß, Gott Amor iſt ein wilder Herz-Verwalter.

Hermine.

Sie irren, Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Polizei-Direktor.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun ſetz' dich nur und mach' mir Thee.

Hermine (ſich ſetzend und Thee machend).

Das wäre mein Getränk, wenn ich Romane ſchriebe,
Denn manche Aehnlichkeit iſt zwiſchen Thee und Liebe.

(Alle ſetzen ſich.)

Braun.

Ei laß doch hören.

Hermine.

Für das Erſte, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit ſie beide jung gepflückt,
Da läßt ein Theeblatt wie ein Roſenblatt ſich rollen,
Und würzreich iſt der Duft, der beiden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensglut bewährt,
Die, wenn zu jäh ſie hitzt, manch ſchönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bitt'res zu verſüßen.

Man kann sie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth soll den Zucker liefern —

Polizei-Direktor.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, ist seiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun, Schwester, du sagst nichts dazu?

Walfride.

Was soll ich sagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizei-Direktor.

's ist wahr, du trinkst ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am besten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du siehst recht munter aus und pflegst so gut zu schlafen,
Daß Farb' und Korpulenz die Nerven Lügen strafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändest du die böse Nervenqual
In deinem Leben nur einmal, ein einzigs Mal!
Wie jedes Lüftchen sie, Erdbeben gleich, erschüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner sie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt sie trifft,
O Bruder, der betäubt sie plötzlich wie ein Gift!

Polizei-Direktor (bei Seite).

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht gesehen.

Braun.

Der Doktor Schwindel wird dir ganz den Kopf verdrehen.

Walfride.

Der Doktor Schwindel? o der süße Ehrenmann,

Der meiner Nerven Wuth allein beſänft'gen kann,
Wenn die magnet'ſche Kraft aus ſeinen Fingern ſtrömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'ſchen Licht die Seele frei verharrt,
Und mein verſchloſſ'nes Aug' in Herz und Nieren ſtarrt,
Da ſeh' ich — (Sie erblickt die Tabakspfeife im Winkel.)
Ha! was ſeh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die innere Angſt, die nun ich erſt begreife?
Die ſchon beim Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizei-Direktor.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich ſein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich iſt auch mein Bruder mit verſchworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verloren!

Polizei-Direktor.

Warum nicht gar!

Walfride.

O du! ein ſchmauchender Koſak!
Warum verpeſteſt du die Luft mir durch Tabak?

Polizei-Direktor.

Verpeſten? Hört einmal! ich rauche echten Knaſter.

Walfride.

Das Tabakrauchen iſt das niedrigſte der Laſter!
Es macht die Sinne ſtumpf, es macht die Seele ſteif,
Und kein Gedanke wird in euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müſſen alleſammt in Tabaksrauch erſticken!
O Nichte! trittſt du in die Ehſtands-Sklaverei,
So brich am erſten Tag die Pfeifen all' entzwei.

Polizei-Direktor (bei Seite).

Das iſt ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel;
Ein Wörtchen dir entfiel vom Eheſtands-Kapitel:
Wie iſt es, Minchen? biſt du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? trafſt du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat ſich keiner noch im Ernſt um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh';
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich dir erklären.
Den guten Ruf, den pflegt ein Freier zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das ſich gern mit allen Männern neckt,
Das in Geſellſchaft die Perſonen unterſcheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Zirkel meidet —
Was Wunder, wenn ſich da ein böſer Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — ſpricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.
Es iſt mir ekelhaft, wenn ſtets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffee-Zirkel ſitzen,
Wenn ſie die Kommende bei'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beſchau'n und über einen Shawl,

Wie lang und breit er sei, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie sie die Wirthschaft führt,
Und wie ihr lieber Mann deßhalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich todt zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freilich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heit're Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meinen,
Daß in der großen Welt mehr nöthig sei als scheinen?
Leichtfertig scheinst du, für die Welt ist das genug.
Auch hast du Manchen schon, der deine Fesseln trug,
Erst angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

Ist's meine Schuld, daß gleich die Hand so Manche fassen,
Wo man den Finger reicht? ist's ferner meine Schuld,
Daß, wenn man auch einmal mit englischer Geduld
Sich eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
Man selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was ſchicklich iſt, ward nie von dir gefühlt.
Haſt du nicht auf Privattheatern mitgeſpielt?

Hermine.

Mein Vater wußte d'rum, auch ſcheint mir das nicht böſe.

Walfride.

Dann wundert ſie ſich noch, wenn ich den Text ihr leſe,
Und wenn ihr guter Ruf wurmſtichig iſt und bleibt,
Weil ſie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen ſehe man auf mich, wie ich es mache:
Mein bloßer Name ſchon iſt eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häßlich ſchuf,
So hat doch Jedermann Reſpekt vor meinem Ruf.
Iſt eine Mutter für Geſellſchaft ſchon zu kränklich,
Mir anvertrauen wird ihr Kind ſie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig ſein,
Ja, ſo muß wieder ich dem Mündel Schutz verleih'n.

Polizei-Direktor (lächelnd).

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne ſagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbietiger Entfernung halt' ich ſie.
Beſonders hüt' ich ſtets mich ſtreng vor ſolchen Gäſten,
Die ſchlecht im Rufe ſteh'n —

Polizei-Direktor.

Das ſind doch oft die beſten.

Walfride.

Und ſtreng verwalt' ich auch die Sitten-Polizei,

Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebelei;
Was auch verſtohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht geſeh'n, ſo weiß ich's zu errathen.

Polizei-Direktor.

Wahr iſt's, das junge Volk thut gegen dich ſehr ſcheu,
Gefürchtet biſt du mehr als meine Polizei.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich faſt bedünken,
Mit deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiſeur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu dir, das ſieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf dieſen Heil'gen werfen!
Er ſetzt ſich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus ſeinen Fingern ſtrömt magnet'ſches Fluidum,
Dringt in den Nervengeiſt und ſchafft Elyſium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Entſchuld'gen Sie, daß ich die Freiheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar iſt zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der ſo viel an unſ'rer Börſe gilt —

Walfride.

Und deſſen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie ſetzen ſich. Wir ſehen uns ſo ſelten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Beſuch nicht gelten,

Denn Ihr Herr Bruder wohnt ſeit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel er verſchafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für dieſes Mal — ſo ſehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hieher geführt — es waren ſtärk're Triebe.
Man hatte mir geſagt, daß g'rad' um dieſe Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetiſch reiht —

Braun.

Ja ja, ſo iſt's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünſcht' — aus guten Gründen —
Bei meinem Antrag ſo beiſammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bei Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unſ'rer Stadt und Ihres Hauſes Zier —
Und längſt der Gegenſtand des redlichſten Beſtrebens —
Herminen wünſcht' ich zur Gefährtin meines Lebens.

Braun.

Sie überraſchen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgeſcheucht —
Zwar iſt mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —

Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begrenzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich ſtets den guten Leumund ſchätzen,
Den gibt Fortuna nicht und kann ihn nicht erſetzen;
Auf dieſen bin ich ſtolz, er iſt es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Verſich'rung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft ſich der reinſten Liebe rühmt,
So ſagt' ich Alles was mir ſelbſt zu ſagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da ſich noch beſinnen?

Polizei-Direktor.

Was mich betrifft, ſo wird von mir nichts eingewandt.
Mir iſt zwar nicht der Mann, jedoch ſein Ruf bekannt.

Braun.

Auch ich bin ſehr geneigt, die Wünſche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich ſtets den freien Willen.
Ich kann nur glücklich ſein, wenn ſie das Glück genießt,
D'rum iſt mir Alles auch genehm, was ſie beſchließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schickſal nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es iſt ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der iſt beklagenswerth, d'rum laſſen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,

Doch auch ein Funke ſich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meiſten liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug gibt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen (ohne Ferdinand Ottmar).

Polizei-Direktor.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, du haſt von Glück zu ſagen,
Mit deinem ſchlechten Ruf den Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! ſein Geld — ſein Ruf — er iſt ein Ehrenmann;
Nicht alle Tag klopft ein ſolcher Freier an.
Er iſt kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verſe,
Doch ſeine Wechſel ſind bar Geld an unſ'rer Börſe.

Walfride.

An jedem Sonntag ſieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft rumfordſche Suppen aus.

Polizei-Direktor.

Und ſeiner Pünktlichkeit muß ich ein Loblied ſingen,
Der Polizei gehorcht er ſtets in allen Dingen;
Und wenn der Herbſt mit Koth die Straßen dick belegt,
So iſt vor ſeiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerſt du? entſchließe dich nur ſchleunig.
Du ſiehſt was Ruf vermag, wir Alle ſind ſchon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizei-Direktor.

Curios.

Braun.

Kind, deine Wahl iſt frei,
Doch mein' ich, dieſen Mann empfiehlt ſo mancherlei.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu ſagen,
Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur. —

Hermine.

Doch im Vertrau'n, mir macht ſein Bruder auch die Cour,
Und nochmals im Vertrau'n, der Mann gefällt mir beſſer,
Sehr merklich iſt an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen, Kind, vor dem nimm dich in Acht!
Der hat ſich ganz und gar um ſeinen Ruf gebracht,
Der hat, ſo ſagt die Welt, die ſchärfſte aller Zungen,
Der tadelt ja ſogar das Lied der Nibelungen,
Iſt mit Viſiten karg, beſucht die Kirche nicht,
Und ſpottet hämiſch, wenn man von der Myſtik ſpricht;
Auch hat er jüngſt — das weiß man ja auf allen Gaſſen —
Die Mamſell Weltling hat der Unmenſch ſitzen laſſen.

Braun.

Sein Handel iſt ſolid, und er verſteht das Ding.
Doch auf der Börſe war ſein Einfluß ſtets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, ſo darf man nicht vergeſſen,
Daß er vergebens mit dem Bruder ſich wird meſſen,

Dem Bruder, den ſogar, von Neid und Mißgunſt voll,
Er ſeit geraumer Zeit unchriſtlich haſſen ſoll.

Polizei-Direktor.

Es iſt ein böſer Menſch. Beim letzten großem Brande —
Die Spritzen waren zwar juſt nicht im beſten Stande —
Da hat er laut geſagt, faſt mir in's Angeſicht,
Die Löſchanſtalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das iſt ſehr naſeweis und davon ſollt' er ſchweigen,
Denn, daß er ſelber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und ſeine Löſchanſtalt iſt auch nicht ſonderlich,
Seit Jahr und Tag ſchon brennt er lichterloh für mich. (Ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte ſie als Unvermählte ſterben!
Sie achtet nicht den Ruf, ſie rennt in ihr Verderben —
Doch meine Stunde ſchlägt — der Doktor Schwindel naht —
Ich fühle, daß er ſchon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünſchten Ziele,
Das offenbart ſich mir vielleicht als Somnambüle. (Ab.)

Braun.

Ich will zur Börſe geh'n, und mich daſelbſt bemüh'n,
Von beider Brüder Ruf Erkund'gung einzuzieh'n.

Polizei-Direktor (den Kopf ſchüttelnd).

Herr Bruder, der Kanal —

Braun.

Glaub' mir, es iſt der beſte,
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteſte,
Doch ſeit der Handel ſtockt, Merkur nicht feſſelfrei,
Erfährt man auf der Börſ' auch jede Klatſcherei. (Ab.)

Polizei-Direktor (allein).

Am Ende thu' ich doch das beſte bei der Sache,
Wenn ich die Polizei mobil im Stillen mache.
Spürhunde ſend' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dicht'ſten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizei geweſen,
Man würd' ein and'res Lob von Mutter Eva leſen,
Denn hätt' es leiſe nur vom Apfelbaum geziſcht,
So hätt' ein Kommiſſär die Schlange flugs erwiſcht. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Walfride. Hermine (mit weiblicher Arbeit beſchäftigt).

Walfride.

Ich ſage dir, der Ruf iſt eine zarte Blume,
Das Allerheiligſte in unſerm Heiligthume!
Auf ſeinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub ſo loſe nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittſamkeit nur wie ein Puder ſchimmert:
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, weg iſt er!

Hermine.

Freilich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden ſoll.
Der Ruf, das Vehmgericht der langen Weil' auf Erden,
Der ihn zu zügeln weiß, ſoll noch geboren werden.
Vor ihm ſchützt Tugend nicht.

Walfride.

He, Mamſell Superklug!
Sieh' nur auf mich, iſt dir mein Beiſpiel nicht genug?
Was böſe Zungen auch von hundert Andern ſchwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reizen auch geſchmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Iſt man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man ſich ſtets mit Anſtand zu verlieben.
Der Senſitiva gleich zieh' ſchüchtern dich zurück.
Wenn du getroffen wirſt von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er ſo verwegen ſein,
So bleib' unaufgeſchaut die Antwort ja und nein.
Von dem was du gelernt, geleſen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunſt- und Geiſteswerken;
Und ſängeſt du vielleicht wie Madam Milder ſchön,
Laß Stunden lang von dir umſonſt ein Lied erfleh'n,
Und gibſt du endlich nach, ſo mußt du fein dich zieren;
Beim ſchönſten Wetter kann man leicht ſich enrhümiren:
»Ich bin ſo heiſer — ach! — es wird erbärmlich geh'n!«
Sing' ein paar Töne nur und laß die Narren ſteh'n. —
Wenn dich ein junger Herr ſchön zum Entzücken nannte,
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt' ihre Schürzen feſt und deine Ohren zu,
Und kriech' in ihren Schooß gleich wie ein Känguruh,
Sind and're Mädchen in Geſellſchaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartſinn hegen,
So ſucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,

Doch werde das Warum ja keinem anvertraut. —
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neu'sten Mode,
Zeigt mit den Fingern hin und lacht euch fast zu tode,
Im Winkel darf man schon ein wenig albern sein,
Im steifen Zirkel nur tiranniſirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der nießt, nur flüsternd prosit sagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publikum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei desto besser!

Hermine (verwundert).

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reißen sich um solch ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm an Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde.
Ja selbst der kluge Mann sieht gern am eig'nen Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vortrefflich findet,
Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So, dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchin nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu ſchämen? Gutes Kind, das iſt ſein letzter Gram,
Und hat ſie vollends Geld, wie käm' er da zur Scham?
Wärſt du ſo dumm, mit dir die Thüren aufzurennen,
Sei reich, ſo wird der Mann dich ſeine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geiſt nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieſes Glück Verzicht.

Walfride.

Ei, Närrchen, welche Frau wird durch den Geiſt regieren?
Den Geiſt will überall der Mann ſich vindiciren.
Hat nur das Weib Gefühl, ſie laß ihm ſeinen Wahn,
So wird des Mannes Geiſt ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man ſtets auf Mittel ſinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichſt zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau ſo feſt wie Eiſen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch ſo gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbruſt, die den Leib wohl einzukerkern weiß;
Der Thee im Uebermaß, der Wein, die Kartenſpiele,
Ja Ueberſpannung auch der myſtiſchen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in ſtetem Kampf,
O das erregt gar bald den ſchönſten Nervenkrampf!
Nichts int'reſſanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügſte Mann ſich dem Pantoffel ſchmiegen;
Denn, merk' es dir, mein Kind, als eig'nes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie ſelbſt beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei, das verſteht ſich, Kind! ſo klagen muß man auch,
Zuſammenfahren — ſchrei'n, bei jedem Schall und Hauch;
In dieſem Augenblick vor Angſt und Schmerz vergehen,
Im nächſten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig ſtehen;
Denn das iſt einmal ſo der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Luſt mit Schmerz bald wechſelt, bald ſich paart;
Am Morgen kann die Frau faſt mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend luſtig ſpringen. —
Wahr iſt's, die Nerven geh'n ſehr übel mit mir um,
Vergebens ſtärk' ich ſie durch Wein und Opium;
Doch höh're Freuden kann ich nur durch ſie genießen,
Wenn Poeſie und Kunſt im Nebel ſanft zerfließen,
Und wenn die Myſtik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Ueberſinnlichen ſich badet und verliert;
Wie könnte ſolch ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht ſo ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft, er wird durch ſie erſtickt,
Indeſſen Phantaſie dem Ird'ſchen uns entrückt! —
O Nichte! wenn ich ſo auf dich hernieder ſchaue —
Ach deine Nerven ſind ſo dick wie Ankertaue!
Von Myſtik haſt du nie ergriffen dich verſpürt,
Das Ueberſinnliche, es hat dich nie gerührt!
Du kannſt den heil'gen Jung mit trock'nen Augen leſen,
Du weißt wohl nicht einmal, wer Jakob Böhm geweſen!
Gemeine Seele, flieh' der Klarheit ird'ſches Reich!
Entſage der Vernunft, dann wirſt du Engeln gleich! (Ab.)

Zweite Scene.

Hermine (allein).

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen.
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Karfunkel,
Was Doktor Schwindel auch erblickt im myst'schen Dunkel,
In dem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.
Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mein Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken,
Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrei,
Ich spräch', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sei.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das ist wohl selten,
Und wenn's die liebe Tant' erfährt, so wird sie schelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ei bewacht sie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum so feierlich?
Woher der scheue Blick, der ernste Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es iſt für mich die feierlichſte Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend ſpielend üben,
Sind ſelten — trifft man ſie, wer ſollte nicht ſie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es iſt nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber ſolch ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar äther'ſche feine Oele,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenſeele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entſchlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leih'n —
Es iſt ein ernſtes Wort, was ich zu ſagen habe —
Hermine! es beſtimmt mein Schickſal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernſt).

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einſt keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß ſchon Vieles überwunden,
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!

Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eig'nen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn' der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu sein!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses inn're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmal,
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine and're werben,
Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.
Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freies Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererei,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frei;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzog'nes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehnmal besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.
Vor allen stehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:

Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bei Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl schicklich sind.
Verstehen Sie mich recht, ich meine nicht die Pflichten,
Bei deren Prüfung Kopf, Herz und Gewissen richten;
Ich meine die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und die man leider oft so streng zu richten pflegt!
An diese will sich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er spricht: was schuldlos ist, das kann dir Niemand wehren;
Laß schwatzen, wem's beliebt. — Ich weiß, das ist nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geschlecht.
Ein Mädchen, ängstlich stets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,
Auch Gutes nicht. Doch mich beherrschet das Gemüth,
Ich frage selten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl schicklich sei, mich rasch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, so muß ich rasch sie pflücken,
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob diesen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich fast! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen sei, mir Ihre Hand zu schenken?
Empfindlich ist der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit diesem Ehrenpunkt nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unschuld wird vielleicht er selber schwören,
Doch wehe, wenn die Welt sich weigert sie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie stolz und glücklich macht mich diese Offenheit,
Die meines heißen Wunsch's Erfüllung prophezeit!
Nun ja, den Fehler, den Sie selbst bei mir verklagen,

Ich hatt' ihn längſt bemerkt, auf dieſen will ich's wagen;
Denn wer ſein Glück geſetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit dieſem Glück durch Schnickſchnack nicht entzweit.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und dieſe Bitte, — ſie betrifft ja meine Ruh' —
Gab Ihre Güte nicht mir ſchon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es iſt im Grunde nur der Wunſch, Sie ganz zu kennen.
Sie geh'n ſeit ein'ger Zeit ſpät und verſtohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erſt nach Haus —

Hermine.

Da ſeh'n Sie nun, das iſt ſo Einer von den Streichen,
Die mir das Herz geſpielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zitt're —

Hermine.

Nun, erſchrecken Sie nur nicht.
Ich ſtelle ohne Scheu mich vor ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.
Noch eine Schweſter hat mein Vater, eine Frau —
Die beſſ're gibt es nicht, ſo weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einſt gefallen,
Der, ſie zu feſſeln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,

Warum, das weiß ich nicht. Genug der Bruder ſoll
Der Schweſter, die bisher gelebt von ſeinen Gaben,
Dies Bündniß immer ſtreng und hart verboten haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dies Verbot,
Schwur er in ſeinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand ſie auch nur zu nennen wagen.
Das ſchmerzte ſie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,
Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte ſie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dies ſchöne Band zerriſſen!
Ohnmächtig lag ſie auf des Gatten Sterbekiſſen,
Und das Gefühl, daß ſie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit ſieben Waiſen nun ein Raub des Jammers ſei,
Warf ſie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt ſie nun — o Freund! ſeit Wochen ohne Hilfe!
Ich liebe ſie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da ſprach ich laut für ſie, was Liebe und Natur
In's Herz mir gab — ſie hat ſo rührend ſelbſt geſchrieben,
Doch unerbittlich iſt mein Vater ſtets geblieben!
Ja, die Verlaſſene zu pflegen nicht einmal
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!
Den Ungehorſam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des böſen Rufs nicht ſcheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bei Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (ſie heftig umarmend).

Du Engel! ja du mußt, du mußt die meine werden!
Für mich iſt ohne dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
Ich kenne nun dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (ſich loswindend).

Ei, ſchon auf du und du? ſind wir ſo weit gekommen?
Hab' ich das Joch denn ſchon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

Sie ſchenkten mir Vertrau'n —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

O ja es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerſpricht,
So ſei's mit Gott gewagt! des Vaters Wort entſcheide,
Für welchen Bruder ich in's Brautgewand mich kleide.

Fr. Ottmar.

Für welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böſe Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder bot mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Iſt's möglich!

Hermine.

Ei warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten —?

Hermine.

Schweigen;
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erſchreckt —

Hermine.

Wer wird ſo ſchreckhaft ſein?
Verrieth ich nicht mein Herz? es ſchlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzuſprechen,
Und halb verloren iſt der beſte Kommandant,
Nimmt in der Feſtung ſelbſt Verſchwörung überhand.
D'rum Muth gefaßt! ſchon hat die Börſenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur friſch ſich an ihn ſelbſt gewendet,
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den erſten Schlag,
Für unſ're Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (Ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

O herrliches Geſchöpf! du kindlich frommes Weſen!
Mir von der Vorſehung zu ſtillem Glück erleſen!
Wie hätt' ich dieſes Glück muthwillig ſelbſt zerſtört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhniſch mich gekehrt.
Nie ſoll ein böſer Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuſpüren —
Mir die Gelegenheit, ſo ſprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen ſeichten Grund,
Das ja das Publikum es längſt ſchon ausgeſprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldſtücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'ſche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Fr. Ottmar (ihm entgegen).

Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:
Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.

So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —
Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindelei sich klüglich stets gehütet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebietet —
Hier ist die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Skrupeln, die aus bloßem Eigensinn —
Ihr Ruf ist gar zu schlecht — Sie nehmen mir's nicht übel —
»Er ist ein Sonderling, es spukt bei ihm im Giebel,"
So hör' ich überall, und das ist wahrlich nicht
Das Härteste, was oft die Welt von Ihnen spricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ihren Jahren —
Wie sehr der Ruf uns täuscht, etwa noch nie erfahren.
Der böse nicht allein, der gute wohl noch mehr!
Oft hängen beide nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingestreutes Korn auch für die blinden Hühner,
Gibt's einen großen Mann für seinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuschen mag,
Verglichen mit dem Ruf sind beide heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beſſ're nichts, man laſſ' es fein beim Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwiſt,
Wenn gleich ſie lächerlich, wohl gar gefährlich iſt;
Man ſtrebe ängſtlich vor Verletzung ſich zu hüten
Der kleinſten Wohlſtandspflicht, man mache oft Viſiten,
Man gratulire zum Geburtsfeſt, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf ſchwatzt, man find' es ſchön und wahr,
Wenn dieſer Dummkopf nur ſich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.
Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
Man lerne Leidenſchaft durch Frömmelei verkappen;
Man ſtehle nicht, das heißt: man laſſ' ſich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt ſich noch daran?
Wenn nur kein Richterſtuhl den Thäter züchtigen kann.
Man ſündige d'rauf los, mit Anſtand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberei verhüllen;
Und wer noch überdies ein halbes Dutzend Mal
Im Jahr traktiren kann, mit ſchäumendem Pokal
Schmarotzern winken, um ſie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo ſie Schüſſeln wittern,
Da ſtrömen ſie herzu, die Zecher ſchwören laut:
Mit jeder Tugend ſei ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen ſchwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das iſt ein lieber Mann! ein Mann vom beſten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bei wem der böſe Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
Der, was man ſchicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
Wenn es mit ſeinem Zweck ihm unverträglich iſt;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht ſchnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eig'ner Meinung ſchwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur ſelten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf ſich, vor keinem Schurken bückt,
(Und ſollten beide auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären beide auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der ſeine Zeit an jedem Namenstag
Durch leeres Prunkgeräuſch nicht gern vergeuden mag —
Und endlich gar ein Mann, der keine Gäſte bittet!
Dem folgt der böſe Ruf, den nennt man ungeſittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und ſpricht, wird hämiſch ausgelegt.
Iſt manche Tugend gleich ihm gar nicht abzuſprechen,
Wird um ſo bitterer der Neid an ihm ſich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sei er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht iſt in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unſer Einer.

Braun.

Der Pöbel iſt ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieſer Pöbel iſt ſehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menſchen, die auch fremde Tugend ehren?
Es ſcheint fürwahr! als ob ſie ſelbſt dabei verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienſt entzieh', was ihm gebührt;
Als wär' ein Kapital der Ruhm, das ſich vermindert,
Wenn man den Nächſten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten Glück,
Je mehr, ſo wähnt der Menſch, bleibt für ihn ſelbſt zurück.

Braun.

Es iſt wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, ſo hat mein Eigenſinn
Den guten Ruf verſcherzt, der mir zu theuer ſchien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dies Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen lebt, der muß mit Wölfen heulen.

Fr. Ottmar.

Dies Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jeſuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heiſcht, iſt manches doch unſchädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl ſogar
Den Mann, der pünktlich ſtets in kleinen Pflichten war;
Nur haſſen ſoll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerſtückeln ſein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man laſſ' ihn geh'n, man ſchelt' ihn einen Sonderling,

Er sei unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihn lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,
Das wird bei'm Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dies gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frei, unbewacht, verschmäh'n den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkünden —
Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag d'rum sein, doch was die Welt von Ihnen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstandspflicht,
Man sagt — Sie müssen frei zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah,
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier nicht passen.

Braun.

Verſunken wäre ſie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schickſal, das auch mir ſehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So ſchwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was ſoll ich ſagen? es war freilich meine Schuld,
Das muß ich ſagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und ihre Gunſt durch dies Geſtändniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich habe Verſchwiegenheit geſchworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem böſen Streit,
Der mit dem Bruder Sie ſeit Jahren ſchon entzwei't.

Fr. Ottmar.

Es iſt nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Urſach' wiſſen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verſchweigen müſſen.

Braun.

Das iſt ſehr ſonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht ſchlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verſchließt, mir ſelber iſt es ſchmerzlich.

Braun.

Man ſagt, Ihr Bruder wünſcht Verſöhnung, wünſcht ſie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es ſteht in ſeiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es iſt ihm längſt bekannt.

Braun (empfindlich).

Nun wohl, ich forſche nicht nach ihren ſaubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunſt, auch ſehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er ſelbſt.

Sechſte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben ſchreib' ich nach verſchied'nen Handelsplätzen,

Will unter meinen Brief das heut'ge Datum ſetzen.
Schlag' im Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An dieſem Tage, Fritz, muß dein Geburtstag ſein.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem beſten Wunſch dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderſtehlich iſt die ſchmeichelnde Gewalt,
Die an dein Herz mich zieht, willſt du mich von dir ſtoßen?

Fr. Ottmar.

Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukoſen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennſt es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigenſinn.
Halt' mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun dir mancherlei mißfallen,
Soll darum Bruderhaß dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemals auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu ſein, den die Natur dir gab?

Braun (für ſich).

So fühllos bleibt ein Menſch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Bist du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! Du weißt, ich bin wohl rasch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich dich, du bist mein Musterbild,
So hat der Vater dich noch sterbend mir gepriesen,
Und das vergess' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du hast es mir bewiesen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unversöhnt die Sonn' uns untergeh'n!
Ich weiß, du hast noch jüngst den span'schen Hengst beseh'n,
Das schöne Reitpferd, das Graf Hohberg einst besessen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt es indessen;
Komm mit herab, es steht gesattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geschenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geschenk von dir.

Braun (für sich).

Der Drache!

Ferd. Ottmar.

So seid mir mind'stens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bei dir, doch du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen d'rum geflossen;
So finde nun einmal gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bat,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Ueberfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr, so billig fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Iſt's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freilich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will ſie bei mir, ſie will bei dir nie leben.
Der Grund iſt dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig ſchien er nie.
Wenn du nur wollteſt, du vermagſt viel über ſie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort ſie überreden,
Du weißt, ich thät es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tigerneſt lebt ſolch ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! Du biſt ſehr hart! Ein Troſt verbleibt mir doch:
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuſcht' er mich ſchon oft — ich gehe, leid' und ſchweige.

Braun.

Sie ſind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann verſuchen Sie, erweichen Sie ſein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuſpruch aufgenommen.
Noch dieſen Abend werd' ich ſchüchtern wieder kommen
Und mein Geleitsmann wird die ſüße Hoffnung ſein,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu ſchließen —
Dann erſt den Ueberfluß, ihn theilend, zu genießen. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen (ohne Ferdinand).

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Iſt keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszuſöhnen?
Ich frag' zum letzten Mal.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles, wie es iſt,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwiſt.

Braun.

Und deſſen Urſach' will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schickſal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, ſo thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn ſolchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie ſoll die frühere Verbindung nicht zerſtören,
Sie ſoll die Seufzer der Verlaſſenen nicht hören,
Sie ſoll ein Herz verſchmäh'n, das keine Treue kennt,
Das nicht einmal der Fluch betrog'ner Unſchuld brennt;
Sie ſoll die Tugend nicht entweiht ſeh'n durch Grimaſſe:
Sie ſoll nicht Zeuge ſein von dieſem bittern Haſſe,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen Lohn.

Allein geſtehen Sie, wenn wir's beim Licht' betrachten,
Iſt allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beiſpiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie ſchlecht;
Ich habe ſelbſt geprüft und finde — er hat Recht. (Ab.)

Achte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

So lieblos klopft das Herz auch im erfahr'nen Greiſe!
Das nennt der Menſch geprüft! das iſt ſo ſeine Weiſe:
Am Guten zweifelt er und ſucht den Wurm im Kern,
Allein das Böſe — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiſer Zweifel ein,
Es könne Manches doch wohl zu entſchuld'gen ſein.
Das Gut' hingegen, o das ſcheint ſo unwillkommen,
Dem ſpürt kein Auge nach, das wird ſo kalt vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ei,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen ſei,
Und kann der Neid es nicht nach ſeinem Maßſtab meſſen,
Je nun, ſo wird es bald verſchwiegen und vergeſſen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizei-Direktor.

Polizei-Direktor.

Herr Nachbar, ſo allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.

Sie ſind ein wack'rer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getroſt ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu ſchämen —

Polizei-Direktor.

Nur frei heraus damit, ich helfe, wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich, fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizei-Direktor.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bat — er ſchalt und ging.

Polizei-Direktor.

Ja, lieber Nachbar, das iſt ſo ein kitzlich Ding.
Ich weiß ſchon, wie er denkt, der alte, ehrenfeſte,
Oft krittliche Patron: Ihr Ruf iſt nicht der beſte;
Man raunt von Ihnen ſich ſo manches in das Ohr,
Man ſchwatzt dem Alten ſo curioſe Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? ſind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapperſchlangen?
Iſt auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwiſch flammt,
Des Urtheils Richtſchnur, das den Nächſten raſch verdammt?

Polizei-Direktor.

Je nun, der Ruf iſt zwar nichts Sicheres, nichts Klares —
Indeß — an jedem Ruf iſt immer *etwas* Wahres.

Fr. Ottmar.

So ſagt man, und ſo glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft iſt kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid iſt erfinderiſch.

Polizei-Direktor.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber iſt ein ſchlechter Ruf doch ſelten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieſes Mal
Mich ungern miſchen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! ſo möge bald der Tod aus dieſer böſen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickſchnack mich erlöſen!
Wo ſich die Schurken ſtets mit gier'ger Luſt bemüh'n,
Den edlen, ſtillen Mann zu ſich herab zu zieh'n,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achſelzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit ſchraubt,
Und — was man ſelbſt nicht kann — auch nicht von Andern
glaubt. (Ab.)

Polizei-Direktor (allein).

Sehr bitter. Freilich mag der Ruf wohl oft vergrößern —
Das iſt nun einmal ſo, er wird die Welt nicht beſſern.

Behnte Scene.

Der Lieutenant Frank (als Kourir). **Der Polizei-Direktor.**

Frank.

Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier herein,
Der Chef der Polizei ſoll hier zu finden ſein.

Polizei-Direktor.

Ich bin es. Was beliebt?

Frank.

Auf dieſ' und and're Fragen
Wird die Depeſche hier das Nöthige beſagen.

Polizei-Direktor.

Nach Ihrer Uniform zu ſchließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von der leichten Kavallerie.

Polizei-Direktor (die Depeſche öffnend und flüchtig hineinblickend).

Die Grenzbehörde ſcheint Verbrechen nachzuſpüren —

Frank.

Ich ſoll die Auslieferung des Thäters requiriren.

Polizei-Direktor.

Sie glauben, er ſei hier?

Frank.

Wir ſind davon gewiß.
Es iſt ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizei-Direktor (lieſt bedächtig).

Potz alle Hagel! — nun, da haben wir den Plunder! —
Iſt's möglich? leſ' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizei-Direktor.

Ja wahrlich! Ihnen iſt vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizei-Direktor.

Die Perſon?

Frank.

Man hat ſie mir genannt,
Ich kenne ſie zwar nicht, allein ich muß geſtehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizei-Direktor.

Warum?

Frank.

Weil er mein Glück dadurch geſchaffen hat.

Polizei-Direktor.

Wie das?

Frank.

Erlauben Sie, ich hab' in dieſer Stadt
Ein wichtiges Geſchäft, das Herz iſt mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh'. Ich ſteh' am ſchönſten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Louiſe Welting?

Polizei-Direktor.

Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes, ſchönes Kind, ich war ihr ſtets gewogen.

Frank.

Sie iſt noch unvermählt?

Polizei-Direktor.

Sie lebt ſehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizei-Direktor.

Mich dünkt ſie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr! verzeih'n Sie, ich muß fort.

Was die Depeſch' enthält, ſei Ihrer Sorg' empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde holen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Polizei-Direktor (allein).

Ich fall' aus Wolken! ei! was ſagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm ſchreiend Unrecht thun?
Faſt konnte ſein Geſchwätz mir ſelber imponiren,
Doch nun — hier ſchwarz auf weiß — ich ſoll ihn arretiren.
(In die Depeſche ſehend.)
F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt er ſich,
Iſt ein Verbrecher, der bis jetzt im Finſtern ſchlich,
Dem nichts bewieſen ward, der ſtill in's Fäuſtchen lachte,
Den aber doch ſein Ruf ſchon längſt verdächtig machte.
Ja freilich, böſer Ruf — der, den er zwickt, der ſchreit,
Allein der Grund ergibt ſich bei Gelegenheit.
Wo Schwefeldünſte ſich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird ſich finden. —
Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder iſt zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen iſt die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er ſich zur Wehre ſetzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Meſſer wetzte?
Ein ſolcher Böſewicht wird auch den Mord nicht ſcheu'n —
Und ich — ein ſchwacher Mann — ich ſtände ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hol' ich mir, gelaſſen und verſtändig,
Zwei tücht'ge Haltunsfeſt, die packen friſch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Polizei-Direktor mit **zwei Häschern** (hereinschleichend).

Polizei-Direktor.

Nur sachte! habt ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erster Häscher.

Er ging in's Haus.

Polizei-Direktor.

Nun wohl, so kann er nicht entkommen.
Stellt euch an diese Thür, ich selber geh' hinein,
Ruf' ich, so stürzt mir nach — doch höflich müßt ihr sein. (Ab.)

Erster Häscher.

Wir werden uns der Pflicht schon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?
Was unser Einer bringt, ist freilich kein Konfekt,
Die Polizei muß barsch sein, das verschafft Respekt.

Zweiter Häscher.

Ich wollt', der brave Mann entwischte unsern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in diesem schweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern schuldig war —
Mein Seel ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu seinem Glück Herr Ottmar just vorüber,
Und als er nun vernahm das Winseln, den Tumult,
So rief er mich bei Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er selbst vor einem Häscher fliehen,
Um sich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizei-Direktor (zurückkommend).

Ihr habt euch doch geirrt, sein alter Heinrich spricht,
Seit einer Stunde schon sah er zu Haus ihn nicht.

Erster Häscher.

Er lügt. Ich hab' in's Haus leibhaft ihn treten sehen.

Polizei-Direktor.

Du auch?

Zweiter Häscher.

Mir schien es so.

Polizei-Direktor.

Wie soll ich das verstehen?
Hat er schon Wind davon? — versteckte sich wohl gar?

Erster Häscher.

Wir finden ihn und säß' er hinter dem Altar.

Polizei-Direktor.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache schlimmer. —
Marsch! geht nun selbst hinein, durchspähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwischt.

Erster Häscher.

O ich versteh', wie man den Hecht im Trüben fischt. (Beide ab.)

Polizei-Direktor.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufseh'n gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,
Denn daß er *mir* fatal, das geht mein *Amt* nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann ist's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Justiz Handlanger, Schergen blos,
Dann ist's ein schweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweite Scene.

Braun. Der Polizei-Direktor.

Braun.

Herr Bruder, was iſt das? ich höre ja ſo eben,
Du haſt mein ganzes Haus mit Häſchern rings umgeben?

Polizei-Direktor.

Dir kann ich's im Vertrau'n wohl ſagen — Kirr und zahm
Wird unſer Miethsmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Offizier vom Grenzort hergeritten,
Um Ottmars Auslief'rung ſich ſchleunig zu erbitten.
Welch ein Verbrechen er am Nachbarſtaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (haſtig).

Ihn zu verhaften?

Polizei-Direktor.

Ihn ſogleich zu arretiren,
Und auf die Grenze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das ſein?

Polizei-Direktor.

Gleichviel. Nichts Gutes, das iſt klar.
Vielleicht Verrätherei am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freilich nie viel Gutes von ihm ſprechen,
Ohn' Ueberzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Polizei-Direktor.

Meinſt du, es fände ſo ein raſches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwieſen wär' was er verſchuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilsſprecher
Bisweilen ſchlechter ſind, als mancher arme Schächer.

Dritte Scene.

Die beiden Häſcher. Die Vorigen.

Erſter Häſcher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's dabei,
Er ging in's Haus.

Polizei-Direktor.

Wohlan, ſo muß die Polizei
Hausſuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn verborgen,
So ſoll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte faſt beſorgen,
Daß etwa gar —

Polizei-Direktor.

Und was?

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freiſtatt gab; ſie ſchien ihm gut zu ſein,
Und ſollte ſich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich ſäuberlich mit Damen zu verfahren.

Polizei-Direktor.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch ſitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizei-Direktor (an Herminens Thür).

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bei mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizei-Direktor.

In deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respekt,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, schuldig.

Polizei-Direktor.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht hier vor?

Polizei-Direktor.

Die Jungfer Nichte mag nun beten oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ei nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemals wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die and're Seite.

Polizei-Direktor.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizei-Direktor.

Doch, doch, er ist im Haus,

Und du haſt ihn verſteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wiſſen, er verſtand das Herzchen dir zu rühren)
Geſchieht's im Guten nicht, ſo laſſ' ich viſitiren.

Hermine.

In Gottes Namen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizei-Direktor.

Er iſt ein Böſewicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume ſprechen?

Polizei-Direktor.

Frag' deinen Vater nur.

Hermine.

Iſt's wahr, Papa?

Braun.

Man ſagt —
Mehr weiß ich freilich nicht.

Hermine.

Nun das ſei Gott geklagt!
Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde,
Ihn nur vertheidigen kränkt ſeine Menſchenwürde.

Polizei-Direktor.

Durch ſolche Phraſen, Kind, vermehrſt du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das ſteht in Ihrer Macht.

Polizei-Direktor.

Und hat die Jungfer ſich befaßt mit ſolchen Gäſten —
Soll mich der Teufel — (Ab.)

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du ſcheinſt der Sache ſehr gewiß?

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bin's, doch dieſes Aergerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.

(Zu den Häſchern.)

Wißt ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen?

Zweiter Häſcher.

Wir wiſſen's nicht.

Hermine.

Gleich viel. Ich bleibe feſt dabei,
Es iſt Verleumdung nur, iſt eine Klatſcherei.

Braun.

Nimm dich in Acht! er konnt' ein Mädchen ſitzen laſſen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder haſſen,
Zu Allem fähig iſt ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem iſt der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,
Der Alles aufklärt, was zweideutig uns geſchienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizei-Direktor (zurückkehrend).

Da iſt er auch nicht, doch er ſoll uns nicht bethören,
Müßt ich das Unterſte im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verſchlang!
Aus deinem Zimmer führt ein wohlverſchloſſ'ner Gang
Zu meiner Schweſter hin, der ſtand vielleicht ihm offen,
Doch nirgends ſoll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
Ein Weib iſt liſtig, doch die Polizei iſt ſchlau.

Braun.

Nur ſchone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizei-Direktor.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke holen!
Ihr Burſche folgt mir flink, wir thun, was uns befohlen.

(Ab mit den Häſchern.)

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Bei der ſucht er umſonſt, die ſchützt ihn wahrlich nicht!
Der war er ſtets verhaßt.

Hermine.

Nur Laſter ſcheut das Licht.
Ich ſag', ein Mann wie der braucht nie ſich zu verſtecken.

Braun.

Um ſeinen Bruder thut mir's leid. Der wird erſchrecken,
Wird ſchmerzlich, was geſcheh'n, ſich zu Gemüthe zieh'n.
Was meinſt du Kind? von-dir ein Wörtchen tröſtet ihn,
Du haſt nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geſchieht mit meinem Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, ſo lang mein Herz nicht für ihn ſpricht?
Es iſt etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkürlich Sträuben —

Braun.

Jedoch ſein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm ſoll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, ſo feſſ'le dich, Vöglein, in's Garn verſtrickt,
An einen Menſchen, den ſein Ruf zu Boden drückt,
Damit dein eig'ner Ruf, der ſchon genug gelitten,
Auch vollends untergeh'. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu ſpät der Leichtſinn dich gereu't.
Dann möge ſich der Pfeil in dein Gewiſſen graben,
Daß wir von gutem Ruf dir ſtets ein Beiſpiel gaben.
In unſerm Hauſe ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderſchuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen deine Tante
Als Tugend-Muſter-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freilich ihr verzeih'n,
Dagegen iſt ihr Ruf wie friſcher Schnee ſo rein.
In Mannes Arm, und wär's beim Tanze nur, ſich werfen,
Vor dem Gedanken ſchon erbeben ihre Nerven.
Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmal im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Waſſer kaum.

Sechſte Scene.

Der Polizei-Direktor. Die Vorigen.

Polizei-Direktor.

So ſchlag das Wetter d'rein! was muß man nicht erleben!
Man ſollte gleich mit Gift der Heuchlerin vergeben!

Braun.

Was gibt's, Herr Bruder?

Polizei-Direktor.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's? Der Teufel iſt in deinem Hauſe los!
Den Flüchtling meint' ich bei der Schweſter zu erfaſſen,
Das Kammerkätzchen ſtand im Vorſaal, aufzupaſſen —
Ich will hinein — ſie zieht den Schlüſſel von der Thür —
Natürlich, das beſtärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich ſie in's nächſte Spinnhaus ſende,
Gibt ſie den Schlüſſel nicht ſogleich in meine Hände,
Da reicht ſie zitternd ihn und wagt es nicht zu ſchrei'n,
Und leiſe ſchließ ich auf, und leiſe tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Menſch, auch nicht im nächſten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenſchimmer,
Ich ſchleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —
Ein Götterſchauſpiel zeigt ſich dem erſtaunten Blick!
Der Teufel hole das magnetiſche Geſindel!
Es liegt in ihrem Arm der ſaub're Doktor Schwindel.
Daß er beim Lampenſchein ihr kein Rezept verſchrieb,
War ſo erwieſen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie ſchreit — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich faſſe den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter;
Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge ſie denn bis zum jüngſten Tage liegen!
Was meinſt du Bruder? die verſtand uns einzuwiegen.

Für Weibertugend ſich verbürgen ſoll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand geſetzt für die.

Braun.

Ich auch, und bei der Welt ſtand ſie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie iſt es mit dem Rufe?

Braun.

Ja, Jungfer Naſeweiß, für diesmal haſt du Recht,
Mit deiner Tante Ruf ſteht es verzweifelt ſchlecht!

Polizei-Direktor.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häſcher mitgenommen,
Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und iſt die Schweſter klug, ſo zieht ſie ſtill auf's Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuſpüren.

Hermine (die zufällig einen Blick durch's Fenſter warf).

Im Garten, wie es ſcheint, ging ruhig er ſpaziren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizei-Direktor.

Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Burſche, lauert auf! —

Braun.

Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen. —

Polizei-Direktor.

Laß nur! die Thüren ſind beſetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.

So ſpät beiſammen hier? ich glaubte —

Polizei-Direktor.

Nur herein!

Fr. Ottmar.

Ich bitte ſämmtlich mir die Störung zu verzeih'n.

(Er will nach ſeinem Zimmer gehen.)

Polizei-Direktor (ihm in den Weg tretend).

O nicht doch! ein Geſchäft — es wird Sie int'reſſiren.

Fr. Ottmar.

Mich?

Polizei-Direktor.

Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.

Mich arretiren?

Polizei-Direktor.

Seht, wie ſeine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.

Ich bin nur überraſcht. Man iſt nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden ſchlagen;
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Urſach' fragen?

Polizei-Direktor.

Die Urſach' weiß ich nicht, doch Sie errathen ſchon —

Fr. Ottmar.

So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizei-Direktor.

Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären,
Doch auf der Grenze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizei-Direktor.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl iſt ſcharf, man ſtellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das iſt ein Mißverſtand — doch halt! — mein Gott! die Grenze —

Polizei-Direktor.

Aha!

Hermine.

Sie wüßten d'rum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erſt räthſelhaft mir ſchien —

Braun (zu Herminen).

Sieh' die Verlegenheit.

Hermine.

Ich ſchwöre doch für ihn.

Polizei-Direktor.

Er iſt ja offenbar beſtürzt.

Hermine.

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er ſinnt.

Polizei-Direktor.

Er wird ſich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu wickeln? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizei-Direktor.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizei-Direktor.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend).

Ja ganz recht — F. Ottmar — ich muß schweigen —

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich muß!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu fassen;
Für seine Unschuld will ich doch mein Leben lassen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend ist die schöne Zuversicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizei-Direktor.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu schreiben.

Polizei-Direktor.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizei-Direktor (leiſe zu den Uebrigen).

So?

Der wurde wohl ſchon lang' des Bruders wenig froh!
Nun iſt er gut genug, nun ſoll er ſich bemühen,
Wo möglich aus der Patſch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar (der unterdeſſen ſchnell zwei Worte geſchrieben und mit Oblate verſiegelt hat, überreicht ihm den Zettel).

Sie ſchicken's ihm ſogleich?

Polizei-Direktor.

Nun ja, das mag geſcheh'n,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bei Seite) nicht beide ſteh'n.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leiſe).

Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leiſe).

O vertrau'n Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank (hereinſtürzend).

Frank (ſehr haſtig).

Herr Ottmar — wer iſt hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha! edler Mann!

Braun und **Polizei-Direktor.**

Wie?

Frank.

In Verzweiflung seh'n Sie mich!
Das Werkzeug soll ich sein, den Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizei-Direktor.

Und ich begreife nicht —

Braun.

Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank).

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling, als ich diese Stadt verließ,
Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Louise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Louise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — obschon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verbot,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!

Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beſchließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Louiſen,
Und ſchied, vertrauend auf dies heil'ge Unterpfand;
Erwerben ſollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erſt nach Jahren,
Sie wollte treulich ſtets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Uebrige —

Frank.

Nein! nein!
Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen ſein.
Sie waren's, edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Louiſe Wort gehalten,
Denn Sie bewarben ſich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerſtand,
Er ſagt ſie Ihnen zu — es klirren ſchon die Ketten —
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für wen ihr Herz ſchon lange ſchlug —
Sie treten alſobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf ſich laden;
Erklären mußten Sie, ſo ſchlecht man es auch nennt,
Es ſei Ihr Eigenſinn, der dieſes Band getrennt.
Sie thaten's, trugen ſtill die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum ſei verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für dieſen Edeln ſchwellt!
Gerettet hat er mir das Liebſte auf der Welt!

Polizei-Direktor.

Hm! Hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine (ihm verſtohlen die Hand drückend).

Sie ſind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizei-Direktor.

Man ſprach ſehr viel davon.

Braun.

Ein ſchmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er ſtill.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an ſich des Verdachts zu ſchämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun ſollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienſt, ich that mich kühn hervor,
Und ſchwang in kurzer Zeit zum Lieutenant mich empor;
Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verſchwinden,
Ein Glück, Louiſens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannſchaft und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Grenzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter ſollten roſten,
Für Contrebande nur ſchuf man den läſt'gen Poſten,
Die oft ſchon allzu kühn ſich wagt' in unſer Land,
Weßhalb Ihr eig'ner Fürſt das Recht uns zugeſtand,
Auch die ihm unterthan auf friſcher That zu faſſen,
Ausliefern wollt' er ſelbſt die uns Entſchlüpften laſſen.
Um unſ're Wachſamkeit zu ſpornen, ward uns auch
Die Beute zugeſagt nach altem Recht und Brauch.

Der Himmel weiß, mir war der Auftrag sehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Postens müder —
Da gab es plötzlich Lärm in einer finstern Nacht,
Denn Fremde schlichen ein mit einer schweren Fracht,
Die selbst gewaffnet sich den Zöllnern widersetzten,
Und deren Einige schwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbei, es war ein harter Streit,
Allein wir siegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünsche zu erblicken.
Die Führer des Transports gestanden zitternd ein,
Daß schon seit Jahren sie das Wagstück oft erneu'n,
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sei ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt).

Also das?!

Hermine.

Sie schweigen!

Fr. Ottmar.

Meine Pflicht.

Polizei-Direktor.

Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.

Da von Louisen mir kein Brief den Namen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Aermster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hieher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Louisen —

Doch kaum vernimmt sie, was die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrei in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,
Daß der, dem ich mein Glück verdanke, durch mich leidet!
Daß, während sein Verlust ein glänzend Los mir schafft,
Ihm Armuth, Schande droh'n und strenge Rechenschaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geschehen,
Allein Ihr Elend soll mich nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar (ihm die Hand drückend).

Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Louisens werth.

Polizei-Direktor (zu Herminen).

Die Freude könnt' er sparen.
Ich dächte, er hätte mit sich selbst zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise).

Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweist, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizei-Direktor.

Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise).

Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Ruf's, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren schon,
So müßt' er reicher sein als König Salamon;
Denn wechseln in der Welt auch zwanzigmal die Moden,

Dies Handwerk immerfort hat seinen goldnen Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizei-Direktor (leise).

Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern zu sagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizei-Direktor.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören.
Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertrau'n, das richtet stolz mich auf;
Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freien Lauf.

Polizei-Direktor.

's ist in der That curios, und wollen Sie nicht sprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dies Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bei Gott Sie werden nicht —

Polizei-Direktor.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich proteſtire —

Polizei-Direktor.

Herr, da hilft kein Widerſtreben;
Dies Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufſchluß geben.

(Er erbricht es.)

Fr. Ottmar (die Hände ringend, halb für ſich).

Ich that, was ich vermocht'.

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

Polizei-Direktor.

Hm! Hm! vier Worte nur: Du biſt verrathen, flieh'!

Braun.

Was ſoll das heißen?

Polizei-Direktor.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Iſt das noch nicht genug, die Fackel aufzuſtecken?

Polizei-Direktor.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieſes F. — ich fiel zu ſpät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizei-Direktor.

Und Ihres Bruders Name?

Fr. Ottmar.

Iſt Ferdinand.

Polizei-Direktor.

Da ſteckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es iſt ſein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, ſo iſt's.

Polizei-Direktor.

Den Handel zu verwirren,
War hier ſehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich ſage, daß Sie irren.

Polizei-Direktor.

Kann ſein, den Friedrich, nun, den hab' ich vor der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn feſt.

Polizei-Direktor.

Jetzt hol' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizei-Direktor.

Mir aber nicht genug, der Handel iſt nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich ſagte ſchon genug.

Polizei-Direktor.

Sehr wohl, das wird ſich zeigen.

He, Burſche! nur mir nach! wir holen den Patron.
Entwiſchen ſoll er nicht. — Aha! da iſt er ſchon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar (der die letzten Worte hörte).
Erwarten Sie mich hier? das iſt ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein ſchönes Ziel in dieſer Stund' erreichen?
Hat ſich Hermine ſchon dem heißen Wunſch gefügt?
Mir ſagt's mein Herz —

Polizei-Direktor.

Dem trau'n Sie diesmal nicht, es lügt,
Sie ſind mein Arreſtant.

Ferd. Ottmar.

Wie?!

Polizei-Direktor.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie ſcherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieſes Augen-Paar —

Hermine.

Das Sie in Freiheit ſetzt.

Fr. Ottmar (verſtohlen zu Ferdinand).
Flieh', Bruder!

Polizei-Direktor.

Herr! davon iſt nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand ſich ſchwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie ſchon lang' en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer unterſteht ſich's? iſt's der Neid, der mich umziſcht?

Polizei-Direktor.

Nicht doch, das Sünden-Gut ward auf der Grenz' erwiſcht,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für ſich).

Weh' mir!

Polizei-Direktor.

Von großem Werthe,
So groß, daß man ſogleich Sie ſelbſt zu ſeh'n begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemeſſ'ner Auftrag mir.
Sie reiſen heute noch mit dieſem Offizier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh' ſogleich zu meinem Advokaten —

Polizei-Direktor.

Es hat die Seelenangſt zur G'nüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo iſt die Ordre?

Polizei-Direktor.

Hier.

Ferd. Ottmar.

F. Ottmar — Wiſſen Sie —

Polizei-Direktor.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizei-Direktor.

Dreimal pfui!
Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.

Ja, dieſer Bruder hat für ſeines Bruders Ehre
Sich ſelber bloß geſtellt; doch, Herr, nun iſt's heraus!
Nur als Gefangener verlaſſen Sie dies Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich ſehe ſchon, man hat ſich gegen mich verſchworen —

Polizei-Direktor.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für ſich).

Weh' mir! ich bin verloren! (Stürzt fort.)

Polizei-Direktor (zu den Häſchern).

He, Burſch'! ihm nach! ihr ſteht mir für den Galgenſtrick.

(Die Häſcher ab.)

Frank (der an allem, was vorging, bald zweifelnd, bald hoffend Antheil nahm).

Ich athme wieder frei! nun fühl' ich erſt mein Glück!
Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der ſo gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen ſoll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten! (Ab.)

Polizei-Direktor.

Wohl wahr, der Teufel trau' hinfort dem Publikum.

Hermine.

Nun, Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer ſtumm?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen ſollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schickſal ſelbſt den Schleier aufgehoben.
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu ſchonen, blieb verſchloſſen dieſer Mund.

Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,
Doch kannt' ich nur zu gut des ſchnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm ſogar, ihn förmlich anzugeben,
Und ſah ihn jedesmal vor dieſer Drohung beben.
Darum erbot er ſich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewiſſenloſen Raub,
Und darum ſtets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
Schien äußerlich er ſtets bemüht den Haß zu ſchmelzen.
Wer immer freundlich ihn geſeh'n, mich immer kalt,
Was Wunder, daß der mich den böſen Bruder ſchalt?
Ich wußt'es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich ſtill den ſchlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er ſei jung,
Wir hofften immer noch auf ſeine Beſſerung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böſe Leumund kränken.
Unſchuldig leiden iſt ſo ſchwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Geſicht treibt mir die Scham das Blut.
Hermine, geh' du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen).

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich iſt mir vergolten!

Polizei-Direktor.

Kein Wunder, wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir ſchnell die Hand zum warmen Druck!
Oft iſt der böſe Ruf ein ſtiller Ehrenſchmuck!

Gleich meiner Schweſter ward Ihr Bruder laut geprieſen,
Und Beide haben ſich des Ruf's unwerth bewieſen;
Indeſſen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich beſſer fühlten als die Richter insgeſammt.
D'rum, Bruder, laß uns hier in ſeine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weiſe toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten ſind es, die am leichteſten verdammen.
Wir werfen keinen Stein, wir ſchüren keine Flammen.
Gekränkter Unſchuld Gram belaſt' uns nimmermehr!
Verwunden iſt ſehr leicht, die Wunden heilen, ſchwer!

(Der Vorhang fällt.)

Der Citherſchläger

und

das Gaugericht.

Ein altdeutſches Luſtſpiel

in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Ritter Buſſo von Scharfenberg, Gaugraf.

Nicodemus, Richter im Gau.

Gertrude, ſein Mündel.

Gideon, der Citherſchläger.

Ein Gaſtwirth.

Ein Augenarzt.

Eine junge Dirne.

Zacharias Schiefbein, } zwei Eſeltreiber.
Timotheus Krummnas, }

Rathsherren von Schöppenſtädt.

Volk. Herold.

(Die Bühne iſt ein freier Platz, in deſſen Mitte ſich ein runder Hügel erhebt, auf deſſen Spitze ein großer Stein befindlich, der Richterſtuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergrunde, ſeitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüſch. Im Vorgrunde eine Raſenbank.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Nicodemus (allein. Er ſitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tiſche vor ſeiner Wohnung und trinkt).

Wenn ich Kaiſer wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufſchlagen, warum? wegen der lieb Frauen-Milch. Das iſt ein Weinchen! — Gäb' es heut zu Tage Ammen mit ſolcher Milch, ſo würde jeder Graubart zum Säugling werden. (Trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geſchickt, der mit ſeinem Nachbar um die Wieſe hadert. Die Leute ſprechen, er hätte Unrecht. Poſſen! das muß ich beſſer verſteh'n, wofür wäre ich Richter im Gau? wer ſo eine Milch trinkt, der hat keine falſche Ader im Leibe und folglich hat Niclas Recht. (Trinkt.) Es iſt nur ärgerlich, daß eben jetzt unſer neuer Gaugraf ſeine Grenzen bereiſen und in eig'ner Perſon hier Gerichtstag halten will. Was kümmert ſo ein Rittersmann ſich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir ſein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich ihm nicht ſchweres Geld? So ſoll er nun auch mich ſchalten und walten laſſen. Aber ſo ſind die Menſchen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn ſie ein neues Amt erhalten, gleich wollen ſie Alles beſſer machen; da fegen die neuen Beſen ſcharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beim Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein ſchönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (Er trinkt.) Vivat Trudelchen!

Zweite Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur d'rauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der wormſer Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit ſich handeln, aber unſer neuer Gaugraf ſoll ein gar geſtrenger Herr ſein.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, ſetzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gaſtwirth muß immer nüchtern ſein. Indeſſen, Euch zu Ehren, will ich wohl einmal Beſcheid thun. (Er ſetzt ſich und trinkt.)

Nicod. Hört, Gevatter, das iſt ein Weinchen, das rieſelt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt). Ja, ja, gut iſt er, das iſt wahr. Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch ſagen, warum ich ſo früh zu Euch komme: aus wahrer Freundſchaft.

Nicod. Ja? — nun dafür ſollt Ihr leben! ſtoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (Trinkt.) Wieder auf unſern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hol' ihn der Teufel!

Wirth. Es iſt überall ruchtbar geworden, daß er ſelbſt ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozeſſen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus iſt ſchon voll.

Nicod. Hol' ſie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis ſie ihre Zeche bezahlt haben.

Doch wenn er ſie nun nicht holt? Gevatter, es iſt mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür ſollt Ihr leben! ſtoßt an.

Wirth. Ich bedanke mich. (Trinkt.) Man hört denn ſo, wenn ſie von ihren Händeln ſchwatzen. Ich ſage Euch, es ſind Prozeſſe darunter — ganz curioſe Prozeſſe! ich meine, wenn der Satan ſie entſcheiden ſollte, müßte er ſeine Großmutter noch zu Hilfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freilich, wenn Ihr Euch ſonſt nicht zu helfen wißt, ſo ſeid Ihr gleich bei der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Waſſer- und Feuer-Probe, Zweikampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber diesmal kommt Ihr ſo nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut, Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmal, Gevatter, und ſagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt). Ei, ich pflege immer zu ſagen: es gibt Manchen, der weit dümmer iſt als Ihr.

Nicod. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicod. Na, ſoll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr verſteht mich ſchon, ich meine über den Durſt.

Nicod. Ne, Gevatter, das iſt nicht wahr; ich trinke niemals über den Durſt.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durſt?

Nicod. Von Mutterleibe an. Drei Ammen hatte ich auf einmal und ſchrie doch immer nach Milch. Eure Amme ſoll leben! Gott habe ſie ſelig!

Wirth (trinkt). Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit iſt doch ein häßliches Laſter.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit ſchwerer Zunge). Denn ſeht, wenn man betrunken iſt, ſo wird der Verſtand benebelt —

Nicod. Es iſt aber doch ein dummer Verſtand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (ſteht auf). Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicod. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln ſich gleichſam in Glas.

Nicod. Ja ja, das ſeh' ich.

Wirth (taumelnd). Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicod. Sachte! ſachte!

Wirth. Ich demonſtrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen ſollt.

Nicod. (trinkt). Ach ja, es iſt eine böſe Gewohnheit.

Wirth. Eine ſchwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laſter.

Wirth. Es führt gerades Weges in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmal.

Wirth. Auf gute Beſſerung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beiſpiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Beſonders hütet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüten.

Wirth. Steif und ehrbar müßt Ihr einher ſchreiten. Seht, ſo — (Er taumelt.)

Nicod. Ha ha ha! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmal oben ſitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken ſein, das hat nichts zu ſagen; aber das Hinaufſchreiten — wenn das Volk zu beiden Seiten gafft — verſteht Ihr mich, Gevatter? Das iſt die Hauptſache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins, Gevatter: iſt der verfluchte Citherſchläger noch in Eurem Hauſe?

Wirth. Freilich. Ein ſchmucker Burſche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachſtellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübſches Pärchen.

Nicod. Er ſoll zum Teufel gehen! ich ſelber heirathe ſie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmal, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr ſollt die Hochzeit ausrichten. Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut ſoll leben! (Trinkt.)

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burſchen aus dem Hauſe.

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort iſt. Heute gäb' es Lärm.

Nicod. Na ſo warnt ihn wenigſtens, daß er heute nicht um meine Wohnung ſchleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an meine Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seid außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Hä! hä! hä! Lieb Frauen-Milch und gebranntes Wasser. (Er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus (allein).

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich holt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bei der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (Er ruft.) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen (aus dem Hause). **Nicodemus.**

Trudch. Schreit Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller holen?

Nicod. Diesmal sollst du dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen holen.

Trudch. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug sein.

Nicod. Setz' dich her zu mir.

Trudch. Ei bewahre! das wäre wider den Respekt.

Nicod. (schmunzelnd). Wird es dir nicht ein bischen sauer mich zu respektiren?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Weil du mich liebst, nicht wahr?

Trudch. Seid Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in deinen schelmischen Augen.

Trudch. Freilich, Ihr seid ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmal in den meinigen.

Trudch. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicod. Versuch' es nur. Zum Exempel, was bemerkst du jetzt? (Er liebäugelt.)

Trudch. Jetzt? daß Ihr schielt.

Nicod. Aber wie schiel' ich?

Trudch. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicod. Trudchen, du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in deinem Herzen.

Trudch. (schalkhaft). Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicod. Weißt du, was die Liebe ist?

Trudch. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudch. Nun, was ist sie denn?

Nicod. Ein gar curioses Ding.

Trudch. Habt Ihr das Ding gesehn?

Nicod. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es sich einmal eingenistelt hat, da machts —

Trudch. Ich weiß nicht was.

Nicod. Ganz recht. Es hilft auch nichts, daß man's verſchenkt. Es iſt wie ein Heckethaler; man mag davon ausgeben ſo viel man will, es bleibt immer noch eben ſo viel übrig.

Trudch. Ei ich möchte ſo ein Ding wohl haben.

Nicod. Du haſt's.

Trudch. Ich weiß kein Wort davon.

Nicod. Höre nur weiter. Es hat einmal ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudch. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicod. Ganz recht. Und ſeitdem dieſe beiden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweierlei Geſchlechter, das will ſagen —

Trudch. Ja ja, ich weiß ſchon, was das ſagen will.

Nicod. Das weißt du aber nicht, daß Anfangs jener Adam ſich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine ſeiner Rippen koſtete.

Trudch. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicod. Das iſt noch die Frage. Denn ſeit dieſem Handel ſpürt der Mann ſehr oft ein Verlangen, ſeine Rippe wieder zu haben, und die Frau verſpürt eine gewiſſe Sehnſucht, wieder eine Rippe zu *werden*, und wenn beide das verſpüren, ſo nennt man es Liebe.

Trudch. Ei!

Nicod. Nun ſage mir, mein Mägdlein, empfindeſt du wohl etwas dergleichen, wenn du einem gewiſſen Manne dich nähereſt?

Trudch. Einem gewiſſen Manne? ich glaube faſt.

Nicod. (ſchmunzelnd). Und wer iſt dieſer gewiſſe Mann? ſchäme dich nicht, ſag' es frei heraus.

Trudch. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, der ist nur noch ein Knabe.

Trudch. Ach ich bin ein armes Mädchen, und darf nicht hoch hinaus denken, ich will mich schon mit einem Knaben behelfen.

Nicod. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completer Mann, und habe dich erkoren zu meinem Ehegespons.

Trudch. Ach, warum nicht gar! Ihr habt mir ja selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicod. Eben damals versprach ich deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heirathen wollte.

Trudch. Und was sagte meine Mutter?

Nicod. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreien, woraus du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudch. Ach Herr Nicodemus! es kommt mir gar nicht vor, als ob ich eine Rippe von Euch wäre.

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Der Bursche soll mir aus dem Gau, sobald der Graf erst hier gewesen. Setze dich, und vernimm meine Rede.

Trudch. (setzt sich). Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Ehestand, mein Trudelchen, ist zu vergleichen einer edlen Musica —

Trudch. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudch. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so gäb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst du, wie sich das so artig im Zirkel herumdreht.

Trudch. (gähnend). Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicod. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen d'rein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudch. (schon halb schlafend). Und die Hörner —

Nicod. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes. Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands-Musica etwas Kräftiges, Majestätisches. Aber freilich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl sein als der Citherschläger — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Säckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor dir sitzt. Was meinst du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht sein müssen, ihr nunmehr im Ernst die nöthige Liebe einzuflößen, und, damit solches in

möglichſter Kürze vollbracht werde, ſo eile ich, während dieſes Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den geſtern mich die alte Frau Eliſabeth gelehrt. Hat ſie den nur erſt geſchluckt, ſo bittet ſie mich ſelber um Gotteswillen, daß ich ſie unter die Haube ſtecke. (Ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen (allein).

Ja koch' du nur, ich werde nicht ſchlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir ſchon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beigebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit ſeiner Cither. — Noch hat er mich nicht geſeh'n. — Ich ſollte wohl davon laufen — aber ich darf ja nur wieder ſchlafen, ſo iſt die jungfräuliche Sittſamkeit gerettet. — Freilich, er wäre wohl gar im Stande, mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht ſo unverſchämt ſein — ich will's d'rauf wagen. (Sie ſtellt ſich ſchlafend.)

Sechſte Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Ha, was ſeh' ich! Trudchen allein? — und ſchlafend? — O wie ſchön! dieſer liebliche Mund — dieſe halb geöffneten Lippen, ſoll ich's wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder ſoll ich die zarteſten Töne aus meiner Cither locken, damit ſüße Träume ſie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt ſie mich dann wachend mit einem Kuſſe. (Er ſetzt ſich ihr gegenüber, ſpielt und ſingt.)

Vöglein, ſtill mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Neſtchen bau'n,
Zwitſchert leiſe in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willſt du ſie beſchau'n,
Mußt du ſittſam dich verſtecken,
Küſſ' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, ſie zu kühlen,
Mit dem ſeid'nen Haare ſpielen,
O ſo nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht.

(Er ſeufzt und ſenkt das Haupt.)

Trudch. (leiſe). Wie beſcheiden! Er könnte mich küſſen — und er ſingt.

Gid. Seltſam! iſt mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht ſo ſauer geworden.

Trudch. (leiſe). Soll ich erwachen?

Gid. Soll ich ſie wecken?

Trudch. (leiſe). Endlich!

Gid. Aber wie? durch einen Kuß? — Man könnte ſagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küſſen iſt doch immer das Ende vom Liede, und dieſer Mund iſt gar zu ſchön. — Ich will es wagen — leiſe — leiſe — (Er küßt ſie) Gott ſey Dank, ſie ſchläft recht feſt — ich darf auch wohl etwas ſtärker — (Er küßt, ſie ſtellt ſich, als erwache ſie plötzlich.)

Trudch. Ha, was iſt das! — war mir's doch, als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterſtanden habt —

Gid. Ach ja, ſchöne Dirne! ich habe mich unterſtanden.

Trudch. Ihr ſolltet Euch ſchämen, eine arme Waiſe im Schlafe zu küſſen.

Gid. Küſſe mich wachend, ſo will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudch. Ich bin da in aller Unſchuld ein wenig eingeſchlummert.

Gid. Du biſt auch in aller Unſchuld wieder aufgewacht.

Trudch. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir ſo nahe ſei.

Gid. Seh' ich denn aus wie die Sünde?

Trudch. O ja, die Sünde ſoll recht hübſch ſein.

Gid. Wer wäre denn von uns beiden die größte?

Trudch. Ich verſteh' Euch nicht.

Gid. Aber daß ich dich liebe, das wirſt du doch verſtehen?

Trudch. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum dreimal geſehen.

Gid. Einmal war ſchon genug.

Trudch. Ihr ſeid gewiß Einer von den Junkern, die in Welſchland ſtudirt haben? die ſind alle ſo fein, vor denen muß man ſich hüten.

Gid. Ich bin ein armer Citherſchläger, hab' in meinem Leben nicht ſtudirt, will auch künftig nur die ſchöne Kunſt ſtudiren, dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudch. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu ſolcher Ehre?

Gid. Da frage nur den nächſten klaren Bach.

Trudch. Ich weiß ja nicht einmal, wer Ihr ſeid, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gid. Das will ich dir ſogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vaſallen zählt. Kaum zwei Tagereiſen von hier liegt ſeine Stammburg. Er

ist gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudch. Und Ihr seid wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gid. Ich arte blos nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweiten Male sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne ansichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg, und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freiheit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich —

Trudch. Und Ihr auf sie?

Gid. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig, und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudch. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gid. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu sein, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst du mit mir zieh'n?

Trudch. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gid. Wenn du nur keine Leibeigene bist. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Trudch. Ei seht doch! wenn ich nun spreche: ich bin

auch eine Ritterstochter, dann säh' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gid. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudch. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestinermönch, wenn er alle seine Habe dem Kloster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gid. Und was wurde aus dir?

Trudch. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß zieh'n, und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber in's Kloster mag ich nicht.

Gid. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudch. Ist's denn Euer Ernst?

Gid. Bei meiner Cither! bei deinen Augen! bei des Papstes Pantoffel!

Trudch. Nun so will ich Euch nur gesteh'n — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gid. (sie umarmend). O so bist du mein!

Trudch. Stille! stille! der Alte hört's.

Gid. Was hat der Alte d'rein zu sprechen?

Trudch. Er selber will mich heirathen.

Gid. Ha! ha! ha!

Trudch. Lache nur nicht. Er ist eben hingegangen, einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gid. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht,

ſondern ſprudeln aus zwei Quellen — (er deutet auf ihre Augen) verſtehſt du mich? Trinke du in Gottes Namen, und denke dabei an mich.

Trudch. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen ſollen?

Gid. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudch. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gid. Das ſei meine Sorge.

Trudch. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, ſonſt erhebt er ein Zetergeſchrei.

Gid. Ich ſchlüpfe hinter dies Gebüſch. Damit du aber nicht vergeſſeſt, wem du angehörſt, nimm dieſen Ring. Du biſt meine Braut. (Er verſteckt ſich.)

Siebente Scene.

Trudchen (allein).

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergeſſen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig ſein ſoll, ſo muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Dieſen da — er iſt von meiner Mutter — er iſt mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich ſelbſt ihm gebe, ſo bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in ſeine Hände ſpielen könnte — denn ſo aus freien Stücken ihm zu ſagen: da! nimm! — nein da ſtürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus. Trudchen.

Nicod. Sieh nur, mein Trudelchen, es iſt heute ſo warm, da bringe ich dir einen erquickenden Trank, lauter

Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher iſt für dich.

Trudch. Ach Ihr ſeid gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlangtet, daß ich Euch lieben ſoll.

Nicod. Ei ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur. (Bei Seite.) Du wirſt ſchon müſſen.

Trudch. Wißt Ihr auch, daß es nicht gut iſt zu trinken, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke getreten iſt?

Nicod. Ne, mein Kind, davon weis ich nichts; ich trinke zu allen Zeiten.

Trudch. Mir hat es einmal eine Zigeunerin geſagt. O gebt doch Acht, bis die graue Wolke dort vorübergezogen iſt.

Nicod. Dir zu Liebe thue ich Alles. (Er wendet ſich ab und guckt gen Himmel.) Jetzt kommt die Sonne ſchon mit dem Rande hervor (er nießt), jetzt ſteht ſie unbewölkt. (Er nießt.)

Trudch. (hat unterdeſſen das Getränk weggegoſſen, und ſetzt den Becher an den Mund, als ob ſie getrunken habe). Gott helf!

Nicod. (bei Seite). Aha! ſie hat ſchon getrunken.

Trudch. Ei wie ſchön! wie ſüß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es dir. (Bei Seite.) Nun bin ich doch curios.

Trudch. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe ſteigt?

Nicod. Zu Kopfe? ei, ei!

Trudch. Ich kann nicht eigentlich ſagen zu Kopfe, es wird mir ſo warm in der Bruſt.

Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudch. Meine Augen ſind wacker.

Nicod. Nun? was ſeh'n Sie denn?

Trudch. Ei ſie ſeh'n zum erſten Male, daß Ihr — daß Ihr ein recht ſchöner Mann ſeid.

Nicod. Zum erſten Male? Hä hä hä!

Trudch. In der That, ich bin blind geweſen.

Nicod. Begreifſt du das endlich?

Trudch. Dieſe herrliche rothe Naſe, dieſe kleinen grauen Augen, dieſe maleriſch gebogenen Knie, dieſe ganze lieblich ſchlaffe Geſtalt. — O vergebt mir! ich möchte faſt Euch küſſen.

Nicod. Ich vergebe es dir, mein Kind, küſſe nur immer d'rauf los.

Trudch. Ach ich werde ganz den Reſpekt vergeſſen.

Nicod. Vergiß nur, vergiß. (Bei Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beſte Kuh aus meinem Stalle.

Trudch. Gott erhalte mir meine Sittſamkeit! mir iſt ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudch. Ich ſchmachte nach Euch.

Nicod. Schmachteſt du? Na warte nur, armes Kind, du ſollſt nicht lange ſchmachten. Um deine Sittſamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudch. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudch. Denkt nur! ich hätte mich faſt verplempert mit dem fremden Citherſchläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchſte Zeit, aus ſeinen Klauen dich zu retten.

Trudch. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube ſchleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerſtall.

Trudch. Ich ſchlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er dich geweckt?

Trudch. Mit einem Kuſſe.

Nicod. Ich drey' ihm den Hals um! Warum ſchrieſt du nicht um Hilfe?

Trudch. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja ſo.

Trudch. Er ſchwatzte mir ſo ſüße Worte vor —

Nicod. (bei Seite). Mein Trank war doch noch ſüßer.

Trudch. Er warb um mich —

Nicod. Vergebliche Müh'.

Trudch. Er nannte mich Braut —

Nicod. Verſteht ſich, meine Braut.

Trudch. Und endlich ſteckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefſten Brunnen.

Trudch. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Menſch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch. (Sie gibt ihm ihren eigenen Ring.)

Gid. (hinter der Hecke). Himmel! was iſt das!

Nicod. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o du Herzenskind!

Trudch. Und um ihn recht zu beſchämen, ſo gebt Ihr ſelbſt ihm den Ring zurück.

Gid. (hinter der Hecke). Die Falſche! die Treuloſe!

Nicod. O du kluges Wunderkind! ich laſſe dich in Gold faſſen.

Trudch. Sagt ihm dabei, ich würde dieſen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudch. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den du liebſt.

Trudch. Den ich unausſprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gid. (hinter der Hecke). Die Unglückliche iſt behext.

Trudch. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, ſo ſagt ihm: ich ſäße in meinem Kämmerlein, und arbeitete an meinem Brautſtaat. (Ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichſter unter allen Adamskindern! Wo ſind deine Jahre? wo iſt dein Zipperlein? wie biſt du auf einmal ſo jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (Er tanzt.)

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gid. (ärgerlich). Ei ei, Herr Nicodemus! ſeid Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gid. Soll ich zum Tanz Euch aufſpielen?

Nicod. Iſt nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr ſeid ein Citherſchläger? nun ja, das iſt eine ſchöne Kunſt; aber ich, ich bin ein Paukenſchläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln laſſe, ſo verſtummt Eure Cither. Habt Ihr mich verſtanden?

Gid. Mit was für Haut ſind Eure Pauken beſpannt? Mit Ochſenhaut oder mit Eſelshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit ſagen? (Bei Seite.) Warte, ich will dir den Spott vertreiben? (Laut.) Hört einmal, Herr Gideon, Ihr ſeid ein ſchmucker Junker, aber bei den hübſchen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gid. Ich brauche dazu keine Heren.

Nicod. (bei Seite). Alle Hagel! das war ſpitzig. Aber ich will ihn zu Boden ſchlagen. (Laut.) Habt Ihr nichts verloren?

Gid. Ich verliere meine Zeit, indem ich antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübſches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden, und ſendet es Euch zurück.

Gid. (ohne hinzuſehen). Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld, und muß ſo einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gid. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Naſe hängen. (Er wirft zufällig einen Blick darauf.) Doch halt! was ſeh' ich! ja, ja gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (Bei Seite.) O nun verſteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch ſagen, ſie würde dieſen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gid. Das ſoll ſie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. Sie hätte ſich ſchon auf ewig verlobt.

Gid. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bei Seite). Nun ärgert er ſich ganz raſend. (Laut.) An einen Mann, den ſie unausſprechlich liebe.

Gid. Sagt ihr, ich hoffte, es solle sie nie gereuen.

Nicod. Seid außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Gid. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bei Seite). Er will platzen vor Verdruß.

Gid. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Gid. Etwas sehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Gid. Ihr seid ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Gid. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicod. (immer neugieriger). Freilich, freilich.

Gid. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Gid. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ei zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Gid. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr keinem Menschen, wer es auch sei, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich schwöre.

Gid. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicod. Wenn ich plaudere, nun ja, in's Teufels Namen!

Gid. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (Er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich.) Ihr seid ein Esel.

Nicod. Wie! was! Ihr untersteht Euch —

Gid. Ich untersthe mich.

Nicod. Ich ſchlag' Euch todt!

Gid. Das könnt' Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gid. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geſchworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gid. Wenn Ihr plaudert, ſo fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (Ab.)

Nicod. Beſtie! wenn ich nur nicht geſchworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Eſel bin? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Trudchen (aus dem Hauſe kommend).

Endlich iſt der Alte eingeſchlafen; aber leider iſt es noch nicht ſein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich ſeiner harre! wenn er mich doch bald aus dieſem Fegefeuer erlöſ'te! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war ſchlimm genug; aber nun liebkoſ't er mich, und das iſt noch weit ſchlimmer.

Zweite Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Trudchen! mein engliſches Trudchen!

Trudch. Seid Ihr da, lieber Junker?

Gid. Froh wie ein Minneſinger und reicher als ein Prälat.

Trudch. Ei! wer hat Euch denn ſo plötzlich reich gemacht?

Gid. (ihr ſeinen Finger zeigend). Du! du!

Trudch. Ach ja mit dieſem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gid. Und dein Herz!

Trudch. Doch nur vertauſcht?

Gid. Zweifelſt du noch?

Trudch. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die ſchönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, ſo werdet Ihr die arme Dirne bald vergeſſen.

Gid. Ich *will* gar nicht heim ohne dich.

Trudch. Und wenn Euer Vater mich nun für ſeine Tochter nicht erkennen wollte?

Gid. Noch heut' ſtell' ich dich ihm vor.

Trudch. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gid. Ein glücklicher Zufall — mein Vater iſt hier.

Trudch. Hier!?

Gid. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Buſſo von Scharfenberg. Er iſt der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudch. Iſt's möglich!

Gid. Ich erkannte ihn ſogleich, als er vom Roſſe ſtieg. Er hat mich auch geſehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Aeußerſte wagen. Doch gern möchte ich zuvor ſeine Geſinnungen erforſchen, ob er noch Groll gegen mich hegt, und von den Knechten erlauſchen, wie es im Hauſe ſteht. Wenn ich nur erſt wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudch. Still! mein Alter keucht auf der Treppe. Darf er ſchon erfahren —?

Gid. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magſt dich recht ergrimmt gegen mich anſtellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauſchend von ferne.)

Trudch. (ſich verſtellend). Laßt mich zufrieden, Junker! ich ſag' es Euch zum letzten Male. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, ſo ruft er ſeine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beißen Euch. Alſo braucht Eure Beine lieber, ehe ſie gebiſſen werden und geht mit Eurer Cither in einen andern Gau.

Gid. (leiſe). So recht! immer beſſer! der Alte horcht. (Laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudch. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein bischen klimpern und ein paar Liederchen ſingen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr ſeid, wenn auch nicht ſo milchbärtig.

Gid. Sondern graubärtig.

Trudch. Was wollt Ihr damit ſagen? Grau iſt eine ſchöne Farbe, grau iſt die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gid. Und der Eſel.

Trudch. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit ſehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichſten Hausfrau machen wird. (Sie geht und ſtellt ſich, als ob ſie nun erſt den Alten erblicke.) Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Ueberläſtigen vom Halſe. (Ab.)

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun ſelbſt gehört?

Gid. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gid. Ich will nicht.

Nicod. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gid. Ehe laſſe ich mich in Stücke zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gid. Warum nicht?

Nicod. Erſtens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gid. So will ich hier ſterben.

Nicod. Zweitens, weil Ihr mich einen Eſel geſcholten habt.

Gid. Ihr habt es doch Niemanden geſagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gid. Nun ſo weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gid. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könne meinen Richterſtuhl beſteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der ſich einbildet: da oben ſitzt ein Eſel?

Gid. Ei darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige ſein.

Nicod. Ihr ſeid ein Landſtreicher! ich laſſe Euch einſperren.

Gid. Ich bin ein ehrlicher Citherſchläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beizuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu ſuchen.

Gid. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicod. Gegen wen?

Gid. Gegen Euch.

Nicod. Gegen mich?

Gid. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicod. Iſt's denn meine Schuld?

Gid. Ihr habt ſie behext.

Nicod. Das beweiſ't mir einmal.

Gid. Der Beweis iſt ſchon geführt, wenn man Euch nur anſieht.

Nicod. Schon wieder ſo ein boshafter Scherz?

Gid. Es iſt, weiß Gott, mein Ernſt.

Nicod. Ich laſſe Euch in den Thurm werfen.

Gid. Ich laſſe Euch verbrennen.

Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gid. Ei ich habe ſchon zu lange einen Eſel getragen. (Er ſetzt ſich auf die Raſenbank.) Hier ſitze ich, und klimpre auf meiner Cither und will doch ſeh'n, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bei Seite). Das iſt ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erſt der Gaugraf wieder abgezogen iſt.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine ſchlimme Botſchaft.

Nicod. Was gibt's denn?

Wirth. Es iſt eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böſer Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine ſchlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ei zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weßwegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erſchrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich bin ja ſchon erſchrocken.

Wirth. Der geſtrenge Herr Gaugraf iſt angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts iſt. — Kommen mußt' er ja doch einmal.

Wirth. Ja, aber er iſt ſehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen iſt, haben die Leute geſagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verſtändet von der Rechtspflege ſo wenig als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicod. Das iſt nicht wahr! bin ich doch ſchon ſeit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute ſchreien, Ihr hättet Euch beſtechen laſſen.

Nicod. Dem Ochſen, der da driſcht, ſoll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter ſoll kein Ochſe ſein.

Nicod. Es iſt nur ſo ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute geſagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durſte ſpricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geſchworen, Euch abzuſetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendſten Proben Eurer Klugheit und Geſchicklichkeit an den Tag legt.

Nicod. Das wird ſich finden. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht ſitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu ſpät. Der Graf hat im Wirthshauſe die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Hegung des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das iſt dumm.

Wirth. Und hat ſich drei Parteien herausgeſucht, deren Handel gerade die verwickelſten ſind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterſtuhl.

Nicod. Hört einmal, Gevatter, das iſt eine alberne Geſchichte. Der Menſch hat nicht immer ſeine klugen Stunden und es iſt mir heute ſo viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu ſchwitzen.

Wirth. Es wird noch beſſer kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freiwillig nieder.

Nicod. Ei warum nicht gar! wo ſoll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es iſt nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umſonſt? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Perſon. Setzt einen andern geſcheiten Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort iſt.

Nicod. Geſcheiter als ich? wo ſoll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da ſitzt ein ſchlauer Burſche. Gebt ihm ein gutes Wort, ſo ſpielt er den Richter, und ich ſtehe Euch dafür, er wird ſich mit Ehren aus dem Handel zieh'n.

Nicod. Der Citherſchläger?

Wirth. Gleichviel was er iſt, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verſchmitzter Gaudieb iſt er freilich, aber wir ſtehen uns nicht zum beſten. Er iſt in Trudchen verliebt.

Wirth. Deſto beſſer! gebt ſie ihm, ſo wird er um ſo lieber —

Nicod. Ne, Gevatter, ne, das thu' ich nicht. Lieber laſſe ich mich abſetzen.

Wirth. Nun, ſo belohnt ihn auf andere Weiſe. Kurz und gut, Gevatter, macht's mit ihm ab, ſonſt denkt an mich: der Teufel holt Euch! (Ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel holt mich? — Dumme Redensart. — Es iſt mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen ſauern Apfel beißen. Wenn es mit ein paar Flaſchen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich holen. — Nun wer weiß — ſo ein armer Schlucker — Hört einmal, guter Freund!

Gid. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gid. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt' mir einen Dienſt erweiſen.

Gid. Laßt hören.

Nicod. Ihr ſollt ein pfiffiger Burſche ſein.

Gid. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrſamkeit ſtudirt?

Gid. Trotz einem Doktor von Bologna.

Nicod. Wirklich? nun ſo ſeid Ihr mein Mann. Seht, man iſt zwar Gaurichter, aber man iſt nicht alle Tage aufgelegt.

Gid. Beſonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deßwegen. Nun iſt der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an dieſem Abend einige wunderliche Prozeſſe entſcheiden zu laſſen.

Gid. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung beſtimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel ſelbſt ihn verwickelt hätte, ich löſ' ihn auf. Aber am Abend —

Gid. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indeſſen, Ihr ſeid ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch ſo ziemlich nüchtern ſein.

Gid. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die paar Prozeſſe in's Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gid. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird ſchon d'rin ſtecken.

Gid. (bei Seite). Holla, das kommt wie gerufen.

Nicod. Nun? was meint Ihr?

Gid. Einem ſolchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gid. Oder aus der Klemme —

Nicod. Ein bischen Klemme — das mag ſein.

Gid. Ich thu' es gern.

Nicod. Topp!

Gid. Aber nicht umſonſt.

Nicod. (bei Seite). O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr den zum Lohne?

Gid. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicod. Heraus damit!

Gid. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz raſend.

Nicod. Ja mein Gott, ſie aber liebt mich ganz raſend.

Gid. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken ſie zu beſitzen längſt aufgegeben.

Nicod. Habt Ihr? nun das iſt vernünftig.

Gid. Aber leben kann ich nun einmal nicht ohne ſie, darum hab' ich beſchloſſen zu ſterben.

Nicod. I nu, wenn es nicht anders ſein kann — ſobald das Gaugericht zu Ende iſt, in Gottes Namen!

Gid. Ich will mich aufhängen.

Nicod. Nach Eurem Belieben.

Gid. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem Hauſe ſteht, damit die Grauſame mich erblicke, wenn Ihr ſie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr ſeht, ich bin ein großmü-

thiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen ſeinen Zweigen ſoll Euch zu Dienſten ſteh'n.

Gid. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will ſogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abſchneide.

Gid. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gid. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bei Seite). Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gid. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Für's Erſte kommt mit mir herein.

Gid. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß, was Ihr ſagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmal und denkt: morgen ſind alle irdiſchen Qualen überwunden.

Gid. Aber, was ſoll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze holen, Euch herausſtaffiren, das iſt ja die Hauptſache.

Gid. Wohlan! auch dieſes Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den ſchönen Baum.

Gid. Ja, er ſoll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicod. Den beſten Strick in meinem ganzen Hauſe gebe ich Euch umſonſt. Nun? bin ich noch ein Eſel?

Gid. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Eſel ſeid, ſo ſeid Ihr wenigſtens der großmüthigſte, der je geſchaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? Hä hä hä! (Beide ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, geſtrenger Herr Gaugraf, hier iſt der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrſame Herr Nicodemus.

Gaugr. Ganz wohl, mein Freund. Sage mir doch: ich ſehe hier ſo wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibt's genug, aber ſie ſind blöde, ſie verſtecken ſich vor Ew. Geſtrengen Gnaden.

Gaugr. Ei, das ſollen ſie bleiben laſſen. Mache ſogleich überall bekannt, ich ſei ein guter, freundlicher und ſogar ein ſpaßhafter Herr. Verſtehſt du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verſtehe.

Gaugr. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter euch erſchaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugr. Haſt du vielleicht ſelbſt eine hübſche Frau oder Tochter?

Wirth (ſich hinter den Ohren kratzend). O ja.

Gaugr. So ſage ihnen, ſie ſollen ſich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bei Seite). Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugr. Iſt der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein ſchönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugr. Ein ſchönes Mündel? ſo muß er doch ſo gar dumm nicht ſein.

Wirth (bei Seite). Aha! mein Gevatter iſt gerettet.

Gaugr. Geh', Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugr. Nun ja doch! Wie oft ſoll ich es wiederholen?

Wirth. Ich verſtehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (Bei Seite.) So gnädig, daß mir die Augen übergeh'n! (Ab).

Siebente Scene.

Der Gaugraf (allein).

Alt bin ich, das iſt wahr, allein ſollt' ich darum die ſchönen Weiber nicht mehr gern ſehen? — Ein Mann, in deſſen Bruſt die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, iſt ſicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, ſollen ſchöne Weiber mich umgeben. Verſteht ſich, in allen Ehren, dafür hat die Natur geſorgt.

Ja, leider iſt die Zeit nun da, wo ich es gern geſehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bei mir eingezogen wäre. Damals freilich, als ich in der erſten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hauſten noch die Leidenſchaften unter meinem grauen Haar. Nun iſt ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäſte ſind ausgezogen! —

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugr. Sieh da, ein allerliebſtes Mädchen. Immer näher, ſchönes Kind, wer biſt du?

Trudch. Ich heiße Gertrud, und bin des Richters Mündel.

Gaugr. Und seine Braut, wie ich vernehme?

Trudch. Ach gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr, Ihr seid es?

Gaugr. Ich bin's.

Trudch. Ach duldet solchen Unfug nicht! sprecht ein Machtwort.

Gaugr. Nimmst du ihn nicht gern?

Trudch. (schüttelt den Kopf).

Gaugr. Warum nicht?

Trudch. I nu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugr. Bin ich denn alt?

Trudch. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugr. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es schon längst übel genommen; allein warum dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudch. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

(Gideon in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugr. Das ist von den Herzen zu versteh'n, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudch. (ungläubig). Meint Ihr?

Gaugr. Meinst du nicht? versuch' es mit mir.

Trudch. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugr. Ganz gewiß.

Trudch. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugr. Dein Vater nur?

Trudch. Ei ich denke, das ist viel. Der meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugr. Wohlan, ich will dein Vater sein.

Trudch. (sehr fröhlich). Wollt Ihr?

Gaugr. Dann mußt du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudch. Wenn Ihr mir versprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugr. Das will ich.

Trudch. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugr. (verlegen). Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudch. Ist er schon beweibt?

Gaugr. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudch. Ei so gebt mir den zum Manne.

Gaugr. Wer weiß, wie sich's fügt.

Trudch. Und wenn es sich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugr. So würde ich sagen, er habe Geschmack.

Trudch. Und würdet einwilligen?

Gaugr. Närrisches Mädchen, dir würd' ich schwerlich widerstehen.

Trudch. O laßt mich Eure Hand küssen.

Gaugr. Nicht doch, gib mir lieber einen Kuß. (Er will sie umarmen.)

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gid. (ſchnell zwiſchen beide tretend). Mit Erlaubniß.

Gaugr. Wer biſt du, Grobian?

Nicod. (zeigt ſich im Hintergrunde).

Gid. Ich bin der wohlbeſtallte Richter im Gau.

Gaugr. Aha! biſt du der ſaubere Patron? man hat mich verſichert, du wärſt ein Dummkopf.

Gid. Mir kommt es nicht ſo vor.

Gaugr. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gid. Verleumdung, geſtrenger Herr Graf.

Gaugr. Du ſuchteſt deine Weisheit in der Weinflaſche.

Gid. Ei nun, da haben ſchon manche ſie gefunden.

Gaugr. Nimm dich in Acht! Du ſollſt noch heute in meiner Gegenwart drei Händel ſchlichten.

Gid. Ich bin bereit.

Gaugr. Und wenn ich finde, daß du deinem Amte nicht gewachſen biſt, ſo wirſt du auf der Stelle abgeſetzt.

Gid. Prüft und entſcheidet.

Gaugr. (bei Seite). Der Kerl iſt noch gar nicht ſo alt. (Laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in deinem Amte dich beſtätige, ſo bleibe doch dieſe junge Dirne nicht in deiner Gewalt. Du willſt ſie verführen.

Gid. Mit nichten, ich will ſie heirathen.

Gaugr. Doch nur wenn ſie freiwillig deine Hausfrau werden mag?

Gid. Ei das verſteht ſich. Nur mit ihrer — und ich füge ſogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, geſtrenger Herr Graf.

Gaugr. Beides möchte ſchwer zu erlangen ſein.

Gid. Laßt mich immer hoffen.

Gaugr. Genug! ich ſehe ſchon den Herold an der Spitze der Parteien. Geh', beſteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk miſchen. (Leiſe zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibſt in meiner Nähe.

Trudch. Gern, ſo lange ich lebe.

Gaugr. (bei Seite). Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marſch. **Die Parteien** treten paarweiſe auf unter Anführung des **Heroldes,** geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beiden Seiten der Schranken ſich aufſtellen. **Gideon** beſteigt den Hügel und ſetzt ſich auf den Stein. Der Herold ſtellt ſich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm **Nicodemus** verſteckt, gruppirt ſich um die Schranken. Nachdem ſich Alles geordnet hat, erhebt der Herold ſeinen Stab.)

Her. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beiſein des edlen Gaugrafen, Buſſo von Scharfenſtein, in Vollmacht kaiſerlicher Majeſtät. Ich, Herold Hans Freyſinger, rufe die Kläger vor Gericht. Einmal! zweimal! dreimal!

Der Augenarzt. Ich klage.

Her. Es ſei dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach ſich.)

Gid. Wen klagſt du an?

Aug. Dieſe Dirne.

Gid. Rede.

Aug. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilſamen

Kräuter viele, die das kostbare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführt, auf beiden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundlichen Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von deinen Augen löse, daß du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schauest, willst du mein Weib werden und mir vergelten durch deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da lös'te ich die Hülle von ihren Augen, in Beisein eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als sie nun die großen blauen Augen zum ersten Mal empor schlug, und wir beide vor ihr standen, da rannte die Ehrvergessene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: ich bin es, mein Liebchen! ich war dein Arzt und werde nun dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns beide, schüttelte den Kopf, und hing sich nochmals an den Gesellen, will auch nicht von ihm lassen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert und ihr bei namhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gid. Junge Dirne, du hast die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendest du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es ist Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sei. Hätte er mir zuvor das

erklären mögen, ich würde mich wohl gehütet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht Ihr selbst, er ist alt und häßlich. Der Geselle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Gaugr. (für sich). Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Gid. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beiden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe auf's Spiel, und ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüten, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frei! und wenn du jemals wiederum die Liebe einer Blinden gewinnst, so hüte dich, ihr den Staar zu stechen.

Gaugr. (bei Seite). Recht so, das gefällt mir.

Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott schenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (Sie läuft davon.)

Aug. O weh! die Gerechtigkeit ist eben so blind als die Liebe! (Er schleicht fort.)

Her. (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freisinger, berufe die Kläger vor Gericht! einmal! zweimal! dreimal!

Der Eseltreiber Schiefbein. Ich klage.

Her. Es sei dir vergönnt. (Er öffnet ihm die Schranken.)

(Der Eseltreiber nebst seinem Kameraden treten ein.)

Schiefb. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat seinen Esel an mich verspielt und weigert sich, ihn herauszugeben.

Gid. Timotheus Krummnas, was wendest du ein?

Krummnas. Geſtrenger Herr Richter, ich führte meinen Eſel nach dem nächſten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wieſe, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Geſellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Luſt wandelte mich an, mein Glück auch zu verſuchen, aber ich hatte kein Geld. Da ſetzte ich ein Viertel von meinem Eſel auf die Würfel, das verlor ich. Darauf das zweite, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Eſel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um dieſen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefb. Ich aber ſage, der Schweif gehört zum Eſel.

Krummn. Und ich behaupte, Er hat den ganzen Eſel nicht gewonnen, ſondern nur vier Viertel.

Schiefb. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummn. So nimm deine vier Viertel, der Schweif iſt mein.

Schiefb. Mein iſt er! entſcheidet, geſtrenger Herr Richter!

Gaugr. (für ſich). Wie hilft er ſich aus dieſem närriſchen Handel?

Gid. Zacharias Schiefbein, iſt es wahr, daß du den Eſel viertelweiſe gewonnen haſt?

Schiefb. Ja, das iſt wahr.

Gid. So ſprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif.

Schiefb. Zum Hinterviertel.

Gid. Zu welchem von beiden.

Schiefb. Gleichviel, ich habe ſie beide gewonnen, und auf einem Eſel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gid. Du wirſt gar nicht auf ihm reiten, denn du haſt

keinen ganzen Esel gewonnen, sondern nur vier Viertel, folglich muß der Esel geviertheilt werden.

Schiefb. Was soll ich denn mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gid. Das ist deine Sorge.

Schiefb. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gid. Nicht mehr als billig. Doch mußt du selbst die Theilung verrichten, und wenn ein Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefb. Da müßt' ich den Satan zu Hilfe nehmen.

Gid. Der ist beim Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefb. Hol' Euch der Guckguck, gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab' dich wohl, Timotheus Krummnas! setze dich auf deinen Esel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (Rennt fort.)

Krummn. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemals wieder einen Würfel in die Hand nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sei dümmer als mein Esel. (Ab.)

Gaugr. (für sich). Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Her. (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freisinger, berufe die Kläger vor Gericht! einmal! zweimal! dreimal!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Her. Tretet ein.

Gid. Wer seid ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gid. Gegen wen klagt ihr?

Rathsh. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange

Zeit in unſerer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unſerer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müſſe.

Gid. Und da hängtet ihr ihn?

Rathsh. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen ſeinen Handſchlag, daß er, ſobald er unſ're Grenzen überſchritten, ſich ruhig wolle hängen laſſen. Dieſe feierliche Zuſage hat der Böſewicht gebrochen, iſt auf's neue in unſerem Weichbild erſchienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gid. Wo iſt der Beklagte?

Rathsh. Wir haben ihn nicht.

Gid. So geht und fangt ihn, und wenn ihr ihn wieder habt, ſo laßt ihn nicht zum zweiten Mal entwiſchen, ſondern hängt ihn dann auf ſeine eig'nen Koſten.

Rathsh. Auf ſeine Koſten! ein weiſer Spruch!

Gid. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsh. Nicht eher! wohlgeſprochen! wir eilen, dem verſammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (Beide ab.)

Gaugr. Ich bin zufrieden mit dir. Du haſt deine Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute ſei das Gericht aufgehoben.

Trudch. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugr. Dir, ſchöne Dirne? rede frei.

Trudch. Ich bin eine Waiſe. Mein Vater war ein Rittersmann und beſaß eine kleine Burg, ſein freies Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verſchenkte er Alles und iſt geſtorben zu Jeruſalem an ſeinen Wunden. Mich, ſein einziges Kind, vertraute er ſcheidend der Obhut

dieſes Mannes (auf Nicodemus deutend), der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich ſei ſchön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit ſeiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugr. Dieſer?

Nicod. Trudchen, was kommt dir an?

Gaugr. Schweig'.

Trudch. Hat auch mit Satanskünſten einen Liebestrank gekocht, der ſollte mich bethören; doch iſt der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, haſt du mir nicht ſelbſt geſtanden —

Trudch. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es ſich geziemte: und darum bitte ich nun, geſtrenger Herr Richter, ſprecht mich frei von dieſem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb iſt.

Nicod. Satanskind!

Gid. Was habt Ihr anzubringen gegen dieſe Klage?

Nicod. Was? Ihr wollt Richter ſein?

Gid. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, ſo haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieſer Sache werde ich ſelber richten.

Gaugr. Seid Ihr toll? Ihr unterſteht Euch, meinen Richter von ſeinem Stuhle zu weiſen?

Nicod. Ach, geſtrenger Herr Graf! es muß heraus! ehe ich meine Trude fahren laſſe, bekenne ich lieber Alles.

Gaugr. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugr. Du?!

Nicod. Die Leute ſagen, ich wäre ein Dummkopf. —

Gaugr. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterſtuhle ſäße, ſo könnt' ich nicht zwei Hunde, die ſich beißen, aus einander bringen —

Gaugr. Ja, ja, ſo ſagt man.

Nicod. Weil ich nun wußte, daß der böſe Leumund ſogar bis zu meinem geſtrengen Gaugrafen gedrungen, ſo verſpürt' ich einige Furcht, in deſſen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obſchon ich meinen Richterſtuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle ſo gut als Einer.

Gaugr. Mit Fleiſch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf ſich's eben, daß ein armer Citherſchläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugr. Da wollteſt du mit ſeinem Kalbe pflügen? ich verſtehe.

Nicod. O ich brauche ſein Kalb nicht. Ich habe, ſo zu ſagen, meine eigenen Ochſen, und nun, da mir der Muth gewachſen, der Kamm geſchwollen iſt, nun ſpreche ich mit lauter Stimme: Herunter, Burſche, ich ſelber will ein Urtheil ſprechen über die gottloſe Dirne.

Gaugr. In eig'ner Sache? Dummkopf, das iſt ſchwer verpönt.

Nicod. Meint Ihr, edler Graf, dieſer junge Geſelle, wenn er ſitzen bleibt, ſpreche nicht in eig'ner Sache? er iſt vernarrt in die Dirne.

Gaugr. Er ſoll nicht ſitzen bleiben; und, wie ihr beide euch unterfangen mögen, euer Spiel mit mir zu treiben, das ſoll hernach ſtreng unterſucht und nach Befinden gerügt wer-

den. Jetzt herunter, du kecker Fremdling! ich ſelber will der Dirne ein gnädiger Richter ſein.

Gid. Mit Gunſt, edler Graf, ich ſteige herab und mache Euch Platz. (Er thut es.) Doch ehe Ihr das Schickſal dieſer Dirne entſcheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zuſammenfließen. Richten mögt Ihr dann über uns Beide und — über Euch ſelbſt.

Gaugr. Ueber mich ſelbſt? wie deut' ich das?

Gid. Setzt Euch und hört. Ich heiſche Recht und Gnade.

Gaugr. Wohlan, ſo rede.

Gid. Mein Vater iſt ein Rittersmann, hochgeehrt in ſeinem Gau und an des Kaiſers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt ſchon bei Jahren, doch rinnt ſein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein ſchönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauſte manche ſchöne Vaſallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, ſo lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte ſich's, daß ſein echtes Blut in meinen Adern floß. Keine ſchöne Dirne konnt' ich ſehen, ohne ſeltſame Regung und Bewegung. »Thu' was du willſt,« ſagte mein Vater, »nur hebe deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen.« Das wurde mir ſauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur, wenn ſie an mir vorüber gingen.

Gaugr. (bei Seite). Es iſt Gideon!

Gid. Doch unter dieſen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich ſo lange mit meinen Blinzeln, bis ich die Augen eben ſo weit aufthat als ſie. Nun ſahen wir einander hinein; immer tiefer und tiefer, das merkte mein

Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, gestrenger Gaugraf?

Gaugr. Allerdings.

Gid. Hätte er mich nur hören wollen, so würde er sich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, sondern ein Verführter war.

Gaugr. Der sich wohl gern verführen ließ?

Gid. Je nun, das will ich nicht leugnen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Palästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durst; bis ich, verwundet im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohen Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Gaugr. Gingst du gerade zu deinem Vater?

Gid. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holder Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Grenzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Ungestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig, seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt'

ich, von der Dummheit um Beiſtand angeſprochen, den Richterſtuhl zu beſteigen. — Da war ich ſo glücklich, unerkannt meines Vaters Beifall zu erwerben — und ſo unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müſſen.

Gaugr. (bewegt). Du biſt Gideon —

Gid. So heiße ich.

Gaugr. (zu Trudchen). Liebſt du den Citherſchläger?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Trudchen! beſinne dich! du liebſt ja mich.

Trudch. Das iſt mir vergangen.

Nicod. Das wird ſchon wieder kommen.

Trudch. Vielleicht wenn Eure Jugend wieder kommt.

Nicod. O du Rabenkind!

Gaugr. Wohlan, ich erkenne, daß in eig'ner Sache Richter zu ſein mir nicht geziemt.

Gid. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat ſchon gerichtet.

Gaugr. Meinſt du, Bube? (Er ſteigt herab.) Komm in meine Arme.

Gid. Die Sonne geht mir auf.

Gaugr. Doch nicht wolkenlos, denn deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu ſchlichten.

Nicod. Aha!

Gaugr. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil ſich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugr. Durch Waſſer oder Feuer.

Nicod. Aha! (Zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudch. Geſtrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein drittes, ich meine den Zweikampf.

Gid. Recht, Trudchen, ich will für dich kämpfen.

Trudch. O deſſen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handſchuh. (Es geſchieht. Zu Nicodemus.) Hier werfe ich den Handſchuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, ſo hebt ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willſt mit mir kämpfen? ich ſchlage dich todt.

Trudch. Das wird ſich zeigen. Mit Gunſt, Herr Graf — (ſie reißt ihm das Schwert aus der Scheide) hier ſteh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirſt doch nicht im Ernſt —

Trudch. Im ganzen Ernſt.

Nicod. Ich ſollte dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudch. Macht Euch daraus kein Gewiſſen, heraus mit dem blanken Eiſen! (Sie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudch. Ihr wollt nicht einmal um meinen Beſitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr ſein.

Trudch. So entſagt Ihr Euren Anſprüchen.

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudch. Wohlan, auch das ſoll Euch werden. (Sie beſteigt den Richterſtuhl.) Sintemal die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe ſchon beſtanden hat —

Nicod. Die Waſſerprobe!

Trudch. Und ſintemal keine Waſſerflut die Flammen der Liebe liſcht —

Nicod. Eitel Geſchwätz.

Trudch. So soll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe sich unterziehen, nämlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudch. Es sollen zu diesem Behuf aus dem gräflichen Keller zwei Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwei Stückfaß! ist das Eure Meinung, gestrenger Herr Graf?

Gaugr. Ja ja, laß sie nur machen.

Trudch. Und wenn er selbige zwei Stückfaß binnen drei Tagen bis auf den letzen Tropfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drei Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudch. Keine Stunde länger.

Gaugr. Ich bestätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelster Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwei Stückfaß in drei Tagen, das bringt keiner zu Stande.

Gaugr. Wie aber, wenn ihm jährlich drei Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gid. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drei Stückfaß.

Nicod. Freilich, freilich, aber so ein Becher ist süß.

Gaugr. Wo willst du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Grenze jage?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Gaugr. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Gaugr. (zu Trudchen). Jetzt biſt du frei.

Trudch. (ſich an Gideon ſchmiegend). Nicht mehr frei!

Gaugr. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweiten Male blinzle.

Gid. Ich habe nur noch Augen für dich.

Gaugr. Empfanget meinen Segen. Verleihe ſtets der Himmel euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gid. und **Trudch.** Ein Herz für die Dankbarkeit!

(Der Vorhang fällt.)

Die Bestohlenen.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Elias Schluchzer, } Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth, }

Fritz, dessen Sohn.

Ein Briefträger.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth.)

Erſte Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack Geld im Arme tragend, kommt aus ſeiner Wohnung und ſieht ſich nach dem Wetter um).

Das Wetter will ſich nicht nach meinem Feld bequemen. —
Was iſt zu thun? ich bin kein Narr mich d'rum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum iſt mir nicht auf dieſer Welt beſchert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch iſt mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich feſt:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt,
Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.
I nu, beim Licht beſeh'n, iſt das ſo übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hafer ſticht;
An mir vorüber geh'n die läſtigen Kollekten;
Mich quält kein Advokat mit Codex und Pandekten;
Ich bin von keinem Klubb, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüſte nicht einmal freiwill'ge Jäger aus;
Kein böſer Schuldner kann mich um mein Geld betrügen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Baſ' um ein Legat ſich regt;
Auch iſt der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht ſcheren und nicht kennen.
Dabei litt, Gott ſei Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen iſt nur klein, doch gab es ſtets ihm Brot.

(Auf den Sack deutend.)

Da hat er abermals den ſchweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler ſind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläubiger blank und bar,
Dann ſorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweite Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater! —

Hans.

Nun was gibt's?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hauſe?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun Gott ſei Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh ſind.

Fritz.

Der junge Hengſt wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre ſchlimmer noch, geſchäh's auf beiden Augen.

Fritz.

Das ſchöne große Kalb iſt ſchwach, es will nicht ſaugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Weizen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlass' ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!
In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Der, dem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergetzen noch so manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längst nicht reizten noch erfreuten.
Erinn're dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt, —
Die Mutter, du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabei der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter d'rauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbei,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserei? —

Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachweh'n reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bei der Hand, die täglich uns erfreu'n;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert sein.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es d'runter und d'rüber geht,
An dem ein lust'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Festtag unterbricht das ew'ge Einerlei,
Damit das Alte dann uns um so lieber sei.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freilich. Hört, ich denke,
Solch' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch er, der reiche Filz, wie steht's um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz gestimmt,
Des Lebens Zuckerbrot mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,

Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück ſtets erklügelt.
Du biſt ein armer Schelm, er iſt gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, ſo hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längſt ſchon in den Alten mich zu ſchicken,
Half an der böſen Welt ſchon oft ein wenig flicken,
Und wenn er wacker ſchimpft, ſo trumpf' ich mit d'rauf los,
Und wenn er klagt, der Menſch ſei nur ein Erdenkloß,
In dieſem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winſl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bei den Ohren.

Hans.

Ei ei, du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht ſo genau,
Was thut man nicht einmal um eine ſchöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit ſich gewogen.
Er hat ein Thränenmeer aus Roſenthau geſogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleußen Tag für Tag,
Da wein' ich denn ſo mit, ſo lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr, wie die Sachen ſtehen;
Ich werbe heute noch und denk', es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Namen! doch die ſchöne Zeit verrinnt.
Mach', daß du fortkommſt, eh' der Jahrmarkt noch beginnt.
(Er gibt ihm den Sack.)
Der Menſchen ſind ſo viel, die Buden ſteh'n ſo enge,
Du weißt, dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerführe dir wohl gar ein böſer Streich,
Und plötzlich wär es aus mit deinem Himmelreich;

Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Fritz.

Seid ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier. (Ab.)

Dritte Scene.

Hans (allein).

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht blos dem reichen Mann,
Der arme wäre sonst verzweifelt übel d'ran.
Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eig'nen Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt, wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht verwunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an ihn geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kos't und dem die Suppe g'nüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein Haar sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein ſchenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu ſein?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erſchuf:
Angſt, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einſt begnaden,
So muß er auf der Welt ſich ſtets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es iſt erbärmlich, ach!
Man jagt auf Erden nur den Seifenblaſen nach!
Die wen'gen Jahre, die ſo ſchnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man ſie zur Hälfte theilen,
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Reſt verzehrt.
Geſteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,
Gleichſam die Rechenkunſt zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeiſter iſt die Noth, die bitt're Noth;
Man ſitzt, man ſchwitzt, man ächzt — das Facit iſt — der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich stürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freilich —

Hans.

Setzt Ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwei,
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbei.

Schluchzer.

Vorbei.

Hans.

Ihr seid steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav iſt Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter ſchön und gut —

Schluchzer.

I nu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr ſeid geſund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn ſtören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthſel ſein,
Ihr lebt ſo luſtig in die böſe Welt hinein,
Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwei Seiten.
Der Reichthum iſt wohl gut, doch oft auch eine Pein.
Vor Dieben muß ich ſtets in Angſt und Sorgen ſein;
Es liegt mir eben jetzt viel bares Geld im Kaſten,
Beſtiehlt man mich, ſo muß ich betteln oder faſten.

Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mausetodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich sterben.
Was ist der Mensch? ein Glas! wie leicht bricht das in Scherben!
Mein Töchterlein ist hübsch, das mehrt die Sorgen nur,
Denn ach! sie ist dabei verliebter Menschen-Natur!
Die Wölfe lauern stets, ich muß mein Lämmchen hüten
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbieten.

Hans.

Von dieser Sorge will mein Sohn Euch gern befrei'n.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn ist brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das ist es eben.
Von Luft und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ei das Glück ist wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdessen schafft der Mann ihr Küch' und Keller,
Denn wißt, so lang' ich leb', empfängt sie keinen Heller.

Hans.

Ihr seid ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böse Welt ist hart.
Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend spart.

Hans.

Doch geben iſt ſo ſüß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin ſo zart empfindſam in dem Punkt,
Daß Undank mich ſogleich in ſalz'ge Thränen tunkt;
D'rum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr ſeht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung ſpricht!

Hans.

So ſchlägſt du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was gibt's?

Fritz.

Das Geld iſt fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es iſt geſtohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn holen!

Hans.

Hm! das iſt ſchlimm.

Schluchzer.

Man malt den Teufel an die Wand,
Und eh' man ſich's verſieht, ſo iſt er bei der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge
Beſucht den Jahrmarkt hier, ich ſchob' mich durch's Gedränge,
Und hatte meinen Sack feſt in den Arm gefaßt;
Da ſtand ein alter Mann vor einer ſchweren Laſt,
Und wer vorüberging, den bat er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf ſeine Schultern lade,
Den ſelbſt zu heben er zu ſchwach an Kräften ſei;
Doch Jedermann ging kalt, wohl lachend gar vorbei.
Da ſchalt ich laut, daß man den Alten hilflos ließe,
Ich ſetze meinen Sack dicht zwiſchen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Laſt. Nun war's geſcheh'n.
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter geh'n;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein ſchlauer Dieb ſtahl's hinter meinem Rücken!
Ich ſchrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Troſt geſchafft!
Es wollte meinen Dieb kein Menſch geſehen haben!
Und mich verſpotteten noch obend'rein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;
Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eig'nen Taschen seh'n,
Und wer nach Hilfe schreit, den läßt man ruhig steh'n.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beileibe!
Ich selbst bei fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke.
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den Dieben!
Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr seid ein Philosoph.

Hans.

Iſt das Philoſophie,
So dank' ich's der Natur, ſtudirt hab' ich ſie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizei, ich geh' zum Advokaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (Ab.)

Sechſte Scene.

Hans und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke ſchön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Dienſten ſteh'n?
Sie ſollen fließen, ja, ſie ſollen reichlich fließen,
Und ſeht, ſie fließen ſchon, den Schmerz Euch zu verſüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, ſo leiht mir Euer Gold.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr ſeid mein liebſter Freund in dieſer ſchnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedesmal die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!
Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel sein;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
D'rum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns beim Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderstab.
Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübsche Gütchen? ei warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

Euch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf' ich es, dann soll es nur geschehn,
Um in Verlegenheit dem Freunde beizustehn.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler.
Das Gütchen koſtet mich zehntauſend bare Thaler.

Schluchzer.

Zehntauſend! das iſt viel! doch meines Nächſten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
Sechstauſend geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbeſſerungen,
Die nebenher mir noch durch ſchweres Geld gelungen — ?

Schluchzer.

Ja, ja, ſechstauſend nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
Die Hälfte faſt —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah'!
Zwölftauſend wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — ſpendiren;
Die werthe Nachbarſchaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch ſo viel daran, ſo leiht ſechshundert mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach ſo gern! nur ſcheint Ihr nicht zu wiſſen,
Ich bin ein närr'ſcher Kauz, ich hab' ein zart Gewiſſen;

Was ich einmal gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich d'rein ergeben.
Doch bares Geld — ich kann doch gleich die Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or steh'n richtig eingepackt.
Ich geh' und hole sie, wir schließen den Kontrakt.
Doch einmal fließe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk' das Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerschlag und reißt den Freund von mir!
D'rum rinne, Thränenstrom! benetze Wang' und Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase! (Ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth (allein).

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —
Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
D'rum ist und bleibt er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beschere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!

Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzigmal bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestehlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt!
Wo nehm' ich Thränen her! was sag' ich Thränen — Brot!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick, um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist geschehn? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts!
Ich habe nicht so viel, die Schuh' mir zu besohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Ist's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eig'nen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen strömt die Seel' in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabei noch gesund am Leben bleibe,
So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui, Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Schluchzer.

Ach! das versteht Ihr nicht, Ihr seht's gelassen an,
Und denkt mit Salomo: es ist doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!

Zwölfhundert Louisd'or! in dieſer runden Zahl
Befand und ſpiegelt ſich mein Herz zwölfhundertmal!

Hans.

Nun, ſo erzählt mir doch, wie iſt's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundſchaft nachgehangen,
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer ſchon,
Brach in mein Kabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand ſah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch, man ſah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der iſt lahm,
Und ſo kein Zweifel, daß der Böſewicht entkam!
Nun ſprecht, was iſt zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelaſſen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig paſſen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröſter, pfui! Ihr ſeid mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null iſt keine Zahl.

Hans.

Es gibt der Leute g'nug, die wir oft hoch verehren,
Die freilich ohne Geld ſo gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem ſchlichten Sinn,
Wenn ſolchen Kerl ich ſah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Froſch, ſich brüſtend wie die Pfau'n,
Der vornehm auf die Welt beliebt herab zu ſchau'n,
Blos weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:

Was macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem Staat?
Wenn plötzlich ihm das Geld verschwänd' aus seiner Kiste,
Und er nunmehr sein Brot sich selbst verdienen müßte?
Da ständ' es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es sind Gedanken, die zufällig sich gesellten.
Ihr seid ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.
Mögt Ihr gelehrt sein, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch sticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt' Bänd' und Katalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmal so.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich d'ran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respekt unfehlbar einzuflößen,
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,
Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Hahahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen vollen Sacke). **Die Vorigen.**

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,
Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verweg'ner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr,
Ich hätt' ein Denkmal ihm geſetzt.

Fritz.

Ich bat ihn, nur
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb geflohʼn. Er thatʼs. Ich gab den Leuten,
Die preſſend mich umringt, flugs manchen Rippenſtoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzer.

Und du?

Fritz.

Ich legte los!
Potz alle Hagel! ſo bin ich noch nie geſprungen;
Ihn einzuholen war mir endlich faſt gelungen —

Schluchzer.

Nur faſt? Ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber ſah,
Entwiſchen könnʼ er nicht, weil ich ihm ſchon zu nahʼ,
Da dachtʼ er: Sauve qui peut! das Ding iſt außerʼm Spaße,
Und warf den ſchweren Sack mir mitten auf die Straße.
Ich dachte bei mir ſelbſt: In Gottes Namen laufʼ!
Der Galgen holt dich ein; die Beute nahm ich auf
Und ſchleppte ſie hieher, ſie ward mir ſchwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein bischen Schwindſucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das iſt nicht mein Sack! Der meinʼge war nur klein,
Das wird ein Haberſack aus einem Stalle ſein.

Fritz.

Nicht doch, er iſt ſehr ſchwer.

Schluchzer.

Was haſt du d'rin gefunden?

Fritz.

Macht ſelbſt ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich ſchließen nach der Laſt, die mich gedrückt —
Verſucht es nur einmal — ſo iſt er gut beſpickt.

Schluchzer.

Laß ſeh'n. (Er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdeſtalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer (wirft einiges Heu heraus, forſcht weiter und zieht einen kleinen ſchweren Sack hervor).

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor an's Licht ihr Freudenthränen brecht!
Verſiegelt iſt er noch — kein Goldſtück angetaſtet! —
(Zu Fritz.) O wie die Dankbarkeit mein Herz ſo ſchwer belaſtet!
Doch ſtill davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugſt ſo ſchwer für mich,
So trag' ich ſchwer nun auch den ſchuld'gen Dank für dich.

Hans.

Sollt' es nicht beſſer ſein, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, ſchweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich iſt der Menſch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Male ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich ſtürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, beſſer ich verſpar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Iſt auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, du ſetzeſt höhern Werth
Auf meine Thränen, ſieh, noch eh' du es begehrt,
Sind ſie gefloſſen — dir, mein Sohn, will ich ſie ſchenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmal ſo,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin ſo fromm, ich will ſogar dem Dieb nicht fluchen,
Wohl aber ſeinen Sack noch näher unterſuchen.
Sieh da, noch Allerlei — fürwahr kein Häckerling —
Ein Halsgeſchmeide — und zwei Uhren — und ein Ring —
Ei, da erſcheint ſogar ein Käſtchen mit Juwelen —
Mag dieſer wack're Dieb für mich noch oft ſo ſtehlen.

Hans.

Da haben wir's! das Glück pflegt immer blind zu ſein:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,

Der And're fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,
Und steht wie eine Katz' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtsein ist ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! Halt! das ist fürwahr Fortunens heit're Stunde:
Da findet noch ein Sack sich auf des Sackes Grunde.
Sechshundert Thaler! ei!

Hans.

Das ist mein Geld!

Fritz.

Gottlob!
Es ist's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt fast grob.
Daß Euer Geld es sei, wie wollt Ihr das beweisen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuspeisen?

Hans.

Ist nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beileibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und ist nun das sein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieses Geld sein Recht mir unerwiesen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnſt,
Durch den Fortuna die erlitt'ne Angſt verzinſt.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack iſt wie der and're.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advokaten wand're?

Schluchzer.

Hä! hä! ſo gibt's Prozeß, allein Ihr wißt ja ſchon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das iſt wahr! ich ſah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich ſchien, Euch Gründe zu erſinnen.

Schluchzer.

Nun alſo.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unſer Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! du biſt ein kluger Held.
Weil für den Vater du ein bischen 'rum gelaufen,
Willſt du die Tochter für ſechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir iſt mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem reichen Mann wird dieſer Schatz zu Theil.
Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unſerm Güterkauf bleibt's noch wie vor beim Alten.

Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freilich weh';
In beiden Augen glänzt ein kleiner Thränen-See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechshundert Thaler.

Hans.

Mein eig'nes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, mein Geld. Quittirt mich nur,
Dann ist es Euer.

Hans (bei Seite).

O welch eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir sagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbesitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger (auf einen Brief deutend).

Ein Botenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So ist's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich gestern schon von Haus zu Hause lief.

Hans.

Nur her damit. Wie viel ist Porto d'rauf geschrieben?

Briefträger.

Vier Kaisergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle find' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir korrespondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch taxirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Namen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,
Bedenkt doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lösen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht — ist
mein.

Hans.

Ist Eu'r. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben. (Ab.)

Hans.

Herr Nachbar, diesmal seid ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuschwören bei des Kaisers Haupt und Barte,
Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,
Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müssen beide schweigen.

(Er lieſt.)

»Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten, daß Herr Kaſpar Frohmuth & Kompagnie, auf der Inſel Guadeloupe, der ſeit dreißig Jahren mein ſehr werther Handelsfreund und Korreſpondent geweſen, im Oktober des abgewichenen Jahres mit Tode abgegangen, und daß derſelbe, in ſeinem Teſtament, Ew. Hochedlen, als Schweſterſohn, zu ſeinem Univerſalerben eingeſetzt hat.«

Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gott's Blitz! das iſt ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergeſſen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er lieſt weiter.)

»Derſelbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern mehrere ſchöne Plantagen, ferner ein reiches Warenlager, fünf Schiffe und viel bares Geld. Die ganze Erbſchaft beträgt über dreimal hunderttauſend Gulden, wozu von Herzen Glück wünſcht Dero

dienſtwilliger
Hope & Kompagnie.«

Aha! was ſagt Ihr nun?

Hans.

Ich ſage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch iſt doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch ſparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da ſoll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmal in der Welt nichts haben ſollen, müſſen
Gebrat'nen Tauben ſelbſt den off'nen Mund verſchließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das ſanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will dieſes Mal die Großmuth ſelber ſein.

Hans.

Ihr laßt die Erbſchaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Eurem Sohn mein Malchen ich nun gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben d'rein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bei Seite).

Der Sack war freilich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen.
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich deiner mich erbarmen,
Als meinen Schwiegersohn dich feierlich umarmen. (Er thut es.)

Hans.

Wir halten Euch beim Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Kontrakt, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim iſt ein Ehrenmann geweſen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun ſelber leſen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, ſo ſteht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das iſt Franzöſiſch und, ſofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck' auf die and're Seite

Fritz.

Fürwahr, da ſteht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (lieſt).

»So eben erfahre ich, daß Ihr ſeliger Herr Oheim auch anſehnliche Schulden hinterlaſſen hat, und daß die Paſſiva die Activa um zweimal hunderttauſend Gulden überſteigen. Es möchte alſo wohl gerathen ſein, auf die Erbſchaft förmlich Verzicht zu leiſten.

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß mir Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht ſelbſt geſagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht ſtets?

Hans.

Ihr müßt das Sprichwort kennen:
Beatus ante mortem iſt kein Menſch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So iſt's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Geſundheit, G'nügſamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht ſo ſcheinen:
Das einz'ge Erdenglück iſt — klagen, ſeufzen, weinen!

(Der Vorhang fällt.)

Der gerade Weg der beſte.

Ein Luſtſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.

Jakob, ein alter Wachmeiſter.

Frau Krebs, Haushälterin.

Amalie, eine junge Predigerwitwe.

Elias Krumm, } zwei Kandidaten des Predigtamtes.
Friedrich Wahl, }

Der Schulmeiſter.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in deſſen Hauſe.)

Erſte Scene.

Der Major (allein, hat Briefe geleſen).

Alſo heute kommen zwei Kandidaten, um die erledigte Pfarre ſich zu melden — und ich bin Kirchen-Patron — ich ſoll entſcheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verſtände. Ob der Kutſcher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenſpeiſe für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlaſſe mich auf Amalien, die ſoll prüfen und wählen; die hat einen feinen Takt, Fühlhörner an der Seele.

Nun iſt's aber auch Zeit, daß ich ihr ſage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird ſich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweite Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Maj. Schon wieder der Herr Major? Wie oft ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa ſollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren ſeligen Mann.

Amal. Er war freilich viel älter als ich.

Maj. Ueber vierzig Jahre. Nun ich denke, bei mir wird auch nicht viel daran fehlen. Alſo, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat ſterben müſſen, thut mir noch immer in der Seele weh'.

Amal. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Maj. Indeſſen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amal. Sehr natürlich.

Maj. Und die Witwe einen andern Mann.

Amal. Sehr überflüßig.

Maj. In Ihren Jahren —

Amal. Ich bitte, mich in dieſer Hinſicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Maj. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr ſeliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in ſeinem ſechzigſten Jahre noch einmal heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte: ein Mädchen von ſechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achſeln. Nun fing er an mir zu erzählen, von ſeinen körperlichen Leiden und wie ſehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig ſei. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Perſon ſei ſelten geneigt, in fremde Launen ſich zu fügen; eine junge hingegen, die, ſtill und ſittſam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürriſchen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr ſein bischen Vermögen zu ſichern. Ja, ſagte ich, wo finden Sie eine ſolche? — Sie iſt gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waiſe, die bei ihrer geizigen Tante böſe Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewiſſe Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erſchienen! bis ich ſah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne ſeine letzten Tage erheiterten —

Amal. Ach! er war ſo gut! es wurde mir ſo leicht —

Maj. Bis ich noch auf seinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie segnete —

Amal. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Maj. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie sehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlassen könnten, so gräme ich mich weiß Gott!

Amal. Ich bleibe ja so gern bei Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Maj. Behalten? von Herzen gern. Aber was soll denn daraus werden? Sie haben mir freilich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bei mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bei mir bleiben, aber wie lange kann es währen, so marschir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre schönsten Jahre einem alten Hagestolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewissen nehmen. Also — wenn Sie sich von mir nicht trennen wollen, so müssen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amal. Nicht doch, Herr Major —

Maj. Ja doch, Frau Pastorin. Es haben sich zwei junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlass' ich Ihnen.

Amal. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht gegen Ihr Gewissen?

Maj. Mein Seel' nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon versteh'n als ein alter Husar.

Amal. Was ich von der Geistesbildung dieser Männer denke, werd' ich sagen, aber heirathen —

Maj. Nichts verschworen! wie, wenn Ihr Herz sich in das Spiel mischte? Sie haben noch nie geliebt.

Amal. Wer ſagt Ihnen das?

Maj. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amal. Ich glaub' es faſt.

Maj. In dem Käfigt bei Ihrer Tante?

Amal. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen ſchuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Maj. Nun? wer wohnte denn da?

Amal. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm geſprochen, aber ich ſtand bisweilen am Fenſter und er auch. Stundenlang ſah er mich an, mit einer gewiſſen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verſtohlen — mir war, als verſtänd' ich ihn und — ich will's nicht leugnen — ich trat oft an's Fenſter, um meine Kanarienvögel zu füttern, wenn ſie auch noch Futter vollauf hatten.

Maj. Sehr natürlich.

Amal. Das währte ein halbes Jahr und d'rüber — ich glaube, wir liebten uns.

Maj. Ich glaub' es auch.

Amal. Nun befahl mir die Tante, den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hauſe zu geh'n. Ach! ich hatte außer dieſem Hauſe kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Maj. Der arme Student!

Amal. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, ſtand ich ſeltener am Fenſter und ſtets betrübt. Da ſah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut ſei, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und ſeufzte tief, und ſtiß ſeinen Pudel von ſich, den er ſonſt

ſehr lieb hatte. Am Hochzeittage ſelbſt, als ich mit dem Kranze am Fenſter erſchien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er ſeine Hand ſegnend gegen mich, als wolle er ſagen: ſei glücklich! und ging ſchluchzend vom Fenſter, und ich habe ihn nicht wieder geſeh'n.

Maj. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amal. Das weiß ich nicht.

Maj. Wie? Sie haben ſich nicht einmal nach ſeinem Namen erkundigt?

Amal. Hundertmal hat mir die Frage auf den Lippen geſchwebt, wenn die Nachbarin, bei der er wohnte, uns beſuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende, was lag mir an ſeinem Namen?

Maj. Was ſtudirte er denn?

Amal. Das weiß ich auch nicht.

Maj. (mit komiſcher Ungeduld). Von welcher Farbe waren ſeine Augen?

Amal. Blau.

Maj. Dacht' ich's doch! das weiß ſie, aber von allem, was zu wiſſen Noth thut, kein Wort. Ei ei, da iſt wenig Hoffnung.

Amal. Ich hab' auch keine.

Maj. Und denken doch immer noch an ihn?

Amal. Wie an einen verſtorbenen Freund. Bei jedem Kummer ſeh' ich ihn weinend am Fenſter ſteh'n, die Hand ausſtrecken und mich ſegnen. O dies holde Bild hat mich ſchon oft ermuthigt.

Maj. Je nun, der Troſt iſt Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müſſen Sie wahrhaftig

wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlaſſen, die langwierige Krankheit zehrte das Erſparte auf. Ihr jetziger Alter, nämlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, ſobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich ſo jährlich bei Seite lege, und daß ſolches nicht viel ſei, dafür ſorgt Frau Krebs.

Amal. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante ſchon geſorgt. Ich kann arbeiten.

Maj. Das ſollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, ſchönes Weibchen, Sie können ſich die Kandidaten doch beſeh'n. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre anſehnlich verbeſſern.

Amal. Ich bin von Jugend auf ſo ſehr daran gewöhnt, mich leiten zu laſſen, daß ich auch jetzt verſpreche zu gehorchen, wenn nur —

Maj. Wenn nur der Mann darnach iſt? nun ja. Wir haben ja das Ausſuchen. Der Eine — da liegt ſein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat ſich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier ſein werde, um ſich mir vorzuſtellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geſchrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht geſehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteſtate von Profeſſoren und Konſiſtorial-Räthen liegen dabei. Ueberdies drei Empfehlungsſchreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundſchaftet hat. Es ſoll ein ganzer Kerl ſein, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübſcher, und vor allen Dingen ein guter Kerl iſt, nicht wahr, ſo geben Sie ihm die Pfarre?

Amal. Ich?

Maj. O es haben wohl Manche aus der Hand ihrer Frauen viel wichtigere Aemter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amal. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Maj. Herr! wenn Er unwürdig ist, so setz' ich Ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demüthige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Maj. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sei bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bei meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respekt gesetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zusammenziehen, daß die Haare auf der Perücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, ist nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradiese herstammende, männliche Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Maj. Nun, Er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemal —

Maj. Verschone Er mich mit seiner Litanei. Was will Er? mach' Er es kurz.

Schulm. Ich erscheine dieses Mal als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Kandidaten Elias Krumm.

Maj. So? ist er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miserabeln Wohnung abgestiegen.

Maj. Miserable Wohnung? Herr, ich hab' Ihm erst voriges Jahr ein neues Haus bauen lassen.

Schulm. Das miserabel bezieht sich nur auf meine geringe Person.

Maj. Hol' Ihn der Teufel mit Seiner Demuth! warum ist der Kandidat nicht gleich zu m i r gekommen?

Schulm. O er ist ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerstraße einher stolzirt, um an die Pforte seiner Wünsche zu gelangen, sondern der leise durch das Korn sich einen Fußsteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hause, da hatte er schon — und das will viel sagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte und sie herzte und küßte, obgleich sie an diesem Morgen noch nicht gesäubert waren. Da erhub meine Dorothea ihre helle Stimme und sprach: Dieser ist ein Mann Gottes und muß unser Pfarrer werden.

Maj. Das wird sich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Kandidat sich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bei Ew. Gnaden in Gnaden stehe, und für ihn sprechen könne? Da hab' ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeister Jakob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Maj. Ha ha ha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdessen ist er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Maj. Die wohlhabendſten nur?

Schulm. Sie ſollen eine Bittſchrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Maj. Wenn ſie das ohne Beſuch thun, und wenn ſie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, ſo laſſ' ich's gelten. Nun pack' Er ſich und ſage Er dem Kandidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Eſel, und verkünde die Botſchaft des Herrn. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Die krummen Wege des Herrn Kandidaten erwecken kein günſtiges Vorurtheil für ihn.

Maj. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Reſidenz, da mag er wohl geſehen haben, daß man auf geradem Wege nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch ſo zu. Ach! die ehrlichſten Leute müſſen oft mit dem Strome ſchwimmen.

Amal. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Maj. Freilich, Kind, bei unſerm erſten Geſpräch dürfen Sie nicht zugegen ſein. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüſſelloch zu gucken.

Amal. Pfui! (Sie geht in ihr Zimmer.)

Maj. Warum pfui? ſie hat ſich am Fenſter verliebt, warum nicht auch am Schlüſſelloche?

Fünfte Scene.

Jakob. Der Major.

Jak. Herr Major, draußen ſteht ein Kandidat und begehrt aufzuwarten.

Maj. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jak. Ich auch nicht, aber es war ſein Ausdruck.

Maj. Wie gefällt er dir?

Jak. Er mag wohl ein guter Pfarrer ſein, aber zum Huſaren taugt er nicht.

Maj. Warum nicht?

Jak. Er macht ſo viele Katzenbuckel, und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Maj. Er ſoll auch nicht Huſar werden.

Jak. Mich hat er einmal über das andere ſeinen Gönner genannt, und verſichert, er habe in ſeinem Leben noch keinen ſo ſchönen Schnurrbart geſeh'n.

Maj. Das mag wohl wahr ſein.

Jak. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichſe einen harten Thaler in die Hand drücken.

Maj. Den nahmſt du nicht?

Jak. Alle Wetter! ich ſah ihn grimmig an und ließ ihn ſteh'n.

Maj. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt iſt kein holländiſcher Garten mit breiten Alleen, ſondern ein engliſcher Park mit lauter krummen Gängen.

Jak. So hol' der Teufel die Welt! mit Permiſſion zu reden.

Maj. Haben wir Huſaren es denn nicht auch bisweilen ſo gemacht? wenn wir einen Vorpoſten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeſchlichen?

Jak. Freilich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beſte.

Maj. Eine Kanzel ist aber kein Quarree. Geh', laß ihn herein.

Jak. (die Thür öffnend). Immer herein, Herr Schwarzrock. (Ab.)

Sechste Scene.

Kandidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich so glücklich, den großen Mann zu seh'n, dem Deutschland seine Freiheit verdankt?

Maj. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit sagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgebornen Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Maj. Sapperment! ich war Husaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beigetragen, aber nicht einmal Buonapartes Wagen erbeutet.

Krumm. Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Lorbeerkrone.

Maj. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden sollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, so hätte der liebe Gott nicht Lorbeerbäume genug wachsen lassen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erstaune ich? hat nicht die Natur ihren edelsten Stempel auf diese Physiognomie geprägt?

Maj. Gehorsamer Diener.

Krumm. Nur so jung hätte ich Ew. Hochwohlgebornen Gnaden mir nicht gedacht.

Maj. So jung? ich bin über sechzig.

Krumm. Unmöglich! höchstens ein Vierziger.

Maj. Papperlapapp! im ſiebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch ſo rüſtig! das ſind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Maj. Fehlgeſchoſſen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Paſſagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgebornen Gnaden noch ein rüſtiger Jäger ſind.

Maj. Ja, ja, die Jagd iſt meine Liebhaberei.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden verſteh' ich meinen Haſen auch zu ſchießen.

Maj. So? das iſt mir lieb, auf der Jagd hat man gern Geſellſchaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Partie l'Hombre.

Maj. O ja, die mach' ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein ſchlechter Spieler.

Maj. Das freut mich. Aber, mein Herr Kandidat, Sie ſind doch nicht blos hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu geh'n oder l'Hombre zu ſpielen?

Krumm. Auf ſchüchternen Lippen ſchweben meine heißen Wünſche.

Maj. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchſte Gnade —

Maj. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, ſondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebet für die ganze hochadelige Familie —

Maj. Die beſteht leider aus mir allein. Ihre Zeugniſſe ſind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Maj. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Witwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Eine brave Frau, sie ist jetzt bei mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Ich wünsche sie wieder versorgt zu seh'n, und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Maj. Warum seh'n Sie denn so pfiffig dabei aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgebornen Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Maj. Ohne sie einmal gesehen zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-Patron gefällt, das nehme ich unbesehen dankbar aus seiner Hand.

Maj. Allein schwerlich wird die Witwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Bekanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (Ab.)

Siebente Scene.

Krumm. (Nachher) **der Schulmeister.**

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beim Fleischeinkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrteſter! wie ſteht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fenſterſcheiben getrommelt, ich habe die Pfingſt-Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeiſtern.

Krumm. Ich denke, es ſteht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun ſo ſchütte der Himmel ſeinen Segen — nicht aus einem heidniſchen Füllhorn, ſondern aus einem chriſtlichen Taufbecken über meinen verehrteſten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuern bis unter das Dach, und den Klingelbeutel, daß er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeiſter. Wir werden uns ſchon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich ſoll auch die Witwe heirathen.

Schulm. So? I nu —

Krumm. Was iſt an der Frau?

Schulm. Kreuzbrav, nur ein Bischen ſuperklug. Sie hat mir ein paar Mal meine Neujahrswünſche recht maliziös kritiſirt.

Krumm. Steht ſie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewiſſen Fuße? Er verſteht mich wohl.

Schulm. Verehrteſter! nescio. Allein wer kann den Menſchen in das Herz ſchauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme ſie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung ſogleich geſchehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So gerade zu? nein, das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach Seinem Hauſe, Herr Schulmeiſter, ich werde ein Briefchen ſchreiben, das ſoll Er ihr

bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausſtreichen.

Schulm. Schuldiger Maßen.

Krumm. Ich denke, ſie wird ohnehin keine Umſtände machen, indeſſen, man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus. (Beide ab.)

Achte Scene.

Amalie (allein. Nachher) **der Major.**

Amal. Er iſt fort. — Ich kann doch nicht leugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüſſelloch geguckt habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, ſo iſt die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu ſeh'n, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brot verkaufen ſoll. Seine Geſtalt iſt nicht übel, aber ſeine Phyſiognomie behagt mir nicht.

Maj. Nun, Malchen, haben Sie mit ihm geſprochen?

Amal. Noch nicht.

Maj. Hat er ſich nicht bei Ihnen gemeldet?

Amal. Nein.

Maj. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amal. Nein.

Maj. Das nimmt mich Wunder. Er verſprach doch —

Amal. Er will mir zuvor ein Briefchen ſchreiben.

Maj. Woher wiſſen Sie denn das?

Amal. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauſchen.

Maj. Aha!

Amal. Er berieth ſich mit dem Schulmeiſter.

Maj. So ſo.

Amal. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Maj. Lassen Sie hören.

Amal. Nicht wahr, Vaterchen, daß der Mensch mich blos um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Maj. Närrchen, er darf Sie ja nur seh'n —

Amal. Er soll mich aber nicht seh'n; ich will ihm bei der ersten Zusammenkunft die Frau Krebs unterschieben.

Maj. Meine Haushälterin?

Amal. Sie ist etwas bei Jahren —

Maj. Ueber Vierzig.

Amal. Hübsch ist sie auch nicht.

Maj. Das weiß Gott!

Amal. Schwatzhaft, ungebildet —

Maj. Weiter! weiter!

Amal. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Namen —

Maj. Sie meinen doch nicht, daß er die heirathen würde?

Amal. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beide Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Maj. So taugt er nichts.

Amal. Und wenn er nichts taugt, so nehm' ich ihn nicht.

Maj. Das versteht sich.

Amal. Nun bin ich zufrieden.

Maj. Ha ha ha! einen komischen Auftritt gibt's auf alle Fälle. (Er ruft durch die Thür.) Heda! Frau Krebs! ist Sie bei der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bei der Hand, überall bei der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es ist mir unmenschlich lieb, daß ich Ew. Gnaden so früh zu sprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Maj. Das thut Sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hause, daß man winseln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man sich die Schwindsucht an den Hals, Nachmittags die Wassersucht —

Maj. Und Abends die Weinsucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade sein, es ist zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haferbrei nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Maj. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormals den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange holten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmal ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner lustiger Mann —

Maj. Nun, nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorin Ihrer bedarf, und ich selbst habe Sie gerufen, um Ihr zu sagen, daß mir's lieb sein wird, wenn Sie thut, was die Frau Pastorin begehrt. (Ab.)

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? ja lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasser machen? der ganze Garten steht voll Rosen, der Küchenjunge soll pflücken helfen.

Amal. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede ist von Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüte Gott!

Amal. Ich soll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei das große Unglück! ich habe drei Männer gehabt, drei brave Männer, ich habe sie christlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen, ist ein süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was sollte aus den Männern werden, wenn sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer d'rauf los! Sie sind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amal. Der Herr Major wünscht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratulire. Wer ist denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus?

Amal. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht gesehn; ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzustellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe ich deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? I nun ja, ich habe in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bei

ſeinem Henkel zu faſſen. Aber wie denn, Herzchen? wie denn?

Amal. Er wird kommen, er wird die Frau Paſtorin zu ſprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amal. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entſtehen.

Amal. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei du mein Gott! man iſt doch auch noch in den beſten Jahren. Wenn er nun ein beſonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amal. (lachend). So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das ſei gar nicht möglich? O ich verſichere Sie, der franzöſiſche Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, ſo wär' ich nun ſchon längſt Frau Trompeterin.

Amal. Nun wer weiß, was Ihnen noch beſchert iſt. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeiſter. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Paſtorin werden huldreichſt verzeihen, daß ich nicht im feierlichen Ornate, weiß behandſchuht, mit einer Citrone in der Hand, erſcheine, ſintemal ich vorläufig nicht Schulmeiſter, ſondern Mercurius bin.

Amal. Ei ei, was bringt der Götterbote?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unſerer Kanzel herabdonnern wird.

Amal. An mich?

Schulm. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum meine Frau Paſtorin zu nennen ſo beglückt ſein werde.

Amal. (den Brief öffnend). Ei das ſind ja wohl gar Verſe?

Schulm. Ich habe dem Herrn Kandidaten ein Gläschen von unſerm Märzbier vorgeſetzt, da hat ihn die Begeiſterung ergriffen.

Amal. (lieſt).

Ein Ideal hat längſt mir vorgeſchwebt
In ſehnſuchtsvollen, grauen Dämm'rungsſtunden;
Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verſchwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es iſt gefunden! ja es iſt gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsſtrahl,
Denn du, Geliebte, biſt mein Ideal!

Schulm. Perfectissime!

Fr. Krebs. Unmenſchlich rührend!

Amal. (lieſt).

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein ſammt'nes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was iſt Beutel, Käpplein oder Sammt!
Ach! ohne dich! du Hold', iſt Alles eitel!
Du haſt des Buſens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! Lohensteinius Redivivus!

Fr. Krebs. Der ſelige Herr Pfarrer war ein großer Mann, aber ſolche Gaben beſaß er nicht.

Amal. (das Lachen verbeißend). Ich bin auch ſo gerührt davon, daß mir die Augen übergeh'n.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, ſchlank von Rippen, Honiglippen —

Amal. Ei ei, Herr Schulmeiſter, Er wird ja ſelbſt zum Dichter.

Schulm. Ich ſtudire bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Paſtor Elias Krumm.

Amal. Nun ſo geh' Er, und ſag' Er dem Herrn Paſtor Elias Krumm, daß ich ſeinen Beſuch erwarte. Sag' Er nur, die Hymens-Orgeln hätten ſchon ein wenig gepfiffen.

Schulm. Gepfiffen! ja ſo will ich ſprechen, und flugs die Feder ſpitzen und die zierlichſten Einladungen zur Hochzeit auf ſchneeweiße Karten ſchreiben. (Ab.)

Amal. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun ſetze Sie ſich in Poſitur.

Fr. Krebs. Ich ſitze ſchon. Aber Herzchen, das ſag' ich Ihnen nochmals, ich ſtehe für nichts. Wenn es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amal. So machen Sie ſich kein Gewiſſen daraus, greifen Sie zu. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Frau Krebs (allein).

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter iſt doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch geſtehen, er blies ſeine Trompete zwar recht ſchmetternd, aber ſo ſchöne Verſe konnt' er doch nicht herausblaſen. Weiß Gott! die Verſe haben auf mein Herz gewirkt, wie der Eſſig auf meine Gurken, es iſt wieder ganz friſch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmännin ſich är-

gern, wenn ſie künftig bei Hochzeiten und Kindtaufen unter mir ſtehen muß! und ſolche Zinshühner, wie ſie der vorigen Frau Paſtorin geſchickt hat, damit ſoll ſie mir nicht kommen. Meine Hühner müſſen Alle fett ſein, und meine Martins-Gänſe müſſen wenigſtens vier Wochen auf den Stoppeln gemäſtet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich ſehe aus, wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major ſpricht: ein Frauenzimmer iſt im Négligé am ſchönſten.

Dreizehnte Scene.

Der Kandidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe.)

Krumm (bei Seite). O weh! das iſt ein ſaurer Apfel.

Fr. Krebs (bei Seite). Ein recht ſchmucker, junger Mann.

Krumm (bei Seite). Das wird ſtumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bei Seite). Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich ſo glücklich, die verwitwete Frau Paſtorin zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwitwet ſchon ſeit ſieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Paſtor ſei erſt vor Kurzem verſtorben?

Fr. Krebs. Der Herr Paſtor? -- ja ganz recht — aber einer zärtlichen Witwe werden die Tage zu Jahren. (Bei Seite.) Faſt hätt' ich mich verſchnappt.

Krumm. Ein ſolcher Verluſt iſt ſchwer zu erſetzen.

Fr. Krebs. Ach! er iſt unerſetzlich!

Krumm. Unerſetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nämlich ſagen — was ſein Alter betrifft — er war ſchon über die ſiebenzig.

Krumm. Das Alter findet ſich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der ſüßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlaſſene Pfarrwohnung einzuführen, die einſt deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht, w e n mein werther Herr als eine ſolche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte anmuthige Herrin, die, ohne es zu wiſſen, an ihrem Schlüſſelbunde auch den Schlüſſel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr iſt noch ſo jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch ſchon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Verſicherung, die ich blos Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben konſervirt die Geſtalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der laſſe ich es nicht ermangeln, meine Schlüſſel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor ſich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelaſſen, und, wenn ich jemals mich entſchließen ſollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entſchließen Sie ſich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabei nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kasten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kasten?!

Fr. Krebs. So ist da noch ein bares Sümmchen —

Krumm. Ein bares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Prozent Zinsen trägt.

Krumm (bei Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (Laut.) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich sinke — ich sinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe sie! ich halte sie! der Bund der Liebe ist geschlossen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin so überrascht, so überrumpelt —

Krumm. Lassen Sie das Jawort der holden Lipp' entschlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernst?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke nur die Kasten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieses reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Pastorin wäre?

Krumm. Wer Sie auch sein möchten, diese unwiderstehlichen Reize —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun so empfangen Sie in Gottes Namen Herz und Hand.

Krumm. Und den ersten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie gibt ihm einen derben Schmatz.)

Krumm. Die Kapitalien, wie hoch belaufen sie sich?

Fr. Krebs. Fünf tausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Koffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hole es, ich stecke es flugs an dieses zarte Fingerlein, und am Sonntage nach der Probe-Predigt, verrichte ich selbst das Aufgebot. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. (Hernach) **der Major** und **Amalie.**

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha Frau Pastorin, Sie meinten wohl, weil Sie ein paar Jahre jünger sind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Maj. Nun Frau Krebs?

Amal. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Pastorin! was soll ich sagen? mein glühendes Antlitz, mein verschämter Blick werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Maj. Alle Hagel! Ihr verschämter Blick? laß Sie doch einmal seh'n. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorin hat es so gewollt.

Amal. Allerdings. Meine Ansprüche hab' ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Maj. Nicht das Mindeſte, ha ha ha!

Fr. Krebs. Ich bedau're die Frau Paſtorin, allein man iſt ſich doch ſelbſt der Nächſte und die Leidenſchaft des jungen Mannes —

Maj. Eine Leidenſchaft? ha ha ha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, ſpotten Sie nur. Eine recht wohl konditionirte Leidenſchaft; denn er hat ſogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Paſtorin *nicht* wäre, er mich dennoch zur Frau Paſtorin machen würde. Auf Flügeln der Liebe iſt er heim geeilt, um das Verlobungsringelchen zu holen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervor zu ſuchen, in welchem vor dreiundzwanzig Jahren zum erſten Mal die züchtige Jungfrau erſchien. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Vaterchen, mit dem war es alſo nichts?

Maj. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unſere Hoffnungen nicht täuſche!

Amal. *Unſere* Hoffnungen? ich habe keine.

Maj. Böſe Frau! gilt mein Wunſch ſo wenig?

Amal. Warum *wünſchen* Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längſt entſchloſſen bin hier zu *bleiben*?

Maj. Und bei mir alten Kerl zu verſauern?

Amal. Verſüßen will ich Ihnen das Alter, ſo viel in meinen Kräften ſteht. Und erreichen wir dieſen Zweck nicht ſicherer, wenn ich immer um Sie bin? Sollte ich wieder eine

Hausfrau werden, so hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müssen. Also weg mit Ihren Grillen! mir ist so wohl bei Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hause der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht.)

Maj. (allein). Was ist dabei zu thun? wenn der andere Kandidat auch so ein Hecht ist, wie Herr Krumm, so bin ich selbst noch im Stande, sie zu heirathen. (Es wird geklopft.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer bescheiden, aber ungezwungen und dreist). Sind Sie der Herr Major von Murten?

Maj. Ja.

Wahl. Ich bin der Kandidat Wahl.

Maj. So?

Wahl. Derselbe, der so frei war an Sie zu schreiben.

Maj. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu holen.

Maj. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freiwilliger Jäger empfangen.

Maj. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major!

Maj. Sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bei Leipzig und Waterloo.

Maj. Willkommen, Herr Kriegs-Kamerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Maj. Nein fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Maj. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, so ist die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Maj. Sapperment! bald hätte ich Eins vergessen! Sind Sie schon verheirathet?

Wahl. Nein.

Maj. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (seufzend). Nein.

Maj. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Maj. Ich könnte Ihnen eine gute Partie zuweisen —

Wahl. Ich danke.

Maj. Die Witwe des verstorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend). Ich bitte —

Maj. Um deren willen ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Maj. Sie weisen den Vorschlag bestimmt von der Hand?

Wahl. Ja, Herr Major.

Maj. Und Ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Maj. Das ist freilich meistens wahr —

Wahl. Immer.

Maj. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beiden entsagen.

Maj. Nicht so hastig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Maj. Wenn Sie sie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Maj. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider h a b' ich schon einmal geliebt! es war eine Thorheit, ich habe sie schmerzlich gebüßt.

Maj. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Maj. Also verheirathet?

Wahl (seufzend). Ja!

Maj. Und darum wollen Sie ein Hagestolz werden?

Wahl. Ich kann nur einmal lieben.

Maj. Das gibt sich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Mädchen nie gesprochen, und daß ihre Gestalt einen Eindruck bei mir zurückgelassen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwischen konnte —

Maj. Nie gesprochen?

Wahl. Nur geseh'n.

Maj. Wohl gar nur am Fenster geseh'n?

Wahl. Recht, am Fenster.

Maj. (bei Seite). Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemals wieder nach des Mädchens Schicksal sich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte sie für glücklich, und wäre sie es nicht, so will ich es nicht erfahren.

Maj. Wenn sie aber Witwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

Maj. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Maj. Sie haben ihn nicht geseh'n?

Wahl. Gott bewahre!

Maj. Auch nicht nach ihm gefragt?

Wahl. Wozu?

Maj. Aber sehen könnten Sie doch das Frauenzimmer, welches ich Ihnen vorgeschlagen?

Wahl. Verschonen Sie mich.

Maj. Sie ist bei mir im Hause.

Wahl. Ich empfehle mich.

Maj. Sie wollen die Pfarre nicht?

Wahl (will gehen). Nein.

Maj. Nun so werden Sie doch eine Suppe bei mir essen? (Er öffnet Amaliens Thür.) He, Malchen! Bitten Sie doch den fremden Herrn da, zu Mittag hier zu bleiben.

Siebzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Wahl. Gott! was seh' ich!

Amal. Er ist's!

Wahl. Sie ist's!

Maj. Kennt ihr euch Beide?

Amal. Ich habe vor mehreren Jahren —

Wahl. Als ich noch studirte —

Maj. Wohntet ihr vielleicht einander gegenüber?

Beide. Ja — ich — Sie — er —

Maj. Ha ha ha! eine drollige Unterhaltung. Kinder, ihr seid Narren. Herr Paſtor, vor fünf Jahren mochten Sie wohl oft genug wünſchen, dieſer hübſchen Perſon Ihre Liebe zu bekennen, da durften Sie nicht; nun dürfen Sie, und ſchweigen —

Wahl. Dieſe Dame —

Maj. Iſt ja eben die Witwe, von der ich ſprach.

Wahl. O mein Gott!

Maj. Damals haben Sie ihren Bund geſegnet, jetzt will ich ihn ſegnen.

Amal. Mein Vater —

Wahl. Ja! ja! ich habe ſie geliebt!

Maj. Nichts vom Praeteritum, das Praesens heißt: ich liebe. Ihre Hand, mein Töchterchen. Sie hatten mit dieſem Manne in Ihrem Leben noch kein Wort geſprochen — das Erſte ſei nun ja.

Amal. Iſt's ein Traum?!

Wahl. O welch ein ſchöner Traum!

Maj. Nun ſo träumt's hinüber bis in's ewige Leben!

Achtzehnte Scene.

Frau Krebs (ſehr geputzt. Gleich darauf) **Krumm. Die Vorigen.**

Fr. Krebs. Da bin ich. Der Herr Kandidat Krumm bewegen ſich bereits über den Schloßhof.

Maj. Ach ja ſo! das gibt eine doppelte Verlobung.

Fr. Krebs. Doppelt? ei wie das?

Krumm (eintretend). Mit hoher Vergünſtigung hat meine Wenigkeit ſich nochmals eingefunden, verhoffend nunmehro alle Hinderniſſe zu beſeitigen, indem ich feierlichſt erkläre,

daß ich mit Gott entſchloſſen bin, dieſe ehrbare Witwe als mein Ehegeſpons heimzuführen.

Fr. Krebs. Auch ich habe mich mit Gott berathen und bin geſonnen —

Maj. Halt! halt! zuvor iſt ein kleiner Irrthum aufzuklären. Sie glauben, dieſe holdſelige Perſon ſei die Witwe des verſtorbenen Pfarrers?

Krumm. Allerdings.

Maj. Das iſt ſie aber nicht, ſondern dieſe hier.

Krumm. Dieſe? nun deſto beſſer.

Fr. Krebs (entrüſtet). Wie deſto beſſer?

Maj. Sie glauben ferner, Sie wären der neue Pfarrer?

Krumm. Ich ſchmeichle mir —

Maj. Sie ſind es aber nicht, ſondern dieſer hier.

Krumm. Wie?!

Maj. Herr Kandidat, Sie ſchickten mir Atteſtate und Empfehlungsſchreiben; Sie ließen durch den Schulmeiſter ſich melden und anpreiſen; Sie wollten meinen alten Wachmeiſter beſtechen; Sie wollten die Bauern zu Unterſchriften bereden; Sie wollten die Witwe heirathen, ohne ſie noch geſehen zu haben; Sie hielten dieſe alte Schachtel für die Witwe und wollten ſie dennoch heirathen; das waren lauter krumme Wege, die mögen in der Stadt gelten. Dieſer Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er ſagte kurzweg was zu ſagen war; er ſtand im Gefühl ſeines Werthes; er ſchlug die Witwe aus und wollte ſie nicht einmal ſehen. Das war der gerade Weg, und — merken Sie ſich das — der gerade Weg iſt der beſte.

(Der Vorhang fällt.)

Die Brillen-Inſel.

Eine fantaſtiſche Oper

in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Der Sultan der Brillen-Inſel, Koko Magnus.

Schaum, deſſen Hof-Suppen-Koch und Favorit.

Peperine, Schaums Gattin.

Limone, deren Tochter.

Karfunkel, } zwei Hof-Poeten.
Myſtifax, }

Amor, ein Brillenhändler.

Ein alter, abgelebter Hofnarr.

Himmelſchweber, ein europäiſcher Schiffer.

Erdmann, ein Naturforſcher, deſſen Paſſagier.

(Die Scene iſt auf der Brillen-Inſel in allen Meeren.)

Vorwort.

Muſik-Verſtändige haben den erſten Jahrgang dieſes Almanachs hie und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe, eine Oper zu dichten, abgeſprochen. Ich ſelbſt habe meinen Kräften in dieſer Hinſicht ſtets mißtraut, und nur die Aufforderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wageſtück noch einmal zu unternehmen. Indeſſen habe ich alle die tadelnden Bemerkungen, die mir zu Geſichte gekommen, getreulich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden geſucht. Iſt es mir gelungen, ſo folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, ſo ſoll das muſikaliſche Publikum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Erſter Act.

(Ein felſiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Raſenbank unter Gebüſch.)

Erſte Scene.

Schaum, Peperine und **Limone** (treten auf, die erſten beiden mit großen Brillen auf den Naſen, die letztere ohne Brille).

Schaum und **Peperine.**

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn ſo manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum ſollten meine Augen
Nicht zu unterſcheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Pep. Mein Kind, du kennſt die löbliche Gewohnheit unſerer Inſel. Jeder Inſulaner —

Schaum. Und jede Inſulanerin —

Pep. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Lim. Allein wozu? ich ſehe ja recht gut.

Pep. Du ſiehſt gut, aber falſch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Myſtik ſtets in halber Blindheit taumelt, alſo auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poeſie ohne Kritik nicht gedeihen kann, alſo auch dein Auge nicht ohne Brille.

Lim. Muß denn durchaus ein Jeder ſich dieſem Geſetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Pep. Siehſt du nicht täglich, daß Se. Majeſtät, unſer allergnädigſter Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Lim. Ja, das ſeh' ich, und mehr als Eine.

Pep. Als neulich Se. Excellenz, unſer Großvezier, abreiſ'te, um mit unſern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monate zu ſchließen, ſahſt du, welch eine gewaltige Brille er aufgeſetzt hatte?

Lim. Aber unſere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Deſto ſchlimmer für ſie.

Pep. Auch unſ're Braminen erſcheinen mit ſtattlichen Brillen.

Schaum. Und haben ſtets einen großen Vorrath, den ſie dem Volke zu billigen Preiſen verhandeln.

Pep. Unſere Philoſophen haben ſogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläſer ſo ſubtil und ſo kunſtreich angelaufen ſind, daß Alles in einem zauberiſchen Nebel zu ſchwimmen ſcheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieſer Inſel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Lim. Aber ich habe doch ſchon ſiebzehn Jahre ohne Brille gelebt?

Pep. Der Jugend wird verzieh'n. Nun aber ſollſt du heirathen.

Lim. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freilich, mein Kind. Beim Heirathen iſt die Brille gerade am nothwendigſten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Pep. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der ſchönſten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freien ſoll gelingen,
Sehe ſich vor allen Dingen
Erſt nach einer Brille um,
Die auf jedem Mirtenzweige
Ihm ein gold'nes Vöglein zeige,
Zwitſchernd in Elyſium.
Hat er glücklich die gefunden,
So iſt Alles überwunden,
Eine Göttin wird die Braut!
Künftig darf er dann nur ſorgen,
Daß er ſie an jedem Morgen
Durch dieſelbe Brille ſchaut.

Lim. Nun ſo werd' ich mir gelegenlich eine Brille kaufen.

Pep. Gelegentlich? Es muß noch heute geſcheh'n.

Lim. Hat es denn ſo große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majeſtät Suppenkoch und folglich die erſte Perſon im Staate. Die Heirath meiner Tochter iſt eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan ſich ſchon längſt beſchäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Pep. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das verſteht ſich.

Pep. Und ſeine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch dieſe Vermählung zu lindern.

Lim. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die ſchwere Krankheit, an welcher Se. Majeſtät ſchon Jahre lang laboriren, iſt die gräßlichſte lange Weile; ein ſchleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bei der Wachparade, und bald nachher bei meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die Symptome ſind ein gewaltiges Gähnen und eine böſe Laune, die den Allergnädigſten ſehr oft bewogen hat, ſeine Brillen zu wechſeln, allein faſt immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchſte Naſe zu ſetzen. Was iſt nicht ſchon Alles verſucht worden, um dieſes Uebel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings ſehr heilſam wirkte, ſo lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber dieſe Quellen zu verſiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf ſind die Muſen in Vorſchlag gebracht, doch von Sr. Majeſtät nur mit zweifelndem Kopfſchütteln acceptirt worden. Indeſſen haben unſere beiden großen Dichter, Karfunkel und Myſtifax, den Allergnädigſten Befehl erhalten, ſich zu begeiſtern. Für dieſen Abend iſt ein Deklamatorium bei Hofe veranſtaltet worden, und, um die Muſen noch mehr zu ſpornen, haben Se. Majeſtät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchſte Stirn zu entfalten und den Allerhöchſt gähnenden Mund zu verſchließen.

Lim. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu ſchaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Lim. Ei ſo bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur, ich will

dann ſchon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen inſtruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterſchiebt.

Pep. Ich ſtimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Myſtifax.

Pep. Karfunkel iſt ein großer Dichter, denn ich verſteh' ihn nicht.

Schaum. Myſtifax iſt größer, dern er verſteht ſich ſelbſt nicht.

Pep. Sieh, da kommen beide. O Schade, daß du noch keine Brille haſt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Myſtifax (mit Brillen).

Beide.

Wir erſcheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,
Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Myſt'ſches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Aſſonanzen,
Triolette
Und Sonnete,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewieſen,
Hoch geprieſen
Von Karfunkel und Myſtifax.

Pep. Hörſt du, welche große Männer?

Lim. Ich habe nichts davon verſtanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Pep. Ich auch nicht, aber eben deßwegen. Hüte dich, mein Kind, vor Allem, was du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in dich, was du nicht verstehst, so wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Lim. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karf. (zieht den Vater geheimnißvoll bei Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuskript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Myst. (macht es eben so mit der Mutter). Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Pep. Herr! das scheint mir tief empfunden.

Karf. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Myst. O bedienen Sie sich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und **Mutter** (wechseln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das ist abgeschmackt.

Pep. Sie haben Recht, das ist erbärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Pep. Ich umarme Sie im Geiste schon als meinen Schwiegersohn.

Schaum. Bleiben Sie hier steh'n, ich rede mit dem Mädchen.

Pep. Verweilen Sie hier, ich spreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was sagst du?

Lim. Ich sage nichts.

Pep. Oder was fühlst du?

Lim. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmal meine Brille auf. (Sie thut es.) Was sagst du nun?

Lim. Ich sage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Pep. Versuch' einmal die meinige. Was fühlst du nun?

Lim. Ich fühle, daß ich den Mystifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beide ohne Brille betrachtest?

Lim. Dann gefallen sie mir beide nicht.

Pep. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen seh'n, ob der Schauplatz eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beide Dichter.

Lorbeer-Zweige, Lorbeer-Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!

(Beide ab, mit Schaum und Peperinen.)

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beinahe, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir

ein, ſie ſind recht hübſch, und ich ſehe klar damit; aber klar ſehen ſoll man hier nicht; ein Jeder dringt dem Andern ſeine Brille auf, und unſer alter Hofnarr iſt der Einzige, dem es vergönnt iſt keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geſchlecht!
Das beſte, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Iſt ihm nicht gut noch recht.

Das ſchöne Himmelslicht
Ihm eine düſt're Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonſt fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir beſſer's haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philoſophire? — Ja, ſo ſcheint es, denn ich werde ſchläfrig. Nun ſo will ich wenigſtens noch einmal ſchlafen ohne Brillen. Auch das iſt hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen ſonſt die vielen ſeltſamen Träume?

(Sie hat ſich unter das Geſträuch geſetzt und entſchlummert.)

Vierte Scene.

(Geſang vom Meere her.)

Munter, munter ihr Geſellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt ihr euch des Landes freuen,
Das Erquickung euch verſpricht,
Dürft ihr nicht die Brandung ſcheuen,
Die ſich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Kapitän **Himmelschweber** und **Erdmann** steigen aus.)

Erdm. Aber sagt mir nur, Kapitän, was Euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch versehʼn, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt Euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himm. Ich kam hieher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdm. Ballast? Habt Ihr dessen zu viel?

Himm. Gott sei Dank! nun nicht mehr.

Erdm. Sprecht Ihr einmal wieder in Räthseln?

Himm. Ich will Euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdm. Seid Ihr toll?

Himm. Gewesen, als ich Euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, Ihr wißt, wie Ihr mich auf der ganzen Reise mit Eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdm. Geärgert durch Vernunft?

Himm. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Aergerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Missionäre an meinem Bord, konnten es nicht länger mit Euch aushalten. Bei jeder Gelegenheit verspottet Ihr unsere heilige Uebersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht Ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdm. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuſter, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baren Unſinn zu Markte bringt.

Himm. Unſinn? hört doch! den Geiſt nennt er Unſinn! — Wohlan! künftig ſollen unſere Perlen Euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk iſt gegen Euch erbittert. Man war bereits entſchloſſen, Euch morgen über Bord zu werfen. Zu Eurem Glücke entdeckten wir heute dieſe Inſel und hier werdet Ihr ausgeſetzt.

Erdm. Ausgeſetzt? mit welchem Rechte?

Himm. Ihr gebt den Gläubigen ein Aergerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern ſind, ſo haben ſie von jeher die Ungläubigen gebraten und geſotten.

Erdm. Ihr werdet doch die Grauſamkeit nicht ſo weit treiben, mich hier an einer wüſten Inſel allein zu laſſen?

Himm. Wir hoffen zum Heil Eurer Seele, daß Gott Euch hier erleuchten werde, und ſollte es nicht geſchehen — nun Ihr ſeid ja ein Naturforſcher, Ihr botaniſirt gern, ſo wird es Eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt Euch wohl.

Erdm. Menſch! mache mich nicht raſend!

Himm. Gebe Gott, daß Ihr raſend werdet, ſo wird Eure verdammte Vernunft Euch verlaſſen. O man hat ſchon einen großen Schritt zu der allein ſeligmachenden Myſtik gethan, wenn man raſend wird. (Er geht.)

Erdm. Ich vergreife mich an Euch.

Himm. (hält ihm die Piſtole vor). Halt! ich ſchieße Euch nieder. (Springt in das Boot.) Stoßt ab. Jungens, wir ſind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matroſen (fort rudernd).

Luſtig! luſtig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunftgeſchrei!
Hier auf dieſem Felſenriffe
Brüte ſie ihr taubes Ei.

Fünfte Scene.

Erdmann (allein).

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verſpreche Euch — — ja, was kann ich denn verſprechen? ein Narr zu werden wie ſie? das abgeſchmackteſte Zeug zu glauben wie ſie? — Ach! leider hat der Himmel mir dieſe Gabe verſagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Menſch zu bleiben! und ein ſolcher iſt heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man ſo ſieht, wie wohl ſich die Narren bei ihrer Myſtik befinden; wie ſelig ſie in ihrer Einbildung ſind; wie hoch in ihrer Demuth ſie ſich erhaben dünken — wer ſollte da nicht wünſchen, von Herzen wünſchen, glauben zu können, was ſie glauben? aber ich kann es nun einmal nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieſer Wüſte verhungern!

Edle Vernunft! iſt das dein Los,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine ſanfte Stimme blos
In einer Wüſte verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel ſtatt Gehirn?

Der myſtiſche Pöbel dünkt ſich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! iſt das dein Los?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung untersuchen, vielleicht find' ich Brotbäume, die mir das Leben fristen; vielleicht sogar Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbeinige wohl nur — gleichviel! sie werden auf jeden Fall klüger sein als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen.)

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehen! Wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst sein, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt.) Schlumm're sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend).

Lim. Ha! was ist das!

Erdm. Erschrick nicht, schönes Kind.

Lim. Um deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man dich so bei mir überraschte —

Erdm. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Lim. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdm. Iſt ein Suppenkoch hier ſo gewaltig?

Lim. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein ſage mir, wer biſt du? hahaha! du trägſt ja keine Brille?

Erdm. Warum ſoll ich denn eine Brille tragen? meine Augen ſehen nur zu gut, daß du ſchön biſt.

Lim. Aber alle Menſchen tragen hier Brillen.

Erdm. Alle Menſchen? auch wenn ſie gute Augen haben?

Lim. Gleichviel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Inſel biſt?

Erdm. Auf der Brillen-Inſel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Lim. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher ſelbſt tragen große Brillen, die ſie von Zeit zu Zeit wechſeln, und dann ſtets behaupten, die letzte ſei die beſte.

Erdm. Aber auf deinem allerliebſten Näschen ſeh' ich noch keine Brille?

Lim. Weil ich noch ſo jung bin. Aber nun ſoll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille ſuchen.

Erdm. Heirathen ſollſt du? liebſt du denn?

Lim. Du hörſt ja, ich habe noch keine Brille.

Erdm. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Lim. O ſehr oft!

Erdm. Auf meiner Naſe hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reizendes Mädchen!

Lim. Schöner Jüngling, ſprichſt du im Ernſt?

Erdm. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Beſſeres thun könnte.

Lim. Du gefällſt mir wohl — aber kannſt du mich auch heirathen?

Erdm. Von ganzem Herzen.

Lim. Ei dabei iſt vom Herzen nicht die Rede. Beſitzeſt du die erforderlichen Eigenſchaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdm. Ich bin ein Naturforſcher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Lim. Ein Naturforſcher? was iſt das?

Erdm. Ich kenne, oder ſuche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, ſteht, blüht, wächſt und ſo weiter.

Lim. Und ſo weiter? Mein Freund, damit kommſt du nicht weiter.

Erdm. Ich bin ein Kameraliſt, ich verſtehe mich auf das Fabrikenweſen.

Lim. Das iſt eine bürgerliche Handthirung.

Erdm. Ich bin ein Mathematiker, ein Aſtronom —

Lim. Pfui! pfui! davon laß dir bei Hofe nichts merken.

Erdm. So unterrichte mich, wie macht man hier ſein Glück?

Lim. Kannſt du kochen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Lim. Oder exerciren?

Erdm. Auch nicht.

Lim. Oder ſchmeicheln?

Erdm. Bewahre Gott!

Lim. Oder verſtehſt du die Kunſt, Beſorgniſſe zu erregen? Verſchwörungen zu wittern? geheime Geſellſchaften auszuſpähen?

Erdm. Keines von allen.

Lim. O weh! o weh! Kannſt du denn wenigſtens Verſe machen?

Erdm. Das kann ich allenfalls.

Lim. Nun ſo höre. Der Sultan iſt krank, ſehr krank, er hat das böſe Fieber der langen Weile.

Erdm. Das kennt man auch in Europa.

Lim. Heute ſollen, um ihn zu kuriren, unſere Hofpoeten um die Wette ſingen.

Erdm. Habt ihr auch Dichter?

Lim. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdm. Der wird dein Mann? Um dieſen Preis kämpf' ich mit. Aber geſetzt, ich ſiegte, wirſt du auch gern meine Frau?

Lim. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, ſchönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe ſoll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, ſchöner Jüngling, wirſt du ſiegen,
So ſchenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O ſegne, Muſen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck ſo mancher Wicht.

Limone.

Dann aber ſei im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beide.

Topp, ſchönes Mädchen ꝛc.
Topp, ſchöner Jüngling ꝛc.

Lim. Nun ſage mir aber auch, wo kommſt du her? ich habe dich nie auf dieſer Inſel geſeh'n.

Erdm. Ich bin weit, weit von hier zu Hauſe, in einem Lande, wo man unſichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff dieſe Inſel erreichte, fühlt' ich ein beſonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeiſt mir zuflüſterte: hier wirſt du deines Lebens Wonne finden! und ich habe ſie gefunden!

Lim. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdm. Wo iſt er? ich will ihn aufſuchen, mich zu ſeinen Füßen werfen.

Lim. Die Mühe des Aufſuchens wird er dir erſparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu luſtwandeln. Mich dünkt, ich höre ſchon von ferne ſeine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdm. Hat er denn verſchiedene?

Lim. O er iſt ſtets von Brillenmachern umgeben, und Jeder ſucht die ſeinige ihm auf die Naſe zu praktiziren.

Erdm. C'est tout comme chez nous.

Lim. Erwarte ihn hier. Ich muß entſchlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem Jüngling im Grünen, das wird auf unſerer Inſel oft durch ſchwarze Brillen angeſeh'n. (Ab.)

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch be-

danken bei dem boshaften Kapitän Himmelſchweber, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszuſetzen. Ich bin gleichſam ein Findelkind, ein zweiter Moſes, der von einer ſchönen Prinzeſſin gerettet wird. — Der Sultan nähert ſich. — Ob Alles wahr iſt, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erſte werd' ich doch meine Kenntniſſe ein wenig auskramen. Ich ſollte meinen, was dieſem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünſte, die freilich in Europa Niemanden verhungern laſſen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von ſeinem Hofſtaate umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitſchert Geſang der Wonne!
Ihr Felſen in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgenſonne!
Der Sultan kommt in ſeiner Pracht!

Sult. (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das ſchon oft gehört — die Sonne verneigt ſich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer iſt dieſe fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sult. Ohne Brille! iſt es möglich!

Erdm. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienſte anzubieten.

Sult. Deine Dienſte? was verſtehſt du?

Erdm. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sult. Doktor Leibarzt, betracht' ihn einmal.

Der Leibarzt (ihn beſchauend und dann rapportirend). Er iſt ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sult. Gib uns einmal deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes.) Ja, du haſt Recht. Fremdling, verſtehſt du ſonſt nichts?

Erdm. Ich beobachte die Geſtirne.

Sult. Was will er damit ſagen?

Ein Höfling. Er iſt ein Ignorant, der nicht einmal weiß, daß unſer erhabener Sultan der einzige Stern iſt, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sult. Da haſt du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdm. Auch die Staatswirthſchaft hab' ich gründlich ſtudirt.

Sult. Was ſoll das nützen?

Erdm. Ich kann in Regierungsgeſchäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdm. Die Fremden gelten doch in ſolchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sult. Aber du trägſt ja nicht einmal eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magſt du dich erkühnen zu vermuthen, daß unſer Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig ſei?

Sult. Ganz recht. Staatswirthſchaft? hoho! Wir wirthſchaften hier ſchon lange ohne dich. Kannſt du Gold machen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Sult. Oder wenigſtens Papier?

Erdm. Nein, das auch nicht.

Sult. Nun hört einmal! er kann weder Gold noch Papier machen, und ſpricht von Staatswirthſchaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sult. Hüte dich vor unserer geheimen Polizei, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß. Hast du Pässe, in welchen deine mittelmäßige Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdm. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sult. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Mustern hast du dich gebildet?

Erdm. Nach Wieland.

Sult. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sult. Der Name, welchen du genannt, ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdm. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an deinem Hofe Statt finden wird.

Sult. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sult. Wohlan, es sei dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit steh'n ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spazirgang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sult. Es iſt aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel iſt ganz heiter.

Sult. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sult. Das Meer iſt aber ganz glatt.

Die Höflinge. Vollkommen ſtill.

Sult. Nun, ſo gehen wir. (Er gähnt.)

Gähnendes Chor.

Pflichtſchuldigſt gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechſeln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beifall zu,
Orakel ſind des Herrſchers Grillen,
O Welt! **c'est tout comme chez nous.**

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein Saal im Palaſte des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne.)

Erſte Scene.

Der Sultan (ſpeiſt an einer Tafel). **Die Höflinge** (umgeben ihn).

Chor.

Den großen Sultan Koko preiſt!
Er hat getrunken, er hat geſpeiſt,
Ihm hat geſchmeckt ſo Speiſ' als Trank,
Dafür den Göttern unſer Dank!

Sult. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die Untherthanen sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unsern Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom gold'nen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (Ab.)

Die Höflinge (über die Ueberbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hung'rig, hung'rig sind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute.)

Zweite Scene.

Der alte Hofnarr und **Erdmann.**

Hofn. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe verfügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdm. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofn. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormals dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdm. Vormals nur?

Hofn. In meinen Jahren iſt's vorbei mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher ſein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen ſoll, darf nicht zu alt ſein. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße ſind alt geworden. Ich pflege nämlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in ſechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz ſein, was gefallen ſoll. Sogar in Bramas Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, ſo lange von unſerm Herr Gott zu ſprechen, als vormals gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdm. Wie geht das zu?

Hofn. Die Menſchen haben nicht die Kraft mehr, den Geiſt anhaltend zu beſchäftigen; nicht einmal mit dem, was ſie unterhält, viel weniger mit dem, was ſie belehren ſoll.

Erdm. Narr, es iſt kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltſt, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren ſo ernſthaft ſprechen hören.

Hofn. Der Menſch iſt eine ernſthafte Beſtie.

Erdm. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich ſchöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofn. Die Kunſt will ich mit zwei Worten dich lehren: ſtelle dich, als ſäheſt du immer durch des Sultans Brille, indeſſen er die deinige auf der Naſe trägt.

Erdm. Der Rath iſt gut, doch ſchwer auszuführen.

Hofn. Ganz und gar nicht. Biſt du doch ein Fremdling in dieſem Lande. O du glaubſt nicht, wie willig die meiſten Sultansnaſen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdm. Wo find' ich hier die beſten?

Hofn. Wir haben einen Hofbrillenhändler, er heißt Amor, ein altes eigenſinniges Männchen; der beſitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit ſeinen Brillen; wenn du aber das Glück haſt ihm zu gefallen, ſo bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung iſt in der Nähe, ich will ihn dir herſchicken.

Erdm. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofn. Dankbarkeit? bei Hofe?

Erdm. Der Hof ſoll mein Herz nicht verderben.

Hofn. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir iſt nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geſchöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen iſt. (Ab.)

Dritte Scene.

Erdmann (allein).

Du haſt wohl Recht, armer Teufel.

Wohl iſt's eine alte Regel:
Für die Narren lobeſan
Bläſ't der Wind in alle Segel,
Iſt Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechſel nur gefällt,
Wechſelt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philoſophen,
Morgen nur die Myſtiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und so wechselt bis zum Tode
Seine Schellen Jedermann;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil sie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). **Erdmann.**

Amor. Du hast mit mir zu sprechen begehrt?

Erdm. Wer bist du, kleines, altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdm. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seitdem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdm. Das wolle Jupiter verhüten!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeien, oder ein Wunderdoktor, der ein Weib zur Närrin macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdm. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bei der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdm. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdm. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gesteh'n, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur, wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reizende Limone war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studirt und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limone schlief, und mit dem ersten Blicke, den du auf sie warfst, steckte dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdm. Großen Dank! Nun aber ist auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich allen hätte helfen sollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdm. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdm. Gleichviel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdm. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet alles lächerlich.

Erdm. O das hab' ich längst auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir ist nicht die Rede. Des Sultans lange

Weile muß verſcheucht, ſeinem Gähnen geſteuert werden, und das geſchieht am beſten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Chriſten,
Juriſten, Sophiſten, Egoiſten, Artiſten,
Das Lachen kurirt die Hypochondriſten;
Wem Lachen zu wecken die Gabe verlieh'n,
Der löſet die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freudenſpender iſt Jedermann hold,
Er lockt aus verſiegelten Beuteln das Gold,
Geladen zu Freudenfeſten,
In Hütten wie in Paläſten,
Winkt ihm der Ehrenplatz;
Ja, kannſt du bei Drachen
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein iſt der Schatz.

Erdm. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Beſitz verleiht der gähnende Sultan. D'rum nimm die Brillen. Ueberredeſt du ihn ſie aufzuſetzen, während du declamirſt, ſo muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Aeſchylus herſagteſt.

Erdm. So bliebe mir ja kein Verdienſt?

Amor. Thor! meinſt du, Beifall und Tadel würden nach Verdienſt geſpendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn ſie deinen Lebensfaden zerſchneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläſer deiner Feinde. Indeſſen kann es nicht ſchaden, wenn dein Kampfgedicht ſo beſchaffen iſt, daß man auch ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenſtand haſt du gewählt?

Erdm. Den Einſiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl iſt glücklich; denn die Menſchen erholen ſich gern durch Lachen dafür, daß ſie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzloſe meine Macht erkannt, ja ſogar bisweilen ſich erkühnt, ſeinem Ehrgeiz mein Geſicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Lim. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen ſuchſt du, ſchöne Limone? mich oder dieſen Fremdling?

Lim. Je nu, ich ſuch' euch beide. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich ſehnte, und dich, weil mir's geboten wurde.

Amor. Du achteſt mich gering und haſt mir doch ſo viel zu danken?

Lim. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnſucht, von der du ſprachſt.

Lim. Iſt ſie dein Werk, ſo ſtille ſie auch.

Amor. Wenn du vertrauſt und gehorchſt —

Lim. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun ſo gehorchſt du mir.

Erdm. Sei ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Lim. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht blos gründen, ſondern auch befeſtigen.

Lim. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Lim. O wenn du uns nur verbindeſt, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verſchmäht ſie nicht.

Erdmann und **Limone.**

Unſ're Lieb' iſt ohne Brill' entſproſſen,
Ohne Brille wird der Bund geſchloſſen.

Amor.

Das iſt recht, das iſt gut.
Aber ſchwindet einſt die Kraft der Augen,
Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen;
Darum ſteht auf der Hut.

Erdmann und **Limone.**

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig { ihr / ihm } geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erſtarben
Mit der ſinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, ſie ſind roſenfarben.
Daß ich euer Glück vollende,
Schenk' ich euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch dieſe Brillen an.

Erdmann und **Limone.**

Gib die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel ſind ja ſeine Sorgen,
Unſ're Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt euch wohl in Acht, daß ſie nie zerbrechen; denn glaubt mir, der Tag iſt

schrecklich, an dem einem Gatten die rosenfarbene Brille zerbricht.

Lim. Sollen wir sie gleich aufsetzen?

Amor. Vor der Hand ist das unnöthig; aber sechs Wochen nach der Hochzeit macht eure Nasen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbuhler schreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlass' euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig seid, so mögt ihr sie zerbrechen. (Ab.)

Lim. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdm. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Lim. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifax. Alle Höflinge.

Schaum und **Peperine.**

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und **Mystifax.**

Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und **Peperine.**

Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Kometen.

Erdmann und **Limone.**

{ Er hat mir / Ich hab' ihr } zu tief in's Auge geschaut.
{ Er wird / Ich werd' } in die Schranken treten.

Schaum und **Peperine.**

Doch ſeinen Sieg wird ſchwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und **Myſtifax.**

Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zitt're zu erröthen!

Erdmann und **Limone.**

Auf Liebe haben wir gebaut!
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karf. (zieht Erdmann bei Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirſt du bald fertig werden, aber mich, dem Liebling der Nebel-Muſe, überwindeſt du nicht.

Myſt. (eben ſo). Du würdeſt wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar iſt jener dort leicht zu beſiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, ſchweb' im Lichte hoch über dir!

Karf. (ihn wieder zu ſich ziehend). Nach welchem Muſter haſt du dich gebildet?

Erdm. Nach der Natur.

Karf. Natur? hahahahaha! die iſt längſt von dieſer Inſel verbannt. Unſere Ideale bewegt nur die Kunſt.

Erdm. Und die Künſtlichkeit.

Myſt. (ihn zu ſich ziehend). Welche Formen haſt du gewählt?

Erdm. Die natürlichſten.

Myſt. Die natürlichſten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunſt jetzt nur in künſtlichen Formen beſteht.

Erdm. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargeſtellt, wäre eine Dichtkunſt für alle Zeiten?

Myſt. (ihn verlaſſend). Gemeine Natur!

Karf. (ihn zu ſich ziehend). Haſt du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdm. Nein.

Karf. So biſt du verloren.

Myſt. (ihn zu ſich ziehend). Gehörſt du zu einer herrſchenden Partei?

Erdm. Nein.

Myſt. Wer ſoll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erſcheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sult. (gähnend). Nun da ſind wir.

Chor.

Er iſt da! er iſt da!
In ſeiner Gloria!
Die Freude will uns erſticken!
Wir wiſſen vor Entzücken
Uns gar nicht zu laſſen,
Uns gar nicht zu faſſen,
Denn er iſt da
In ſeiner Gloria!

Sult. Euer Gekreiſch iſt uns wohlgefällig, doch wichtige Regierungsgeſchäfte rufen uns jetzt hieher. Wo ſind unſere beiden Hof- und Himmels-Poeten?

Karf. und **Myſt.** Hier!

Karf. Sie leben und ſchweben und beben, ſich zu erheben mit dem Beſtreben, an deinem Winke zu kleben.

Sult. Kleben — gut geſagt, ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Myſt. Sie gehen und ſtehen und drehen ſich auf den Zehen, die Muſen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sult. Geburtswehen — ſehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sult. Nun Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdm. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sult. Iſt das alles? wie nennſt du dich?

Erdm. Erdmann.

Sult. Erdmann! welch ein proſaiſcher Name!

Schaum. Es ſoll ein Volk geben, welches Erde ſpeiſt. Vielleicht ſtammt er von dieſem Volke.

Sult. Er könnte auch wohl Erdſchwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majeſtät ſind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (Darauf untereinander.) Was hat der Sultan geſagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sult. Ja, wir müſſen ſelbſt geſtehen, der Einfall iſt köſtlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unſers Witzes verliert ſich in dem Ocean unſerer Gerechtigkeit. Wir ſetzen uns vor die Bühne und leihen gnädigſt unſere Ohren dem poetiſchen Wettkampfe. (Setzt ſich.)

Alle (um einen Pagen ſich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechſelnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sult. Unſer Hof-Orcheſter ſoll einen kurzen Marſch aus Mozarts Requiem blaſen.

Hofm. Verzeih', Allergnädigſter; in Mozarts Requiem iſt kein Marſch.

Sult. Wer unterſteht ſich mir zu widerſprechen? es ſoll ein Marſch darin ſein! man blaſe!

Hofm. Man blaſe!

(Es wird ein Marſch geblaſen. Nach Endigung desſelben erhebt ſich der Vorhang und Karfunkel erſcheint auf der kleinen Bühne.)

Karfunkel (aus Werners „Weihe der Unkraft").

Wenn vor dem Volk du prahleſt, als ſtänd' in Gloria
Der Menſchheit ſchöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinſt du, daß man's nicht ſah? —
Ich kenn' dich, Lügenpöbel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil ſeine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!
Da kann mit ſpan'ſchen Schritten nicht nachgezickzackt ſein,
Nun mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln geht's, wer nach will, hintend'rein.

Und nach, das wißt ihr einmal, ihr mögt euch noch ſo ſperren,
Ihr breiten angeſeſſ'nen, ſchmalen, gebild'ten Herren,
Weſſ' Standes, Amts und Glaubens auch, d'rum »rühr' dich, Bock,
es brennt!«
Wer ſitzt, ſo hochgeſchoren er ſei, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer ſeinen Laden, den ſonſt er huckpack trug,
Profeſſors und Poeten, tummelt euch auch mal 'rum,
Nicht ſchwatzen gilt's, nur handeln: die Welt iſt nicht mehr dumm!

Sult. Schön! wunderſchön!

Der ganze Hof. Zum Entzücken!

Sult. Nur etwas wahnwitzig.

Der ganze Hof. Gleichſam verrückt.

Sult. Aber ſolches eignet und gebühret der poetiſchen Poeſie. Jetzt iſt die Reihe an dir, o Myſtifax! man blaſe!

(Der Marſch wird wiederholt.)

Myſtifax (betritt die kleine Bühne und deklamirt aus Nostorffs „Dichter-Garten," S. 49).

Wenn Blüten neu in gold'ner Frucht erſtehen,
Gewinnt das ſtarre Gold ein quellend Leben.
Es ſtrömet glühend in des Weinſtocks Reben,
Die es zu ſeinem Tempel auserſehen.
Auf ihrem Schooße ſoll die Flamme wehen,
In der das Gold ſich blühend will erheben,
Der Erde Feſſeln freudig zu entſtreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in ſich ſehen.
Zerſchmolzen in der heißen Glut der Liebe
Mag erſt das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüte einſt das ſüße Licht zu grüßen.
Die Himmels-Blume muß aus Klüften ſprießen,
Die Starrheit in ſich ſelbſt zerrinnend ſterben,
Damit der Erde nie der Gaſt verbliebe.

Sult. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sult. Wir haben aber nichts davon verſtanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sult. Es war ein kühnes Unternehmen, ſo zu dichten, daß ſelbſt ein Sultan es nicht verſteht.

Die Höflinge. Raſend kühn!

Sult. Aber es iſt ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sult. Das Gold, erſt glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geſchmolzen — bravo, Myſtifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sult. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdm. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sult. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdm. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans Nase zu besteigen.

Sult. So sei dir vergönnt, mir selbige aufzusetzen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die alle begierig über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sult. Welches Inhalts ist dein Gedicht?

Erdm. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt sein wird.

Sult. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein großer Brillenhändler gewesen sein.

Erdm. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orchester.)

(Hierauf tritt **Erdmann** auf.)

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet
Und Länder verwüstet wie ein Vulkan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,
Und die er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.

Nur ich — ſo macht' ich den Sterblichen weiß —
Fürwahr, ſo glaubt' ich ſelbſt zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenſchweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa ſollte ſchweigen und beben!
Doch hat am Ende ſich ergeben,
Daß ich dieſelbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen ſagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sei immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig ſei dein Wille,
Hoch ſitz' auf einem Rieſenthron,
Doch trägſt du eine Brille.
Du blitzeſt und donnerſt entſetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Naſe fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden
Ein wenig auszuruh'n,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müſſen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite geriſſen.
Doch muß ich nun, gewöhnt ſeit langer Zeit
Mit Menſchen wie mit Kegeln zu ſpielen,
In dieſer Einſamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette ſchmoren.

Zum Herrſchen, ja, zum Herrſchen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa ſo entfernt!
Wen kannſt du hier beherrſchen? ſprich!
Wen — außer dich? —
Dich ſelbſt! — das haſt du nie gelernt!

Polonaiſe.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich ſtets mit Zuverſicht;
Allein mich ſelbſt regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich dieſe Kunſt verſtanden,
So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An dieſem Felſenriffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer iſt der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem pariſer Schauſpielhaus?
Und pfeifen die Royaliſten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, ſie mögen ſchwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es ſind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur!
So gibt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einſt der Franke —
Ha! ich will Ratzenkönig werden!
Ein himmliſcher Gedanke!
Bethört' ich einſt durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O ſo bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzenvieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will ſie Englands Tirannei entreißen;
Sie ſollen aus der Sklaverei erwachen,
Sie haben Zähne — ſie ſollen beißen!

Romanze.

Es gab einmal vor langer Zeit,
(Und dieſe Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bei Gelegenheit
Die Kinder ſämmtlich aus der Stadt,
Und führte ſie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Frankenkinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notificirt. —
Wohlan, ihr Ratzen, ſpitzt die Ohren!
Zu eurem König bin ich erkoren!
Erkennet mich als euren Magiſter,
Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Regiſter,
Wo ihr's verſchreiben könnt.
Dann ſollt ihr auf dem Maifeld euch verſammeln,
Ich ſelber führe euch hinaus,
Dort ſollt ihr eure Huldigung ſtammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, ſo viel ihr könnt,
Zeigt meiner würdig eure Naturen,
Verwüſtung iſt mein Element.
Und ſollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So ſoll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir ſprechen,
Auf jedem Billard von mir ſchwatzen —

Denn ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eig'nen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin
Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Frist
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen ist!
Dann freßt und freßt!
Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felsennest,
Ich lese in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und spiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübschen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die schon während der Deklamation sich oft des Lachens enthalten müssen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sult. Ha ha ha! dieser Erdschwamm ist ein Teufelskerl. Wir müssen gesteh'n, daß wir nicht ein einziges Mal gegähnt, auch zugleich den vortrefflichsten Appetit bekommen haben.

Karf. und **Myst.** (unter sich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn diesem Fremling das höchste gelungen ist — wenn künftig meine Suppen Ew. Majestät noch besser schmecken —

Lim. Nicht wahr, so darf ich ihn heirathen?

Sult. Du sollst ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erſtaunen). Hof-Salat-Macher! die zweite Charge im Reiche!

Erdm. Allergnädigſter Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sult. Schweig'! ha ha ha! wir müſſen lachen, wenn wir dich anſeh'n.

Alle. Ha ha ha!

Sult. Wiſſe, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntniſſe dazu verleihen.

Lim. (leiſe). Schweig' doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat ſchon machen.

Erdm. Nun in Gottes Namen!

Pep. Geliebter Schwiegerſohn!

Schaum (leiſe). Es wird nicht lange währen, ſo bekommſt du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sult. Ha ha ha! wir ſpüren immer noch einen unwiderſtehlichen Trieb zum Lachen.

Erdm. Mir lacht das Herz im Leibe.

Lim. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!
Kalt bewundert wird der Weiſe
In dem engen kühlen Kreiſe,
Aber wer zu lachen gibt,
Wird von aller Welt geliebt!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kiffhäuſer-Berg.

Eine Oper

in einem Aufzuge.

(Der Stoff iſt aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuſer-Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

Perſonen.

Tobias, ein Nachtwächter.
Marcibille, ſeine Frau.
Lieschen, ſeine Stieftochter.
Jobſt, ein Schenkwirth.
Töffel, ſein Sohn.
Hans, ein Ziegenhirt.
Die geſpenſtiſche Schließerin des Ritter-Kellers im Kiffhäuſer-Berge.
Mehrere Bauern.

Erſte Scene.

(Bauernſtube bei Tobias.)

Lieschen (ſpinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel, dreh' dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig ſein.

Freilich iſt's ein ſchweres Leben,
Doch ich weiß ſchon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Iſt mir froher Sinn beſchieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja ſchon zufrieden,
Wenn mein Töffel mich nur liebt.

Zweite Scene.

Lieschen. Töffel (der bei den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töff. Ja, er liebt dich.

Liesch. Ach! wie du mich erſchreckt haſt! böſer Menſch! ſieh, nun iſt der Faden geriſſen.

Töff. Was thut's? Wir wollen unſere Lebensfaden an einander knüpfen, die ſollen nicht zerreißen.

Liesch. Sprich nur nicht immer ſo gelehrt. Man hört's wohl, daß du in der Stadt geweſen biſt; aber ich verſtehe dich nicht.

Töff. Heirathen wollen wir einander, verſtehſt du das?

Liesch. O ja, das verſteh' ich wohl.

Töff. Und wenn ich dich ſo anſehe, verſtehſt du das?

Liesch. O ja, das verſteh' ich auch.

Töff. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken ſchlinge —

Liesch. (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht verſteh'n.

Töff. Närrchen, dein Bräutigam —

Liesch. Ja, wenn wir ſchon ſo weit wären —

Töff. Hab' ich nicht ſchon die Einwilligung deiner Eltern?

Liesch. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobſt wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heiratheſt, deſſen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und deſſen Stiefvater ein armer Nachtwächter iſt.

Töff. Gleichviel. Du biſt ehrlicher Leute Kind und biſt ſelber ein ehrliches Mädchen.

Liesch. Ja, das bin ich.

Töff. Und arbeitſam.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und hübſch.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und verſtändig.

Liesch. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Lieſe. Wo ſollt' ich auch den Verſtand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeiſter hat ſich niemals viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feiertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töff. Für mich biſt du klug genug, denn du liebſt mich.

Liesch. Ja, ich liebe dich.

Töff. Und wenn man nur liebt, ſo macht ſich Alles von ſelbſt.

Liesch. Meinſt du? aber dein Vater —

Töff. Der wird noch eine Weile brummen, und am

Ende ſich auch zufrieden geben. Kurz, wir laſſen nicht von einander.

O gib mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbei,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu geſellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beide.

O gib mir die Hand u. ſ. w.
Dir geb' ich die Hand u. ſ. w.

Liesch. Ja, Töffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen laſſen, ſo wird der liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töff. Ich will fleißig ſein wie eine Ameiſe und fromm wie ein Prälat.

Liesch. Ach! mit deiner Frömmigkeit happert's noch gar ſehr. Sonntags in der Kirche, da ſtehſt du immer und gaffſt mich an, ſtatt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töff. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht, warum ſetzeſt du dich ſo, daß ich dich ſehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenſtrauß noch ſo andächtig zur Kirche wandere, und erblicke dich in dem Sonntagsmieder, und wie du

die frommen blauen Augen gen Himmel richteſt, gleich bin ich ſelber oben im Himmel und höre die lieben Engelein ſingen.

Liesch. Du ſollſt aber die lieben Engelein nicht ſingen hören, du ſollſt Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel ſagt.

Töff. Wenn er einmal mit uns beiden vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich ſchon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. Aha, Burſche! ich dacht' es wohl, daß ich dich hier finden würde.

Töff. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn Ihr mich braucht, ſo ſucht mich nur immer zuerſt bei Lieschen.

Liesch. Vater, heute ſind wir recht vergnügt mit einander.

Tob. Warum denn eben heute?

Liesch. Weil wir nun alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt haben.

Tob. Wirklich? iſt Lieschen plötzlich reich geworden?

Töff. Das nicht, allein wir haben beſchloſſen, auf unſere Liebe zu bauen.

Tob. So, ſo?

Liesch. Und auf Gott zu vertrauen —

Töff. Und fleißig zu ſein —

Liesch. So kann's ja nicht fehlen.

Tob. Ja, ja, das iſt recht gut, aber, Töffel, du kennſt deinen Vater, wenn der nichts Blankes ſieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich euch behilflich ſein möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Liesch. O Ihr seid immer so gut gegen mich gewesen, als ob Ihr mein rechter Vater wärt.

Tob. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun zwanzig Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater seine Ziegenherde nach dem Kiffhäuser-Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er es doch wohl einmal mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Herde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehen noch gehört.

Liesch. Mein armer Vater!

Töff. Ja, ich kann mich noch recht wohl entsinnen, ich war damals ein Bube von zwölf Jahren — der Spektakel im Dorfe, das Suchen drei Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Liesch. Hast du? dafür muß ich dich küssen.

Tob. Es half aber Alles nicht. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Liesch. Gott hab' ihn selig!

Tob. Die Witwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin, sie zu trösten, da lagst du in der Wiege und weintest. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hilflos Kind — was kann auf Erden
So schnell, so tief das Herz bewegen!

Töffel und Lieschen.

Hilfloſen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen.

Tobias.

Mühſelig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich Euch nur mehr zu geben,
Als dieſes kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich ſchlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen euch auf Händen tragen
Bis in eure Gruft.

Tob. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir ſein. Ich denke, mein Plänchen ſoll gelingen.

Töff. O theilt es uns mit.

Tob. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töff. Ja, wenn er ihn umſonſt haben kann.

Liesch. Er hat ihn ja ſelbſt im Keller?

Töff. Den verkauft er, trinkt aber ſelbſt keinen Tropfen davon.

Tob. Ganz recht. Ich hab' ihm ſechs Flaſchen abgekauft. und hab' ihn eingeladen nebſt einigen Nachbarn. Er ſchmunzelte und wird ſogleich hier ſein. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beim vollen Glaſe luſtig und guter Dinge ſind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe geſtiegen iſt, ſo wollen wir mit eurer Heirathsgeſchichte heraus rücken. Was

gilt's, wir betörkeln ihn, denn er hat mir vom beſten zapfen müſſen.

Liesch. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tob. Bar bezahlt.

Liesch. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß Euch die Mutter keinen Groſchen gibt.

Tob. Ne, das thut ſie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brot im Hauſe und will ſchlampampen.

Tob. Ne, Marcibillchen, ſchlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marc. Geh' doch geſchwind, Lieſe, und hole einen Krug Waſſer aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tob. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Waſſer getrunken: Wein, Firer-Wein. Er ſteht ſchon draußen in der Küche.

Marc. So? wo haſt du den hergekriegt?

Tob. Vom Nachbar Jobſt.

Marc. Der pflegt doch ſonſt nichts zu verſchenken.

Tob. Er hat ihn mir auch nicht geſchenkt. Der Wein koſtet mich meine Batzen.

Marc. Seine Batzen! hört doch! du haſt doch wohl nicht gar meinen Geldkaſten aufgebrochen?

Tob. Deinen Geldkaſten betracht' ich nur von ferne mit Reſpekt. Ich muß euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte

Stunde abrief, da hört' ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein raſſeln — Hm! dacht' ich, wer reiſt denn noch ſo ſpät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeſchwemme — da ging's auf einmal krach! und etliche grobe Stimmen ſchrien durcheinander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hilfe nöthig ſei, ſo war ich gleich bei der Hand. Stricke hatte ich bei mir, und flickte das Rad ſo halbwege zuſammen, daß die Reiſenden wenigſtens bis zur nächſten Poſt damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er ſah curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grabmahl in unſerer Kirche. Er ſprach nicht ein Wort und drückte mir drei Wilde-Manns-Thaler in die Hand. Ich bedankte mich ſchön und fragte, wohin die Reiſe gehen ſollte? Nach dem Kiffhäuſer Berge, war die Antwort, und ehe ich mich's verſah, war Alles weg. Wo ſie auf einmal hingekommen ſind, das weiß Gott. Mein' Seel', ich würde glauben, geträumt zu haben, wenn die drei Wilden-Manns-Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Liesch. Und Ihr habt Euch gar nicht gefürchtet, Vater?

Tob. Kind, wenn man auf guten Wegen in ſeinem Berufe geht, ſo braucht man nichts zu fürchten.

Marc. Es waren die böſen Geiſter aus dem Kiffhäuſer-Berge.

Tob. Böſe nun wohl eben nicht, ſonſt hätten ſie die Thaler in Steine verwandelt.

Marc. Das wird noch geſcheh'n.

Tob. Meinetwegen, wenn's nun geſchieht, ſo hat Nachbar Jobſt den Schaden davon.

Marc. Biſt du denn wirklich ſo toll geweſen, die ſchönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tob. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das ist Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marc. Hättest du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tob. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marc. Ja, wenn die einmal Braut wird —

Tob. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drei Wilden-Manns-Thaler.

Marc. Ein Bräutigam für drei Thaler! nun der muß nicht weit her sein.

Tob. Da steht er.

Liesch. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töff. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marc. Kinder, schlagt euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobst die alten Thaler nicht bei Hunderten sieht, so wird er nimmermehr Ja dazu sagen.

Tob. Merkst du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir mit einander, und beim Trinken — du weißt ja wohl —

Es setze brummend sich der Alte
An meinen Tisch mit krauser Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.

Der Wein erheitert seine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm schwer geschienen,
Das wird auf einmal federleicht.

Ja, freilich wollen wir uns sammeln
Um einen Krug mit Rebensaft;
Denn macht er gleich die Zunge stammeln,
Doch gibt er Ueberredungskraft.

Marc. Wie viele Flaſchen haſt du denn?

Tob. Ein halbes Dutzend.

Marc. Und wie viel Gäſte?

Tob. Eben ſo viele.

Marc. Dann haſt du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaſchen nimmt Nachbar Jobſt ganz allein auf ſich, und bleibt nüchtern dabei.

Tob. Er wird doch nicht des Teufels ſein? Man muß nur machen, daß er viel ſpricht, das Sprechen pflegt auch zu berauſchen. — Da ſind ſie ſchon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobſt und mehrere Bauern.

Tob. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobſt. Ihr habt uns eingeladen und ſo ſind wir flugs erſchienen.

Tob. Iſt mir herzlich lieb. Setzt euch da um den Tiſch. Gleich ſoll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobſt (zu Töffel) He, Burſche! was machſt du hier?

Töff. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie Ihr wißt.

Jobſt. Pack' dich fort!

Töff. Aber ich werde die Jungfer Nachbarin doch anſehen dürfen?

Jobſt. Pack' dich fort! ſag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Marc. Ein ſchöner Anfang.

Töff. Ich gehe, Vater, aber das ſag' ich Euch, wenn Ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den

Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt Ihr Lieschen doch nicht werfen. (Ab.)

Jobſt. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat ſeine Urſachen.

Tob. Ja, ja, ich weiß ſchon. Setzt Euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, ſchafft uns Wein auf den Tiſch.

Marc. Ich thue keinen Schritt. (Ab.)

Liesch. Gleich ſollt Ihr bedient werden. (Ab.)

(Sie ſetzen ſich.)

Tob. Nun wie ſteht's denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerſte nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Weizen.

Der Vierte. Mir freſſen die Haſen das Roggengras.

Tob. Liebe Nachbarn, ich höre euch alle Jahre klagen, am Ende macht's der liebe Gott doch immer recht.

Jobſt. Wenn ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobſt. Aber der Wein gibt Muth und Kräfte, da wird alles gleich derber angefaßt und gelingt beſſer.

(Lieschen bringt den Wein.)

Tob. Recht, alter Jobſt, das wollen wir gleich verſuchen. Eingeſchenkt! angeſtoßen!

Jobſt (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tob. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobſt. Laßt doch hören.

Tob. Daß er nicht umſonſt zu haben iſt.

Jobſt. Laßt Ihr Euch nur von den Geiſtern aus dem Kiffhäuſer-Berge recht oft beſchenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? ſeid Ihr beſchenkt worden?

Tob. Ja, in der Mitternachtsſtunde. Ich mußte helfen an einem zerbroch'nen Reiſewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobſt. Ich bleibe dabei, es waren Geſpenſter.

Der Bauer. Im Kiffhäuſer-Berge liegen große Schätze.

Tob. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes geſeh'n.

Ein Anderer. Gevatter, verſündigt Euch nicht. Habt Ihr nicht davon gehört, wie einmal die Buben in den alten Burgtrümmern ſpielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemalten Fenſterſcheiben? Da liegt ein Haufen Flachsknoten, die Buben ſtecken ſie in die Taſchen, und wie ſie nach Hauſe kommen, iſt es eitel Gold.

Tob. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachsknoten hab' ich nicht geſeh'n.

Ein Anderer. Und wißt Ihr nicht, daß der Kaiſer Friedrich im Berge ſitzt vor einem ſteinernen Tiſche? und daß ſein langer Bart durch den Stein durchgewachſen iſt?

Tob. Ja, ja, ſo ſagt man.

Ein Dritter. Und kennt Ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tauſend Stück Faß liegen voll köſtlichen Weines?

Jobſt. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller ſchaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es ſitzt eine Schließerin vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobſt. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmal zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tob. Unſer Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu ſagen.

Ein Bauer. Er fürchtete ſich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch d'ran glauben müſſen.

Tob. Laßt's gut ſein, liebe Nachbarn. Von Geiſtern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein luſtiges Liedchen ſingen. (Er ſchenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfeſt erfreu'n,
Ein Geburtstag ſich erneu'n,
Die Gevatterſchaft gedeih'n,
Ei ſo muß getrunken ſein!
Wack're Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wack're Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Will das Unglück dich kaſtei'n,
Quälſt du dich mit Grübelei'n,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei ſo muß getrunken ſein!
Wack're Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wack're Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Ladeſt du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,

Denn bei echtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken ſein!
Wack're Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wack're Zecher
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tob. Das muß ich ſagen, Nachbar Jobſt, Euer Wein iſt gut. Ich glaube mein' Seel', er iſt mir ſchon ein bischen zu Kopfe geſtiegen.

Jobſt. Ja, ja, das thut er.

Tob. Was meint Ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander ſprechen?

Jobſt. Laßt hören.

Tob. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobſt. Daraus wird nichts.

Tob. Noch immer nicht? was habt Ihr denn einzuwenden?

Jobſt. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er ſoll's noch einmal in der Stadt bis zum Thorſchreiber bringen. O er kann ſchreiben und leſen.

Tob. Alle Hagel! ein Nachtwächter iſt wohl eben ſo viel werth, als ein Thorſchreiber. Wenn ich ſterbe, laſſ' ich ihm meinen Dienſt.

Jobſt. Ja, wenn Ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das ſind Leute, die theilen mit dem Burgemeiſter.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobſt. Der Burgemeiſter regiert die Stadt bei Tage, der Nachtwächter bei Nacht.

Tob. (bei Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein holen laſſen. — He da! Lieschen! bring' mehr Wein!

Liesch. Ach, Vater! der Wein ist zu Ende.

Tob. Du bist nicht wohl gescheut! wir haben ja nicht mehr als zwei Flaschen getrunken.

Jobst. Hihihi! Nachbar, Ihr seid benebelt, da steh'n sie ja alle sechs.

Tob. Potz tausend! Ja, Nachbar, da ist kein anderer Rath, ich muß von Euch Succurs holen lassen.

Jobst. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tob. Gute Worte, so viel Ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobst. So laßt Euch den Durst vergeh'n.

Tob. Ich muß Euch nur sagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobst. Eure Frau hat Geld.

Tob. Ja, die gibt mir aber nichts.

Jobst. So geb' ich Euch auch nichts.

Tob. Holla, Lieschen! weißt du was! Du bist ja immer ein gehorsames Kind, und ein Sonntagskind oben d'rein. Geh' nach dem Kiffhäuser-Berge, dort ist der große Ritterkeller, da wirst du Wein genug finden.

Liesch. Wenn Ihr es befehlt —

Tob. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt schon warum.

Liesch. Wie viel soll ich denn holen?

Tob. So viel du tragen kannst. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zusammen geflickt hätte.

Liesch. Gleich will ich geh'n. (Ab.)

Jobst. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durst nicht löschen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Nase zurück kommen.

Tob. Laßt ſie nur geh'n, ſie wird ſchon ihre Sachen machen. Unterdeſſen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tob. Tiſch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobſt. Wozu den Tiſch?

Tob. Ei, um den Wein darauf zu ſtellen, den Lieschen bringen wird.

Jobſt. Hä hä hä! der Tiſch wird wenigſtens nicht knacken.

Tob. Nur Geduld, ich ſchick' euch alle pudeldick nach Hauſe.

(Alle, mit Stühlen und Tiſch beladen, lachend und ſchwatzend ab.)

Sechſte Scene.

(Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuſer-Berges. Schauerliche Muſik. **Die Schließerin**, in altdeutſcher Tracht, ſitzt vor einem Felſenkeller.)

Dreihundert Jahre ſind verronnen,
Erlöſung iſt noch nicht gewonnen!
Die Eule ſchreit, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wenn wird ein Mägdlein ſie erlöſen,
Die mit dem Buhler einſam geht,
Und der Gelegenheit zum Böſen,
Trotz ihrem Herzen, widerſteht?
Es wird im Oſten noch nicht heller,
Es blüht und welkt der Rosmarin,
Und immer ſitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerin.

Siebente Scene.

Lieschen und **Töffel** (mit Flaſchen beladen, ohne die Schließerin zu ſehen).

Liesch. Habe Dank, daß du mich bis hieher begleitet haſt. Nun gib mir die Flaſchen, ſetz' dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töff. Ei, ich kann dich nicht allein laſſen, es iſt hier zu dunkel.

Liesch. Was thut's? Meinſt du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bete, thut mir Niemand was.

Töff. Höre Lieschen, der Gang iſt doch umſonſt. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen.

Liesch. Was?!

Töff. Der Augenblick iſt ſo günſtig —

Liesch. Schämſt du dich nicht?

Töff. Wenn du mich liebſt —

Liesch. Wenn du ſo gottlos redeſt, ſo hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich ſchützend begleitet,
Ich mein' es ſo ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Böſen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da d'rüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töff. Du magſt wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubſt nicht, wie die Liebe mich quält.

Liesch. Ei, quält ſie mich denn nicht auch? Gott wird ſchon helfen. Setz' dich nur da auf den Stein, und erwarte meine Zurückkunft.

Töff. Wo willſt du denn hin?

Liesch. Narr, in den Berg.

Töff. Der Berg iſt ja überall zu.

Liesch. Der Vater hat geſagt, ich ſoll Wein aus dem Ritterkeller holen, ich bin gehorſam, und da wird der Berg ſchon ſich aufthun.

Töff. Ha ha ha! das wird er wohl bleiben laſſen.

Liesch. Du biſt ein gottloſer Menſch, du haſt keinen Glauben. Sieh', da ſitzt ja ſchon die Schließerin.

Töff. Wo?

Liesch. Dorten.

Töff. Ich ſehe nichts.

Liesch. Das macht, weil du kein Sonntagskind biſt. — Gott grüß Euch, Frau Schließerin.

Schließ. Schönen Dank, mein Kind.

Liesch. Der Vater läßt Euch auch ſchön grüßen.

Schließ. Wer iſt dein Vater?

Liesch. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebeſſert hat.

Schließ. Was will dein Vater?

Liesch. Wein, aber vom beſten.

Schließ. Haſt du Geſchirr mitgebracht?

Liesch. Ja, ſo viel ich tragen konnte.

Schließ. Gib ſie her.

Liesch. (zu Töffel). Gib her die Flaſchen.

Töff. Mit wem redeſt du denn?

Liesch. Mit der Schließerin.

Töff. Antwortet ſie dir auch?

Liesch. Freilich.

Töff. Aber ich höre ja nichts?

Liesch. Ich höre und das iſt genug. (Sie nimmt die Flaſchen.) Da, liebe Frau Schließerin, zapft nur recht voll.

Schließ. Fürchteſt du dich nicht vor mir?

Liesch. Warum ſollt' ich mich vor Euch fürchten? Ich thue nichts Böſes, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließ. So warte hier, du ſollſt Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Liesch. Siehſt du, ich bekomme Wein.

Töff. Ich glaube es nicht eher, bis ich es ſehe.

Liesch. Du ungläubiger Thomas!

Töff. Gib mir unterdeſſen einen Kuß.

Liesch. Gott bewahre.

Töff. Nun, die Frau Schließerin wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Liesch. Rede dich nicht um den Hals.

Töff. Wie ſieht ſie denn aus?

Liesch. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt ſie ſchon.

Schließ. (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du ſo fromm und ehrlich bleibſt wie bisher, ſo haſt du mir reich vergolten, und darfſt auch wieder kommen und Wein holen, ſo oft du willſt. Nur darf er nicht verkauft werden, hörſt du! Ihr müßt ihn ſelber trinken.

Liesch. Von Herzen gern.

Schließ. Und bete für mich.

Liesch. Das will ich thun.

Schließ. Wenn du Wort hältſt — wenn du fromm und ehrlich bleibſt — ſo bin ich erlöſt.

Liesch. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für Euch beten.

Schließ. Und ich will dankbar ſein, will dir deinen Vater wieder ſchicken. (Sie geht ab in den Keller.)

Liesch. Meinen Vater will ſie mir wieder ſchicken? der ſitzt ja zu Hauſe und wartet auf mich.

Töff. Nun? wirſt du noch lange mit der Luft plaudern?

Liesch. Nun wollen wir geh'n.

Töff. Haſt du denn Wein?

Liesch. Siehſt du nicht? koſt' einmal.

Töff. Potz alle Hagel! die Flaſchen ſind voll! — und das riecht — und das ſchmeckt —!

Liesch. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerin hat mir auch erlaubt noch mehr zu holen.

Töff. Noch mehr zu holen? Juchje! die Frau Schließerin ſoll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufzieh'n, denn nun muß er dich wenigſtens eben ſo lieb haben, als ſein beſtes Weinfaß. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Der Kegelplatz vor des Nachtwächters Hauſe.)

Tobias, Jobſt, die Bauern (beim Kegelſpiel).

Alle.

Luſtig! luſtig! d'ran und d'rauf!
Junge, ſetz' die Kegel auf!

Einer.

G'rade nun hinausgeſchoben —
Dieſer Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drei.

Der Erſte.

Ja das Glück war nicht dabei.

Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja ſo geht's dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh' die krumme Kugel ſchleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch faſſen —

(Der Junge ſchreit: Alle Neune!)

Alle.

Ha ha ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei ſo ſchlag' das Wetter d'rein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, ſo im Spiel,
Muß es fein geſchlichen ſein.

Alle.

Um zu treffen u. ſ. w.

Jobſt. Hört, Nachbar, beim Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durſt.

Tob. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobſt. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seid froh, wenn ſie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tob. Seid außer Sorgen, kein Geſpenſt kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. He, Mann! ſiehſt du wohl, daß es ſchon anfängt dunkel zu werden?

Tob. Ja, das seh' ich.

Marc. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tob. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marc. An deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich dir den Hals um.

Tob. Diesmal brauchst du dich nicht zu bemüh'n, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterd'rein. Was gilt's, der ist dabei gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Liesch. Guten Abend alle mit einander. Nun macht euch lustig, da bring' ich Wein.

Töff. Und vom besten, dafür steh' ich euch, denn ich hab' ihn gekostet.

(Alle drängen sich erstaunt um Lieschen.)

Jobst. Alle Teufel! bringst du wirklich Wein? wo bringst du ihn denn her?

Liesch. I nu, aus dem Ritterkeller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tob. Hab' ich's nicht gesagt?

Jobst (kostend). Gut ist er, das muß ich gesteh'n. Die Herren Gespenster führen ein gutes Glas Wein.

Marc. Ist dir denn nichts zugestoßen?

Liesch. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft gestoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als einmal gefallen.

Jobst. Also du warst auch dabei?

Töff. Ja, Vater, wo Lieschen ist, da muß ich auch sein.

Jobſt. Diesmal hab' ich meine Urſachen, warum ich dir's vergebe.

Tob. Wer gab dir den Wein?

Liesch. Die Schließerin, eine freundliche Frau. Sie holte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu holen.

Jobſt. Mehr zu holen? tauſend Sapperment! (Zu Töffel.) Haſt du ſie auch geſeh'n?

Töff. Ne, Vater, ſie hat ſich mit mir nicht abgegeben.

Jobſt (ihn bei Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller iſt?

Töff. J ja, vom Galgen linker Hand durch den Buſch, den Fußſteig nach der Kohlengrube, bei der dicken Eiche vorbei, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobſt (bei Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus einem Faſſe wenigſtens drei andere machen. (Will gehen.)

Tob. Wohin, Nachbar Jobſt?

Jobſt. Ich komme gleich wieder. (Ab.)

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als ob's Queckſilber wäre.

Tob. Setzt euch, liebe Nachbarn, ſchmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flaſche ſeh'n. Es hat doch jeder ſein Feuerzeug bei ſich?

Alle. Ja! ja!

Marc. He, Lieſe! hol' unſere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müſſen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe. (Lieschen holt alles. Man ſetzt ſich in einen Halbkreis, die Männer

in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben sie Töffel, der Flachs hechelt.)

Alle Männer außer **Töffel** (haben ihre kleinen Pfeifen gestopft und schlagen nun Feuer an).

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken sprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hol' ich mir's aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und **Lieschen.**

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe sich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.

Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme schnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angesteckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.

Männer thun sich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Ist die fleiß'ge Spinnerin,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun sitzen wir fröhlich Alt und Jung beisammen in lieblicher Dämmerung.

Tob. Im Zwielichten hör' ich gar zu gern Gespenster-Geschichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Liesch. Es war einmal ein ſchönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuſer-Berge. Eines Abends ſtand ſie auf dem Söller und ſchaute hinab in das blühende Gebüſch, und meinte, ſie blühe doch noch ſchöner, denn ſie war hoffärtig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelſack, der ſang ein klägliches Lied und bat um ein Almoſen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte ſich und hob es auf. Als er aber den Lappen auseinander wickelte, ſiehe da war ein Stein darin, und das Fräulein ſchlug ein lautes Gelächter auf. Da ſah der Greis mit ſtrafendem Blick hinauf und ſprach, indem er den Stein weit über die Felſen hinab ſchleuderte: »Mögeſt du nimmer Ruhe finden, biſt du dieſen Stein wieder gefunden haſt.“ Mit dieſen Worten verſchwand er, und das Fräulein wurde von einer ſchrecklichen Angſt befallen. Früh am Morgen ſuchte ſie den Stein in allen Felſenſchlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbſt ſtürmiſch, der Winter kalt, doch ſuchte ſie jeden Morgen und immer vergebens! bis ſie, von ſteter Angſt gepeinigt, hinwelkte und ſtarb. Vierhundert Jahre ſollen ſchon verfloſſen ſein, und immer ſieht man noch um Mitternacht ſie zwiſchen den Felſen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tob. Das iſt eine nachdenkliche Geſchichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (ſich zufällig umſehend). Alle gute Geiſter! da ſteht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da ſteht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen ſich in einen Winkel zuſammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend).

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn
Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwund'rung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tob. Liese, lauf' und hol' ein wenig Speise. Wenn Ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne Euch dafür!

Marc. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tob. Marcibillchen, denk' an das hoffärtige Fräulein.

Liesch. (die etwas geholt hat). Da ist Speise, guter Alter, setzt Euch und laßt's Euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst du mich?

Liesch. Nun ja, ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung sein.

Liesch. Seht doch nur auf Euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tob. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tob. Das gehörte vormals dem Ziegenhirten Hans,

aber ſeit zwanzig Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit zwanzig Jahren? unmöglich!

Tob. Ich ſage Euch, ſchon im vorigen Herbſt wurden es zwanzig Jahr.

Hans. Und Ihr ſeid Tobias der Nachtwächter?

Tob. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr ſeid ja mit mir in die Schule gegangen.

Tob. Das ich nicht wüßte. (Zu den übrigen leiſe.) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte iſt verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch ſchwach, ich muß mich ſammeln.

Tob. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein iſt gut. Von dem hab' ich geſtern Abend auch getrunken.

Tob. Geſtern Abend? wo wart Ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leiſe). Laßt ihn geh'n, er redet irre.

Jobſt (hinter der Scene). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Alle. He! was gibt's?

Tob. Das klang wie Nachbar Jobſtens Stimme.

Töff. Ja, das iſt mein Vater. (Läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobſt von **Töffel** und **Lieschen** (geführt).

Jobſt. Ach! ach! ach!

Töff. Was iſt Euch widerfahren?

Jobſt. Mein letztes Stündlein hat geſchlagen.

Alle (außer Hans). So redet doch.

Jobſt. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er ſchmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannſt du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mich her —

Tob. Nach dem Berge?

Jobſt. Ja, nach dem verfluchten Berge!

Keuchend rollt' ich mein Faß
Ueber Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, ſtieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich ſtand ich vor den Trümmern,
Sah ein düſt'res Lichtlein ſchimmern,
Ging d'rauf los, rief und ſchrie:
He! wer lohnt mir meine Müh'?
He! wo ſind die vollen Kufen? —
Als ich nun dreimal gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobſt ſei ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Echten alten Muskateller,
Habe zu der ſüßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
Hu! da ſauſt es!
Hu! da brauſt es!
Und mit Toben und mit Grimme
Hört ich eine Donnerſtimme
In des Berges Tiefe ſchrei'n:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauſcht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beim Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdroſſelt zum Erſticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!
Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geiſterhaufen
Convoyret bis hieher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tob. Das iſt die gerechte Strafe für Euren Vorwitz.

Marc. Ihr könnt noch froh ſein, daß es Euch nicht ergangen iſt, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marc. I nu, derſelbe Ziegenhirt, dem dieſe Hütte zugehörte.

Hans. Der iſt gar nicht wieder gekommen?

Marc. Gott ſei der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seid Ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, ſeit ſiebzehn Jahren.

Hans. Ihr ſpaßt. Der alte Martin iſt ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Geweſen, ja. Der iſt vor ſiebzehn Jahren geſtorben.

Hans. Vor ſiebzehn Jahren geſtorben? und geſtern früh iſt er mir noch begegnet, als ich meine Herde austrieb?

Tob. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr seid so erschöpft — es ist noch nicht recht richtig mit Euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir ist. Großer Gott! hab' ich denn so lange geschlafen?

Tob. Geschlafen? was wollt Ihr damit sagen?

Hans. Kennt mich denn keiner von euch?

Alle. Ne.

Hans. Ich bin ja Hans, der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seid Ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser-Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freien Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergetzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes sein, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich in's Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es sei Zeit nach Hause zu geh'n, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle, wo ich meine Ziegen gelassen hatte.

Von denen fand ich aber keine Spur, ſuchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachſen, und über die Kugel, daß ſie ſo ſchwer ſei, und ſchlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angſt, daß ich wohl gar zwanzig Jahre geſchlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, ſie hieß Marcibille —

Marc. Die bin i ch ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Liesch. Vater, die bin i ch ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! iſt's möglich!

Liesch. Ja, Vater, wohl iſt's möglich. Nun verſteh' ich, was die gute Schließerin mir ſagte.

Tob. Was ſagte ſie dir denn?

Liesch. Sie wollte mir meinen Vater wieder ſchicken.

Hans. Ei ſo laß dich herzlich umarmen!

Marc. (ſchüchtern). Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du biſt alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Velten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der ſeid Ihr? und der Tobias?

Tob. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter euch auf?

Tob. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdeſſen Eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns ſchon vertragen.

Tob. Hingegen hab' ich Eure Tochter fromm und chriſtlich erzogen.

Hans. Das lohn' Euch Gott!

Tob. Wir wollten ſie eben verheirathen, an Töffel —

Töff. Der bin ich.

Tob. Den Sohn des reichen Schenkwirths Jobſt.

Jobſt. Gehorſamer Diener, nun iſt ein Bettler mehr im Hauſe.

Hans. Ach leider! meine Ziegen ſind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Liesch. Als Eure Kugel, Vater, die laßt doch ſeh'n.

Hans. Ja, ſchwer genug iſt ſie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kiffhäuſer-Berge. (Er holt die Kugel aus dem Querſacke.)

Tob. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töff. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marc. Ach mein lieber Hans! ich habe dich noch immer ſo lieb!

Jobſt. Ei, ei, Nachbar Hans, ſeid mir herzlich willkommen! Erinnert Ihr Euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die beſten Freunde waren?

Hans. Ja, ja, wenn Ihr der Jobſt ſeid, ſo haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mir's nicht übel, ich hab' Euch wacker zugedeckt.

Jobſt. Wer wird dergleichen ſeinem Freunde zwanzig Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein ſchönes Gewicht. Nun, wenn Ihr es zufrieden ſeid, daß mein Sohn Eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich ſegne beide.

Töff. Juchhe!

Liesch. Aber für die Schließerin müſſen wir fleißig beten.

Marc. Wer iſt denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sei außer Sorgen, ich will dein Glück nicht ſtören.

Tob. Nicht doch, ich trete ſie Euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet ſie nur.

Tob. Ihr habt das erſte Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tob. Ich gebe ſie Euch recht gern zurück.

Hans. Und ich laſſe ſie Euch recht gern.

Marc. Macht keine Komplimente, einer muß mich doch behalten.

Schlußgeſang.

Luſtig, luſtig! zwanzig Jahr
Haben die Geiſter { dir / mir } geſtohlen;
Dafür ſoll nun auch fürwahr
Lieschen zweimal zwanzig Jahr
Wein aus ihrem Berge holen.
Morgen, Morgen { gehe / geh' ich } hin
Zu der wackern Schließerin,
Und auf ihren eig'nen Wein
{ Lade / Lad' ich } ſie zur Hochzeit ein.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Der Freimaurer	3
Der Ruf	35
Der Citherſchläger und das Gaugericht	119
Die Beſtohlenen	173
Der gerade Weg der beſte	209
Die Brillen-Inſel	243
Der Kiffhäuſer-Berg	285

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sechsunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1841.

Alfred.

Eine Oper

in drei Aufzügen.

Personen.

Alfred,
Giesbrecht, } sächsische Prinzen, Zwillingsbrüder.

Ruprecht, Graf von Dürenstein.

Adelgunde, seine Tochter.

Liubowa, eine böhmische Prinzessin, eine Heidin.

Bertram, Voigt zu Dürenstein.

Petronelle, seine Tochter.

Hannah, Pächterin einer Mühle zu Dürenstein.

Barnabas, ihr Sohn.

Gottschalk,
Bernhard, } Knappen.

Der Kanzler.

Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Act zu Meißen, im zweiten und dritten vor der Burg Dürenstein.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Gothiſche Säulenhalle. Im Vordergrunde, zur Linken des Zuſchauers, ein Thron, auf welchem zwei Seſſel ſtehen. **Knappen, Knechte** und **Dirnen** ſind beſchäftigt, den Saal feſtlich zu ſchmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumengewinden. **Gottſchalk** ordnet das Ganze.)

Chor der Knappen.

Ordnet kunſtreich die Trophäen
Aus beſiegter Heiden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich dieſe Halle
In der Blumen Feſtgewand.

Alle.

Raſch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;
Heute ſoll der Becher ſchäumen,
Denn es iſt ein Ehrentag!

Gottſch. Wohl iſt's ein Ehrentag. Schon naht unſern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er beſiegte. Ach! ſeinen wackern Vater, unſern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn ſeinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht, dieſen Thron beſteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entſiegeln und verleſen. Heute ſollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrſchgier keinen Bruderzwiſt erregen!

Zweite Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barn. (tritt ein und bewundert mit offenem Maule die festlichen Anstalten, aber indem er zwischen zwei Säulen durchgeht, verwickelt er sich in einer Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er sie und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! solche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barn. Seht mir doch den Grobian! o ich kenne dich, du hast bei meiner Mutter um Salz und Brot gedient. Damals warst du höflich, weil du hungrig warst. Alle Hungrige sind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barn. (ihnen nachspottend). Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß ihr alle in den nächsten drei Tagen bei einer Mücke zu Gaste gehen müßtet; was gilt's, dann wäret ihr um den Finger zu wickeln. Potz Kohl und Wurst! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bei Dürenstein.

Alle. Hahahahaha!

Barn. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Hermann war mein Gevatter.

Gottsch. Bist du es, Barnabas?

Barn. Freilich bin ich es. Mein Vater war der erste Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bei Dürenstein gepachtet, die das ganze Jahr kein Wasser hat.

Gottsch. Das ist schlimm.

Barn. Der Narr des gestrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So geht's in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;

Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Waſſer auf die Mühle.

Der Reiche ſitzt behaglich breit
Beim Schmaus und Würfelſpiele,
Und dennoch läuft ihm jeder Zeit
Das Waſſer auf die Mühle.

Zieh' unverdroſſen ſtets am Joch,
Sei klüger auch als Viele;
Haſt du kein Geld, ſo läuft dir doch
Kein Waſſer auf die Mühle.

Gottſch. Der Narr hat Recht.

Barn. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottſch. Was willſt du denn hier?

Barn. Schauen will ich. Die Mutter ſagte: »Barnabas, du biſt ein kluger Junge, nur manchmal noch ein bischen dumm. Das kömmt daher: du haſt immer hinter dem Ofen geſeſſen. Nun ſollſt du aber morgen heirathen, die hübſche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, ſonſt gibt's eine Pantoffelehe.«

Gottſch. Das ſind die beſten.

Barn. »D'rum geh' auf Reiſen, zwei Stunden von hier, da gibt's heute viel Spektakel, den ſieh mit an, komm auf den Abend wieder, ſo biſt du ein gemachter Kerl.«

Gottſch. Glück zu, Barnabas! kennſt du mich denn nicht mehr?

Barn. Euch? ne.

Gottſch. Wir haben doch oft im Mühlenbach mit einander gekrebſt.

Barn. Gekrebſt? J!

Gottſch. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barn. Aus meiner Familie? ne, Ihr habt keine platte Naſe und kein Wurſtmaul.

Gottſch. Habt Ihr lange nichts vom Vetter Gottſchalk gehört?

Barn. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottſch. Ich bin dieſer Taugenichts.

Barn. Ihr? Potz Kohl und Wurſt! ja nun erkenn' ich Euch. Hab' ich's doch immer geſagt: der Gottſchalk, hab' ich geſagt, aus dem wird noch einmal ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umſtände, gib mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottſch. Mit der hübſchen Petronelle?

Barn. Kennſt du ſie?

Gottſch. Beſſer als du.

Barn. Beſſer als ich?

Gottſch. Topp! ich komme.

Barn. Aber morgen.

Gottſch. Morgen ſchon?

Barn. Freilich, denn heute zieht unſer Graf mit ſeiner ſchönen Tochter hieher nach Meißen.

Gottſch. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu ſchaffen?

Barn. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir luſtig ſind, und luſtig, Vetter, wollen wir ſein, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß geſcheh'n, ſo lange er nicht zu Hauſe iſt, ſonſt jagt er uns alle zum Teufel.

Gottſch. Iſt der alte Graf ſo ein Feind der Freude?

Barn. Hu! wir laufen ſchon, wenn wir nur ſeinen Zwickelbart ſeh'n. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als ſeine ſchöne Toch-

ter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er ſchon freundlich werden.

Gottſch. Warum das?

Barn. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden ſich vermählen wird.

Gottſch. Meinſt du? ich zweifle.

Barn. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die ſind mit einander aufgewachſen. Und wenn du mir nicht glauben willſt, frage nur den todten Herzog, der hat es in ſeinem Teſtamente befohlen.

Gottſch. Weißt du ſchon, was im Teſtamente ſteht?

Barn. Heute wird es eröffnet.

Gottſch. Eben deßwegen.

Barn. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottſch. Was kümmert's dich?

Barn. Ei nun, die Mutter ſpricht: Unſer Graf iſt zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehnsmann der Herzoge von Sachſen; die haben über uns alle zu gebieten. Nun will man doch wiſſen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe ſegnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottſch. Doch wohl dir?

Barn. Mir? — ach ne! ich bin ja kein Freiſaß.

Gottſch. Still! Prinz Giesbrecht erſcheint.

Barn. Hu! der ſieht finſter aus, dem geh' ich aus dem Wege. (Er miſcht ſich unter die übrigen.)

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesbr. (der in finſteres Nachdenken verſunken, in ſeinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard). Schaff' das Geſindel fort!

Bernh. Geht! unſer geſtrenger Herr will allein ſein.

(Alle entfernen ſich.)

Giesbr. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernh. Er hat das Weichbild ſchon betreten.

Giesbr. Als Ueberwinder des Böhmerfürſten.

Bernh. Die Trophäen hat er voraus geſandt.

Giesbr. (bitter). O ja, hier prangen ſie ſchon.

Bernh. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbr. Hab' ich noch Freunde?

Bernh. Ihre Zahl iſt nicht klein. Sie ſind verſammelt und harren Eures Winkes.

Giesbr. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernh. Warum ſo finſter, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindeſten wird Eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil Euch beſchieden haben.

Giesbr. Alles oder nichts. Meinſt du, ich würde mich begnügen mit ein paar abgeriſſenen Grafſchaften? Wir ſind Zwillingsbrüder. Wer von uns beiden der ältere, hat die Mutter nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem ſchmeichleriſchen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, ſo entſcheide zwiſchen mir und ihm das Schwert.

Bernh. Denkt Ihr ſo, warum ergrifft Ihr nicht die Zügel, als Euer Bruder noch in Böhmen in kriegeriſche Abenteuer verwickelt war? Warum ließt Ihr nicht das Teſtament verſchwinden?

Giesbr. Uebergab es nicht mein Vater ſterbend, in einem Käſtchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernh. Der Kanzler iſt doch nur ein Diener Eures Hauſes?

Giesbr. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog

nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernh. Eurem Vasallen?

Giesbr. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernh. Den Ihr gewinnen könntet.

Giesbr. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzogin.

Bernh. Dann muß ich fürchten —

Giesbr. Was?

Bernh. Daß Eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesbr. Ich bin auf alles gefaßt. Der Böhmerfürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmerfürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Liubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompetenstoß in der Ferne.)

Giesbr. Was gibt's?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesbr. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen.)

Giesbr. (mit Hohn). Sieh da, schönes Fräulein! Seid willkommen hier, wo Ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher Bruder, um seine Lorbeerkrone sammt dem Herzogshut Euch zu Füßen zu legen. (Ab mit Bernhard.)

Vierte Scene.

Adelgunde (allein).

Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritterwort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, so gebührt mir die Krone. Hat nicht sein Vater sie dem meinigen zugesagt? — Aber werde ich sie auch von seinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meintest du, den spähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felsen, durchschiffe Meere,
Umgib die Brust mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angst der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eifersucht umschleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.

(Sie zieht einen Brief aus dem Busen.)

Ja, Alfred, dir unbewußt folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (Sie liest.)

»Alfred hat den Böhmerfürsten überwunden, doch er verlor sein Herz an des Besiegten schöne Tochter. Man sagt, Liubowa sei verschwunden.«

Treuloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in

dieſe ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! ſie zitt're vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenſtein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmſt du nicht den Jubel des Volkes? hörſt du nicht Alfreds Namen mit dem deinigen von tauſend Lippen ſchallen? — Endlich ſteh' ich am Ziele! Alfred beſteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelg. (reicht ihm den Brief). Leſ't.

Graf (nachdem er geleſen). Poſſen! eine Liebelei.

Adelg. Sie iſt verſchwunden.

Graf. Deſto beſſer.

Adelg. Wohin? — in ſein Lager — in ſeine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidniſche Buhlerin wird ſchnell der edlen Gattin weichen.

Adelg. Wenn er ſie mit ſich führte —

Graf. So werde ſie Zeugin deines Triumphes.

Du ſollſt die eitle Furcht beſiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.

Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beide.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.

Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.

In deiner ſanften, ſtillen Würde
Beſchäm' ihn alle Zuverſicht.

Adelgunde.

Des kranken Herzens ſchwere Bürde,
O Vater! ſie verhehlt ſich nicht!

Beide.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörin! er liebt dich. Würde er ſonſt, von wenigen Rittern begleitet, ſeinem Heere voraus geeilt ſein? um einige Tage nur dich früher wieder zu ſeh'n?

Adelg. Ach! wenn ich hoffen dürfte —

Graf. Liebe hat er dir geſchworen.

Adelg. Und ſeinen Schwur vergeſſen!

Graf. So wird des Herzogs Teſtament ihn an ſeine Pflicht erinnern.

Adelg. Wißt Ihr auch gewiß, daß Hermanns letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Oefter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmuſik verkündet Alfreds Einzug.

Sechſte Scene.

(Kriegeriſcher Marſch in der Ferne. **Die Knappen** und **Dirnen** treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erſchallen!
Dem Helden zieht entgegen,

Den Siegeslorbeern krönen!
In lauten Jubeltönen
Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, steht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben). Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölfmal ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf- und untergegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugendträume
Weckt der Heimath Wiederseh'n;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu weh'n;

Heller sind des Mondes Strahlen,
Wärmer ist der Sonne Licht,
Und die Jugendfreuden malen
Sich auf Greises Angesicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier auf's neue
Die Erinn'rung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt sie —
Ach! dem warmen Herzen g'nügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelg. (bei Seite). Für mich keinen Blick!

Alfr. Weh mir, daß diese Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird! Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn sein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieser Thron — auf dessen Stufen ich so gern zu seinen Füßen saß — ach, er ist leer! (Sich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und seine schöne Tochter! verzeiht, wenn meine ersten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens ersten Ausbruch tadeln! Doch indem der Tod Euch einen Vater raubte, seid Ihr selbst Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergessen.

Alfr. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig sein.

Graf (seine Tochter bei der Hand fassend). Sehet da, Prinz, die Gespielin Eurer Jugend, der Gegenstand Eurer ersten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau still sich oft gesehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung geh'n.

Alfr. (verwirrt). Verzeiht mir, schöne Adelgunde, wenn ich zerstreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelg. Ich ehre diesen Schmerz.

Alfr. Ach! ich fühle ihn um so tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo ist Giesbrecht? warum scheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entschei-

dung ſeines Schickſals ein etwas peinliches Verhältniß zu Euch —

Alfr. So eilet, dieſen Stein, den ſein Mißtrauen zwiſchen uns ſchleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in dieſe Halle, ſammelt die Ritter und Vaſallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (Er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pauſe.)

Adelg. (bei Seite). Er ſchweigt — er iſt verwirrt.

Alfr. (bei Seite). Kaum wage ich meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelg. Je mehr ich Euch betrachte, je mehr vermiſſe ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfr. Ja, nur zu ſchnell ſind die ſchönen Jahre verronnen!

Adelg. Der Sieger des Böhmerfürſten ſcheint die Blicke eines Mädchens zu ſcheuen.

Alfr. Ich will wahr ſein, wie immer. Ja, Adelgunde, ich ſcheue deine Blicke.

Adelg. Weil Ihr im Rauſch des Sieges — und vielleicht im Rauſch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfr. Rauſch der Sinne? Nein, ſo klein war ich nicht. Und doch erſcheine ich vor Euch ein Schuldiger — hoffe nur von Eurer Großmuth.

Adelg. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sei vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfr. (bei Seite). Wie, soll ich ihr bekennen?

Adelg. Oder fürchtet Ihr meinen Vater?

Alfr. (stutzt) Fürchten?

Adelg. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alfr. Was sagt Ihr? Der Prinz von Sachsen sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? war er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelg. Welcher Stolz!

Alfr. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute, wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürchten — (faßt sich) nur Euch, schöne Adelgunde, Euren Zorn, Eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottsch. Ein fremder Knappe wünscht Euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich Rithogar.

Alfr. (bestürzt bei Seite). Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelg. Prinz, Ihr seid erschrocken?

Alfr. (sich verstellend). Vor einem Knappen? Was Ihr mir nicht Alles zutraut. Ich gehe seine Botschaft zu vernehmen. (Will gehen.)

Adelg. Warum nicht hier? seid Ihr doch in Eures Vaters Palast. Hier möge er seine Botschaft Euch verkünden;

und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfr. Euer Argwohn —

Adelg. Ist leer, nicht wahr? nun, Gottschalk, was zögerst du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum heftest du dein Auge so forschend auf deinen Herrn, als ob du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh', sage ich dir.

(Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe). **Die Vorigen.**

Liub. (tritt hastig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehen und schlägt verwirrt die Augen nieder).

Terzett.

Alfred (bei Seite).
Es ist die Holde, die es kühn gewagt.
Adelgunde (bei Seite).
Wer ist der Jüngling, schüchtern und verzagt?
Liubowa (bei Seite).
Wer ist die Fremde, deren Blick mich fragt?
Alfred (bei Seite).
Wie soll ich die Verwegene empfangen?
Adelgunde (bei Seite).
Verwirrung röthet sichtbar seine Wangen.
Liubowa (bei Seite).
Zu seinen Füßen treibt mich das Verlangen.
Alle Drei.
Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelg. Prinz, meine Gegenwart thut Euch Zwang an. Ich gehe, um Euch zu beweisen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (Ab.)

Alfr. (gibt Gottschalk einen Wink, der sich entfernt).

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liub. (fliegt in Alfreds Arme).

Alfr. Geliebte Unbesonnene! was hast du gewagt!

Liub. Was Liebe und Pflicht geboten. Bin ich nicht dein Weib? hast du mir nicht Treue geschworen vor deinem Gott und meinen Göttern? und doch konntest du mich verlassen?!

Alfr. Ich dich verlassen? und ich lebe noch?

Liub. Bist du mir nicht plötzlich verschwunden?

Alfr. Weil ich dich schonen — weil ich dem Gewitter, das unserer Liebe droht, allein die Stirn bieten — und erst, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Liub. O wie wenig kennst du die Liebe!

Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bei dem Geliebten weilen,
O so trägt sie alles gern.

Alfred.

Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beide.

Ja, so ist es, d'rum verzeihe!
Du, { dem / der } ich mein Leben weihe,

Ohne { die / den } kein Glück mir blüht;
Ohne Falsch sind meine Triebe.
Daß ich { kam, / schwieg, } gebot die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Liub. Alfred! du siehst, was ich freudig um dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geschlechts konnte mich hindern, dir zu folgen. So rede nun, was droht unsrer Liebe?

Alfr. Graf Ruprecht von Dürenstein, ehemals ein widerspänstiger Freiherr, wurde von meinem Vater besiegt und gezwungen, seine großen Güter als Vasall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um sein empörtes Gemüth zu besänftigen, ließ mein Vater zwischen mir und seiner Tochter — beide lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchsen zusammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich sah dich und mein Herz entschied für ewig! Heute soll meines Vaters letzter Wille feierlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederholt! darum verließ ich dich — wollte versuchen, was, im schlimmsten Falle, Beredsamkeit und meine Freunde vermögen. Aufschieben wollt' ich, Mittel suchen, und hoffen, leichter sie zu finden, wenn mich kein Argwohn träfe, daß mein Herz schon andere Fesseln trage. Nun aber bist du da — du, noch eine Heidin — wirst du entdeckt, so fühlest du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liub. (nach innerem Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Gespielin deiner Jugend — mich laß sterben!

Alfr. Liubowa! wie tief verwundest du mich! noch ein-

mal ſchwöre ich dir, im Angeſicht meines Gottes: mit dir herrſchen, oder mit dir ſterben!

Liub. (zu ſeinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfr. (will Liubowa umarmen; als er ſeinen Bruder erblickt, faßt er ſich ſchnell, hebt ſie mit Würde auf und ſpricht:) Genug, Rithogar, ich verzeihe dir.

Giesbr. (ſpöttiſch). Immer großmüthig wie vormals.

Alfr. Sieh da, mein Bruder! erſcheinſt du endlich? du, den ich hier zuerſt zu erblicken hoffte?

Giesbr. Warum zuerſt?

Alfr. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbr. Sprich vielmehr: um als Herzog die erſte Huldigung von mir zu empfangen.

Alfr. Bruder, wie bitter kränkſt du mich! Kenne ich denn unſers Vaters Teſtament?

Giesbr. Du warſt ſein Liebling, du vermutheſt —

Alfr. Glaubſt du das? nun deſto beſſer! Dann wirſt du einigen Werth auf mein Anerbieten legen.

Giesbr. Auf welches?

Alfr. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beſchieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrſchaft.

Giesbr. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfr. Ich bitte ja nur um deine Liebe.

Giesbr. Du haſt des Vaters Liebe mir geraubt — er iſt todt — nun ſind wir uns gleich.

Alfr. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbr. Wie großmüthig!

Alfr. Zwiſchen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede ſein. Ich will dich zwingen —

Giesbr. (haſtig einfallend). Zwingen?

Alfr. Mich zu lieben.

Giesbr. Sehr empfindſam.

Alfr. Schon unſere Neigungen, unſere Lebensweiſe begünſtigen eine Theilung. Du wirſt im Innern des Landes Recht ſprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unſerer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbr. Seht doch! mir den Richterſtuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schickſals Herr ſei.

Alfr. Hab' ich nicht ſo eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein ſiegreiches Heer, das mich liebt, zwei Tagereiſen weit zurückgelaſſen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dies Vertrauen. Die Feierlichkeit beginnt. Noch iſt es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbr. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürſt.

Alfr. Wohlan, ſo entſcheide unſers Vaters Teſtament.

Giesbr. Es entſcheide.

Liub. (die bisher immer zurück geſtanden und, ſo viel möglich, ihr Geſicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert ſich jetzt Alfreden und ſpricht, ihm verſtohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut biſt du!

Alfr. (leiſe). Verrathe dich nicht.

Zwölfte Scene.

Finale.

(Feierlicher Marsch. **Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler** mit dem Käſtchen, in welchem das Teſtament liegt. Dann **Graf Ruprecht von Dürenſtein** und **Adelgunde. Ein Ritter,** der die Krone auf einem Kiſſen trägt. **Die Pannerherren** mit ihren Panieren, die ſich vor dem Throne neigen. Viele **Ritter** und **Leibwache** beſchließen den Zug. Hereinſtrömendes **Volk. Alfred** und **Giesbrecht** beſteigen den Thron und laſſen ſich auf den beiden Seſſeln nieder. Graf Dürenſtein und der Kanzler betreten die erſten Stufen. Adelgunde dem Throne zur Seite. **Liubowa,** von **Gottſchalk** beobachtet und beſchützt, ſchließt ſich an das Volk.)

Chor.

Sie naht, die feierliche Stunde,
Die ein verwaiſtes Volk erfreut:
Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebet um Einigkeit.

Alfred (für ſich).

Geiſt meines Vaters! ſchweb' hernieder!

Adelgunde und **Liubowa** (für ſich).

O ſüße Hoffnung! leuchte wieder!

Graf (für ſich).

Noch immer grollen dieſe Brüder.

Gottſchalk und **Bernhard** (für ſich).

Es ſchüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Hermann ſterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit ſchweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir ſchweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumal!
Seid mir gegrüßt in dieſem Fürſten-Saal!
Von eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüſſel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebietend: wenn die Waffen ruh'n,
Wenn beide Söhne hier vereint ſich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und ſeinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr dieſen väterlichen Willen
Im Angeſicht des Volkes hört,
So ſchwört — auf ſeine Krone ſchwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (ſich raſch erhebend).

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O ſo gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was iſt das!

Alfred (eilt vom Throne hinab, und legt ſeine Hand auf die Krone).

Ich ſchwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille ſchalten,
Und, was er auch dem Käſtchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürſtenpflicht —
Nur meinem Herzen gebiet' er nicht.

Graf und **Adelgunde** (für ſich).

Was ſoll das heißen?

Liubowa und **Gottſchalk** (für ſich).

Ha! ich verſtehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mag's d'rum ſein! — von ihm zum Richter erkoren,
Fodr' ich Erfüllung eurer Pflichten nur:
Wir alle hatten ihm ſchon längſt geſchworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüſſel).

Der Kanzler (öffnet das Käſtchen, und nimmt die Pergamentrolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (knieend).

O ſeht die Roll' in ſeiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Hermanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (lieſt).

»Gewidmet meiner Völker Glück
Sei dieſer letzte Augenblick;
D'rum ſoll die Vater-Liebe ſchweigen.
Der Söhn' unſel'ger Zwiſt bedroht das Land;
Es mögen nimmer beide Hand in Hand
Den Thron der Sachſen beſteigen!
Und wenn mein Grab der Kinder Thräne netzt,
Auch dann noch ihre Herzen ſich verſchließen,
So ſoll mein Volk nicht ihren Wahnſinn büßen;
D'rum will ich und verordne jetzt:
Zum Fürſten über die wackern Frieſen
Sei Giesbrecht eingeſetzt.

Auch ſoll in Holſtein er gebieten
Und gründen unſer Fürſtenhaus;
Er herrſch' im Land der Obotriten
Und breite dort den Chriſtenglauben aus.
So ruhe nun, auf daß ich heiter ſterbe,
Des Vaters Segen und Gebet
Auf Giesbrechts meerumfloſſ'nem Erbe —
Herzog in Sachſen ſei Alfred.»

Alle.

Alfred! er lebe! unſer Herzog lebe!

Giesbrecht (ſpringt auf).

Schweigt, Raſende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig' du, Verweg'ner! und bebe!
Es iſt dein Vater, welcher ſpricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — ſein Auge droht —
Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende gebot.

Der Kanzler (lieſt).

»Alfred! du liebteſt Adelgunden;
Der Väter Wunſch hatt' euch ſchon früh verbunden;
Doch ſich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
Sind Fürſten-Herzen ſtets bereit.
Soll künftig, durch die Slaven unbekriegt,
Der Grenzbewohner hüten ſeine Herden,
So muß der Böhmer-Fürſt nicht nur beſiegt,
Er muß gewonnen werden.
D'rum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
Des Fürſten Tochter führ' als deine Gattin heim.»

Alfred.

Ha! Liubowa!

Adelgunde und **Liubowa** (für ſich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorſam meinem Vater ſchwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgeſprochen:
Der Herzog hat ſein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhol' es laut:
Nur meine Tochter iſt Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und **Liubowa** (für ſich).

Ich zitt're —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Hermanns Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürſtin ſelbſt zum Weibe.

Alfred, Graf, Adelgunde und **Liubowa.**

Ha! was iſt das!

Alle (leiſe).

Stimmt Alfred ein,
So wird's ein Tag der Freude ſein.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geſchworen
Auf eines Märtirers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie iſt mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!?

Giesbrecht, Graf und **Adelgunde.**

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabſtürzend und das Schwert ziehend).
Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend).
Es lebe Giesbrecht! unſer Herzog lebe!

Graf.
Ich huld'ge dir.

Alfred und **der Kanzler.**
Verräther!

Liubowa (von Gottſchalk zurück gehalten).
Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.
Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).
Wer treu geblieben, eile her zu mir!
(Wenige Ritter ſtellen ſich vor ihn.)

Alle.
Alfred verlaſſen!

Giesbrecht und **die Seinigen.**
Eitles Streben!
Entſag' unnützem Widerſtand,
Die Waffen gib!

Alfred.
Nur mit dem Leben!
(Er zieht das Schwert.)

Giesbrecht und **die Seinigen.**
So ſtirb von deines Bruders Hand!
(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümmel. Während desſelben)

Adelgunde.
Er ſtürz' in ſein Verderben!
Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahr'!

Liubowa.
O laß mich mit ihm ſterben!

Gottſchalk.

Zu ſeiner Rettung Euer Leben ſpart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer ſchützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürſtenſohn?

(Alfreds wenige Ritter ſind zu Boden geſtreckt. Er ſelbſt wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.

Er iſt entwaffnet.

Liubowa (von Gottſchalk unterſtützt).

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er ſoll dir werden.

Das Volk.

Es droht mit ſchrecklichen Geberden
Sein wuthverzerrtes Angeſicht.

Alfred (gefeſſelt).

Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreien oder rächen!

Giesbrecht und Graf (leiſe).

In { Eurem / meinem } Burgverließ, bei gift'gen Molchen,
Da mög' er Hohn uns ſprechen.

Alle.

Hinweg! Aus dieſen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Glut
Heiſcht Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeſchleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Freier Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorderseite halb in Trümmern liegt, so daß man hie und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seitenwänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwei kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vordergrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerin. — Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Guckguck ruft, die Schalmeie des Hirten läßt sich in der Ferne hören.)

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, sieht sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab).

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Wenn ungefähr das Butterfaß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burgverließ,
Der Barnabas springt hinterd'rein —
Verbot'ne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibt's doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn ſie meine Frau iſt, kann ich ſie ſeh'n, ſo oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht laſſen können, in dieſer Nacht noch einmal hin zu ſchleichen in den alten Gang, deſſen geſpaltene Mauer an ihr Kämmerlein ſtößt. Nicht ſo breit wie meine Hand iſt der ganze Riß, kaum ſeh' ich ihre hübſchen Augen, wenn ſie dahinten ſteht — aber ich ſpüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüſtern und mir iſt ſo warm, ſo wohl dabei. — Das macht die Liebe. — Ja, es iſt eine ſchöne Sache um die Liebe — aber die Leute ſprechen, in der Ehe ſei es aus damit? — das wäre Jammerſchade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter ſoll es in den Heiratskontrakt ſetzen: Du ſollſt mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein bischen länger.

Zweite Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hauſe).

Barn. Sieh da, Mutter, ſeid Ihr ſchon aufgeſtanden?

Hann. Schon? du Faulpelz! ſcheint die Sonne nicht ſchon auf unſern Taubenſchlag?

Barn. Ja die Sonne, die ſteht immer auf, eh' es Tag wird.

Hann. Dummkopf! wo biſt du ſo früh geweſen?

Barn. Hä! hä! rathet einmal.

Hann. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich haſt du Krammsvögel gefangen?

Barn. Krammsvögel? ne! es ſitzt ein Vöglein da oben im Käficht, mit dem hab' ich gezwitſchert.

Hann. Was ſoll das heißen?

Barn. Ich bin bei meiner Braut geweſen.

Hann. Du lügſt. Die Pforte iſt ja noch verſchloſſen, die Brücke aufgezogen.

Barn. Vater Bertram hat den großen Schlüſſel und ich habe den kleinen. Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hann. Deutlicher wenn's beliebt.

Barn. Seht Ihr den alten Gang?

Hann. Ich bin nicht blind.

Barn. Der ſtößt an Petronellens Kämmerlein.

Hann. Weiter!

Barn. In der Mauer iſt ein Riß —

Hann. Weiter!

Barn. Man kann die Hand durchſtecken.

Hann. Weiter!

Barn. Nun was weiter? fragt doch nicht ſo dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüſſel zum Pförtchen weg ſtipitzt, und in der Nacht, wenn alles ſchläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hann. Und das treibſt du ſchon lange?

Barn. Schon ſeit vier Wochen. Da ſeht Ihr nun, warum ich immer ſo ſpät aufgeſtanden bin. Das kam daher, weil ich mich ſo früh niederlegte.

Hann. Ihr Satanskinder! es iſt die höchſte Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barn. Ja, das meinen wir auch. (Man hört ländliche Muſik in der Ferne.) Holla! da kommen ſie ſchon!

Hann. Wer?

Barn. Die flinken Burſche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe ſie her beſtellt mit Tages Anbruch.

Hann. Wozu?

Barn. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hann. Aber das will traktirt sein!

Barn. Mutter, heute steh'n alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und **Bäuerinnen.** (Sie beschenken den Bräutigam mit Blumensträußen, die er sämmtlich an sich herum befestigt.)

Chor.

Seid schön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freien
Den Morgenthau nicht aufgesogen,
Da sind mit Pfeifen und Schalmeien
Wir fröhlich schon herauf gezogen,
Und wollen mit Euch tragen zu Nest
Und wollen feiern das Hochzeitfest.

Barn. Schönen Dank! schönen Dank! Juchhe! nun wird's Ernst. Ja, ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg alles wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daheim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unsere Kälber einmal los lassen, juchhe! und die Mutter gibt ein Faß Wein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barn. Sie sollen leben, hoch! (Während des letzten Chors ist die Zugbrücke gefallen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. (Hinter ihm ſchleicht) **Petronelle.**

Bertr. Was iſt das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der geſtrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barn. Schwiegervater, ich bin's. Ich will meine Braut zur Kirche holen.

Bertr. Oho! die ſchläft noch auf beiden Ohren.

Petr. (vortretend). Nicht doch, Vater, da bin ich ſchon.

Bertr. Biſt du ſchon da, und ſchon geputzt.

Hann. (halblaut). Ich glaub's wohl, ſie hat ſich gar nicht ſchlafen gelegt.

Barn. (leiſe). Pſt, Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hann. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertr. Ei, warum denn ſo eilig?

Hann. Es hat ſeine Urſachen. Ich will's euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, ſo frühſtückt ihr Alle bei mir; dann mögt ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barn. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hann. Freilich, du Narr! es iſt ja heute nicht Sonntag.

Barn. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es gibt ja im ganzen Leben nur einen ſolchen Sonntag.

Hann. Gleich viel! du weißt, ich muß dem Herrn Grafen ſchweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich verſäumen.

Petr. Aber, liebe Mutter —

Mit dem friſchen Mirtenkranze,
Den die Liebe flicht,

Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.

Weg mit dieſer Alltagsplage!
Heute ruh' der ſchwere Pflug;
Denn die ſauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hann. Mein Töchterlein, du redeſt, wie du es verſtehſt.

Barn. Ich meine, ſie verſteht es recht gut.

Hann. Ja, wenn wir nicht ſo ein ſchweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre. — Es kommt ja kein Tropfen Waſſer auf die Mühle. Schaff' mir Waſſer, dann magſt du tanzen, ſo viel dir beliebt.

Barn. Waſſer? Topp, Mutter! ich ſchaff' Euch Waſſer auf die Mühle.

Hann. Ja, einen Krug voll aus dem nächſten Brunnen, nicht wahr?

Barn. Nein, nein, ſo wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn Ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, ſo ſoll Eure Mühle, da hinter dem alten Thurme, die ganze Nacht geh'n, klipp klapp! klipp klapp!

Hann. Wie willſt du das anfangen?

Barn. Das iſt mein Geheimniß.

Hann. Geheimniß? daß ich eine Närrin wäre!

Barn. Ich ſtell' Euch einen Bürgen.

Hann. Wen?

Barn. Da den Nachbar Hans.

Hann. Ja, wenn der es verſpricht. —

Barn. Hört einmal, Nachbar! (Er zieht ihn bei Seite, und vertraut ihm ſeinen Anſchlag.) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel iſt unfehlbar.

Hann. Nun, in Gottes Namen! ſo tanzt, bis euch die Füße weh' thun.

Barn. Juchhe! wir tanzen!

Hann. Aber das ſage ich dir: du gehſt nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre klipp klapp! klipp klapp!

Barn. Topp, Mutter! nun merkt Ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertr. Jetzt in die Kirche. (Zu einigen Knechten.) Während meiner Abweſenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müſſen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die Uebrigen.

Hann. In Gottes Namen!

(Ländlicher Marſch. Der Zug umkreiſt die Bühne. Als er rechter Hand abgehen will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Muſik ſchweigt. Ein düſterer Marſch in der Ferne. Während deſſen tritt Graf Dürenſtein auf.)

Fünfte Scene.

Graf Dürenſtein.

Ha! was iſt das! was bedeutet dieſer Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertr. Gnädigſter Herr!

Graf. Bertram! vollziehſt du ſo meine Befehle? Antworte!

Bertr. Ach gnädigſter Herr! da ich weiß, daß Ew. geſtrengen Gnaden ſehr ungnädig ſind und alle Luſtbarkeiten haſſen, ſo wollt' ich, während Eurer Abweſenheit, die Hochzeit meiner Tochter feiern mit Barnabas, dem Sohn Eurer Müllerin.

Barn. (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew.

geſtrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir luſtig ſein könnten.

Graf. Geſindel! ich werde euch alle züchtigen laſſen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zuſammengedrängt und kniend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechſte Scene.

(Der Marſch hat ſich genähert. **Alfred**, in einen Mantel verhüllt, ſchreitet düſter einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er iſt kenntlich an einem Helm mit hohem Federbuſch, deſſen Viſir geſchloſſen iſt. Als er der Zugbrücke ſich naht, ſcheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwei ſeiner Begleiter, ſchleudert ſie nieder, will entfliehen, ſieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen ſich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft ſchmerzlich, indem er gewaltſam in die Burg gezogen wird:)

O mein Vater! o Liubowa!

Graf (für ſich). Nun iſt er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir! (Ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen.)

Chor.

Was war das! ſtille! ſtille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr ſein Klaggeſchrei?
Ach! des Grafen ſtrenger Wille
Reißt ihn fort in Sklaverei!
Stille! ſtille!

Barn. Das iſt mir ein ſauberer Hochzeitstag.

Petr. Und mein Vater iſt mit in die Burg gegangen.

Barn. Wird wohl aufſchließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond beſcheint, hu! hu!

Petr. Und die Brücke iſt aufgezogen, wie komm ich nun wieder heim?

Barn. Hm! Sapperment! dafür iſt geſorgt. Meine Frau wohnt bei mir.

Petr. Aber du biſt noch nicht mein Mann.

Barn. Ei, ſo macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hann. Stille! ſtille! die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüſſelbunde). **Die Vorigen.**

Bertr. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der geſtrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat euch verziehen. Ihr ſollt tanzen und ſingen.

Barn. Ja, wenn wir erſt die Burg im Rücken haben. Ich ſinge nicht im Käficht wie ein Vogel.

Bertr. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt ſogar, daß die Trauung in der Schloßkapelle vor ſich gehen dürfe.

Barn. Das wär' der Teufel! Nun ſo will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertr. Dann ſollt ihr alle wieder auf dieſen Platz kommen und in ſeiner Gegenwart euch luſtig machen.

Barn. In ſeiner Gegenwart? Das wird eine ſaubere Luſtigkeit werden.

Hann. (zieht Bertram bei Seite). Wie hat er ſeinen harten Sinn ſo ſchnell gewandelt?

Bertr. Frau Nachbarin, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barn. Still! der geſtrenge Herr Graf!

Bertr. Nicht ſtill! ihr ſollt luſtig ſein in's Teufels Namen!

(Alle kriechen zuſammen und rufen zitternd:)

Ja, ja, wir wollen luſtig ſein!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit ſeiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet euch nicht. Um des wackern Bertram willen habe ich euch verziehen. Ich bin ſtrenge, aber auch gut.

Barn. (bei Seite). Die Strenge iſt uns bekannt, vom Guten wiſſen wir nichts.

Hann. Wirſt du dein Maul halten?

Graf. Ich wünſch' Euch Glück, Mutter Hannah, Ihr thut wohl, daß Ihr eine brave Schwiegertochter in's Haus nehmt. Sie iſt flink und arbeitſam.

Barn. (bei Seite). Er iſt bei guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (Laut.) Ja, geſtrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir ſind ein tüchtiges paar Menſchen, und ſeid nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Waſſer hat, ich ſchaff' es noch dieſen Abend. Brot ſollt Ihr haben für Euch und alle Eure Lanzenknechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinſt du?

Barn. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbuſche — der —

Hann. (leiſe). Schweig', Tölpel!

Barn. (erſchrocken und einlenkend). Der ſich ſo entſetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was iſt das? was haſt du geſehen?

Barn. Ach, nichts hab' ich geſehen. Ich bin ſtaarblind auf einem Auge, und mit dem andern ſeh' ich nicht gut bei Tage.

Graf. Nimm dich in Acht!

Barn. Ach geſtrenger Herr Graf! ich bin ja ſo zu ſagen ein Bräutigam, und die Bräutigams ſind immer verboßt.

Graf. So geh' in die Kapelle und mach', daß du ein Ehemann wirſt.

Barn. Je eher je lieber! Mutter! Freunde! Nachbarn! Geſchwind, ehe wieder etwas Neues dazwiſchen kommt.

Graf. Bertram, du bleibſt zurück, ich habe mit dir zu reden.

(Das Brautpaar und die Bauern eilen in die Burg.)

Graf (zu der Wache). Ihr beſetzt indeſſen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (Die Wache ab.)

Neunte Scene.

Der Graf und **Bertram** (der ſchüchtern zurück tritt).

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!
Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord iſt meine Fauſt geballt!
Kein Gott, kein Teufel ſoll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belaſtet mit den eiſernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertr. (für ſich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertr. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Kennſt du den Gefangenen?

Bertr. Wie ſollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmal die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahneſt du auch nicht?

Bertr. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann iſt, ſeh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertr. An ſeinem ganzen vornehmen Weſen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er iſt mein Todfeind.

Bertr. Nun, ſo habt Ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, ſo lange er athmet. — Verſtehſt du mich?

Bertr. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheiſcht, daß auf den erſten meiner Winke — verſtehſt du mich?

Bertr. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich ſagen könne — mein Feind iſt todt.

Bertr. (wiederholt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du ſchauderſt?

Bertr. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beſeufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und du mußt —

Bertr. (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewiſſen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht geſtanden, iſt verurtheilt worden —

Bertr. Von wem?

Graf. Zuerſt von mir.

Bertr. Vergebt! von ſeinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertr. Ich würde ruhiger ſein, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Iſt dein Gewiſſen nun beruhigt?

Bertr. Ihr befehlt — ich ſoll —

Graf. Bertram, du warſt ſchon einmal das Werkzeug —

Bertr. Ich verſtehe Euch. Ja, ich liege in Euren Stricken! ich muß thun, was Ihr befehlt — ſtürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewiſſen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthſt du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in dieſen halb unterirdiſchen Gang ſperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang ſtößt an den alten verfall'nen Thurm —

Bertr. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er ſollte vorlängſt ſchon abgeriſſen werden.

Graf. In der Mitte desſelben iſt eine Oeffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertr. Ach, gnädigſter Herr! die Treppe iſt abgebrochen, das Burgverließ verſchüttet, das Waſſer aus dem Burggraben längſt hinein gedrungen. Es ſteht darin ſo hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu ſchöpfen pflegten, bis Einer derſelben aus Unvorſichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Deſto beſſer! in dem Thurme herrſcht Finſterniß. Die gefährliche Oeffnung iſt loſe mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herſchreiten; er ſtürze plötzlich hinab, der Abgrund verſchlingt ihn, und keine Spur verräth unſere Mitwirkung.

Bertr. Großer Gott!

Graf. Sei bereit auf den ersten Wink. (Ihm einen Beutel reichend.) Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertr. Euer Beutel ist schwer, doch was Ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bertr. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweiten nicht mehr beben.

Graf. Geh'! feiere die Hochzeit deiner Tochter, sei ruhig und fröhlich.

Bertr. Ruhig? fröhlich? ach! (Ab.)

Graf (allein). Ein halber Böſewicht, ein erbärmliches Geſchöpf! mit einem Fuße ſchon in der Hölle, und möchte immer noch an die verſchloſſene Himmelsthür klopfen.

Behnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgeſtellten Wachen angehalten wird).

Adelg. Zurück! Erkennt ihr nicht die Tochter eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willſt du hier? war dir nicht geboten, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlaſſen?

Adelg. Vergebt mein Vater!

Mächtiger ſind dieſe Triebe!
Mich erſtickt ihr Uebermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.

Tochter, dieſer Undankbare —

Adelgunde.

Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.

Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.

Vater! ach! ich bet' ihn an!

Graf.

Thörichte! du kannst noch hoffen?
Laß sie bluten, deine Wunden,
Rache sei die Losung nur!

Adelgunde.

Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng' und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen soll.

Adelg. Wart Ihr es nicht selbst, mein Vater, der diese erste, diese einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter Euren Augen ist sie gewachsen, Euer Segen hat sie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelg. Nennt mir den verhaßten Namen nicht!

Graf. Sie ist Alfreds Gemahlin.

Adelg. Nein, mein Vater, das ist nicht! das kann nicht sein! Er hat uns hintergangen, er hat sich selbst getäuscht, Alfred liebt mich noch! Sein Stolz ist beleidigt worden, nur sein empörter Stolz hat mich ausgeschlagen. O Vater! zügelt den Eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Gesinnungen hab' ich durchschaut. Er will seines Bruders Tod — Aber zittert! er wird Euch selbst in den Abgrund stürzen, den Ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleichviel, wenn nur meine Rache —

Adelg. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Glut wird auch mich ergreifen, doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adelg. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adelg. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernh. Mit Euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelg. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernh. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches Euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des seinigen.

Bernh. Aber Alfreds Anhang? das siegreiche Heer? Man sagt, es sei vom Kanzler durch Eilboten unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernh. Man wird es vermuthen, Eure Burg bestürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn nd mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Brautzug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barn. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter euch auch bewirthen, so gut wir's haben. Wenn ich wieder einmal Hochzeit mache, da soll's ganz anders hergeh'n.

Petr. Ei, Barnabas, denkst du schon an meinen Tod?

Barn. Närrchen, Gott bewahre! du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hochzeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmal Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barn. Der blieb in der Kapelle. Er sah ein bischen grimmig aus und wollte noch ein bischen beten.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib' auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (Ab mit Bernhard.)

Adelg. (für sich). Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barn. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung mit einander machen.

Hann. Setzt Euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause, und seht der lustigen Jugend zu.

Adelg. (setzt sich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hin starrt, und nur in langen

Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hann. (ist in's Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein, wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten). Wie alle! wir alle! (Sie strömen in das Haus.)

Petr. (hält Barnabas zurück). Sieh' doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barn. Ja, das seh' ich.

Petr. Weißt du auch die Ursache?

Barn. Freilich weiß ich sie.

Petr. O geschwind! welche?

Barn. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petr. Was denn?

Barn. Ja, das weiß ich nicht.

Petr. Nun, so bist du ja auch nichts klüger als ich!

Barn. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petr. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barn. Meinetwegen.

Petr. Edles Fräulein, Ihr seid so traurig.

Adelg. Laßt euch in eurer Freude nicht stören.

Barn. O nein, da seid außer Sorgen. Heute mag die ganze Welt traurig sein, ich scher' mich nichts d'rum.

Adelg. Ihr seid glücklich!

Petr. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barn. Und sind eben kopulirt worden.

Petr. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelg. (seufzend). Von Kindheit auf!

Barn. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelg. (einen Beutel reichend). Da, nimm dies Hochzeitgeſchenk.

Petr. Ach, gnädiges Fräulein —

Barn. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübſcher machen, als du biſt, aber man kann doch nicht wiſſen, wie lange wir nur unſerer zwei ſein werden.

Adelg. Vielleicht könnt ihr mir vergelten.

Petr. O wenn wir das könnten —

Adelg. Sagt mir im Vertrauen: iſt nicht dieſen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barn. Stille! ſtille! man darf nicht davon reden.

Adelg. Doch zu mir.

Barn. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt.

Adelg. Das ſchwör' ich dir.

Barn. Ein ſtattlicher Rittersmann mit einem großen Federbuſche auf dem Helme —

Adelg. Er iſt's!

Barn. Und als er an die Pforte kam, hat er ſich losgeriſſen wie ein wilder Bär.

Adelg. (haſtig). Und iſt entſprungen?

Barn. Nicht doch, die Lanzenknechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er ſich d'rein ergeben müſſen.

Adelg. Sprach er nicht?

Barn. Ne, geſprochen hat er nicht, aber geſchrien: O, mein Vater!

Petr. Und noch ein fremdes Wort.

Barn. Das hat ſeltſam geklungen.

Adelg. Rief er nicht Adelgunde?

Barn. Ne, ne, ſo klang es nicht.

Adelg. Oder — (ſchmerzhaft). Liubowa?

Barn. und **Petr.** Recht, das war's.

Adelg. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barn. Das weiß ich nicht.

Petr. Aber ich hab' es erlauſcht. Ich meine, er ſitzt in dem alten Gange.

Barn. Da gibt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu ſagen.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottſchalk von **Bernhard** und **Wache** (begleitet).

Bernh. Fort zum geſtrengen Herrn Grafen!

Gottſch. Was ſoll ich da?

Bernh. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottſch. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhole es Euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerin Hannah iſt meine Muhme, und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Kameraden.

Barn. Ei ja doch, das iſt der Vetter Gottſchalk.

Petr. (Liubowen neugierig betrachtend). Ach, welch ein hübſcher junger Burſche!

Barn. So, Frau Barnabas? merkt Sie das auch ſchon? Hier iſt Niemand hübſch außer mir, verſteht Sie mich?

Adelg. (für ſich). Das iſt derſelbe Jüngling —

Bernh. Fort, ſag' ich!

Adelg. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernh. Wenn Ihr es verantworten wollt?

Adelg. Das werd' ich.

Bernh. Meinetwegen. (Ab.)

Gottſch. Habt Dank, edles Fräulein. (Zu Liubowen leiſe.) Muth gefaßt! verrathet Euch nicht. (Laut.) Nun, Vetter, wo iſt denn meine Muhme? ich habe ſie ſo lange nicht geſeh'n.

Barn. Sie iſt in's Haus gegangen, um die Gäſte zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottſch. (zu Liubowen). Folge mir, Kamerad.

(Indem ſie an Adelgunden vorüber gehen wollen, ſteht dieſe auf, ergreift Liubowen beim Arme und zieht ſie in den Vorgrund.)

Adelg. Ich erkenne dich.

Liub. Himmel!

Adelg. Du biſt Rithogar, Alfreds Knappe.

Liub. (zu ihren Füßen). Ja, der bin ich.

Adelg. Verhehle mir nichts, was willſt du hier?

Liub. Meinen Herrn retten.

Adelg. Kannſt du das?

Liub. Ich hoffe es.

Adelg. Steh' auf! — auch ich zitt're für ſein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liub. Wenn Ihr ihn liebt, ſo rettet ihn!

Adelg. Mein Leben ſetz' ich an das ſeinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreien, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerin ihn zu erblicken.

Liub. Er wird dankbar ſein.

Adelg. Kennſt du dieſe Liubowa?

Liub. (ſchüchtern). Ich kenne ſie.

Adelg. Du beſitzeſt Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liub. Gott! über ſeinem Haupte ſchwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelg. Ich will es!

Liub. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in Eure Gewalt.

Adelg. Vermagſt du das?

Liub. Ich vermag es.

Adelg. Und gelobſt mir —?

Liub. Ich ſchwöre es!

Gottſch. (leiſe). Was verſprecht Ihr —?

Liub. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelg. Ich vermuthe ihn hinter dieſen Mauern.

Liub. Ha! mir ſo nahe!

Adelg. Vor allen Dingen müſſen wir uns überzeugen. Deine Stimme iſt ihm bekannt. Singe, Rithogar, ſinge ein Lied.

Liub. Ich ſingen?

Adelg. Er wird es hören und ein Zeichen von ſich geben.

Liub. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (Sie nähert ſich dem Thurme.)

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Bruſt!
Wenn du hinter dieſen Mauern
Einſam ſeufzen mußt,
O ſo gib ein leiſes Zeichen,
Daß die Klagetöne,
Die ich ſchluchzend ſtöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörſt du mich? —

(Pauſe. Dann wiederholt ſie:)

Hörſt du mich? —

(Eine Stille. Dann **Alfred** inwendig.)

Ich höre dich.

Adelg., Liub. und **Gottſch.** Er iſt's!

Petr. (zu Barnabas). Was war das?

Barn. Ein Echo.

Liubowa.

Faſſe Muth in ſchweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß dir droht;
Liebe ſcheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird ſie alles wagen.
Hörſt du mich? — (Pauſe.)
Hörſt du mich?

(Eine Stille, dann **Alfred** inwendig.)

Ich höre dich.

Liub. Wir müſſen hinein!

Adelg. Es iſt unmöglich!

Barn. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liub. Was ſagſt du?

Barn. Ich habe auch einen Schlüſſel.

Adelg. Du einen Schlüſſel? wie kamſt du dazu?

Barn. Die junge Frau Barnabas wird das am beſten wiſſen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht alles wieder gut.

Liub. (will ihm den Schlüſſel wegreißen). Die Augenblicke ſind ſo koſtbar —

Barn. Halt! halt, junger Herr! ihr verſteht den Schlüſſel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdreh'n, da ſäßen wir. Fein vorſichtig! Petronelle, ſtell' du dich da an die Hausthür, daß von den Gäſten

uns keiner überrasche. Du, Vetter Gottschalk, schau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hol' ich euch den Gefangenen.

Liub. Das Herz will mir die Brust zersprengen! (Sie folgt hastig die kleine steile Treppe hinauf. Als Barnabas aufschließt, will sie zuerst hineinstürzen.)

Barn. (sie zurückhaltend). Halt! halt! d'rinnen ist's dunkel, Ihr brecht Hals und Bein. Nun, da ist er schon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfr. (dem Liubowa in die Arme stürzt). Du bist's!?

Finale.

Alfred, Liubowa, Adelgunde (zugleich).

Dich
Euch } seh' ich wieder!
Ihn

O welch ein Augenblick!

Alfred.

Freie Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieses Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen Eurer Retterin.

Alfred (erstaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.

Tief war die Wunde,

Die Alfred mir ſchlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schweſter!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weih'n!

Adelgunde.

Nicht Euer Leben,
Lieb' um Liebe ſollt Ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz iſt nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich dein Herz verloren,
Sollſt du nimmer entflieh'n!

Liubowa (bei Seite).

Ihre Blicke durchbohren,
Ach ſie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geſchworen,
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt Euren Schmerz,
Sprecht kein raſches Wort!
Liebe kann tragen,
Leidenſchaft tobt.
Er muß Liubowen entſagen,
Ihr hab' ich's angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürſt!
Hab' ich einen Eid geſprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirſt.

Alfred.

Selber haſt du deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' iſt mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun ſo ſtirb!

Alfred.

Schweſter, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich ſchwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um ſolchen Preis erwerben
Mag ich meine Freiheit nicht!
Hier mein Buſen, laß mich ſterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freiheit nicht!
Nun ſo iſt, mit ihm zu ſterben,
Einer treuen Gattin Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freiheit nicht!
Nun wohlan! ſo mög' er ſterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottſchalk.

Geräuſch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren iſt der Augenblick!

Gottſchalk, Barnabas und **Petronelle.**

Sie kommen! ſie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all' mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbei!

Bertram (auf der Brücke).

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und **Giesbrecht** (mit Wache).

Was ſeh' ich! er iſt frei!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, eure Miſſethaten
Beſcheint die Sonne hier.

Graf.

Wir ſind verrathen;
Unwürdige Tochter, von dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm.

Graf, Giesbrecht, Bertram und **Bernhard.**

Greift den Verbrecher!

Liubowa, Adelgunde und **Gottſchalk.**

Halt!

Alfred.

Wozu der Ungeſtüm?
Ich bin in eurer Gewalt.

Ich ſeh' nach meinem Blut euch dürſten,
Vollendet mit einem Streiche!

Gottſchalk (ſein Schwert ziehend und ſich vor Alfred ſtellend).
Ich ſterbe mit meinem Fürſten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und ſich vor Alfred werfend).
Nur über meine Leiche
Dringt ihr in ſeine Bruſt!

Adelgunde (den Dolch zuckend und ſich gleichfalls vor Alfred ſtellend).
Auch mich müßt ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend).
Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie iſt's! — wie Adelgunde!
So darf man Euch beleid'gen?
Mir trotzet Euer ſtolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerin?

Adelgunde, Graf, Bertram und **Bernhard.**
Der Nebenbuhlerin?

Giesbrecht.
Ja, dieſer Knapp' iſt Liubowa!

Alle.
Liubowa!

Liubowa.
Ja, ich bin's.

Adelgunde.
Hinweg Erbarmen!

Alfred.
Sie iſt mein Weib!

Liubowa.
Ich bin ſein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen ſie kehrend).
So ſtirb in ſeinen Armen!

Giesbrecht (ſie wegreißend).
Zurück, Verweg'ne! wag' es ni.

Ich ſchütze ſie!
Wer ihrem Leben droht,
Der ſoll mein Antlitz flieh'n!

Alfred.

Nun ſei dir gern verzieh'n
Des Bruders Tod.

Graf (leiſe zu Adelgunden).

Sei ruhig, ſie ſoll nicht leben. (Zu Bertram.)
Führ' den Gefang'nen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfſt du ſein!
Liubow' iſt mein.

Graf (zu Bertram).

Führ' ihn fort! (Leiſe.)
Jetzt erfülle,
Was ich dir befahl.

Bertram.

Geſtrenger Herr —

Graf.

Es iſt mein Wille!

Bertram.

O welche Qual!

Graf.

Gehorche blind
Dem ſtrengen Gebote!

Giesbrecht (leiſe).

Doch wenn er abermals entrinnt —

Graf (leiſe).

Seid ruhig, er geht zum Tode.

Dort, wo die Trümmer den Eingang verſchütten,
Oeffnet unter ſeinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er ſtürzt hinab!

Liubowa.

O ehrt der Gattin heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht alſo, bleib'!
Ich folge euch, ihr Henkersknechte,
Gott ſchütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür.)

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt ſein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred iſt in dem Thurme ſichtbar geworden. Er erreicht die Oeffnung und ſtürzt mit einem Schrei hinab.)

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und **Giesbrecht** (zu einander).

Er iſt nicht mehr.

Die Uebrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und ſchwer!
Dieſer Schrei war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und **Giesbrecht.**

Ihm verſchloſſen iſt der Mund,
Ewig ſchweigt der finſt're Schlund.

(Ein Donnerſchlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenſtein. Rechter Hand auf dem Felſen die Anſicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgibt hier ein tiefer Graben mit Waſſer gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte ſichtbar. Das Haus ſteht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zuſammen. Im Hintergrunde die Burg ſelbſt, von welcher im zweiten Act nur der Eingang zu ſehen war, der jetzt unſichtbar bleibt. Die Bühne des zweiten Actes und die des dritten bilden gleichſam zuſammen nur ein, in der Mitte durchſchnittenes Gemälde, deſſen rechts gelegene Hälfte im zweiten Act, die links gelegene im dritten dargeſtellt wird, dergeſtalt, daß der Thurm auf beiden Hälften ſichtbar bleibt. — Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beim Leuchten der Blitze erblickt man Alfred, ſich aus dem Waſſer erheben, und mühſam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein ſtarker Donnerſchlag. Alfred ſtürzt zwiſchen den Trümmern nieder und wird nicht mehr geſehen.)

Erſte Scene.

Barnabas. Petronelle und **mehrere Landleute** (mit Hacken und Schaufeln verſehen).

Chor.

Das Gewitter zog vorüber
Nun zur Arbeit flink und friſch;
Arbeit iſt der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüſſeln auf den Tiſch.

Barn. Seht, liebe Nachbarn und Hochzeitgäſte, hier an dieſer Stelle, meine ich, müßt ihr durchgraben, was gilt's, dann haben wir Waſſer genug für unſer Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barn. Je nu, ſo hab' ich der Mutter doch Wort gehal-

ten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein ſteht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es ſei noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petr. (Barnabas bei Seite ziehend). Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barn. Eine Frau hat mir gefehlt, und die hab' ich nun.

Petr. Aber du warſt vor Kurzem noch ſo fröhlich, kamſt mit deiner Schaufel ſingend und hüpfend, und nun ſcheinſt du mir auf einmal ſo furchtſam, ſchielſt in jeden Winkel, reckſt die Ohren empor wie ein ſitzender Haſe.

Barn. Haſt du denn nichts gehört?

Petr. Ich? was ſoll ich denn gehört haben?

Barn. Als wir da um den alten Thurm herumgingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petr. Einen Seufzer?

Barn. So dick wie mein Arm.

Petr. Wer ſeufzte denn?

Barn. Dumme Frage, ein Geiſt.

Petr. Du biſt ein Narr. Sieh', ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Waſſer aus dem Graben anfängt abzulaufen, ſo fange ich vielleicht einen Fiſch. (Sie ſetzt ſich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barn. Erinnerſt du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drei oder vier Jahren in den Schlund ſtürzte? der wird wohl geſeufzt haben.

Petr. Nach vier Jahren?

Barn. Die Zeit mag ihm lang genug geworden ſein.

Petr. Dummkopf!

Barn. Kurz, ich habe seufzen hören, das lass' ich mir nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petr. Sieh' nur, das Wasser läuft schon, aber kein Fisch will anbeißen.

Barn. Sie fürchten sich vor dem Regen.

Petr. Um nicht naß zu werden? o du Simplex!

Barn. So recht, Frau Barnabas, schimpfe Sie nur immer d'rauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simplex; aber wer hat Wasser auf die Mühle geschafft? Da schau einmal! jetzt läuft's mit Macht.

(So wie das Wasser, durch den von den Bauern fast vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, sieht man es in dem Graben selbst sich vermindern.)

Barn. Horch! die Mühle fängt an zu geh'n! Bin ich nun noch der dumme Barnabas?

(Das Mühlenrad dreht sich.)

Petr. Wenn aber der gestrenge Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das Wasser aus seinem Burggraben ableitest —

Barn. Fehlgeschossen! Dies Wasser hat keine Gemeinschaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und sagt meiner Mutter, sie soll nur herauskommen, wenn sie Lust hat zu hören, wie die Mühle geht: klipp klapp! klipp klapp! (Die Arbeiter entfernen sich.)

Barn. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petr. Narr! du bist ja nicht allein.

Barn. Schon wieder ein Narr? — Höre Sie, Jungfer Petronelle, heute lass' ich es noch passiren, aber wenn sich morgen die Frau Barnabas unterfteht —

Petr. Ei, dann werd' ich erst recht anfangen.

Barn. So?

Petr. Bis jetzt hab' ich noch ein bischen zurückgehalten.

Barn. So?

Petr. Aber wenn ich einmal Herr und Frau im Hause bin —

Barn. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukunft.

Petr. Schweig'! du verscheuchst mir die Fische mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:
Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir euch nicht fingen, fingen,
Was würd' am Ende denn aus euch?

Beide.

Sie hat wohl Recht, } kein Knäblein kann
Ich habe Recht, }
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die } Angel beißen,
Ihr müßt an unsre }
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petr. Schweig', Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgeh'n.

Barn. Schreckliche Dinge? mach' mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petr. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barn. Er iſt's, mit meinem Vetter Gottſchalk. (Sie bleiben im Hintergrunde.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottſchalk.

Bertr. Nein, Gottſchalk! ich will fort! ich muß fort!

Gottſch. Seid Ihr von Sinnen?

Bertr. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnſinniger! ſo würde ich minder ſtrafbar ſein.

Barn. (leiſe). Was will er damit ſagen?

Gottſch. Faßt Euch.

Bertr. Ich bin ein Ungeheuer!

Barn. (leiſe). Ungeheuer? Hübſch iſt er freilich nicht, aber wie ein Ungeheuer ſieht er doch auch nicht aus.

Bertr. (erblickt und ergreift ihn). Was machſt du da? was ſuchſt du hier?

Barn. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fiſche fangen.

Bertr. (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürſt!

Barn. Vetter, erkläre mir doch —

Gottſch. O Tag des Jammers!

Barn. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was ſagſt du dazu? Alfred — Fürſt — Jammer —

Petr. Ich zitt're am ganzen Leibe.

Bertr. Nun! Gottſchalk, warum zögerſt du noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freiheit geſetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieſes Mordneſt zerſtören, unter deſſen Trümmern uns begraben.

Barn. Potz Kohl und Wurſt! ich bin nicht dabei.

Bertr. Leb' wohl, meine Tochter! ſei glücklich! meine ganze Habe laſſ' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieſes blutbefleckte Gold. (Er ſchleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben.)

Barn. Schwiegervater! ſeid Ihr raſend, einen Beutel mit Geld werft Ihr in's Waſſer?

Bertr. Das Waſſer wird das Blut nicht abwaſchen.

Gottſch. (für ſich). Was ſoll ich beginnen? Liubowen hier laſſen in Adelgundens Gewalt?

Bertr. Das Fräulein! wo verberg ich mich! (Alle ziehen ſich in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthät'ger Blitz! warum zerſchmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er iſt todt! — ich lebe noch!

Nie verſtummen wird die Klage,
Die Erinn'rung nie verſiegt
An der Kindheit ſchöne Tage,
Die auf Roſen mich gewiegt.

Wohlthät'ger Blitz u. ſ. w.

Aber kann ich ſterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerin? — Sie hat meine Wuth gereizt! ſie iſt die Quelle meiner Verbrechen! und ſie ſollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machſt du hier? weideſt du dich an dem Anblick dieſes Thurmes?

Bertr. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Laſt meines Gewiſſens!

Barn. (der den Grafen kommen ſieht). Holla! wer dem geſtrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bei Zeiten aus dem Wege. Er ſieht verzweifelt finſter aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den ſchönſten Fiſch haſt du doch ſchon gefangen. (Ab mit Petronelle.)

Gottſch. Bertram, wir müſſen uns verbergen.

Bertr. Was liegt mir an meiner Freiheit!

Gottſch. Aber Liubowa — fort — (Sie verbergen ſich.)

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und **Giesbrecht** (im hitzigen Geſpräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhol' ich Euch: Ihr ſollt nicht ruhig herrſchen auf Eurem Throne, bis Ihr Liubowen mir ausgeliefert.

Giesbr. Von mir wagt Ihr ſie zu fordern?

Graf. Von Euch, für meine Rache.

Giesbr. Mir wollt Ihr ſie entreißen?

Graf. Sie ſei der Lohn meiner Treue.

Giesbr. Eurer Treue? übermüth'ger Vaſall! war es nicht genug, daß ich meines Bruders Schickſal Eurer Willkür überließ? Ihr habt das Blut Eures Fürſten vergoſſen.

Graf. Prinz! Ihr wagt es, mich deſſen anzuklagen?

Giesbr. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müſſen.

Graf. Wohl, ſo ſei die Loſung unſer beider Verderben!

Adelg. (für ſich). Ha, Alfred, du wirſt gerochen!

Giesbr. (einlenkend). Graf, mäßigt Euch. Wir müssen mit einander steh'n oder fallen.

Adelg. Fallen! denn ich bin es, die im Palaste deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich selbst!

Giesbr. Seid Ihr rasend?

Adelg. Noch nicht, aber du sollst mich rasend seh'n!

Giesbr. Graf, zügelt Eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt Ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verschont, so blieb ich Herr Eures Schicksals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte Euch besser kennen, Euch die Macht rauben sollen, ungestraft undankbar zu sein.

Giesbr. Wohl, so besteige die Blutbühne.

Adelg. Du mit uns!

Giesbr. Grausame! was begehrst du?

Adelg. Liubowen.

Giesbr. Ha ha ha! du sollst befriedigt werden. (Will gehen.)

Graf. Wohin?

Giesbr. Wo man mich erwartet. (Ab.)

Adelg. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelg. Ihr kennt nun ganz diese schwarze Seele. Giesbrecht wird herrschen, und Euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Gestrenger Graf, ist das Euer Wille? Die Burg ist von des Herzogs Knechten überrumpelt, die Eurigen sind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernh. Giesbrecht hat im Waffensaal die Ritter versammelt, Euch als den Mörder seines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (Ab mit Bernhard.)

Adelg. Ich mich retten? — nur der Tod ist Rettung für mich! (Sie umklammert einen Baum, an den sie sich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottschalk (treten lauschend auf).

Gottsch. Sie sind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barn. Siehst du, Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bertr. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottsch. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petr. Bald wird der Graben ohne Wasser sein. Aber meine Angel will ich doch nicht stecken lassen. (Sie zieht daran.) Ei, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barn. Vielleicht der Beutel, den der Vater hineingeworfen.

Petr. Hilf mir zieh'n. (Beide ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barn. Alle Hagel! das iſt ein Fiſch mit Federn.

Gottſch. und **Bertr.** Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelg. (herbeiſtürzend, und den Helm ergreifend). Ha! mir — mir dieſes Kleinod! den einzigen Ueberreſt des Geliebten, den ich ermordet habe! (Sie legt den Helm vor ſich nieder und ſtarrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottſch. Kein Waſſer mehr in dieſem Graben? und doch kein Leichnam ſichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertr. Rede! was hältſt du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Muſik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer.)

Gottſch. Hört ihr? (Alle ſtehen wie betäubt in ängſtlicher Erwartung. Nach einer Weile ſteigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelg., Bertr. und **Gottſch.** Ha! ſein Geiſt!

Barn. und **Petr.** (ſich verkriechend). Ein Geſpenſt!

Alfr. Gottſchalk!

Adelg. Er heiſcht Rache! (Sie ſinkt ohnmächtig nieder.)

Alfr. Hilf mir!

Gottſch. Mein Fürſt! Ihr lebt?

Alfr. Ich lebe!

Bertr. (auf ſeine Knie ſtürzend). Gott ſei gelobt!

Gottſch. (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich Euch herab. (Er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat Euch errettet?

Alfr. In den Abgrund ſtürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dickſten Finſterniß ſchwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlaſſen, da gewahrte ich einen Lichtſtrahl durch eine Spalte des Gewölbes und erreichte einige hervorragende Trümmer, die ich feſt umklammerte. Todesangſt ſpannte meine letzten Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwiſchen jene Steine.

Bertr. und **Gottſch.** Gott iſt groß und gnädig!

Alfr. Wo iſt Liubowa?

Gottſch. Noch in Eures Bruders Gewalt.

Alfr. Wird Adelgundens Dolch ſie nicht erreichen?

Gottſch. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will Euch rächen und ſterben. Seht her! Euer Anblick hat ſie zu Boden geworfen.

Alfr. (ſie aufhebend). O Adelgunde! meine Schweſter! komm zu dir! dein Bruder lebt, um dich zu lieben.

Adelg. (ſich erholend). Welche Stimme! — Alfred! — du!?

Alfr. Ich lebe.

Adelg. Und ich nur durch dich — welche Zentnerlaſt fällt von meinem Herzen!

Gottſch. Ich höre Waffengeklirr. Prinz, entflieht!

Alfr. Gib mir ein Schwert.

Adelg. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (Sie ſetzt ihm den Helm auf, von dem ſie zuvor den Federbuſch abreißt und nachher das Viſir verſchließt. Gottſchalk verhüllt ihn in ſeinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelg. Nun laß ſie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge, Liubowen herbeiſchleppend und ſie vor Adelgunden niederſchleudernd).

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich ſie entriſſen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch ein Genuß! — welch eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge ſie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerei dir ſtahl.

Alfred (mühſam von Gottſchalk zurückgehalten).

Gib mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottſchalk.

O faßt Euch! noch iſt keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerſt du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindin deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend).

Ich haſſe ſie!
Ich kann ihr nie vergeben!
Doch mit meinem Leben,
Beſchütz' ich ihn und ſie!

Alfred und **Gottſchalk** (leiſe).

Ha! es iſt groß, den Feind beſchützen,
Den man in tiefſter Seele haßt.

Liubowa.

Was ſoll mir deine Großmuth nützen,
Mir iſt das Leben eine Laſt!

Graf.

Sie kommen und wir ſind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entſchwand,
So ſterbe ſie von meiner Hand.

(Er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (ſich vor ſie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich ſelbſt durchbohren.

Graf.

Unſinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagſt, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geſchick.

Graf.

Verloren iſt der Augenblick,
Nun gilt es unſer eig'nes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, bestürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchlerisch bethört,
Ist heim gekehrt:
Es schnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überstiegen
Und fordert wüthig Euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich siegen,
Denn reif ist meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich stets verschmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch ist es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu spät! zu spät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmsten Kriegern).

Giesbrecht.

Seht da den Mörder eures Fürsten!
Ergreifet ihn! ihr zögert noch?
Nach meinem Blute seht ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sklavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Böswicht!

An ihm zuerſt müßt ihr den Frevel rächen,
Mitſchuldig iſt er an dem Morde!
Mitſchuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' iſt ſchwer und fürchterlich!
Steh' Rede, Prinz, vertheid'ge dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Aermſter mich vergangen,
Mißtrauiſch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf deſſen Treue feſt gebaut.
Gefoltert von Gewiſſensbiſſen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnſinn wollt' ich büßen,
Mein Leben ſtellen in ſeine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich ſollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an dieſem theuren Pfand
Der Graf gefüllt das Maß der Sünden,
Denn Alfred fiel von ſeiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr ſeid betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht ſeh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille

Zum Herzog euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Gebot!
D'rum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Hermanns letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).

Wohlan, so haltet euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk).

Er selbst — er ist's — sein Geist — sein Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht!?

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).

Jetzt ernte, was du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flatt're hoch Alfreds Panier!
Dem besten Fürsten huld'gen wir!

(Die vorher gesenkten Fahnen flattern.)

Giesbrecht (für sich).

Er *soll* nicht herrschen, er *soll* nicht leben!
Hemmt eures Jubels raschen Flug!

Ihm den Tod zu geben,
Iſt meine Fauſt noch ſtark genug. (Laut.)
O Bruder! fühlſt du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geiſt hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir ſind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede ſeiner Bewegungen mißtrauiſch bewachte, wirft ſich plötzlich zwiſchen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Bruſt auf und ſinket nieder.)

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

(Giesbrecht wird entwaffnet.)

Alfred.

Ergreift ihn! ſchleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Luſt —
Nun ſterb' ich doch an deiner Bruſt —

Alfred.

O meine Schweſter!

Liubowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drei.

Tief ſchlug ſein Dolch mir dieſe Wunde!

Adelgunde.

Leb' wohl! — ſei glücklich — ſei geliebt —

Willſt du im Tode mir gnädig ſein —
So wirſt du meinem Vater verzeih'n —

(Sie ſtirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geiſt entſchwand!
Der Kelch der Lieb' iſt mir verbittert! —
Graf, hat dies Schauſpiel Euch erſchüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(Es geſchieht.)

Schluß-Chor.

O wie ſchauerlich und trübe
Lag' die Wolk' um ſeinen Thron!
Doch hinfort ſei unſ're Liebe
Seiner Leiden ſüßer Lohn.

(Der Vorhang fällt.)

Der hölzerne Säbel,

oder:

Die Heerſchau.

Ein Liederſpiel

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Der König.

Der Oberſt.

Peter Lamm, ein Gärtner.

Mieke, ſein Weib.

Roſe, ſeine Tochter.

Heinrich Vorwärts, } zwei Grenadiere.
Franz Hurrah, }

Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz iſt ein Theil einer, zur Herrſchau beſtimmten Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derſelben ein Tiſch und einige Stühle.)

(Eine kriegeriſche Ouvertüre.)

Erſte Scene.

(Man ſieht im Hintergrunde ein Regiment vorbei marſchiren. **Der Oberſt** desſelben und **einige Offiziere** ſtehen ſeitwärts. **Roſe** im Vorgrunde neugierig zuſchauend.)

Der Oberſt und **die Offiziere.**

Fürwahr, ein ſchönes Regiment!
Die Heerſchau mag ſo fort beginnen,
Des Königs Beifall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Roſe (bei Seite).

Die Herren machen viel Geſchrei,
Es iſt doch eitel Prahlerei,
Denn ach! mein Franz war nicht dabei!

Der Oberſt und **die Offiziere.**

Fürwahr, ein ſchönes Regiment u. ſ. w.

Oberſt. Meine Herren, ich hoffe, es ſoll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur ſtehe Jeder auf ſeiner Hut, damit der König uns nicht überraſche. Mein Freund, der Hofmarſchall, hat mir verrathen, daß Se. Majeſtät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie ſprechen unter einander.)

Roſe (für ſich). Ich möchte ſo gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden ſie aufmerkſam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da ſind zu überſteigen
So viele Aber, ſo viele Wenn.

Ein Mädchenherz ſoll immer ſchweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Oberſt. Ein artiges Mädchen.

Roſe (für ſich). Jetzt bemerken ſie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Roſen blüh'n;
Ein alter Mann mit grauen Haaren —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberſt. Da hat ſie Recht.

Roſe (für ſich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermiſſen,
Ihn täglich in der Nähe wiſſen,
O ſüße Stunden! wie raſch ſie flieh'n!
Doch darf man ihn nur ſelten küſſen —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberſt. Eine muntere Dirne.

Roſe. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin ſehr traurig.

Oberſt. Und doch ſingſt du?

Roſe. Ich ſchreie nur ſo ein bischen vor lauter Verdruß.

Oberſt. Verdruß? in deinen Jahren?

Roſe. Da ſteckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Oberſt. Aha! ich merke. Die Liebe iſt im Spiele?

Roſe. Leider ja!

Oberſt. Du biſt verliebt?

Roſe. Gott ſei Dank, gnäd'ger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Oberſt. Da biſt du wohl an einen ſchlechten Burſchen gerathen?

Roſe. Ei bewahre! es iſt der bravſte Menſch von der Welt, ob ſie ihn gleich eingeſperrt haben.

Oberſt. Eingeſperrt? was hat er verbrochen?

Roſe. Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Oberſt. Der Grenadier von meinem Regimente?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Ein hübſcher Kerl?

Roſe. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberſt. Von meiner Statur?

Roſe. Ach nein, gnäd'ger Herr, er iſt viel ſchöner gewachſen.

Oberſt (lächelnd). Meinſt du? (Bei Seite.) Sehr naiv. (Laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein ſchöner Grenadier hat ſich gegen die Kriegszucht vergangen, und ſolche Fehler pflegt unſer Monarch nicht zu verzeih'n. (Ab mit den Offiziers.)

Roſe. O Jemine! o Jemine! ein ſo guter König, und iſt doch ſo böſe!

Zweite Scene.

Roſe. Peter. Lamm und **Mieke** (kommen aus ihrem Hauſe).

Peter. Frau! du biſt nicht klug.

Mieke. Mann! du biſt dumm.

Peter. Als ich dich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer ſind dumm, wenn ſie heirathen, denn durch uns werden ſie ja erſt klug gemacht, aber an dir iſt Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen ſind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünschen, so würdet ihr nicht so schaal werden.

Peter. Frau! mach' mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sei ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Peter. Wo soll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefressen hast?

Mieke. Nun sprichst du einmal die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum solltest du auch folgen, wenn man dir einen verständigen Rath ertheilt.

Peter. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu stellen.

Mieke. Es gibt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich sage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Mieke. Laß dich stoßen, aber schaff' Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spektakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, versprochen hat er es freilich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahre hat die Kavallerie unser Haberfeld so zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? schreien muß man, schreien!

Peter.

Männer klagen, Weiber schreien.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,

Da wird gebelfert, geſchnattert, geſchrieen,
Geſeufzt, gelärmt, gebeten, gedroht;
Und doch bewegen ſie nur Narren;
Die ſchlechten Räder am meiſten knarren,
Der Wagen ſteckt im Koth.

Mieke. Du redeſt wie ein Dudelſack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieſes Jahr wieder die Felder zerſtampfen. Wenn du ganz auf dem Trock'nen ſein wirſt, ſo laſſe ich dich ſitzen und ziehe zu meinem Schwiegerſohne.

Roſe. Ei, Mutter, habt Ihr denn ſchon einen Schwiegerſohn?

Mieke. Freilich, der alte, reiche Pachter Miſpel will dich heirathen.

Roſe. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Roſe, den ſollſt du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr unterſteht euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freier.

Peter.

Der Vater macht den weiſen Plan,
Ihr tanzt nach ſeiner Leier.

Roſe (für ſich).

Die Tochter wählt ſich ſelbſt den Mann,
Und hätt' er keinen Dreier.

Mieke.

Die Mutter ſagt Ja.

Peter.

Der Vater ſagt Nein.

Roſe (für ſich).

Die Tochter ſchweigt ſtill
Und thut, was ſie will.

Mieke. Peter. Rose.

{Der Mutter / Dem Vater} sollst du gehorsam sein.
Dem Herzen muß ich gehorsam sein.

Rose. Aber, liebe Mutter, lieber Vater, wenn ihr nicht einig seid: wem von Beiden soll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich schlage dich todt!

Rose. Wißt ihr was, gebt mir Beide meinen Franz, so gehorche ich Beiden gern.

Lustiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hieher, Frau Marketenderin!
Die Feldflaschen sind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhei! das ist ein lustiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift seine Mieke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Rosen und schwengt sie wieder ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Rose. Großen Dank, Herr Soldat! mir ist gar nicht tanzerlich zu Muthe.

Heinr. Ein junges hübsches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter steckt etwas.

Rose. Freilich, mein Franz steckt dahinter.

Heinr. Also verliebt?

Mieke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß?

Heinr. Mutterchen, iſt das Euer Mann?

Mieke. Freilich, ohne Ruhm zu melden.

Heinr. Nun, habt Ihr denn um Erlaubniß gefragt, als Ihr Euch in ihn verliebtet?

Mieke. Ei was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt geweſen.

Peter. Frau!

Mieke. Meine Mutter ſagte: da iſt der Peter Lamm, ein dummes Schaf, aber er hat ſein Auskommen, nimm ihn, und ſo nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in Acht, daß aus dem Schafe kein Bock wird!

Heinr. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt Ihr nicht tanzen, ſo ſollt Ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das laſſ' ich gelten.

Roſe. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinr. Nun ſo ſollſt du doch mit ſingen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was gibt's?

Heinr. Wein her! vom beſten!

Lump. Da ſollt Ihr bedient werden. Ich habe Kometenwein, acht und vierziger, der Anno 66 gewachſen iſt, der ſchmeckt wie Nußöl. (Ab.)

Peter. Ihr ſeid ein luſtiger Kumpan, wie mir ſcheint?

Heinr. Warum ſoll ich nicht luſtig ſein? ich habe ein

gutes Gewiſſen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Taſche.

Lump (bringt Wein und Gläſer). Das iſt ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, ſo laſſen ſie bei mir holen.

Heinr. Gut, daß Ihr gleich noch mehr Gläſer mitgebracht habt, denn allein trinken iſt eben ſo abgeſchmackt, als allein küſſen. (Er ſchenkt ein.)

Die deutſche Freiheit iſt errungen!
Die alten Ketten ſind zerſprungen,
Geſiegt hat unſer tapf'res Heer —
D'rum präſentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: Es lebe die Armee!

Alle (die Gläſer zuſammenſtoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: Es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein friſches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm iſt neu gewonnen
Kein Korſe raubt ihn künftig mehr —
D'rum präſentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der bied're, königliche Ritter,
Er ſtand im Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grauſig tobenden Meer —
D'rum präſentirt das Gewehr!

Er war's, der uns befreit vom Joch,
D'rum ſchall' es laut: Der König lebe hoch!

Alle.

Er war's, der uns befreit vom Joch,
D'rum ſchall' es laut: Der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König (der während dieſes Liedes unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Ueberrock).

Peter. Bravo! Herr Soldat! das iſt ein Lied! und wenn ich die Schwindſucht hätte, würde ich es mit ſingen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch aus dem Halſe führe! — He da! Roſe! marſch in den Keller! ich habe da noch ein paar Flaſchen vom alten Würzburger; die müſſen herauf. (Roſe ab.)

Mieke. Mann! wo denkſt du hin! unſern beſten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es iſt ja auch die beſte Geſundheit.

Heinr. Recht, Alter, und wenn Euer Wein im Parc-dieſe gewachſen wäre, um die Geſundheit unſers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, der ſich genähert hat.) Nicht wahr, mein Herr? wer Sie auch ſein mögen.

König. Die Geſundheit des Königs iſt auch mir nicht gleichgiltig.

Mieke. Nicht gleichgiltig? hört doch! ein curioſer Ausdruck. Alſo nur nicht gleichgiltig?

König. Sie iſt mir ſo theuer, als meine eigene Geſundheit.

Peter. Na, das laſſ' ich gelten. Da, ſetz' Er ſich her zu mir, Er ſoll auch mit trinken.

König. Recht gern. (Will ſich zu Peter hinter den Tiſch ſetzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hieher ſetz' Er ſich zu mir. Er ſieht ganz honnet aus und darum gebührt Ihm der Ehrenplatz neben der Frau vom Hauſe.

Peter. Ich bin der Herr im Hauſe, neben mir ſoll Er ſitzen.

Mieke. Du, Herr im Hauſe? davon weiß ich kein Wort. Er ſitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hauſe bin, ſo bin ich doch Herr außer dem Hauſe. Er ſitzt neben mir.

König. Liebe Leute, vergleicht euch d'rum, ſonſt werde ich wohl ſtehen müſſen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weibernatur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,
An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann iſt ihr wohl, ſonſt wird ſie krank.
Im Schlaf pauſirt ſie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir ſind nur einig, wenn's den König
Zu lieben und zu loben gilt.

Mieke. Papperlapapp! iſt's meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Roſe (bringt Wein). Vater, das iſt die letzte Flaſche.

Peter. Immerhin ſei es die letzte!

Heinr. Für unſern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeschenkt). Das ist ein Toast. Nennt man's nicht heut zu Tage so? (Zum Könige.) Nun stoßt an! Ihr besinnt Euch noch?

König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Ei, man muß nicht in Gedanken sein, wenn von unserm Könige die Rede ist.

Heinr. (mit ihm anstoßend). Möge er sich so wohl befinden, als Ihr und ich.

König (lächelnd). Das wünsche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja, es ist ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Accise nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht so dumm. Womit soll er denn die Herren (auf Heinrich deutend) bezahlen, die uns beschützen?

Rose. Und hat er nicht noch kürzlich ein so schönes Gesetz gegeben?

König. Ei, mein schönes Kind, verstehst du dich auch auf die Gesetze?

Rose. Wenn sie klar sind, warum denn nicht?

König. Und das, von welchem du redest, ist klar?

Rose. Gott sei Dank! sonnenklar.

König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

König. Und dabei scheinst du ein wenig interessirt zu sein?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie Er sieht, und weil die Mädchen doch einmal heirathen müssen —

König. Ganz recht.

Heinr. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

König. Nun? ich will nicht hoffen, daß Ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn alles geschähe, was er befiehlt —

Peter. Wirst du schweigen? was geht es den Herrn an?

König. Laß sie doch reden. Sollte jemand in des Königs Namen eine Ungerechtigkeit gegen Euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich sage Ja.

König (auffahrend). Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (sich fassend) wenn der König es erfährt.

Peter. O der wird's nicht erfahren.

König. Warum habt Ihr Euch nicht an ihn gewandt?

Peter. Ei, wer wollte sich denn unterstehen, ihm —

König. Die Wahrheit zu sagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwei Worten: es betrifft die Entschädigung, die er denen versprochen hat, deren Ländereien im vorigen Jahre durch das große Manövre gelitten haben.

König. Die hättet Ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

König. Gebt mir Papier, Feder und Tinte.

Peter. Alle Hagel! Er will an den König schreiben?

König. Es geschieht allerdings zum ersten Male in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nicht erhalten.

König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht lesen.

König. Er wird der erste sein, der ihn liest.

Peter. Ei, man kann's ja versuchen. Nachbar Lump, Ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom besten. Ich schreibe an den König.

Mieke (sich blähend). Ja, wir correspondiren mit dem Könige.

Lump. Hä! hä! hä! verlorne Tinte. (Er geht hinein.)

Heinr. (für sich). Es ist ein Offizier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl scheint er zu sein. Ich muß doch nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da ist Papier und Feder und Tinte.

(Der König schreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergessen werden. (Zu Heinrich.) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinr. Will Er wohl das Maul halten, während an den König geschrieben wird?

Lump. Zwei Maß von diesem Morgen sind auch noch nicht bezahlt.

Heinr. Stille!

Lump. Ja stille! aber wenn Er Wein haben will, dann kann Er schreien.

Rose. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehen, wie ich mit der Stricknadel.

König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer ſoll aber nun den Brief überreichen?

König. Eure hübſche Tochter.

Roſe. Ich?!

König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr iſt offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem ſchönen Munde,
Die kindlich fromme Unſchuld ſpricht;
Ei nun, ſo ſchadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Roſe. Ach lieber Gott! ich werde mich nimmermehr unterſteh'n, vor den König zu treten.

König. Ich werde bei der Revüe den König überall begleiten und dir Gelegenheit verſchaffen, dich ihm zu nähern.

Roſe. Danke ſchön.

Mieke.

Nun fort hinein!
Und putz' dich fein,
Mit flinker Hand.

Roſe.

Der rothe Rock mit ſchwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt ſich zierlich aus?

Heinrich.

Und vor die Bruſt ein Blumenſtrauß
Und eine Roſe in das Haar.

Peter.

Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie ſoll das Haar beſcheiden flechten.

Hans.

Und um den Hals ein ſeid'nes Tuch.

Mieke.

Und in die Hand ein geiſtlich Buch.

König.

Der beſte Schmuck ein offenes Geſicht.

Mieke.

Ein Alltagskleid, nein, nein, das ſchickt ſich nicht.

Heinrich.

Die Schönheit gibt der Bitte Zuverſicht.

Peter.

Beſcheidenheit der Jugend erſte Pflicht.

Hans.

Die Eitelkeit iſt auf den Schmuck erpicht.

Roſe.

Mir iſt zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.

Fort! fort! hinein!
Und putz' dich fein.

Roſe.

Es ſoll im Nu geſchehen ſein.

Heinrich.

O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

König.

Mag das Gewand doch einfach ſein,
Iſt nur das Herz im Buſen rein.

Peter.

Der Himmel gebe ſein Gedeih'n!

Hans.

Dann trinken wir vom beſten Wein!

(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinr. (der immer fortgetrunken hat). Herr Offizier, das habt Ihr gut gemacht; es ſind ehrliche arme Leute. Ihr ſollt leben!

König (für ſich). Der Menſch hat brav getrunken. Im Weine iſt Wahrheit, und die ſuch' ich. (Laut.) Biſt du immer ſo luſtig und guter Dinge?

Heinr. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer laſſ' ich bei der Bagage. Ich lache ſo viel ich kann, ich trinke ſo viel ich kann, und fechte wie ich trinke.

König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinr. I nu, ich laſſ' ihm ſeinen Willen.

König. Aber wenn bei'm Manövre der König bemerkte —?

Heinr. So würd' ich ihm ſagen, daß ich auf ſeine Geſundheit getrunken habe.

König. Und wenn er ſich damit nicht abſpeiſen ließe?

Heinr. So würde ich ſagen:

Wenn die Waffen ruh'n,
Wenn der Friede naht,
Möge der Soldat
Immerhin ſich gütlich thun;
Stellt mich aber in's Gefecht!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Iſt mir's auch zu Kopf geſtiegen,
Doch marſchir' ich kerzeng'rade,
Sterben werd' ich oder ſiegen!
Darum, großer König, Gnade!

König. Das läßt ſich hören. Wie nennſt du dich?

Heinr. Heinrich Vorwärts.

König. Deine Feldzüge?

Heinr. Keiner ohne mich.

König. Biſt du verwundet worden?

Heinr. Drei Kugeln, zwei Lanzenſtiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld iſt's nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweiſen habe.

König. Du haſt dich brav gehalten.

Heinr. Für einen ſolchen König iſt das keine Kunſt.

König. Wie kommt es denn, daß du noch nicht Unteroffizier biſt?

Heinr. Weil ich noch nie ſo glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sapperment! es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was gibt's? will der Herr noch mehr trinken?

Heinr. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die iſt bald gemacht. Zwei Maß dieſen Morgen, und jetzt drei, thut einen Thaler und ſechs gute Groſchen.

Heinr. Spitzbube! die doppelte Kreide haſt du nicht geſpart. Schon gut, morgen empfang' ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr Seinen Sold, und bezahl' Er mich lieber gleich.

Heinr. Wie? du unterſtehſt dich, einem braven Soldaten Kredit zu verſagen?

Lump. Ein h a b' ich iſt beſſer, als zehn hätt' ich.

Heinr. Du wirſt dich doch d'rein ergeben müſſen, denn ich habe, hol' mich der Teufel, keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Offizier —

Heinr. Will Er's Maul halten!

König (nach der Taſche greifend). Von Herzen gern.

Heinr. Nein, Herr, ich laſſe mir nichts ſchenken. Nehm' Er mir das nicht übel. Mein König gibt mir, ſo viel ich brauche. (Leiſe zu Hans.) Pack' dich fort, oder Naſe und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigſtens ein Pfand.

Heinr. Ein Pfand? wo ſoll ich's hernehmen?

Lump. Laßt mir Euern Tſchako.

Heinr. Meinen Tſchako? biſt du toll?

Lump. Oder Euren Säbel.

Heinr. Himmel tauſend Sapperment! ſoll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erſcheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorſchlag thun: behaltet Euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinr. Wie verſteh' ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausſchaffen.

Heinr. Und was ſetzen wir an die Stelle?

Lump. Was Euch beliebt. Zu der Revüe braucht Ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinr. Ich muß nur ſeh'n, wie ich den verdammten Kerl los werde. (Ab mit Lump.)

Achte Scene.

Der König (allein).

Ein lockerer Paſſagier, aber ein braver Kerl. Wenn ſein Oberſt auch ſo von ihm denkt, ſo hab' ich große Luſt ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen ſiegen,
Das ſchmetternde Hurrah wohl ſchön,
Doch köſtlicher iſt das Vergnügen,
So wahrhaft ſich geliebt zu ſeh'n.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch ſtreut,
Nie wecken ſie dies Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürſt es ſich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verlieh'n;
Doch fühl' er tief in ſeiner Seele:
Die Liebe nur befeſtigt ihn.

Neunte Scene.

Der König. Roſe.

Roſe (für ſich). Schön! er iſt noch da.

König. Ei, du haſt dich ja recht geputzt.

Roſe. Nicht wahr?

König. Für den König?

Roſe. Allerdings.

König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Roſe. Ach! das Beſte wird doch immer der Brief thun, den der Herr geſchrieben hat. Es iſt ein gar zu ſchöner Brief! ja, wenn ich ſchreiben könnte —

König. Was würdeſt du denn thun?

Roſe. Dumme Frage! ich würde an Franz ſchreiben.

König. Etwa dein Bruder?

Roſe. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam ſein.

König. Ja ſo! nun wer iſt denn dieſer Franz?

Roſe. Ein prächtiger Grenadier.

König. Wozu denn ſchreiben? beſucht er dich nicht?

Roſe. Ach nein! er iſt nicht hier! (Schüchtern und ſchmeichelnd.) Wenn der Herr recht artig ſein wollte —

König. Nun?

Roſe. Da iſt noch ein Stück Papier —

König. Weiter.

Roſe. Ich wollt' Ihm ein kleines Briefchen dictiren.

König (lachend). Mir?

Roſe. Das ſollte ſchnell geſchehen ſein. Ich will meinem Franz nur ſagen, daß ich ihn noch liebe.

König. Und mir gibſt du die Kommiſſion?

Roſe. Freilich, ſo ſtell' Er ſich doch nicht ſo dumm an.

König. Ich gehorche. (Er ſetzt ſich zu ſchreiben.) Sehr drollig! der erſte Liebesbrief, den ich in meinem Leben ſchreibe, und iſt nicht einmal für mich.

Roſe (diktirend).

»Hoch Edler, hochgeliebter Franz!
Wo ſteckſt du denn?«

König.

Ich hab' es ſchon.

Roſe.

»Vergeſſen haſt du mich wohl ganz,
Mich arme kleine Perſon!«

König (wiederholend).

Mich arme kleine Perſon!

Roſe.

»Am Sonntag unter der großen Linde —
Gibt's weder Spiel für mich noch Tanz —
So lang' ich dort nicht finde —
Dich, lieber Franz!«

König.

Dich lieber Franz.

Rose.

»Der Vater will — denk' nur einmal! —
Daß ich mit unserm König rede —
Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
Man sagt, er sei auch General —«

König.

Ja ja, das ist er.

Rose.

»Mit Stern und Band —
Ach! wenn der wollte — ein Stückchen Land —
Ein kleines Gärtner-Dienstchen dir —
Wer wäre glücklicher, als wir!
Nun, nun, wer weiß! der Mirten-Kranz —
Ist schon geflochten und ich bin,
Hochedler, hochgeliebter Franz,
Deine gehorsame Dienerin.«

König.

Deine gehorsame Dienerin.

Rose.

Ich danke schön für Seine Mühe,
Und lad' Ihn auch zur Hochzeit ein.

König.

Daß dir nun bald die Mirte blühe,
Soll meine erste Sorge sein.

König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

König. Im Gefängniß? (Bei Seite.) Das verändert die Sache.

Roſe. O es iſt zum erſten Mal in ſeinem Leben.

König. Er hat alſo wohl ein Verbrechen begangen?

Roſe. Es iſt nicht der Rede werth.

König. So hat vermuthlich ſein Oberſt Unrecht?

Roſe. Das verſteht ſich.

König. Das mußt du dem Könige ſagen.

Roſe. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich ſagen, oder Herr General, einen ſo braven Menſchen wie meinen Franz haben Sie nicht in ihrer ganzen Armee! und er liebt Sie — o Jemine! — faſt ſo ſehr wie er mich ſelbſt liebt.

König. Alſo dich liebt er doch noch mehr?

Roſe. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und **Mieke** (ſehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? ſo kann man doch wohl vor den König treten?

König. Ei freilich.

Mieke. Und alles, was Er da an uns ſieht, iſt von eig'ner Wolle, ſelbſt geſchoren, ſelbſt geſponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schafe!

König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl ſagen: mein Mann — es iſt ein dummer Mann — aber fleißig iſt er, das muß ich ihm laſſen, und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, ſo wär' es gar nicht zu viel.

König. Wer weiß was geſchieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und **Heinrich.**

Heinr. (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

König. Nimmt er keine Raiſon an?

Heinr. (verlegen). Es iſt eine abgemachte Sache.

König. Und dein Säbel?

Heinr. Mein Säbel? (Man hört in der Ferne trommeln.) Verzeiht, ich muß zum Regiment. (Ab.)

König (für ſich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! ſeid gutes Muthes. Eure Sache iſt gerecht, und der König iſt es auch. (Ab.)

Mieke (zu Peter). Sieh nur, ſieh, wie dort alles wimmelt, und durch einander rennt. (Beide, wie auch Hans Lump, treten zurück, und ſchauen in die Ferne.)

Roſe (von der fernen Trommel begleitet).

Der Waffen Glanz und Roß und Wagen,
Erwecken allgemeine Luſt;
Doch kaum hör' ich die Trommel ſchlagen,
So ſchlägt das Herz mir in der Bruſt.
Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Ich zitt're wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König dieſen Ort,
Ich ſtehe vor ihm, doch mit Beben,
Und ſtammle kaum ein lautes Wort.
Tik tak! tik tak ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König iſt gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu gibt mir das Herz den Muth;

Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! ſie marſchiren!

Mieke. Siehſt du dort den glänzenden Haufen? die Herren Offiziere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da ſteht gewiß der König mitten d'runter.

Peter. Stille!

(Feldmuſik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, ſtellt ſich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock). **Der Oberſt. Die Offiziere.** (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präſentirt.)

König. Herr Oberſt, ich bin ſehr zufrieden mit Ihrem Regiment.

Oberſt. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majeſtät Augen zu fechten.

König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bei Revüen es zu loben.

Peter (zu Roſen). Allons, Courage!

Mieke (ſtößt ſie). Mach' fort!

Roſe (naht ſich dem Könige mit niedergeſchlagenen Augen). Herr General Majeſtät —

König. Was willſt du, mein Kind?

Roſe (ihn anſehend). Ach du lieber Gott! (Sie will davon laufen.)

Peter. Da haben wir's! Gib her das Papier. Allergnädigſter König — (Er erkennt den König.) Alle Hagel! (Er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ich's doch! mit dem iſt nichts anzufan-

gen. Gib her das Papier. Durchlauchtigſter König — (Sie erkennt ihn.) Ich bin des Todes!

König. Warum erſchreckt ihr ſo?

Peter, Mieke und **Roſe** (fallen auf die Knie). Ach gnädigſter Herr König!

König. Ich weiß ſchon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte iſt gerecht. (Er nimmt Mieken die Supplik aus der Hand, und gibt ſie dem Oberſt.) Vollzieh'n Sie den Inhalt.

Peter und **Mieke** (aufſpringend). Juchhe! es lebe der König!

König (zu Roſen). Du rufſt nicht mit?

Roſe. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen ſoll —

König. Ich verſtehe dich. Herr Oberſt, Ihren Rapport. (Der Oberſt überreicht ihm denſelben, der König lieſt.) Tauſend Mann unter den Waffen — fünfundzwanzig Kranke — einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Oberſt. Franz Hurrah.

König. Führt ihn her. (Ein Adjutant ab.)

König (bei Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er ſo bald nicht vergeſſen ſoll. (Er muſtert die Grenadiere mit ſeinen Blicken.) Aha! ſieh da, mein Grenadier von dieſem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection ſchuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er ſich da heraus zieh'n wird.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache).

Oberſt. Sire, hier iſt der Arreſtant.

Roſe. Ach mein Franz!

König (für ſich). Die Kleine hat nicht übel gewählt. (Laut zu Franz.) Dein Name?

Franz. Franz Hurrah.

König. Wie lange dienſt du?

Franz. Sieben Jahre.

Oberſt. Und immer brav.

König. Was hat er verbrochen?

Oberſt. Er hat zwei Mal beim Appel gefehlt, und iſt dann über die Mauer in die Caſerne geſtiegen.

Roſe (zitternd). Bei mir hat er ſich verſpätet.

König. Still! ſolche Uebertretungen der Diſciplin verzeihe ich nie. Er ſoll beſtraft werden.

Roſe, Peter, Mieke und **Franz.** Gnade!

König. Schweigt! — (Auf Heinrich deutend.) He du! tritt heraus! (Heinrich thut es.) Laß dein Gewehr zurück. (Heinrich gibt ſein Gewehr einem Kameraden.) Komm näher. (Heinrich tritt vor.) Zieh den Säbel!

Heinr. (ſehr erſchrocken). Den — Säbel —?

König. Ja! ja! hörſt du nicht?

Heinr. Ach, Sire!

König. Gehorche.

Heinr. Gnade für meinen Kameraden!

König. Du zögerſt noch? zum letzten Mal: den Säbel in die Fauſt!

Heinr. (kniend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du haſt mir ſtets beigeſtanden, dieſen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Kameraden, meinen Freund damit züchtigen ſoll, ſo gib, daß dieſe Klinge ſich in Holz verwandle. (Er ſpringt auf.) Sire! ich ſtehe zu Ihrem Befehl. (Er zieht raſch den Säbel.) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

König (lächelnd). Der Schlaukopf hat ſich gut herausgezogen.

Heinr. Ew. Majeſtät ſeh'n, daß es nicht meine Schuld iſt —

König. Ja, ja, ich ſehe, daß dein Schutzpatron ein Wunder für dich gethan hat. Diesmal ſei die Angſt deine Strafe. (Zu Franz.) Du aber — wer gegen die Diſciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Roſe. Ach Herr General Majeſtät! Sie hatten mir doch verſprochen —

König. Gib ihm deinen Brief. (Roſe thut es zitternd.)

König (zu Franz). Lies.

Franz (lieſt). »Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Morepos, unter der Bedingung, daß er Röschen ſogleich heirathe.» (Zu des Königs Füßen.) Gnädigſter König!

Roſe. Ach, das haben Sie recht gut gemacht!

König (zu Heinrich). Du haſt mich dieſen Morgen traktirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinr. Ach! der Wein war nicht vom beſten.

König. Herr Oberſt, Ihr Zeugniß?

Oberſt. Der bravſte Kerl im ganzen Regiment.

König. Er iſt Unteroffizier, und die Klinge löſe ich aus. (Wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinr. So will ich doch auch auf Ew. Majeſtät Geſundheit trinken, ſo lange noch ein Groſchen in dieſem Beutel iſt.

König. Und bei Gelegenheit dich wieder für mich ſchlagen?

Heinr. So lange noch ein Blutstropfen in dieſen Adern iſt!

Im Kriege herrſcht das wahre Leben!
Iſt's ohne Krieg doch ſchal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
D'rum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren, den Lorbeer bekrönt!

Alle.

D'rum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc.

Roſe.

Im Frieden herrſcht das wahre Leben!
Den Wohlſtand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben
Im Frieden ſchafft er unſer Glück!
D'rum liſpelt ihr Flöten! Schalmeien ertönt!
Weil unſern Geſalbten der Oelzweig bekrönt!

Alle.

D'rum liſpelt ihr Flöten ꝛc.

König.

Ein treues Volk, im Freiheits-Kriege
Raſch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, beſcheiden nach dem Siege,
Und den Geſetzen unterthan;
Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Iſt Ruhmes und Dankes Jahrtauſende werth!

Alle.

Ein Volk u. ſ. w.

(Der Vorhang fällt.)

Die Wüſte.

Ein dramatiſches Gedicht.

Perſonen.

Murad, ein Greis.

Zaide, ſeine Tochter.

Omar, ein junger Araber.

Ein Sklavenhändler.

(Der Schauplatz: die Wüſte. Seitwärts im Vorgrunde ein kleines Zelt von Matten. Es iſt Morgen.)

Erſte Scene.

Murad (entkräftet aus dem Zelte tretend).

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch einmal wieder! —
Kalt und ſtarr ſind meine Glieder,
Und ich lebe noch!
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Bruſt
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebensluſt. —
Schwacher Greis! du hoffſt vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieſer Tag iſt deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken ſich im Weſten färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüſte muß ich ſterben! — —
Freue dich, du harter Mann!
Daß der Greis im Scheiden
Die Geſchichte ſeiner Leiden
In den Sand nur ſchreiben kann!
Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen ſind,
Ich im Sklavengewande,
Sklavin auch mein einziges Kind!
Und ſo nahte ſich die Karavane
Dieſer Wüſte, dieſem Meer von Sand,

Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß ſie einen Pfad ſich bahne;
Wo der tückiſche Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuſchrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnſucht nur. —
Die Kameele trugen volle Schläuche,
Und an ſelt'nen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem faſt erloſchnen Leben
Schlamm für Waſſer geben.
So betraten wir das ſchreckliche Gebiet,
Das den Tod vom Leben ſcheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir ſchifften
Auf dem grenzenloſen Meer,
Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche wurden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,
Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne ſchnaubten die Kameele
Und verdoppelten den Schritt,

Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, voraus dem Körper, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung ſtanden
Die Getäuſchten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drei lange Tagereiſen
Lagen vor uns noch —
Glücklich mußten den wir preiſen,
Der im Sande ſterbend kroch. —
Ach! mich ſtärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmal noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlaſſen bliebe.
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder,
Und es bluteten die ſtarren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!
»Laßt ihn liegen!«
Brüllte jener harte Mann:
»Mag er in den Tod ſich fügen,
Wenn er uns nicht folgen kann.«
O da ſtürzte, ſinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,
Um den Nacken mir ſich klammernd
Und erflehend mir und ſich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmenſch: »Immerhin!

Kannſt du deinen Vater tragen,
Mög' er ferner mit uns zieh'n."
Und mit kindlich frommer Haſt
Lud ſie auf die ſchwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —
Und erliegend eher nicht der Laſt,
Bis ſie dreimal den Verſuch,
Brünſtig betend, doch umſonſt erneuert,
Endlich eine Ohnmacht ſie umſchleiert! —
Da vernahm ich des Gebieters Fluch:
»Trennt ſie von dem ſchwachen Alten!
Mög' er ſterben immerhin,
Werde nur ein köſtlicher Gewinn
In der ſchönen Sklavin mir erhalten."
Und ſie riſſen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vaterarmen!
Und ich ſegnete die Henker noch;
Denn iſt gleich der Tod mir herbe,
Den ich einſam in der Wüſte ſterbe,
Ach! ſo wär' er zehnfach bitt'rer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend, noch einmal
Auf die Tochter fiele —
Welche Todesqual! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieſes Meer von Sand!
Wie bewußtlos ſie von mir geſchieden
So erreiche ſie das friſche Land,
Und wenn auf der freundlichen Oaſe
Sie erwacht im blumenreichen Graſe,

Dann ihr Auge mich vergebens ſucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O ſo gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß ſie nicht dem Schickſal flucht! —
Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein ſanfter Regen!
Und der Wüſte heißer Wind
Möge deine Bruſt verſchonen! —
Auch den Sklaven wolle Gott belohnen,
Deſſen Mitleid dieſe Matten (auf das Zelt deutend)
Mir verſtohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter ſterben darf. —
Ja, ich fühle, meine Kraft erliſcht,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken ſonſt erfriſcht,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum letzten Mal in dieſer Wüſte
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh' —
Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu! —

(Er wankt in das Zelt.)

Zweite Scene.

Zaide (in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; faſt athemlos und erſchöpft, im Arm eine Feldflaſche tragend, ſinkt ſie zu Boden).

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warſt du mir —
Haſt meine Wächter mit Blindheit geſchlagen —
Haſt deine Magd durch die Wüſte getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott, ich danke dir!
Willſt du jetzt den Tod mir ſenden,
So geſchehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sklavenjoch —
Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich einmal noch
Kindespflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergeſſen ſei um dieſen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —
Vater! wo biſt du? — traf dich ſchon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(Sie horcht ängſtlich.)
Alles ſtill — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir ſchaudert — hu! mich friert —
Wenn ich kriechend ſein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger ſtrecke —
Und ſie hebe — und die Leiche
Mir aus off'nen Augen ſtiert — —

(Sie hat ſich auf die Knie gerichtet, die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert ſie heftig. Nach einer langen Pauſe:)

Tochter, faſſe Muth —
Wohl gethan, was Allah thut —
Kannſt du doch nur kindlich beten —
Wenn der edle Greis verblich —
Sei getroſt! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —

(Sie kriecht nach dem Zelte, ſtreckt zuckend und bebend einige Male die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Geſicht, Murad liegt ſchlafend, ſie wendet langſam ihr Haupt nach ihm, die Todesangſt auf ihrem Geſichte geht in ſanfte Freude über.)

Vater ſchläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüſt' erſcheinen
Mir verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel ſingen, Blumen blüh'n!

(Sie ſchlägt die Matte zurück, hebt ſich auf ihre Knie, und betet mit aufgehobenen Händen.)

Gott der Liebe! deſſen Athem linde
Auch in einer Wüſte weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! — —
Ach! ich fühl' es — meine Kräfte ſchwinden —
Mir im Buſen wühlt der Tod —
Dieſe Flammen die mein Blut entzünden —
Dieſe Funken, die ſo glühend roth
Vor den heißen Augen ſchimmern —
Dieſer Durſt, der mich verzehrt —

Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(Ihr Auge fällt auf die Flasche, die sie neben sich legte.)

Ha! die Flasche — sollt' ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen schlürfen —
Nur die heiße Lippe netzen —

(Sie streckt die Hand nach der Flasche, zieht sie aber bebend zurück.)

Nein, Zaide! das sei ferne!
Willst du sterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir Gott
Auch in höchster Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligstes Gebot! —
Mögen alle Pulse klopfen —
Diese Flasche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Ist ein Heiligthum vor diesem Zelt!
Keine Todesangst soll mich verführen,
Mit den Lippen sie zu berühren —
Nur so lange friste mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Wüsten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,
Seinen Segen mir gegeben. —

(Sie sinkt zusammen und seufzt laut.)

Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad (sich erhebend).

Ich höre seufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide!?

Gott was ſeh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide (lächelnd).

Nicht todt — nur müde —

Murad.

Großer Gott! war ich verſunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg ſind Todesfurcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.

Dieſe Flaſche nimm geſchwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig iſt geben;
Aber einem Vater geben,
Ihn, dem Tode ſchon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! für dieſe Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!

Murad.

Dir ſollt' ich die Labung rauben?

Zaide.

Trink, mein Durſt iſt ſchon geſtillt.

Murad.

Darf ich's glauben?

Zaide.

Sieh' die Freude, die mein Auge füllt.

Murad (die Flaſche nehmend).

Iſt's ein Wunder! iſt's ein Traum!
Hier iſt Waſſer?

Zaide.

Deckt den Boden kaum.

Murad.

Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (Er trinkt gierig.)

Zaide (für ſich).

O nun will ich gerne ſterben,
Denn mein Vater hat getrunken.

Murad.

Dir, du frommes Kind,
Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sklavenketten?
Dich zu führen dieſe öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,
Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich ſahe — rings umher
Athmen ſchwer
Der Gebieter wie der Sklave,
Die im Sande röchelnd liegen,

Die Natur im Fieberſchlafe
Um die nächſte Stunde zu betriegen.
Und die Sterne ſah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber dich, den Leitſtern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in namenloſen Wehen
Ueberfiel mich eine Angſt —
Denn ich glaubte dich zu ſehen,
Wie du mit dem Tode rangſt!
Wie du in der letzten Stunde
Mit halb off'nem Auge ſchliefſt,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Namen riefſt —
Da hat Gott mir Muth verlieh'n,
Leiſe mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüſte zu entflieh'n. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sklavenhändler neben mir —
Faſt berührte mein Fuß ſein Haupt —
Da erblickt' ich dieſe Flaſche,
Ragend aus der Säbeltaſche,
Und ich habe ſie geraubt;
Denn ich wußte, ſie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er ſich aufgeſpart. —
So entſchlüpft ich ſeiner Lagerſtelle,
Gleich der ſchüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durfteſt du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß

In das off'ne Meer zu tragen?
Welcher Genius
Führte dich mit ſtarker Hand
Durch den ſpurlos unbegrenzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von ſeinem blaſſen
Scheine nur,
Sucht' ich emſig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlaſſen.
Betend iſt es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sklavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angſt hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — ſo unermeßlich —
Und die Stille
War ſo gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauſchen, keines Grashalms Fliſtern,
Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Kniſtern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Buſen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebet vermag,

Hab' ich laut geſprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt;
Denn ich ſah — o welch Entzücken! —
Sah mit ſtarren Blicken
Einen ſchwarzen Punkt am Horizont!
Dieſer Punkt war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an ſich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah ſei gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah ſei gelobt!
In des Lebens ſchwerſten Stürmen
Hat, wo nur die Engel ſchirmen,
Kindliche Liebe ſich erprobt!
Aber ach! was ſoll nun werden!
Den Verfolger ſeh' ich ſchon,
Wuth und Hohn
In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird dich ſuchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und dich reißen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn der Tiger ſo mich würgt!
Ach! hier iſt kein Strauch und keine Höhle,
Die vor ſeinen Blicken dich verbirgt!

Zaide.

O verſcheuche, was dich quält —
Lebend wird durch dieſe Steppen

Er dein Kind nun nicht mehr ſchleppen —
Meine Stunden ſind gezählt —
Gott erhörte, was ich bat —
Dieſer Krampf, der mich erſchüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja, ich fühle, daß der Tod ſich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenbläſſe
Ueberzieht dein holdes Geſicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergeſſe!
Rede, trankſt du nicht? —
Rede! haſt du mich betrogen?

Zaide.

Habe dich zum erſten Mal belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung).

Das vergebe der Himmel dir!
Kamſt du nur um meine Qual zu mehren?
Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fieberglut,
Noch von deiner Leiche zehren? —
Hilfe! Hilfe, mein Angſtgeſchrei
Soll die ſchreckliche Wüſte füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbei! —
Kann nicht beten — kann nur brüllen!
Iſt es wahr,
Daß du Gott allgegenwärtig biſt,
O ſo werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sklavenketten!
Laß mich ſterben den ſchmählichſten Tod!

Aber du mußt, du mußt ſie retten!
Oder du biſt kein gnädiger Gott! —
(Er rennt in höchſter Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend.)
Ha! — — ich ſehe — — dort — nein — ja — !
Es bewegt ſich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hilf' iſt nah'! (Er ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide (allein).

Wolleſt, Gott, ihn freundlich täuſchen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht ſterben ſehe —
Ihm das Herz zerfleiſchen —
Mir den Todeskampf erſchweren
Würde ſeine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wenn ich ſchon erſtarrt —
Allah! laß ihn Hilfe finden —
Und — geſtärkt ſein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden!

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge).

Murad.

Segne dich Gott!
Retter in der höchſten Noth!
Hilf geſchwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sei nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den ſchönen Knaben
Iſt die Senſe noch nicht geſchliffen:
Will durch Wein ihn laben.
Trinke nur mit vollem Zuge,
Es iſt Wein in dieſem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verboten.

(Er kniet neben Zaide und gibt ihr zu trinken. Während ſie zu wiederholten Malen aus dem Kruge ſchlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leiſes Dankgebet.)

Zaide.

Gibſt du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur wie die Aeuglein wieder blinken
Klar und hell.
Wäre Schade, ſolchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme ſüßer Klang
Iſt Muſik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun ſo ſtark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad (der wieder aufgeſtanden und ſie mit Entzücken betrachtet).

Gleich der Blume, die in Mittagsſchwüle

Welkend ſchon ihr Haupt geſenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh' mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar).

Hilf mir auf — ich kann wohl ſtehen — (Er thut es.)
Ja, ich kann! —
Wunder ſind durch dich geſchehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ei das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menſchen gemacht.

Murad.

Schickſal! wunderſam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßteſt du,
Welch ein Kleinod du gerettet —

Omar (haſtig).

Kleinod? Wie? beſäßeſt du
In der That ein Kleinod? ſprich!
Wo? und welches? o geſchwind!

Murad.

All mein Reichthum iſt mein Kind!
Wahrlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (getäuſcht).

War es ſo gemeint?

Murad.

Ah! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich dir vergolten ſein!

Omar.

Iſt um Ehre,
Iſt um Schätze mir zu thun? —
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfriſt auf eine Stunde.
Aber was beginnt Ihr nun?

Murad.

Der ſo edel dem gewiſſen
Tode dieſes Kind entriſſen,
Wird, von aller Hilfe fern,
In der Wüſt' es auch nicht laſſen.

Omar.

Meinſt du? möchte wahrlich gern
Wie ein Bruder Euch umfaſſen,
Möchte gern mit dieſem Knaben
Friſch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gaſt gebührt;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:
Von der Hord' im nächſten Thale
Wird mein Vater Sheik genannt.
Seine mächt'ge Fauſt, bekannt
Mit dem Damascener-Stahle,
Hat den Feind nie halb getroffen;
Aber gaſtfrei ſtand ſein Zelt
Jedem armen Pilger offen,
Und das Thal war ſeine Welt,
Und die Leinwandhütte ſein Palaſt!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,

Freundlich ſpendend ſeines Schwertes Beute
Jedem lieben Gaſt.
So entſchwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum erſten Mal betrübt!
Starr und düſter ſtand er neben
Ihrer Leiche — ſeine Heldenkraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffengeklirre,
Ruhm und Beute ſchaler Troſt!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Roſt
Bald ſein gutes Schwert. —
Ach! ſo liegt er ſchon ſeit Jahren
Krank und bleich vor ſeinem Zelte;
Alle, die ſonſt lieb ihm waren,
Blickt er an mit ſtummer Kälte;
Trägt im Buſen ſchleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht ſterben! —
Mancher Arzt verſuchte ſchon,
Kunſtreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen;
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet ſchien der Quell des Lebens! —
Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiſer Mann in Weſten

Unter Tempels Ueberreſten
Die geheime Kunſt bewahrt,
Daß ſchon mancher hoffnungsloſe Kranke
Neues Leben ihm verdanke. —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, ſehr weit,
Ging der Weg zu ſeiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht geſcheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich wurd' ich aufgenommen,
Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weiſen Munde vernommen.

Murad.

Seine Worte?

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,
Eh' auf meine ängſtliche Frage
Seine Geiſter Antwort gaben.
Endlich ward ſie mir: Zieh' hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüſte wird ein Kleinod ſchmücken,
Such' es auf und bring' es heim,
Deinen Vater wird's erquicken,
Wie ein milder Honigſeim;
Ihm erſetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neu geboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dies Kleinod?

Omar.

Merkſt du nun, woher
Meines Herzens ungeſtümes Pochen,
Als dein Mund von ungefähr
Jenes räthſelhafte Wort geſprochen?
Ei der Fremdling mochte glauben,
Omar wolle ihn berauben,
Das ſei ferne! doch ſchon ſieben Tage
Zog ich in der Wüſte hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber feſt ſteht mein Vertrauen!
Auf des Greiſes Worte will ich bauen,
Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifſt du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater ſuchen.
Wirſt dem Sohne d'rum nicht fluchen,
Wenn er ſcheidet — hilf mir Gott,
Daß ich bald das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach dir und deinem Kinde.

Murad.

Beide treffen deine Knechte todt!

Omar.

Gott iſt mächtig, ſtark der Lebenstrieb!

Will ja gerne mit dir theilen,
Was an Speiſ' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen
Kann der Sohn hier länger nicht;
Du biſt Vater, ehre Kindespflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und ſchweigen.

Omar (aufblickend).

Sieh', wie deine Frömmigkeit
Auf der Stelle ſich belohnt!
Sieh' den Reiter am Horizont!
Sein Kameel — es trabt — er iſt nicht weit.

Murad (mit Entſetzen).

Lieber wollt' ich die Hyäne ſehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geſchehen
Ohne deine Gegenwart;
Wiſſe Jüngling — dieſer Reiter —
Seine Sklaven ſind wir — geſtern ſchon —
Ich, ermattet, konnte nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht iſt's ihm entſprungen —
Ich lag ſterbend hier —
Iſt herbei geflogen,
Hat, mit Engelskraft gerüſtet,
Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefriſtet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh' nun ſchießt der Geier,
Für das Kreiſchen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf ſeinen Raub!

Zaide.

Rette mich von dieſem Ungeheuer!
Lohne dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn ſo lange Omar ſteht,
Soll er nicht ein Haar euch krümmen.

Sechſte Scene.

Der Sklavenhändler. Die Vorigen.

Sklavenhändler (für ſich).

Ha! da ſind ſie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber?
Ein vermaledeites Geſchlecht!
Was will der?

Omar.

Sei gegrüßt.

Sklavenhändler.

Danke! (Bei Seite.) Wollt' er wär' geſpießt!

Omar.

Sprich, was führt dich her?

Sklavenhändler.

Dieſe Sklaven ſind mir entlaufen.

Habe, theuer ſie zu kaufen —
In Marokko Geld geborgt;
Hab' auf dieſer langen Reiſe
Auch mit Trank und Speiſe
Redlich ſie verſorgt,
Täglich, ſtatt den Trunk zu ſparen,
In der Wüſte ſie erfriſcht;
Dennoch ſind die Undankbaren
Heillos mir entwiſcht,
Haben mich ſogar beſtohlen,
Mich, der ſelber Mangel litt;
Darum komm' ich ſie zu holen,
Und die Geißel bring' ich mit.

Omar.

Dieſer Knab' entfloh,
Weil du ſeines Vaters Leben
In der Wüſte Preis gegeben;
Iſt's nicht ſo?

Sklavenhändler.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einſam hier verſchmachten?

Sklavenhändler.

Ei, nach Selbſterhaltung trachten
Iſt die erſte Pflicht.
Weißt du auch, was wir gelitten,
Du, der Wüſte rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht ſchon
Drei Kameele aufgeſchnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm?

Nun, was ſollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm;
Aber kaum ſich auf den Füßen halten;
Darum war kein and'rer Rath,
Wer mag ſchelten, was ich that?

Omar.

Nun ſo haſt du an ſein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sklavenhändler.

Iſt mir auch nicht d'rum zu thun.
Mög' er, ſeinem Gott befohlen,
Bis zum jüngſten Tage ruh'n;
Nur ſein Kind, das will ich holen.

Omar.

Wie? du wollteſt, ein Barbar,
Nicht den letzten Troſt ihm gönnen?
Dieſes Kind vom Vater trennen?
Sträubt ſich dir nicht jedes Haar?

Sklavenhändler.

Hat ſich was zu ſträuben.
Iſt der Mangel mein Verſchulden?
Komm er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, ſo mög' er bleiben.

Omar.

Nein, du ſollſt den armen Greis
Nicht noch einmal zur Verzweiflung treiben.
Hüte dich! mein Blut iſt heiß!
Ich gebiete — Beide bleiben!

Sklavenhändler.

Ei das wäre! ſoll mich hüten?

Sprich, wofür?
Was hab' ich zu ſchaffen mit dir?
Du haſt hier nicht zu gebieten,
Was bekümmert dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,
Hab' ich ſchon Tribut entrichtet,
Hier der ſchriftliche Beweis. (Zeigt ihm ein Blatt.)
Wer hat nun noch Recht an mir?
Kannſt du meinen Firman ſchwächen?
Darfſt du das Geleit mir brechen?
(Zu Zaiden.) Alſo fort von hier!

Omar.

Geier! halt!
Schonen ſollſt du dieſer Taube!
Hüte dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute dir nicht raube!
Denn du ſiehſt, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verſtändig Wort:
Laß uns handeln um den Sklaven,
Nimm dein Geld und ziehe fort.

Sklavenhändler.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einſt!
Dieſen da (auf Murad deutend) will ich dir ſchenken;
Aber wenn du meinſt,
Wohlfeil wär' auch der zu haben (auf Zaiden deutend),
Irrſt du, Freund;
Der iſt mehr werth als dir ſcheint.

Omar.

Was verlangſt du für den Knaben?

Wenig Nutzen wirſt du ſpüren,
Möchteſt du ihn auch,
Nach der Sklavenhändler Brauch,
Schön geſchmückt zu Markte führen.
D'rum begehre.

Sklavenhändler.

Freilich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was ſagſt du?

Sklavenhändler.

Kurz und gut,
's iſt ein Mädchen, wunderſchön,
Ein ſo friſches junges Blut,
Als Cirkaſſien noch je geſeh'n.

Omar.

's iſt ein Mädchen!?

Sklavenhändler.

Dir zu dienen.
Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geſchienen,
Doch ein Sultan nur bezahlt ſie mir.

Omar (zu Zaiden).

Biſt ein Mädchen?

Zaide (die Hände über der Bruſt gekreuzt, mit geſenkten Blicken).

Ja.

Sklavenhändler.

Doch dir zu theuer.
Laß mich ziehen, ſei kein Thor,
Mäßige dein Jugendfeuer.

Omar (für ſich).

Allah! was geht in mir vor!

Sklavenhändler.

Aufgebrochen iſt die Karavane,
Eile hab' ich, folge mir.

Omar.

Bei der Fahne
Des Propheten ſchwör' ich dir:
Dieſes Mädchen folgt dir nicht!
Ford're, was du willſt, ich gebe;
Doch ſo lang' ich lebe,
Raubſt du ſie dem Vater nicht.

Sklavenhändler.

Wer kann mir ſie vorenthalten?

Omar.

Dieſer Säbel! deinen Scheitel
Soll er ſpalten!

Sklavenhändler.

Wer bezahlt ſie?

Omar.

Dieſer Beutel.

Sklavenhändler.

Dieſer Beutel? Laß doch ſehen.

(Wiegt den Beutel auf der Hand.)

Ei du ſchlauer Handelsmann!
Dreimal mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermal mehr ſoll zu Gebot dir ſtehen;
Folge mir in meine Horde.

Sklavenhändler.

Iſt mir viel zu weit.

Omar (den Säbel ziehend).

Weiter gehſt du in die Ewigkeit,
Wenn ich dich ermorde!

Sklavenhändler.

Wirſt du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun wohlan, du feiler Knecht!
Einen Schatz beſitz' ich noch.
Dieſen Dolch — betrachte ſeinen Griff —
Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht ſchämen;
Magſt die edlen Steine nehmen,
Du wirſt ihren Werth wohl kennen?
Lieb, ſehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe, mich davon zu trennen!

Sklavenhändler.

Ei — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Iſt der Dolch im Ernſte mein,
Soll der Handel richtig ſein.

Omar.

Pack' dich fort! die Sklavin iſt befreit.

Sklavenhändler (für ſich).

Einen Harem kann ich dafür kaufen.
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.

(Laut.) So gehabt Euch wohl indeſſen.
Meine Großmuth wollet nicht vergeſſen. (Ab.)

Siebente Scene.

Omar. Zaide. Murad.

Zaide (wirft ſich vor Omar nieder, und umfaßt ſeine Knie).
Herr!

Omar (ſie aufhebend).
Was thuſt du? Friede
Sei mit dir!

Zaide.
Deine Sclavin —

Omar.
Das ſei ferne mir!
Sprich, wie nennt man dich?

Zaide.
Zaide.

Omar.
Freundlich zu der Himmelspforte
Wirſt du Engel mich geleiten!
Nun erſt kann ich mir die Worte
Jenes weiſen Mannes deuten.
»Eure Wüſte wird ein Kleinod ſchmücken.«
Welches Kleinod wäre köſtlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,
Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein ſolches Kleinod aufzuweiſen?
Wer es hat, den ſoll man ſelig preiſen! —
Ferner ſprach er: »haſt du es gefunden,

Bring' es heim;
Deinem Vater iſt's ein milder Honigſeim,
Alſobald wird er geſunden,
Weil das Kleinod, ihm durch dich beſchert,
Seiner Lieb' Erſatz gewährt."
Nun ſo ſprecht, was kann auf Erden
Einem Greiſe noch Erſatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz
Der entriſſ'nen Mutter füllen,
Wunden heilen,
Sorgen theilen,
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt ſie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beſchieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun iſt mir Alles klar,
Du, das Kleinod mir verheißen!
Unſ're Zelte ſind nicht fern —
O Zaide! wirſt du gern
Dort verweilen?
Und die Pflichten und die Sorgen
Zwiſchen zweien Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein ſchön'res Los auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sklavin muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich soll der Wunsch nicht blenden:
Weilt das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang erleidet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entscheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich soll hier noch Richter sein!
Lies in meinen trunk'nen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! so bist du mein!
Auf! mein Roß! stampfe den Sand!
Bäume dich hoch! witt're Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbelwind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe rasch zu jagen!
Denn du wirst mein Kleinod tragen.

Murad.

O so höre jedes fromme Kind,
Das, sich selber opfernd, gern
Eines Vaters Qual versüßte:
Gott ist nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüste.

(Der Vorhang fällt.)

u. A. w. g.

oder:

Die Einladungskarte.

Ein Schwank

in einem Aufzuge.

Personen.

Amtmann Vierling.

Malchen, seine Tochter.

Lieutenant Schwan.

Doktor Blase.

Ferdinand, sein Sohn.

Ein Kellner.

Ein Bedienter des Lieutenants.

Erſte Scene.

(Vorſaal im Wirthshauſe.)

Lieutenant Schwan und **Ferdinand** (ſitzen bei einer Flaſche Wein).

Ferdinand.

Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! ſein Wein iſt gut. Aber ſo trinke doch.

Schwan. Es iſt mir ohnehin warm genug.

Ferd. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein' Seel', ich hätte die Philiſter in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörſt ja, daß Amalie ſchon ſeit drei Jahren an deinen Vater verſprochen iſt.

Ferd. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon geſagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burſchen eben nicht willkommen ſein würde.

Schwan. Glücklicher Menſch! du wirſt ſie täglich ſeh'n.

Ferd. Wenn ich mich nur nicht in ſie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du biſt ein Klotz.

Ferd. Aber ich habe ſchon ein paar allerliebſte Mädchen, und du glaubſt nicht, mit welcher Treue ich an beiden hänge. Indeſſen, du haſt Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich ſtark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wird's am beſten ſein, du heiratheſt Amalien ſelbſt.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferd. Zweifelſt du, daß ich ſie lieber zu deiner Frau, als

zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir ſind zuſammen aufgewachſen, ich meine es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferd. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeiz. Ich habe auf Univerſitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Profeſſoren, die hübſche Weiber haben, wiſſen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier ſcheitern deine Künſte. Es iſt zu ſpät.

Ferd. Warum zu ſpät? eine Braut iſt noch keine Frau, iſt noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juriſten zu ſagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie biſt du mit dem Mädchen bekannt geworden? ſie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe ſechs Monate bei ihrem Vater im Quartier geſtanden.

Ferd. Sechs Monate? das iſt ſechsmal mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns ſchon in den erſten drei Tagen.

Ferd. So iſt's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich ſpielte täglich Trictac mit ihm.

Ferd. Aber ſein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel ſetzen?

Schwan. Er hätte ſie mir wohl gegeben, wenn ſein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater iſt ſein alter Univerſitätsfreund.

Ferd. Sie haben mit einander den Profeſſoren die Fenſter eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In ſpätern Jahren hat dein Vater ihn von

einer schweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als deine Mutter starb. Amalie war damals vierzehn Jahr, und im Uebermaß der Dankbarkeit versprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferd. Nun ist sie aber siebzehn Jahr, und hätte den Papa hübsch bitten sollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich bestürmt hätten.

Ferd. Und die Wellen eurer Thränen konnten diesen Felsen nicht erschüttern?

Schwan. Er spottete wohl noch obend'rein.

Ferd. Das soll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreise glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein und hatte sich eben fidel getrunken; diesen Augenblick wählten wir. Auch schien er in der That geschmeidiger. Lachend sprach er zu mir: Sie sollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferd. Geschwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir schien so leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich schwur.

Ferd. Und er sprach —?

Schwan. Ja er sprach: »Bieten Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich selbst Amalien bei Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich sie dort verheirathen wolle.« Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fordere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich sein, und sie habe schon weit größere Wunder vollbracht.

Ferd. Das hat sie allerdings, denke nur an Hüon, und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabei, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünschte mir eine glückliche Reise.

Ferd. Nun? welche Versuche hast du seitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferd. Armseliger Korydon! so schnell hast du das Feld geräumt? — was der alte Fuchs von dir gefordert hat, ist schwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferd. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß sei schon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferd. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das schwerste, und sieh, nun kommt er selbst noch heute; wagt es, unsere eigene Bühne zu betreten, steigt in diesem Wirthshause ab —

Schwan. Ja, um seine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeiert wird.

Ferd. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann ist's vorbei. Aber heute, Brüderchen, an diesem Abend, bei Nacht und Nebel — wenn wir noch heute so ein Meisterstück ausführen könnten. —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferd. Bist du verliebt und glaubst nicht an Hexerei der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freilich, kommen muß er. Der Henker weiß, wo er bleibt! geschrieben hat er meinem Vater, er werde sicher schon zu Mittag hier sein.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hieher

in den rothen Kranich, um wenigſtens meine Amalie noch einmal zu ſeh'n.

Ferd. Und hier ſitzeſt du ſeit Mittag bei einer einzigen Flaſche Wein! das iſt zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht ſchon auf zehn, die Nacht iſt dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugeſtoßen iſt.

Ferd. Ihm? daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferd. Jetzt iſt er ruhig, aber dieſen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte ſich angegriffen, und ein koſtbares Diner veranſtaltet, das erſte ſeit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbeſtellt, aber die Gäſte waren einmal verſammelt, ſchon ſeit drei Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und ſo mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die ſchönen Verschen zu leſen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungskarte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit ſich herum.

Ferd. Da fährt mir ein Blitz durch's Gehirn! könnten wir die Karte nicht benützen?

Schwan. Auf welche Weiſe?

Ferd. Das wird ſich finden. Wir müſſen ſie nur erſt beſeh'n. (Geht an die Thür.) He da! Kellner!

Zweite Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kelln. Was beliebt?

Ferd. Sind die Zimmer für den Amtmann Vierling aus Wunnersdorf in Bereitſchaft?

Kelln. Freilich, ſchon ſeit dieſen Morgen.

Ferd. Hat nicht der Doktor Blaſe eine Einladungskarte hergeſchickt?

Kelln. Ja wohl, ſchon geſtern.

Ferd. Laß Er doch ſeh'n. (Der Kellner gibt ſie ihm, Ferdinand lieſt.) »Der Herr Amtmann Vierling, nebſt Demoiſell Tochter, werden ergebenſt gebeten, am 24. September zu Mittag bei dem Doktor Blaſe zu ſpeiſen.«

Schwan (leiſe). Nun? was läßt ſich daraus machen?

Ferd. (leiſe). Nicht viel, wie es ſcheint. (Nach einigem Beſinnen.) Was meinſt du, wenn wir den Mittag ausradirten, und Abend dafür ſetzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabei?

Ferd. Alles! vorausgeſetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn ſehnſuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferd. Du darfſt dich vor ihm nicht ſehen laſſen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferd. Das iſt meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (Zu dem Kellner, ihm Geld zeigend.) Guter Freund, weiß Er was das iſt?

Kelln. Das iſt ein harter Thaler.

Ferd. Will Er den verdienen?

Kelln. Warum nicht?

Ferd. So leihe Er mir geſchwind Seine Jacke und Seine Schürze.

Kelln. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferd. Das werd' ich thun an Seiner Stelle. Es ist ein Spaß.

Kelln. In Gottes Namen. (Er zieht die Jacke aus, und löset die Schürze.)

Ferd. (beides anlegend). Verwahr' Er unterdessen meinen Frack.

Kelln. Aber die Einladungskarte?

Ferd. Die werd' ich bestellen. Hol' Er mir nur geschwind ein Federmesser. (Zu Schwan.) Das Radiren versteh' ich aus dem Grunde.

Kelln. Sogleich. (Will gehen, man hört ein Posthorn.) Da kommen die Gäste schon.

Ferd. Sapperment! dann ist keine Zeit zu verlieren. (Zu Schwan.) Fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hause und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibt's nun mit der Karte?

Ferd. Das wissen die Götter! Audaces fortuna juvat! (Nimmt die Lichter vom Tische und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff' mich aus dem Hause, ohne den Gästen zu begegnen.

Kelln. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche geh'n wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kelln. So belieben Sie mir zu folgen. (Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet).

Amtm. Gott sei Dank! endlich sind wir da!

Ferd. Wir haben Ew. Gnaden schon zu Mittag erwartet.

Amtm. Ei, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutschen Landstraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und saßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doktor Blase auf uns gewartet?

Ferd. Er schickte gestern Morgen schon diese Einladungs-Karte, um Sie Ihnen gleich bei Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtm. (die Karte nehmend). Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferd. Es ist so Sitte.

Amtm. (liest). »Werden ergebenst gebeten — zu Mittag zu speisen —« ja, das ist nun zu spät.

Ferd. O ganz und gar nicht.

Amtm. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferd. Man setzt sich hier sehr spät zur Tafel, und der Herr Doktor hat sagen lassen, Sie würden ihm jederzeit willkommen sein.

Amtm. Was bedeuten denn hier unten die Buchstaben u. A. w. g.

Ferd. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geschwind? — ach jetzt besinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtm. Aha! ein Ball. (Zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferd. Ganz recht, der Mademoiſell zu Ehren. Der Herr Doktor hat ſehr dringend erſuchen laſſen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu verſäumen.

Amtm. I nun, ich bin noch friſch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meinſt du, Malchen?

Amal. Lieber Vater, ich bin ſo müde von der Reiſe.

Amtm. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranſtaltet, da ſollteſt du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amal. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtm. Freilich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferd. Das hat nichts zu bedeuten. Man iſt heut zu Tage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtm. Aber meine Tochter in Reiſekleidern —

Ferd. Wird ſehr willkommen ſein.

Amal. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtm. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

Ferd. (leiſe und ſchnell zu Amalien). Um Gotteswillen! ſagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtm. So laß uns ſpeiſen und ſchlafen geh'n.

Amal. Freilich, lieber Vater, wenn ich's recht bedenke — der Herr Doktor könnte es übel nehmen — es wird ſich doch wohl ſchicken, daß wir auf ein Stündchen hinfahren.

Amtm. So recht, mein Kind. (Zu Ferdinand.) Iſt es weit von hier?

Ferd. Ziemlich weit.

Amtm. So beſtell' Er uns einen Miethwagen.

Ferd. Der iſt hier im Hauſe immer angeſpannt.

Amtm. Nun ſo komm.

Ferd. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müssen der Polizei Ihre Ankunft melden.

Amtm. Das mögt ihr thun in Gottes Namen.

Ferd. Die neu'ste Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufschreiben soll, was der Polizei zu wissen nöthig ist.

Amtm. Auch das. Nur geschwind.

Ferd. Hier ist Papier, Feder und Tinte.

Amtm. (schreibt). Amtmann Vierling von Wunnersdorf mit seiner Tochter.

Ferd. In welchen Geschäften?

Amtm. (will schreiben). In eignen.

Ferd. Erlauben Sie, das ist der Polizei nicht genug. Sie begehrt zu wissen, worin die eigenen Geschäfte bestehen?

Amtm. Wohlan! — es ist kein Geheimniß; (will schreiben) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doktor Blase.

Ferd. Den Namen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beizufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtm. (schreibt). Nun, da steht es.

Ferd. Nun noch die Straße und die Nummer des Hauses.

Amtm. Mein Freund, ich bin seit zehn Jahren nicht in der Residenz gewesen, woher soll ich wissen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferd. Heringsstraße, Nr. 76.

Amtm. (schreibt). Heringsstraße, Nr. 76. Ist's nun genug?

Ferd. Vollkommen. (Nimmt das Papier.) Der Kutſcher ſoll gleich vorfahren. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtm. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amal. O gewiß!

Amtm. Du ſtellſt dir wohl den Doktor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freilich ſelbſt in drei Jahren nicht geſeh'n, aber er ſchreibt mir, daß er noch ein rüſtiger Mann ſei.

Amal. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtm. Du ſollſt ihn auch nicht lieben, du ſollſt ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und ſein Wort zu löſen.

Amal. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtm. Das iſt in der Regel. Die Heirathen mit Liebe ſind ſelten, und gedeihen oft nicht einmal.

Amal. Aber Sie wiſſen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beifall ſich erwarb.

Amtm. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn du dich ein paar Jahre früher in ihn verliebt hätteſt —

Amal. Ich konnte ja nicht früher —

Amtm. Das iſt nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warſt, hat eine Zigeunerin dir prophezeit, daß du einen alten Mann heirathen würdeſt. Nun frage einmal die Tragödien-Dichter, ob ein ſolches Schickſal ſich abwenden läßt?

Amal. Sie ſpotten meiner noch!

Amtm. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügeſt in das, was einmal nicht zu ändern iſt. Vor drei Jahren, erinnerſt du dich noch? ohne den Doktor wäre ich ſchon längſt vermodert. Alſo fort zum Balle! wenn du die Geigen hörſt, ſo wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amal. (mit Beziehung). Ja ja, vielleicht. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants.)

Der Lieutenant (allein).

Ich war ein Thor, daß ich wegging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht einmal zu ſeh'n — oder ich muß in die Kirche ſchleichen, wenn ſie getraut wird, muß dabei ſteh'n, wenn ſie die Ringe wechſelt, und kann mich erſchießen, wenn ſie nach Hauſe geht.

Sechſte Scene.

Der Lieutenant und **Ferdinand** (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung).

Ferd. Sie werden gleich hier ſein.

Schwan. Wer?

Ferd. Du fragſt noch?

Schwan. Amalie!?

Ferd. Um einen Vorſprung zu gewinnen, hab' ich den Kutſcher inſtruirt, daß er den Alten erſt ein wenig ſpaziren führt.

Schwan. Wie haſt du es angefangen —?

Ferd. Jetzt hab' ich keine Zeit meine Genieſtreiche zu erzählen. Mein Gott, wie ſieht es hier noch aus? Du haſt ja gar keine Anſtalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferd. Es iſt ja Ball bei dir.

Schwan. Ball? biſt du toll?

Ferd. Wie ich dir ſage. Zu deinem Glücke ſind mir unter Wegs prager Muſikanten aufgeſtoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer geſtellt.

Schwan. Wer ſoll denn tanzen?

Ferd. Der Amtmann nach unſerer Pfeife. Aber geſchwind! Lichter herbei! recht viele Lichter!

Schwan. Ich habe nur das eine.

Ferd. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beiden.

Ferd. Ein elegantes Theegeſchirr —

Schwan. Ich habe nur eine Taſſe.

Ferd. Brüderchen, du biſt ein echter Lieutenant. Nun, wir müſſen uns helfen wie wir können. Geh' hinauf zu deiner Tante, bereite ſie vor auf den Beſuch deiner Braut. Ich ſchicke dir Amalien hinauf, ſo wird auch das Dekorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß ſie eine Flaſche Wein vom beſten aus ihrem Keller ſpendire, denn in deinem Keller wird's wohl ausſeh'n, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein ſollſt du haben.

Ferd. Das Zimmer mit zwei Stühlen und einem Lichte mag indeſſen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferd. Ich habe auch ſchon nach meinem Vater geſchickt.

Schwan. Alle Wetter! was ſoll der hier?

Ferd. Er ſoll einen Kranken beſuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferd. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, ſo merkt er ja, daß er in einem fremden Hauſe iſt. Auch wäre ohne meinen Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber ſie werden ſich verſtändigen?

Ferd. Zu ſpät, zu ſpät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Chriſtoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferd. Geſchwind' gib mir deine Livree.

Bed. Meine Livree?

Ferd. Ja doch, beſinn' dich nicht lange.

Bed. (ſeinen Herrn anſehend). Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu —?

Ferd. Mein Gott, ich muß ja die Gäſte empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergeſſen! (Er nimmt das Licht vom Tiſche, und läuft fort.)

Bed. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerſchlüſſel geben. Hole ſchnell eine Bouteille vom beſten Johannisberger.

Bed. O ich weiß wo der ſteht. (Beide ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtm. Wer ist Er, mein Freund?

Ferd. Der Bediente des Herrn Doktors, unterthänigst aufzuwarten.

Amtm. Ich wollte darauf schwören, Er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferd. Der ist mein Bruder, wir sehen einander sehr ähnlich.

Amtm. Auch die Sprache ist ganz dieselbe.

Ferd. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtm. Hier sieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus?

Ferd. Erlauben Sie, das ist nur ein Vorgemach. Der Herr Doktor hat befohlen, Sie einstweilen hier herein zu führen; er wünscht, ohne Zeugen die erste Umarmung seines alten Freundes zu genießen.

Amtm. Wo ist denn der Doktor?

Ferd. Er ist noch mit Anstalten beschäftigt.

Amtm. So spät?

Ferd. Die Bälle pflegen in der Residenz erst um eilf Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtm. Also sind noch keine Gäste da?

Ferd. O ja, schon mehrere Damen. Mademoisell werden die Güte haben in den Tanzsaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indessen eine Bouteille von unserm besten Johannisberger vorzusetzen.

Amtm. Das soll mir lieb sein. Wohlan, mein Kind, so geh' in den Tanzsaal.

Amal. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferd. O Sie werden ſehnlichſt erwartet.

Amtm. Geh', mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommſt, ſie lachen dich ſonſt aus.

Ferd. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (Leiſe.) Amor winkt.

Amal. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtm. Ja, ja, ich befehle es.

Amal. So muß ich gehorchen.

Amtm. (nachrufend). Aber laß Er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durſtig. (Ferdinand und Amalie ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann (allein).

Wenn der Wein gut iſt, und mir nicht etwa in die Beine fährt, ſo mach' ich im Tanzſaal auch noch einen Ehrenſprung. (Man hört Tanzmuſik in der Ferne.) Aha! da geht's ſchon los. Es ſcheint, ſie haben blos auf meine Tochter gewartet, ſie iſt die Königin des Balles. — So ein Spektakel muß viel koſten. Das hätte der Doktor ſparen können. Aber er iſt ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter beſticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). **Der Amtmann.**

Ferd. Hier iſt Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtm. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih' ich nimmermehr.

Ferd. O er iſt delikat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile ſtatt eines Weinglaſes ein Bierglas ergriffen.

Amtm. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich ſollte es ein Römer ſein — (er ſchenkt ſich ein) aber — potz tauſend! der duftet — die Naſe muß immer erſt Rapport abſtatten, und dann — (Er trinkt.) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferd. Nicht wahr, das iſt ein Weinchen?

Amtm. (ſchenkt das Glas wieder voll). Die Kometen ſollen leben!

Ferd. Und der Johannisberg, der nun wieder deutſch iſt.

Amtm. (ſchenkt ein). Recht, mein Sohn; Er ſcheint mir ein vernünftiger Menſch zu ſein. Der Johannisberg iſt das deutſche palladium! (Er trinkt.)

Ferd. (bei Seite). Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbeizuführen.

Amtm. Hat Sein Herr noch viel von dem Weine?

Ferd. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtm. Das ſollt' er bleiben laſſen. Kranke müſſen ſterben, Geſunde müſſen trinken. (Er trinkt.) Aber wo bleibt denn der Doktor?

Ferd. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja, ja, das iſt ſein Huſten. (Bei Seite.) Nun mögen ſie ſehen, wie ſie mit einander fertig werden. (Er zieht ſich nach der Thür.)

Amtm. (ſchenkt das letzte Glas ein). Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doktor. Die Vorigen.

Dokt. (im Hereintreten). Da bin ich! da bin ich! Wo ist denn der Kranke?

Ferd. (der sein Gesicht zu verbergen sucht, deutet auf den Amtmann und geht).

Dokt. Der Mensch kam mir so bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtm. Ne, das ist der Doktor nicht — aber doch — Herr Bruder! bist du es wirklich?

Dokt. Herr Bruder? ich glaube, der Mann ist im Delirio.

Amtm. Alle Hagel! kennst du mich denn nicht mehr?

Dokt. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr!

Amtm. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Dokt. Vierling! Schwiegerpapa! ei wie bist du dick geworden!

Amtm. Ei wie bist du mager geworden!

Dokt. Willkommen! willkommen! (Umarmen sich.)

Amtm. Herr Bruder, wenn ich dich so betrachte — du scheinst mir doch zu alt für mein Malchen.

Dokt. Besinne dich doch! ich bin drei Jahre jünger als du.

Amtm. Ei wenn du auch drei Jahre älter wärest, nur noch ein rüstiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: seitdem wir uns nicht gesehen haben, bist du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Dokt. Es ist wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugesetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngsten auf.

Amtm. Meine Hebe soll dich alten David wohl kuriren.

Dokt. Nicht doch, kennst du die Wurzel Ginseng?

Amtm. Was weiß ich von deiner Apotheke.

Dokt. Die wächst in der Tartarei und ist die Quintessenz aller Kräfte. Sobald ich den christlichen Entschluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verschrieb ich mir die Wurzel Ginseng. Eine ganze Kiste voll ist schon unter Weges.

Amtm. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verschreiben muß, empfiehlt sich schlecht bei einer frischen Braut. Weg mit der Tartarei! die Quintessenz der Kräfte kannst du näher haben. Der echte Ginseng liegt in deinem Keller. Du führst ein herrliches Glas Wein.

Dokt. Ja ja, den sollst du kosten.

Amtm. Ich hab' ihn schon gekostet. Laß doch geschwind von dieser Sorte noch eine Flasche herauf holen.

Dokt. Ich habe hier im Hause nichts zu befehlen.

Amtm. In deinem eig'nen Hause?

Dokt. Es ist nicht mein Haus.

Amtm. Hast du es verkauft?

Dokt. Es ist nie mein gewesen.

Amtm. Ei, ei, du schriebst mir doch, du hättest dein eig'nes Haus?

Dokt. Das hab' ich auch.

Amtm. Warum wohnst du denn hier zur Miethe?

Dokt. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hieher zu einem Kranken berufen.

Amtm. Bin ich denn nicht bei dir?

Dokt. Nein.

Amtm. Wo bin ich denn?

Dokt. Das weiß ich nicht.

Amtm. Zu wem biſt du denn gerufen?

Dokt. Man hat mir blos das Haus genannt: Nro. 76 in der Heringsſtraße.

Amtm. Aber du haſt mich ja zum Balle eingeladen?

Dokt. Ich? zum Balle? ich habe ſeit vierzig Jahren nicht getanzt.

Amtm. Iſt dieſe Karte nicht von dir?

Dokt. Allerdings. Warum kamſt du nicht zu Mittag?

Amtm. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da ſteht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Dokt. Hâ! hâ! hâ! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebeten.

Amtm. Narr ſelbſt! Wozu war das nöthig?

Dokt. Man pflegt es ſo auf allen Karten zu ſchreiben. Als wir noch Franzoſen waren, mußt' es heißen: R. s. V. p. Reponse s'il Vous plaît; ſeitdem wir aber ein bischen deutſch geworden ſind, ſchreibt man: u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir ſo ausgelegt?

Dokt. So iſt der Kellner ein Eſel geweſen.

Amtm. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bei dir ſind, wo iſt denn meine Tochter?

Dokt. Ja das weiß ich nicht.

Amtm. (ſpringt auf). He da! ich ſtecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrunde stehen bleibt).

Amal. Sein Sie ruhig, lieber Vater, mir ist kein Leides widerfahren. Ich war bei einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieses Herrn.

Amtm. Dieses Herrn? Donnerwetter! das ist ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut ist, in seiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtm. Was? ich bin bei Ihnen?

Schwan. Bei Ihrem Schwiegersohn.

Amtm. Ja prost die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben selbst die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtm. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beisammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtm. Wenn ich meine Tochter Ihnen selbst zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Bei Nacht und Nebel.

Schwan. Es ist bald Mitternacht.

Amtm. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Nimmermehr.

Schwan. Werden Sie Ihre eigne Hand leugnen? (Zeigt ihm den Zettel.)

Amtm. Was soll der Wisch?

Schwan. Dieſer Wiſch iſt mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizei gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsſtraße Nro. 76 verheirathen wollen.

Amtm. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtm. Das iſt Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubieten.

Amtm. (zum Doktor). An Alle dem iſt deine verfluchte Karte Schuld.

Dokt. Herr Bruder, warum ärgerſt du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, ſo iſt die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doktor! dieſer Herr iſt ein Mann von Wort, und Amalie hat bei meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß ſie mich liebe.

Ferd. (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung vortretend). Ja, ich bin Zeuge.

Dokt. Sieh' da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtm. Iſt das dein Sohn?

Dokt. Ein Taugenichts.

Ferd. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigſtens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtm. Ja, ja, das iſt der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferd. Die Auslegung war falſch. Es ſollte heißen: und Amor wird gebieten.

Amal. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie

ſelbſt haben mich bei Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizei gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtm. Verfluchte Geſchichte!

Schwan. Ich halte Sie beim Wort.

Amal. Und ich liebe ihn.

Ferd. Und ich rathe Ihnen, die Buchſtaben u. A. w. g. folgendergeſtalt auszufüllen: und Amen wird geſagt.

Amtm. Doktor, was meinſt du dazu?

Dokt. Ich meine, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtm. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich ſo gefunden hätte, wie ich mir dich vorſtellte, mein' Seel'! ich hätte dir Wort gehalten, troß allen Buchſtaben im Alphabet. Aber nun — ſprich ſelbſt, du alter Knickebein! ſoll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Dokt. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tartarei verſchrieben habe.

Amtm. (herausplatzend). Nimm mir's nicht übel, geh' zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird geſagt.

Amtm. (legt die Hände der Liebenden in einander). Amen! in Gottes Namen.

Amal. und **Schwan.** Dank, lieber Vater!

Dokt. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtm. Du wirſt zur Hochzeit geladen, und empfängſt eine Karte, auf welcher mit großen Buchſtaben geſchrieben ſteht: und Abends wird getanzt.

Dokt. Tanzt meinetwegen in die Hölle! (Ab.)

Ferd. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtm. O ich habe noch eine.

Ferd. Geben Sie ſie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Ne, ne, junger Herr, diesmal heißt's: und Abends wird geſchlafen. Morgen feiern wir Verlobung.

Schwan. Und laſſen die Buchſtaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtm. Dann würden die Gelehrten nach fünfhundert Jahren ſich die Köpfe zerbrechen —

Ferd. Und endlich herausbringen: unverſtändiges Alter wird geprellt.

(Der Vorhang fällt.)

Marie.

Eine dramatiſche Idylle.

Perſonen.

Thomas, ein Hirt.

Philipp, ſein Sohn.

Gretchen, ſeine Enkelin, ein Kind.

Marie, eine fremde Hirtin.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauerhütte.)

Erſte Scene.

(Sonnenaufgang. **Marie** allein, ſitzt vor der Hütte, ſpinnt Wolle, blickt öfters nach der aufſteigenden Sonne, und trocknet ſich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich ſteht ſie auf, ſetzt ihr Spinnrad bei Seite, und tritt vor mit gefalteten Händen.)

Jetzt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als ſtiege ſie auf einen Thron.
Ihr habt ſie ſchon begrüßt, ihr Lerchen,
Saht in den Lüften ſie früher ſchon. —
Fünf bange Jahre ſind verfloſſen,
Da ging ſie auch ſo heiter auf,
Als ſeinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater ſanft beſchloſſen.
Hinaus in's Freie mußt' ich ihn,
Ich ſchwaches Kind, durch Liebe ſtark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbeſitz bereiten.
Da ſaß er nun, gelehnt an ſeinen Pflug,
Zum letzten Mal die Sonne zu erwarten —
Ich ſchluchzte ſtill — und ſeine Blicke ſtarrten —
Und immer leiſer ward ſein Athemzug.
Doch als die Sonne freundlich ihn beſtrahlte,
Und mit dem erſten Roſenlicht
Den Morgengruß auf ſeine Wangen malte,
O da verklärte ſich ſein Angeſicht;
Die matten Augen, ſchon im Brechen,
Sie ſaugten jenen milden Schein,
Der ſie erquickte, gierig ein,

Die Lippe fand noch einmal Kraft zu ſprechen,
Und heißer Dank entſtrömte ſeinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihn beſchert.
»Kind,« ſprach er mild, »ſo oft ſie wiederkehrt
In ihrem ſchönen Blütengeſchmeide,
So oft der Tag, an dem ich von dir ſcheide,
Dir freundlich wiederkehrt,
Gedenke meiner und all des Guten,
Das Vaterpflicht und Liebe dich gelehrt;
Und eh' die Sonne noch herauf geſtiegen,
Sei munter und wach
Den Morgenſchlummer zu beſiegen,
Verlaß der Hütte nied'res Dach,
In's Freie geh', in Feld und Garten,
Der Sonne Aufgang zu erwarten.
Und wenn ſie dann, wie heute, wolkenlos
Emporſteigt aus dem Himmelſchooß,
So preiſe Gott mit allen erſchaffenen Weſen
Und knie nieder und prüfe dich,
Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,
Du ſittſam, fleißig und fromm geweſen?
Ob du die Tugend treu geliebt,
Auch bei der Armuth Kümmerniſſen?
Und wenn ein ruhiges Gewiſſen
Dir dieſes ſchöne Zeugniß gibt,
Dann magſt du Gott mit lauter Stimme loben,
Von ihm erfleh'n Beharrlichkeit,
Und an den Vater denken, der dort oben
Sich ſeines guten Kindes freut.«

Das waren seine letzten Worte,
Mich segnete sein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Waise, blieb zurück! —
Doch seine Lehren sind mir unvergessen —

(Sie kniet nieder.)

Nun knie ich hier — es ist dieselbe Stunde,
In der sie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es, Gott! ich darf mich wohl vermessen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und sittsam war;
Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Waisenkind die Armuth drückt.
Wohlan, so freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweite Scene.

Philipp. Marie.

Philipp (tritt gähnend aus der Hütte).

Ich habe mich heut' ein wenig verspätet,
Schon hell die liebe Sonne scheint.

(Er wird Marien gewahr.)

Marie, du betest?

Marie (steht auf).

Ich habe gebetet.

Philipp.

Und auch geweint?

Marie.

Ich habe geweint.

Philipp.

Sprich, that dir Jemand was zu leide?
Iſt dir bei uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir ſind ja Beide
Dir recht von Herzen gut.

Marie.

Es that mir Niemand was zu Leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin ſorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.

Und doch ſind deine Augen roth?
Und von der friſchen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebet das Herz erſchüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das lieſt in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringſt du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachſen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Herde ſich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater iſt alt und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behilflich ſein,

Und ich, ich lebte so gemächlich,
Ein wilder Gesell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmause,
Gab wenig auf die Wirthschaft Acht.
Nun bin ich wieder am liebsten zu Hause,
Weil du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schwester unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil sie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte sie lieben
Mit ihrem heitern verständigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch sie bald hin.
Und nun war Alles öd', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmal:
Wo nicht ein gutes Weib im Hause waltet,
Da ist das Leben kahl und schal.
Ich sehnte mich immer hinaus in's Freie,
Ich weiß nicht was mich hetzt' und trieb?
Bis du erschienst, da wurden auf's neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.

Darf ich's glauben?
Marie, sprich, bist du mir gut?
Ich kann die Worte nicht dreh'n noch schrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
D'rum wolleſt du mich freundlich hören:

Die Zeit vergeht, der Vater iſt alt,
So mein' ich nun in allen Ehren —
Heirathen müſſen wir uns bald.

Marie.

Was redet Ihr? um Gotteswillen!

Philipp.

Ich hab's vom Herzen weg geſagt,
Empfunden hab' ich's lang im Stillen.

Marie.

Ich bin nur eine arme Magd.

Philipp.

Du biſt ſo reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obend'rein,
Und ſoll der Vater mich nicht begraben,
So mußt du meine Hausfrau ſein.

Marie.

Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waiſenkind —
Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, du wolleſt, du könneſt mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater iſt reich,
Und iſt ſo gut, ſo gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben.
Sprach er nicht neulich noch davon,
Er hab' Euch eine Frau erkoren
Seit vielen Jahren ſchon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geſchworen:
Dich oder keine.

Marie.

O bedenkt!
Es iſt eine Kluft ja zwiſchen uns Beiden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,
So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war ſo wohl, ich war ſo froh,
Und nun ſollt' Euer Vater mir fluchen?
Raſch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir ſuchen.
Wie ſauer mir der ſchwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;
Doch wird mich das Bewußtſein ſtärken;
Mein gutes Gewiſſen nehm' ich mit.

Philipp.

Verſteh' mich recht. Will ich denn Böſes verüben?
Laß immer dein Gewiſſen ruh'n;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen ſeinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibſt du hier? —
Du ſchweigſt?

Marie.

Ich muß die Lämmer beſchicken,
Und dann ſie waſchen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bei der Arbeit drücken,

So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch sah und hörte, konnt' ich ruhig sein;
Doch nun Ihr ausgesprochen dies Verlangen,
Nun wäre mein Gewissen nicht mehr rein. (Ab.)

Dritte Scene.

Philipp (allein).

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längst fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir so spukte im Gehirne:
Es ist, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn so eine hübsche gute Frau,
Man sollt' nicht glauben, was die kann wirken;
Sei du ein Kerl trotz Heiden und Türken
Und wie eine neue Raspel so rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu schleifen;
Ein sanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen,
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freilich nur halb verstehen,
Doch hab' ich's oft beim Nachbar gesehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der so poltert, sollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's ist aber kein Feuer, 's ist nur Rauch.
So lang' er poltert, schweigt sie stille,
Dann geht sie ihm mit guter Art
Bald ernst, bald neckend um den Bart,

Am Ende geſchieht denn doch ihr Wille;
Und dann iſt's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten ſie geſtern Hochzeit gefeiert.
D'rum, mein' ich, iſt's die höchſte Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreit, hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Laſt —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas (auf Krücken). **Gretchen.**

Thomas (vor die Hütte ſich ſetzend).

Sei mir gegrüßt, du ſchöner Morgen!

Philipp.

Euch weckte wohl des Kettenhunds Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.

Nicht doch, es ſchien ſo freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freie geh'n.
Hier will ich mein Herz zu Gott erheben —

(Er faltet die Hände und blickt gen Himmel.)

Zwar ſchweigend — doch er wird mich ſchon verſteh'n.

Philipp (für ſich, auch betend).

Erhalte mir, guter Gott, ſein Leben!

Gretchen.

Großvater! Marien hab' ich ſo eben

Die Lämmer zum Bache treiben seh'n.
Sie hüpften so munter,
O lass' mich auch hinunter,
Zum Bache geh'n!
Da sind der schönen Muscheln so viele,
Die samml' ich mir zum liebsten Spiele.

Thomas.

Nicht doch, bleib' hier. Du Wildfang bist
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache ist gefährlich,
Du weißt wie glatt das Ufer ist.

Gretchen.

Marie wird schon Achtung geben.

Thomas.

Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.

Ei, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich lasse dir keine Ruh'.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerin widerstehen?
In Gottes Namen, du magst gehen,
Bleib' aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht sehen,
So scheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
Sobald ich die Schürze voll Muscheln habe. (Ab.)

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachsehend).

Es ist doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind!
D'rum sind wir dem Himmel am nächsten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich sind. —
Seitdem die Mutter mir entrissen,
Hat sich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht missen,
An's Leben fesselt mich dies Band,
Und müßt' ich von dem Kinde scheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

Ei, lieber Vater, das thut mir weh'.
Ich bin ja auch noch da?

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe dich, du blühst wie unser Klee,
Bist auch nun wieder brav und fleißig,
Es steckt kein Wurm in diesem Kern;
Doch deine Knabenzeit ist längst vorüber,
An Kindheit schmiegt das Alter sich doch lieber,
Denn gleich und gleich gesellt sich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum',
Die Töchter stets am liebsten haben,
Ist so ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu ersetzen —

Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben so fromm, so treu gesinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn, mit solchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch so,
Weil Ihr die Eine stets entbehrt;
Doch wahrlich! es gibt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die schon im Auge den Tugendstempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da ist Marie zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelstein!
Die Engel könnten sich um sie zanken —
So flink, so gut, so jungfräulich —
Was meint Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für dich?

Philipp.

Ja, Vater, es geht d'runter und d'rüber
In meinem Blut', es drückt mich todt —
Ich bitt' Euch, laßt je eher je lieber
Den Schwarzrock holen, es thut Noth.

Thomas.

Gut ist sie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!

Das ist ihr gleichsam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmal
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,
Vielleicht daß sie der Wolf ihm stahl;
Nun sollt er sie dem Herrn ersetzen,
Der ihm die Herde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen.
Der arme Bursche jammerte laut:
Wenn sein Geschick so hart es füge,
So müss' er hungern, daß Gott erbarm'!
Das hörte Marie — sie selbst so arm —
Ihr wißt, sie hatte nur Eine Ziege —
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem seid'nen Band;
Doch ging sie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu schenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es ist mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für sie geben —
Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Essen schmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr seht, ich liebe sie gar zu sehr,
D'rum bitt' ich, gebt sie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach, mein Sohn!
Du könntest leicht mein Herz bestechen,

Lieb war ſie ja mir lange ſchon;
Doch eh' wir weiter davon ſprechen —
Ich habe dir noch nie geſagt,
Was ſeit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damals ein Tirann,
Der Wort und Treue ſtets gebrochen,
Ein neues Regiment erſann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er ſein,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelſpiel,
Mit dem ſie uns zu Sklaven machten,
Da regte ſich der alte Muth!
Die alte Freiheit zu beſchützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte ſein Blut
Mit Freudigkeit verſpritzen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freiheit Kleinod zu erwerben,
Wo nicht, zu ſterben
Für mein geliebtes Vaterland.
Die letzte Schlacht, ſie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch ſtanden wir friſch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da ſchlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morſch entzwei —
Schon trabten die geſchloſſ'nen Glieder
Der ſchweren Reiter donnernd herbei;

Schon ſchmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Roſſen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da ſtürzte mit haſtigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom off'nen Grab;
Ihm lieh' ein Engel ſchützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und ſank erſchöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenſtich
Hatt' ihm die Wange aufgeriſſen:
Ich ſah ſein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewiſſen abzuſpeiſen,
Soll man mit nichten an Gott verweiſen,
So lange man ſelbſt vergelten kann. —
Er raffte ſich auf — nicht fern ſtand eine Hütte
Und vor ihr kniet' ein betender Greis —
Dem übergab mich ſeine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verſchmähend ſeiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar ſeine Hand
Und blickte mit naſſem Auge gen Himmel,
Und ſprach von Herzen: wie kann ich dir lohnen? —
Er aber ſprach: „Das thut nicht Noth,

Wird mich da unten der Tod verſchonen,
So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
Iſt's aber Gottes gnädiger Wille,
Soll dieſer Tag mein letzter ſein,
Nun ſo vergilt es in der Stille
An meinem armen Töchterlein!
Das ſei an dich meine letzte Bitte!
Dort, jenſeit des Stromes ſteht meine Hütte
Zwei Meilen tief in's Land hinein."
Noch wollt' ich ſeinen Namen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war ſchon weit! —
Ach! unſer Heer fand er geſchlagen!
Es kam eine böſe Schreckenszeit!
Uns, eines freien Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,
Auch wurden wir von unſern alten Brüdern,
Jenſeit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Grenze nicht überſchreiten,
Verdächtig ſchien ein jeder Beſuch,
Angeberei in jenen Zeiten
Ein heillos Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von unſ'rer Chronik mit Blute ſchrieb.

Thomas.

Nun, ſo geſchah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frei in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder geſeh'n,

Doch ach! mein Forſchen, mein Bitten und Fragen,
Es mußte ſtets durch Fremde geſcheh'n;
Ich Krüppel, gefeſſelt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht ſelber geh'n.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp ſchicken?

Thomas.

Du warſt zu jung, zu flatterhaft,
Solch ein Geſchäft dir zu vertrauen;
Ich kann auf deine männliche Kraft
Seit Kurzem erſt mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja ja! und wollt Ihr wiſſen ſeit wann?
Da ſteht's geſchrieben. (Auf ſein Herz deutend.) Da könnt Ihr's leſen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt biſt du ein Mann,
Biſt immer ein guter Sohn geweſen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß er den Strom flugs überſchreite,
In's Land hinein zwei Meilen reite,
Und ohne zu raſten noch zu ruh'n,
Und ohne mein bischen Geld zu ſparen,
Den Edlen ſuche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchſter Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ei nun ſo iſt mir doch nicht bange,
Du werdeſt ihn leicht erkennen
An ſeiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich ſattle mein Roß.

Thomas.

Doch ist er todt,
So mußt du emsig forschen und fragen
Nach seinem verwaisten Töchterlein;
Die sollst du auf den Händen zu mir tragen,
Sie soll mein Kind, soll deine Hausfrau sein.
Dann waltet über dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleih'n!
Gern will ich thun, wie Ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein suchen und holen,
Sie soll mir eine liebe Schwester sein;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte spenden
Von Allem, was mir der Himmel beschert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zitt're — mein Aug' ist naß —
Ich kann, weiß Gott, nur Eine lieben —

Marie (hinter der Scene).

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Philipp.

Gott! was war das! (Er stürzt fort.)

Sechste Scene.

Thomas (allein).

Mariens Stimme — was ist geschehen —
Ich armer, unbeholf'ner Mann —

Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —
Was fang' ich an —
Gefeſſelt an meine Krücken —
Wen ſoll ich ſchicken —
Wen ſoll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen iſt ſchwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge ſein.

Siebente Scene.

Philipp (trägt Gretchen herbei, und ſtellt ſie vor den Alten).

Seid ruhig, Vater, es iſt vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Gretchen.

Thomas.

Meine Enkelin?

Philipp.

Nun freilich, ein kleines Schnupfen-Fieber
Verdiente wohl ihr Eigenſinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faſer am Leib' iſt trocken.

Thomas.

Mein Gott! ſo ſprecht, was iſt geſcheh'n?

Gretchen.

Ach ſei nicht böſe. — Ich bin erſchrocken —
Das wird wohl bald vorüber geh'n.

Thomas.

Was war's? — du wirſt ja immer blaſſer?

Gretchen.

Mir ſchaudert noch ein wenig die Haut,
Ich ſah eine Muſchel im klaren Waſſer,
Die ich zu holen mir getraut.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach ſtrecken,
Und glitſchte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im erſten Schrecken
Fing an zu ſchrei'n —

Thomas.

Genug! genug! du bebſt vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Herd,
Was hilft es, wenn ich jetzt dich ſchelte?

Gretchen.

Es wär' auch nicht der Mühe werth.
Ich trockne ſchnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig beſſer in Acht. (Ab.)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eig'ne Leben mir ſo theuer.

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom ſie ganz verſchlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgeſprungen.

Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War ſie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den ſchäumenden Wogen,
Ergriff ſie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem ſie das Kind umklammert hielt,
Und ſelbſt vom Strome fortgeſpült,
War ſie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein ſtarker Weidenaſt
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den ſie hat mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft feſtgehalten,
Bis ich hinab an's Ufer ſprang
Und beide zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über ſie walten!

Philipp.

Sie ſelbſt ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr ſeid Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr ſie Eure Tochter nennt,
So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn, hat ſie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Iſt Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht ſo wie Euer eig'nes werth?
Wollt Ihr ſie nun zur Frau mir geben,
Da ſelbſt der Himmel ſie mir beſchert?

Thomas.

Sei ruhig, mein Sohn, vor allen Dingen
Iſt doch die Reiſe zu vollbringen,

Weil deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter ſeines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findeſt du vielleicht vermählt;
Vielleicht — wer weiß — geſchieht es doch nicht ſelten,
Daß ſo ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich ſchlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach ſeinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächſte Pflicht,
Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es iſt die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld
Was auch der Himmel wird beſchließen.
Allein wo bleibt Marie? ſprich!
Wo weilt ſie noch? ich ſehne mich,
In meine Arme ſie zu ſchließen.

Philipp.

Die naſſen Kleider tauſcht ſie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie dieſe That ſie ſchmücken.

Philipp.

Da iſt ſie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank iſt ſtumm.

Marie.

Mit Gottes Hilfe iſt's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!
Ich wär' dem Kinde nachgeſprungen,
Möcht's auch ein fremdes geweſen ſein.
Und nun — des Mannes Enkelin,
Der, als ich hilflos zu ihm kam,
So freundlich in ſein Haus mich nahm
Und nicht einmal fragte wer ich bin —
O wahrlich, hätt' ich tauſend Leben,
Ich würd' und müßte für Euch ſie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Iſt denn bei dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlaſſen ſind?
Und haſt du nicht vergolten reichlich
Durch deine Liebe, durch deinen Fleiß,
Die ſchon ſeit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner iſt der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er dich halten.
Du rühmſt an mir, daß unbefragt
Ich meine Hilfe dir zugeſagt? —
Kind, das war immer in dieſer Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh',
Es mag nicht jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück ſeh',
Iſt meine Art, zu helfen und zu ſchweigen.
Das hab' ich auch bei dir gethan,
So lange du mir eine Fremde geblieben;

Nun aber fängt ein neues Leben an,
Nun soll ich als mein Kind dich lieben,
Und wenn dir's recht ist, wenn nicht vielleicht
Erinnerungen dich betrüben,
Die schon die Macht der Zeit gebleicht,
So würd' ich gern aus deinem Mund vernehmen
Das Schicksal, das dich her zu uns geführt.
Du hast dich dessen nicht zu schämen,
Das hab' ich längst verspürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geschwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und stiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwei Meilen tief in's bergige Land,
Jenseit des Stromes steht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwei Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter spann, der Vater webte,
Und so ernährten wir uns dort.
Es wurde freilich dem kargen Glücke
Der kleinste seiner günstigen Blicke
Durch sauren Fleiß nur abgelauscht,
Doch hätt' ich meine braven Eltern
Auch gegen Fürsten nicht vertauscht!
Ach! wär' es nur immer so geblieben!

Allein im Buche des Schickſals ſtand
Ein hartes Los mir angeſchrieben —
Die Mutter ſtarb — mit ihr verſchwand
Der frohe Muth, der uns beſeelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'ge Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In ſich gekehrt und ſtumm,
Schlich er im öden Hauſ' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgebot;
Da ſchien er ſich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.
Die letzte Schlacht — ſie ward geſchlagen
In unſ'rer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber betendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft betend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angſt — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde ſchauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,
Mit Leichen überſä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —
Und leiſe ſchluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und ſucht' und rief
Den Vater-Namen tauſendmal wieder —
Doch Alles blieb ſtumm — denn Alles ſchlief! —
Bis endlich auf der Ebene weitem Raume
Zu einem einzeln ſtehenden Baume

Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in ſeinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —
Allein mit friſchem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verſpürt,
Anrufend Gott, daß er mich ſtärke
Zum ſchweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verlieh'n,
Ihn heim zu tragen in ſeine Kammer.
Dort hab' ich ſeine tiefen Wunden
In ſtillem Jammer
Mit Kräuterſaft und Thränen verbunden,
Bis ſich ein ſchwaches Leben geregt,
Und er, von ſeinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.

Wo war er verwundet? ſprich! —
Gott! dürft' ich hoffen —

Marie.

Drei Hiebe hatten ſein Haupt getroffen
Und ſeine Wang' ein Lanzenſtich.

Thomas.

Ha!

Philipp.

Vater —

Thomas.

Schweig'! — vernahmſt du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?

Marie.

Den Lanzenſtoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgeſtritten —
Da ſieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden geſtreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hilfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerſchlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten
Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er ſchon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er ſeine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiterſchar,
Und ſtürzte unter ihren Säbelſtreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Geſundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichſte Liebe konnte nur
Drei Monden ihm ſein Daſein friſten —
Und langſam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er ſah es mit der Ruhe des Chriſten —
Und endlich ſtand ſie ſtill — ich Aermſte blieb verwaiſ't —
Mein Schickſal hat die Nachbarn nicht gerührt —

Ich mußte darben — bis ein guter Geiſt
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweiten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.

Was iſt Euch?

Thomas.

Soll er nicht jubeln und ſpringen,
Da ich, ſein Vater, ein Feſt begeh',
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! bei uns bleib'
Und werde meines Sohnes Weib.

Marie.

Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich eſſen.
Ihr ſeid ſo reich und wollt vergeſſen,
Daß ich eine arme Waiſe bin?

Thomas.

Wie aber, wenn ich dir ſchuldig wäre?

Marie.

Ihr ſchuldig? mir?

Thomas.

Du nennſt mich reich,
Wie, wenn ich alles dir ſchuldig wäre,
Was ich beſitze?

Marie.

Was that ich Euch,
Daß Ihr mein ſpottet?

Thomas.

Das wäre ſchändlich!
Ein Wort macht Alles dir verſtändlich.
Mir hat dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerſchoſſenem Bein.

Marie.

Ihr ſelbſt?

Philipp.

Er ſelbſt.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerſpalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reih'n.
Und als er ſich haſtig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einſt vergelten könnte,
Was er für mich ſo kühn gewagt:
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde ſein letzter Wille ſein:
»Vergilt's an meinem Töchterlein!«
Fort ſtürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und ſeinen Namen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich ſeit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —
Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er ſelber wollt' es offenbaren,
Und Heil iſt meinem Hauſe widerfahren,
Als dieſe Schwelle dein Fuß betrat.

Das Band, das dich an uns gefeſſelt hat,
Mein Segen knüpf' es heute feſter.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schweſter!
Sprich aus das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie könnt' ich hier noch Zweifel hegen?
Es iſt ja meines Vaters Segen,
Der mich ſo unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja, zündet an die Hochzeit-Kerzen!
Und, Kinder, prägt's in eure Herzen:
Die Tugend, die ihr redlich ſucht,
Wird euch den Tod, auch unbelohnt, verſüßen:
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder ſie erſt genießen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Vielwiſſer.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Baron von Buchhorn, ein Landedelmann.

Peregrinus, Philipp } ſeine Söhne.

Herr von Strohm, ein Landedelmann.

Amalie, ſeine Tochter.

Herr von Rinnſaal, ihr Oheim.

Hummer, ein Botanikus.

Babet, ſeine Tochter.

Dreipfennig, Direktor einer wandernden Schauſpielergeſellſchaft.

Knallſilber, ein Feuerwerker.

Fiddel, ein Tanzmeiſter.

Madam Rumpel, Prima Donna.

Krach, ein Heldenſpieler.

Ein Bauer.

Ein Koch.

Der Schulmeiſter mit der Schuljugend.

Erſter Act.

(Ein großer, von alten Linden beſchatteter Platz vor dem Schloſſe des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terraſſe. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.)

Erſte Scene.

Philipp (allein).

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da iſt — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm ſchämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl ſehr lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich ſchlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todtſchlagen, der ſie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; dem war ſie zugedacht, noch ehe er auf Reiſen ging — der verdient ſie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erſt wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, ſo wie vor fünf Jahren, als wir noch Ein Herz und Eine Seele waren. — Nun, nun, es wird ſich ſchon geben. Iſt er doch erſt vorgeſtern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag ſchon überſtanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier ſein, dann ſoll die Verlobung vor ſich geh'n, — dann ſoll ich ihr gratuliren — ſie Schweſter nennen. — Lieber Gott! da werde ich mich recht zuſammen nehmen müſſen, daß ich die Thränen hinunterwürge. — Aufgeſchaut! drei fremde Herren. — Drei wunderliche Figuren — wer mögen die ſein?

Zweite Scene.

Theaterprinzipal Dreipfennig. Feuerwerker Knallsilber und **Tanzmeister Fiddel** (treten auf).

Dreipf. Um Vergebung, mit welchem Namen begrüße ich den Fremdling, dessen Gestalt auf der Netzhaut meines Auges erscheint?

Phil. Ich bin der Sohn vom Hause, Philipp von Buchhorn.

Knallf. Der Hochgelahrte?

Dreipf. Weit Gereis'te?

Phil. Ach nein! der bin ich nicht; das ist mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landjunker. Und Sie, meine Herren?

Dreipf. Theaterprinzipal Dreipfennig.

Knallf. Feuerwerker Knallsilber.

Fidd. Tanzmeister Fiddel —

Dreipf. Ich bin her gerasselt —

Knallf. Ich bin her gerauscht —

Fidd. Ich bin her geschwebt —

Dreipf. Auf den Wink des Herrn Vaters —

Knallf. Um den festlichen Tag zu verherrlichen —

Fidd. Die Zurückkunft des geliebten Sohnes.

Phil. Willkommen, meine Herren! sind Sie im Wirthshause abgestiegen?

Knallf. Dort liegen die feurigen Boten, die heute Abend gen Himmel steigen sollen.

Fidd. Dort hängt meine Cremoneser-Geige.

Dreipf. Dort harren Thaliens Priester.

Phil. Haben Sie Ihre ganze Gesellschaft mitgebracht?

Dreipf. Keiner iſt zurückgeblieben, von der Ceder bis zum Yſop.

Phil. Da werden Sie ſich ſchlecht behelfen müſſen. Das Wirthshaus iſt klein.

Dreipf. Uns ward im Dache ein Zimmer angewieſen, zwar in der Höhe und Breite für die Glieder etwas eng, doch in der Länge zum Fenſter hinaus für die Augen viel Raum und hübſche Dekorationen.

Phil. Und in das Dachſtübchen iſt die ganze Geſellſchaft eingepfercht?

Dreipf. Drei Perſonen.

Phil. Und die Uebrigen?

Dreipf. Sind ſämmtlich in dieſen Dreien enthalten.

Phil. Ich verſtehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreipf. Erlauben Sie, wir ſpielen Alles, auch Opern und Spektakelſtücke.

Phil. Unmöglich.

Dreipf. Verſteht ſich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslaſſungen. Zum Exempel in Maria Stuart laſſen wir die Königin Eliſabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria ſpielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte geſtrichen werden, ſo macht ſich das Ganze recht artig.

Phil. So, ſo!

Dreipf. Aber freilich können nur gewandte Künſtler ſolche Wunder leiſten. Ich habe einen Helden, der heute den Abällino, und morgen den kleinen Deklamator ſpielt; ich habe eine Heldin, die heute als Octavia, und morgen als Lilli im Donauweibchen entzückt. Die Beſcheidenheit verbietet, von mir ſelbſt zu reden. Europa kennt mich, die Nation

iſt ſtolz auf mich. Dreivfennig und ſeine Kunſtgenoſſen ſind berühmt in ganz Oſtfriesland, und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen, doch ſie iſt nicht gering. Meine Heldin nämlich hat das Glück, nie älter als ſechsundzwanzig Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufſchein auf ihrem Geſichte nicht leſen zu können; folglich müſſen alle Mütterrollen geſtrichen werden. Mein Held hingegen iſt viel traitabler; er ſpielt Alles, wenn's nur brillant iſt.

Phil. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der ihnen ſeine Anſtalten zu dem heutigen Feſte mittheilen wird. (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne **Philipp.**

Dreipf. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden ſollte, ſo haben Sie wohl die Güte, das Orcheſter zu dirigiren.

Fidd. Wo ſind denn die Muſici?

Dreipf. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneſer-Geige wird ſchon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallſilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don Juan liefern, oder einen feuerſpeienden Drachen zur Medea.

Knallſ. Ich werde meine Kunſt nicht ſo herabwürdigen, daß ſie der Ihrigen als eine Magd dienen ſollte.

Dreipf. Deſſen braucht der Herr ſich gar nicht zu ſchämen, ſintemal die ſchönen Künſte allzumal der dramatiſchen dienen: Muſik, Malerei, Tanzkunſt —

Fidd. Die Letztere bitte ich auszuschließen, oder vielmehr für ihre Meisterin zu erkennen. Mit einem einzigen Ballet verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreipf. Geld, das mag sein; aber der Werth, der innere Werth —

Fidd. Der wird nach dem Klatschen beurtheilt, und wo klatscht man mehr, in Göthes Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreipf. Dennoch bleibt es eine frivole Kunst.

Fidd. Frivol, mein Herr? Das mögen Sie allenfalls einem Groteskotänzer sagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als seriös getanzt hat.

Dreipf. Seriös? hahaha! wo sitzt denn das Seriöse?

Fidd. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hinstrecke — so — und mit den Zehen einen Kreis beschreibe — so — ist das nicht seriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beide Arme vor mich hinstrecke — so — ist das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf einem Beine mich langsam herumdrehe — so — was kann ernster und feierlicher sein?

Dreipf. Längst hat das Publikum für meine Kunst entschieden. Jede Stadt, jedes Städtchen will ein Schauspiel haben; nach Balleten fragt man nicht.

Fidd. Weil sie zu kostbar sind; weil man eher zehn Schauspieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publikum will unterhalten sein, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabei zu denken, das ist die Hauptsache. Glauben Sie mir, meine Herren, das Denken ist der eigentliche Fluch, der den Adam aus dem Paradiese jagte. Ach! es gibt noch

hie und da glückliche Menſchen, die gar nichts denken, und die ſitzen auch noch immer mitten im Paradieſe.

Knallf. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künſte ſtreiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will ſagen, eines Meiſters in der Kunſt aller Künſte!

Dreipf. und **Fidd.** Oho!

Knallf. Bei Tanz und Schauſpiel werden nur gemeine Feſte begangen; aber eine allerhöchſte Vermählung — die Geburt eines Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geſchloſſen wird — kann ſolches geſchehen ohne Feuerwerk? ich ſage nein! Das Edelſte, das Koſtbarſte muß herbeigeſchafft werden. In einer einzigen Stunde fünfzigtauſend Gulden in die Luft ſchicken, das kann nur ich. Brennende Namen in einanderſchlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen ließe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk iſt das erhabenſte Schauſpiel, bei welchem Könige und Fürſten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie ſich befinden.

Dreipf. und **Fidd.** Hahahahaha!

Knallf. Ihr lacht, ihr gemeinen Seelen? hütet euch vor meinen Blitzen.

Dreipf. Nehme ſich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Helden über den Hals ſchicke.

Knallf. (in die Fäuſte ſpuckend). Zu Ehren meiner Kunſt nehme ich es mit Jedem auf.

Dreipf. Ja auf die Fauſt vielleicht, aber wenn mein Held anfängt zu deklamiren, ſo recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann ſtreicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Bar. Ei ei, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechsel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen sind?

Dreipf. Ew. Gnaden mögen Richter sein.

Fidd. Welche Kunst verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menschen gleichsam angeboren wird? Die Kinder tanzen schon im Mutterleibe.

Dreipf. O! wenn vom Alterthum der Künste die Rede ist, so bin ich meines Sieges gewiß; denn die Mimik begann, als das erste Weib erschaffen wurde.

Knallf. Halt! halt, meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Bar. Stille! stille! sein Sie mir sämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die schönen Künste nur als verschiedene Blumen, die ich in einen Strauß zusammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und dessen Verlobung zu feiern. Nach der Mittagstafel wünsche ich meine Gäste in's Schauspiel zu führen; hierauf soll ein Ball folgen, und endlich ein Feuerwerk. Dies Letztere mag auf jener Wiese veranstaltet werden (er deutet rechts), so können wir es hier bequem überschauen.

Knallf. Ich werde sogleich das Gerüste auf dem angewiesenen Platze emporsteigen lassen, und versichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäste bei jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (Ab.)

Bar. (deutet links). In jenem Gartensalon, mein werther Herr Fiddel, sind die Anstalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Lokal in Augenschein zu nehmen.

Fidd. Ich entschwebe. (Ab.)

Bar. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreipfennig. Das Theater setzt mich am meisten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufschlagen soll. Kein Winkel im Schlosse bleibt heute leer.

Dreipf. Unmaßgeblich eine Scheune —

Bar. Alle meine Scheunen sind voll Gottes Segen.

Dreipf. Oder unter freiem Himmel —

Bar. Ja, wenn das anginge —

Dreipf. Warum nicht? hier auf dieser Terrasse —

Bar. Aber die Täuschung —

Dreipf. Die werden wir durch unsere Kunst hervorzaubern. Die hohen Gäste sollen gar bald vergessen, wo sie sich befinden.

Bar. Wenn aber ein Donnerwetter dazwischen käme?

Dreipf. So lange mein Held deklamirt, wird kein Donner zu vernehmen sein.

Bar. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreipf. Wir wollen mit Ariadne auf Naxos den Anfang machen.

Bar. Mit der Musik von Benda?

Dreipf. Die ist veraltet. Nein, ohne Musik, hingegen in gereimten Versen.

Bar. Mich däucht, das Duodram ist in Prosa geschrieben?

Dreipf. Freilich, freilich, aber mit der Prosa kommen wir heut zu Tage nicht mehr durch. Es muß klippen und klappen, sonst macht's keinen Effekt.

Bar. Nun so geh'n Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müssen?

Dreipf. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künſtler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühſtück warten, auf den Schlüſſel zum Flaſchenkeller. O es iſt unglaublich, was dieſer Künſtler präſtirt, wenn er erſt die geiſtigen Fluida im Leibe hat. (Verbeugt ſich und geht.)

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Bar. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre ſchon vorüber.

Phil. (bei Seite). Ja, ich auch.

Bar. Nicht um meiner geſtörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem ſolchen Tage gern miſſen; aber ich bin meines Sohnes noch gar nicht froh geworden. Schon vorgeſtern iſt er angekommen, und wir kennen uns gleichſam noch nicht recht.

Phil. So iſt mir auch zu Muthe.

Bar. Ich hätte das heutige Feſt noch acht Tage weiter hinausſchieben ſollen. Freilich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgeſtellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelſtunde, um wieder ſo herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlaſſen hätte. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, er iſt mir gleichſam noch immer fremd.

Phil. Das kommt wohl daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr iſt, wie unſer einer.

Bar. Das will mir eben nicht gefallen.

Phil. Ei warum nicht? er iſt nun ein Gelehrter.

Bar. Ja, das iſt er.

Phil. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Bar. Ja ja, das hat er.

Phil. Er weiß Alles, und ſelbſt das Wenige, was etwa unſer eins zu wiſſen ſich einbildet, das weiß er beſſer.

Bar. Freilich wohl.

Phil. Noch beim Frühſtück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Taſſe; gleich wußte er uns alle Porzellanfabriken herzuzählen, die in Europa exiſtiren — und wo der beſte Thon zu finden ſei — und wer das Porzellan erfunden habe — und ſo weiter.

Bar. Ja ja, unterdeſſen blieb die Taſſe zerbrochen, bis unſere alte Haushälterin kam, die, ohne ein Wort zu ſagen, ſie wieder zuſammenkittete.

Phil. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um ſeine Gelehrſamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Bar. Nun, nun, Philipp, du machſt mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es iſt aber noch die Frage —

Phil. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Bar. Sprich lieber, du haſt nur eins gelernt, aber aus dem Grunde, nämlich die Landwirthſchaft. Du verſtehſt viel, aber nicht vielerlei. Welches von beiden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unſer Peregrinus auf einen Irrweg gerathen iſt.

Phil. Daß ich Ihnen nützlich bin, das iſt mein Stolz; aber das iſt auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird Ihnen Ehre bringen, das kann ich nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bei einem Zipfel seines Brustlatzes herausführt und im Sprechen begriffen ist).

Per. In Asien, mein Freund, hat man die ersten Leckerbissen erfunden. Von da ging die edle Kochkunst zu den Griechen über. Nur die Spartaner verachteten sie. In Sparta, mein Freund, hätte Er keinen Groschen verdient.

Koch (der immer zu entschlüpfen sucht). Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Per. Aber die Römer, als sie reich wurden, ergaben sich der Leckerei. Les' Er nur den Seneca.

Koch. Hat er ein Kochbuch geschrieben?

Per. Seneca war ein Philosoph, der gewaltig auf die Leckermäuler schimpft.

Koch. Wird wohl ein armer Schlucker gewesen sein.

Per. Die Römer kehrten sich auch nicht daran. Ihre Köche waren angesehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich vier Talente empfingen, das macht über sechstausend Thaler.

Koch. Ei der Tausend! für solche Talente verlohnt's noch der Mühe Talente zu haben.

Per. Als Antonius die Kleopatra bewirthete und mit seinem Koch zufrieden war, schenkte er ihm eine ganze Stadt.

Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich diesem generösen Herrn mich empfehlen?

Per. Pecus! er lebt nicht mehr.

Koch. Schade!

Per. Und wenn er auch noch lebte, Ihn würde er doch zum Teufel jagen.

Koch. Ei ei, ich denke —

Per. Kann Er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Koch. Nein, das kann ich nicht.

Per. Nun sieht Er, das konnten die Köche damals, ja sie konnten machen, daß man Fisch- für Hühnerfleisch aß.

Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen sehe —

Per. Unter dem Kaiser Augustus wurden die sicilianischen Köche eben so gesucht, wie jetzt die französischen.

Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutscher.

Per. Apicius oder Lucullus wären bei Ihm verhungert.

Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht loslassen, so werden die Gäste diesen Mittag gleichfalls hungern.

Per. Apicius war ein berühmtes Leckermaul. Er erfand die Kunst, die Austern frisch zu erhalten und schickte sie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Koch. Wir lassen sie aus Holstein kommen.

Per. Will Er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speisen zubereiteten?

Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Per. Lese Er den Petron von dem Feste des Trimalcion oder Nero; lese Er Plutarchs Tischgespräche, oder Martials Epigrammen.

Koch. Ei, die kann ich nicht auf den Tisch setzen, wenn alle meine Speisen verbrannt sind. (Er reißt sich los und läuft davon.)

Per. So warte Er doch! ich wollte nur noch über den papinianischen Topf mit ihm sprechen; aber so sind diese Menschen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Bar. Alles Ding hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo. Die Uhr ist schon eilf, der Koch muß in die Küche.

Ver. Ob der weise König Salomo mehr Kenntnisse besessen hat, als ich, das ist, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Bar. Ei ei, mein Sohn, du bist allerdings sehr gelehrt und ich höre dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Ver. Hahaha! ich wünschte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Bar. Es ist ein Tausend Sappermenter! nicht einmal vor dem König Salomo fürchtet er sich.

Phil. Ach, Bruder! ich bin gegen dich nur ein dummer Teufel!

Ver. Du bist ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigstens in deinem Fache dich aufzuklären suchen.

Phil. Verstehst du dich denn auch auf die Landwirthschaft?

Ver. Kannst du zweifeln? Die Ehre der Erfindung schreiben die Egyptier dem Osiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem Saturn, oder ihrem Könige Janus, den sie deßhalb unter die Götter versetzten.

Phil. Was hältst du von der Dreifelderwirthschaft?

Ver. Ackerbau war fast die einzige Beschäftigung der sogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopater von Pergamus, Archelaus von Macedonien und

andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Phil. Was meinst du, soll man den Dünger gleich oder spät einpflügen?

Ver. Numa, der römische Gesetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Phil. Den Dünger?

Ver. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von diesen wieder zum Pflug. Ja, selbst der Kaiser von China pflügt jährlich einmal in Person.

Phil. Wie tief soll man pflügen?

Ver. Serranus säte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Phil. Wie dicht soll man säen?

Ver. Quintus Cincinnatus bearbeitete sein Feld, als die Diktatorwürde ihm angetragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magons achtundzwanzig Bücher vom Ackerbau.

Phil. Kennst du die Schriften unsers Thaer?

Ver. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn seinem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meisten Bäume in seinem Garten selbst.

Phil. Meine Kleefelder mußt du seh'n.

Ver. Diese hohe Achtung theilten sogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochsen tödtete, mußte sterben.

Phil. Bei uns ist die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus auf's Feld. Willst du mich begleiten?

Ver. Laß dir nur noch erzählen, welche Gesetze Constantin der Große wegen der Ackergeräthschaften gab. —

Phil. Unterdessen faullenzen meine Knechte. (Ab.)

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Bar. Es ist zum Erstaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das soll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirst du mich. Alle meine Liebhabereien, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reiz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Per. Die bürgerliche Baukunst ist so alt, als die Welt. Salomo ließ zu seinem Tempelbau Egyptier holen.

Bar. Ich baue mit Tagelöhnern.

Per. Aber Griechenland ist Thron und Wiege der edlen Baukunst. Den Griechen verdanken wir die dorische, jonische, corinthische Säulenordnung. Die Römer haben die toskanische und gemischte hinzugefügt.

Bar. Ohne Zweifel kannst du einen Bauanschlag beurtheilen?

Per. Von siebenhundert Architekten, die zugleich in Rom lebten, ist nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der lateinisch und griechisch unter einander mischt.

Bar. Ei, so wollen wir ihn nicht lesen. Alle meine Bauten stelle ich unter deine Aufsicht. Am Tage schlendern wir von einem Bauplatz zum andern, Abends machen wir ein Spielchen — du kannst doch L'hombre?

Per. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Bar. Oder Whist?

Per. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrscheinlichkeiten dieses Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, so läßt sich siebenundzwanzig gegen zwei

wetten, daß Sie nicht vier Honneurs haben werden. Steht die eine Partei auf acht und die andere auf neun, so ist für jene die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, wie siebzehn gegen eilf.

Bar. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirst du doch versteh'n?

Ver. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben soll. Possen! Auch die Römer haben es schwerlich gekannt. Ihre **Latrunculi**, ihre **Calculi** und **Scrupuli**, lauter gemeine Soldatenspiele. Die Perser nannten es **Schatrack**, das Königsspiel, daraus haben die Griechen **Zatrikion** gemacht, die Lateiner **Scaccorum ludus**, die Italiener **Scacchi**, die Spanier **Alxadres**, die Franzosen **échec**, und wir Deutschen sind beim Schach geblieben.

Bar. Es wäre mir doch lieber, wenn du von alle dem nichts wüßtest, hingegen an langen Winterabenden ein Stündchen mit deinem alten Vater spielen könntest. Ich vermuthe fast, deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als du. Fräulein Malchen ist ein allerliebstes Mädchen geworden.

Ver. (gleichgiltig). So?

Bar. Du nimmst diese Nachricht sehr gleichgiltig auf?

Ver. Allerdings.

Bar. Und willst sie doch heirathen?

Ver. Weil die Spartaner ein Fest feierten, wo die Hagestolzen von den Frauen gepeitscht wurden.

Bar. Wenn du sonst keinen Grund hast —

Ver. Es hat Philosophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menschen zählten.

Bar. Narren!

Per. Schon Galenus glaubte, das Weib sei nur ein verpfuschtes Menschenkind. In Platos Republik sind sie ein gemeinschaftliches Gut. Im Orient nimmt man sie bei Dutzenden und sperrt sie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals und verkauft sie für fünf Shillinge.

Bar. Alle diese Weisheit ist nicht einen Shilling werth.

Per. Die griechischen Poeten allesammt, von Orpheus bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böses von den Weibern gesagt, besonders Euripides.

Bar. Deine Poeten sind die verpfuschten Menschenkinder.

Per. Selbst der galante Anakreon bekennt, daß φρονημα, die Klugheit, nur ein Erbtheil der Männer sei.

Bar. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Per. Juvenals derbe Satyre ist bekannt. Wie oft schimpft Ovid auf sie! und was sagt Publius Syrus? **Mulier, quae sola cogitat, male cogitat.**

Bar. Wenn deine Mutter noch lebte, sie drehte dir den Hals um.

Per. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Bar. Und sie doch bei Hunderten geliebt.

Per. Mahomed verbannte sie aus seinem Paradiese —

Bar. Und sein irdisches Paradies war unter Weibern.

Per. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinschaftlich hielten: die Nicolaiten, die Gnostiker, die Epiphanisten, die Anabaptisten —

Bar. Peregrinus, ich bitte dich, sei nicht so rasend gelehrt! verschlinge nicht Alles mit dem Kopfe, laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: hast du nie geliebt?

Per. Einmal in meinem Leben. O Jupiter! gib mir die kostbaren Stunden zurück!

Bar. War das Mädchen deiner Liebe unwerth?

Per. O nein.

Bar. Versagte sie dir Gegenliebe?

Per. Sie betete mich an.

Bar. Vielleicht ihre äußern Verhältnisse —?

Per. Freilich war sie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte sie in Würzburg kennen, gleich im ersten Jahre meiner akademischen Laufbahn. Ihr Vater ist ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädchen hing an mir mit solcher Zärtlichkeit — ja damals hätte ich fast die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Bar. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht gewesen: aber deinem Glücke würde ich nicht widerstrebt haben.

Per. Zu meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverschwendung ist.

Bar. Wenn du das zu merken im Stande warst, so liebtest du auch nicht.

Per. O doch! allein der Durst nach Wissenschaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu besitzen. Ich trennte mich von Babet.

Bar. Und sie?

Per. War außer sich.

Bar. Und du?

Per. Ich blieb standhaft.

Bar. Und sie?

Per. Machte mir zärtliche Vorwürfe.

Bar. Und du?

Per. Ich beruhigte sie durch das Versprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Bar. Und kamſt nicht?

Per. Weil ich von dieſer Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Muſen, ich ſchwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wiſſenſchaften. Das Weib iſt für mich nur noch der Gegenſtand gelehrter Forſchungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich ſuche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Bar. Peregrinus, ich bitte dich um Gotteswillen! du zählſt kaum dreißig Jahr, und ſtatt ein blühendes Mädchen in deine Arme zu ſchließen, läſſeſt du von einem Schädel dich angrinſen und holſt dir ein klapperndes Skelett! Ei, ei, das gefällt mir nicht.

Per. Wenn der Geiſt buhlt, ſo ſchweigen die Sinne.

Bar. Und doch willſt du Fräulein Malchen heirathen?

Per. Kann ich anders? meine Bibliothek, meine Kunſtſammlungen, meine Antiken —

Bar. Was haben die mit deiner Frau zu ſchaffen?

Per. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torſo mich koſtet, den ich in Rom ausgraben laſſen.

Bar. So ſo! Alſo um des Geldes willen? Freilich, dein Vater iſt wohlhabend, aber für ſo einen Torſo hat er eben nichts übrig.

Per. Eben darum —

Bar. Kannſt du denn nicht ſelbſt verdienen, was du brauchſt?

Per. Verdienen? o ja, ich *verdiene* viel, man gibt mir nur nichts.

Bar. Woran mag das liegen?

Per. Gemeine Menschen begehren immer einen gemeinen Nutzen, und da ich einen solchen nicht nachweisen kann —

Bar. So fragt man den Henker nach deiner Gelehrsamkeit? ich verstehe. — Ei, ei, mein Sohn, wenn nur der alte Herr v. Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menschen gezählt sein will. Er ist ein eigensinniger Mann, hat einen wunderlichen Prozeß mit seinem Schwager, dem alten Rinnsaal, hat von dir sich Rath und Beistand versprochen, gedachte die Verwaltung seiner Güter dir zu übertragen und so weiter.

Per. Er soll seinen Mann an mir finden.

Bar. Den rechten Mann? Das gebe der Himmel!

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. Die Gäste kommen!

Bar. Wohlan, mein Sohn, empfange sie.

Per. Was nennen Sie empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden Sie sich?

Bar. Nun ja, was sonst?

Per. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäste empfingen —

Bar. Das will ich jetzt nicht wissen, sonst werden die unsrigen gar nicht empfangen.

Per. Man reichte dem Gaste die Hand, führte ihn in's Haus, ließ ihn setzen, wusch ihm die Füße, stellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Bar. Wir wollen Chocolade darauf stellen.

Per. Das Fußwaschen verrichteten selbst die vornehmsten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten sogar den Dädalus in's Bad.

Bar. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Per. Homer liefert der Beiſpiele noch manche.

Phil. Bruder, ich höre ſchon vorfahren.

Per. Den Namen des Gaſtes erfragte man gewöhnlich erſt nach der Mahlzeit. Beim Abſchiede wurde er beſchenkt, und dieſe Geſchenke hießen Xenien, waren aber nicht ſolche, wie Schiller und Göthe ausgetheilt haben. Auch tesserae waren üblich. Man brach eine Münze entzwei, oder ſägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Phil. So komm doch nur, die Gäſte warten.

Per. Sie durften nicht warten. Wie herrlich wurden die griechiſchen Reiſenden in Egypten aufgenommen! ſelbſt Menelaus und Helena. Es iſt wahr, Lycaon ermordete ſeine Gäſte, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu ſtrafen.

Bar. Ich ermorde dich, wenn du nicht aufhörſt.

Per. Die Achäer verboten, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine ſchändliche Verletzung der Menſchlichkeit!

Bar. (ihn beim Arm ergreifend). Philipp, faſſ' ihn beim andern Arm. (Philipp thut es.) Nun marſch!

Per. (indem er fortgezogen wird). Die Römer trieben die Tugend der Gaſtfreundſchaft am weiteſten, beſonders während des Feſtes der Lectiſternien. Sie hatten einen Jupiter Hoſpitalis. Julius Cäſar war ein Gaſtfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius ſtand in gleicher Verbindung mit Perſeus, dem König von Macedonien. — (Während er ſchwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Ein Bauer (der auf seiner Schulter einen Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bei einer langen, unbeschatteten Rasenbank wirft er seine Last nieder).

Jammerschade um die hübschen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müssen! Schatten sollen sie geben. I nu ja, zur Noth ein paar Stunden lang; hätte man sie aber wachsen lassen, so würden sie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beschattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menschen so verwahrlosen, ehe es zur Reife gekommen; der reichste Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (Er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um sie zu beschatten.)

Zweite Scene.

Hans Hummer und **Babet** (treten auf, beide ihr Reisebündel tragend).

Humm. (sich umsehend). Der Beschreibung nach sind wir am Ziele.

Bab. Mein Herz klopft gewaltig, und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Humm. Ist das ein Wunder? In zehn Tagen sind wir zweiundvierzig Meilen zu Fuß gegangen, du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unser tägliches Botanisiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längst in einer Dorfschenke liegen geblieben.

Bab. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch solch eine Reise unternommen.

Humm. Ja, dir zu Liebe! und wollte gern die Beschwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Bab. Eure Zweifel haben mich längst gequält, und mein Vertrauen hat sich, wie das Harz von dem Kampferbaume in unserm Treibhause, nach und nach in sich selbst verzehrt. Aber sprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entsagen, so lange wir noch ungewiß sind?

Humm. Ich bin nicht ungewiß, nur du!

Bab. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr selbst doch nie gezweifelt?

Humm. Geliebt hat, o ja.

Bab. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war, das habt Ihr selbst mir oft gestanden.

Humm. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Bab. Und warum sollte er es nicht geblieben sein? schlechten Umgang hat er stets vermieden; Studiren war sein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben, seine größte Freude. Nun werdet Ihr doch nicht behaupten wollen, daß der Durst nach Wissenschaften das Herz verderbe?

Humm. Mein Kind, du kennst die Eitelkeit der Gelehrten nicht; sie ist weit greller und auch weit unerträglicher, als die eines hübschen Mädchens. Ein eitles Frauenzimmer kann selten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann es nie. Beide betrachten nur sich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwisser begehrt nicht Freunde, sondern nur Maulaufsperrer, die ihm zuhören; er braucht keine Gattin, sondern nur eine Haushälterin. Er lernt nur, um zu wissen, nicht um zu nützen. Er spricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger,

der in enger Sphäre nur praktisch nützt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältnisse, die häuslich und traulich die Menschen an einander knüpfen; denn Vielwisserei zieht eine Rinde um sein Herz. Die Büchersucht ist auch eine böse Krankheit. Welche Hoffnung magst du hegen von einem Menschen, dessen Kopf das Herz verschlungen hat?

Bab. Nein, so war er nicht.

Humm. Noch nicht ganz, allein er wurde es schon im letzten halben Jahre. Und daß du selbst die steigende Verwandlung spürtest, hat dein Tiefsinn mich oft errathen lassen. Aber dein Herz sträubte sich zu glauben, was ihm weh' that. Nun sind es drei volle Jahre, daß er dich kühl verließ. Schreiben wollt' er jeden Monat, und hat nicht geschrieben. Zurückkehren wollte er, sein Wort lösen, dich in die Heimat führen; er ist ausgeblieben.

Bab. Wer weiß, welche Schicksale auf weiten Reisen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Humm. Nun ja, das sind die einzigen Fragen, die noch zu thun dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reise unternommen. Aber, liebe Babet, gesetzt, wir fänden ihn zu Hause, vielleicht schon in den Armen einer andern — wenigstens deiner nicht mehr gedenkend — wirst du dann endlich dem fleißigen Jakob Fluhr, der seit zwei Jahren dich so redlich liebt, ohne Widerwillen deine Hand reichen?

Bab. Das verspreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erstorben sind, so dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Humm. Wohlan! bald wird sich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dies Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron v. Buchhorn.

Humm. (zu Babet). Wir ſind an Ort und Stelle.

Bab. Meine Knie beben — ich muß mich ſetzen.

Humm. Hat der Baron auch Söhne?

Bauer. Zwei. Der jüngere verwaltet die ſchönen Güter, und iſt ein gar lieber junger Herr.

Humm. Und der ältere?

Bauer. I nu, der mag auch wohl recht brav ſein, den kennen wir aber noch nicht.

Humm. Wie ſo? iſt er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erſt ſeit vorgeſtern. Der iſt weit in der Welt herum geweſen! Gott verzeih' mir's! ich glaube, er war ſogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbißlaube ſaß. Hu! der iſt gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeiſter ſind nur Strohköpfe gegen den. Geſtern ging er mit dem alten Herrn ſpaziren, an meinem Felde vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge, und wollte mich lehren, wie ſie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, ſchwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerſtengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterſcheiden.

Humm. Guter Freund! was treibt Ihr da? Schade um die ſchönen jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl! Jammerſchade! es iſt ſo befohlen worden. Die gnädige Herrſchaft will heute hier ſitzen und allerlei Poſſen mit anſehen, ſie nennen's eine Komödie; da ſoll die liebe Sonne nicht d'rein ſcheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müſſen.

Humm. Wird etwa ein Feſt gefeiert?

Bauer. Freilich, die ganze Nachbarſchaft iſt eingeladen. Der junge Herr wird ſeine Wiederkunft, und zugleich ſeine Verlobung feiern.

Bab. Ha!

Humm. Hörst du, Babet?

Bauer. Der Schulmeister hat sich schon seit vier Wochen darauf angeschickt mit der ganzen lieben Schuljugend. Ich habe auch einen Buben dabei, der kann schon Vivat schreien!

Humm. (zu Babet). Du weinst?

Bab. Habt Geduld mit mir. Es sind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Humm. Gedenke des ehrlichen Jakob Fluhr.

Bab. Ich gedenke seiner dankbar und beschämt.

Humm. (zu dem Bauer). Wer ist denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdseliges Fräulein aus der Nachbarschaft, die einzige Tochter und Erbin des reichen Herrn von Strohm — So — Nun wäre ich fertig.

Bab. Vater, laßt uns sogleich wieder aufbrechen.

Humm. Kind, du bedarfst der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Namen heimziehen.

Bab. Mit Tages Anbruch.

Humm. Ist kein Wirthshaus in Eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird Er schwerlich dort ein Unterkommen finden. Es ist voll Komödianten und Musikanten. Wenn Er aber vorlieb nehmen will, so komm Er zu mir. Mein Häuschen steht dort an der Ecke ganz allein.

Humm. Ich nehme es an, und werde mich erkenntlich beweisen.

Bauer. Ei, Er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Bissen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gästen auch noch vorsetzen. Die Jungfer da scheint sehr müde. Courage! es ist nicht weit, und der Fußsteig über die Wiese ganz bequem.

Humm. Was meinſt du, Babet? getrauſt du dich, den Weg noch zu vollenden?

Bab. (ſteht raſch auf). O ja, mein Vater! Ihr wißt, ich kann auch ſtolz ſein. Ich bin ein ehrliches Mädchen und die Tochter eines rechtſchaffenen Mannes, ich will mich ſchon zuſammen nehmen.

Humm. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen Euch.

Bab. Iſt das der Fußſteig? o ich will Euch beweiſen, daß ich noch nicht kraftlos bin. (Raſch ab.)

Humm. So warte doch!

Bauer (indem er ſein Beil und die Brechſtange auf die Schulter nimmt). Fürwahr, die Jungfer iſt noch recht flink.

Humm. (für ſich). Ich fürchte, dieſe körperliche Ueberſpannung iſt nur eine Wirkung der empörten Seele. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Peregrinus und **Philipp** (aus dem Schloſſe kommend).

Per. Ich ſage dir, Bruder, das Fräulein iſt nichts weniger als ſchön; denn was nennſt du ſchön? welche Definition gibſt du mir von der Schönheit?

Phil. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Per. Es iſt auch ſehr ſchwer zu definiren, was ſchön iſt. Weil man das Wort ſo oft von Dingen braucht, die blos gefallen, ob wir gleich von ihrer Beſchaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beſchaffenheit, kennſt du die?

Phil. Ich verſtehe dich nicht.

Per. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, iſt ſchön.

Phil. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Per. Das Schöne intereſſirt durch ſeine Formen, weil ſie den Sinnen oder der Einbildungskraft ſich angenehm darſtellen, ohne Rückſicht auf den Stoff, oder die mechaniſche Beſchaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer ſich ausdrückt, es als ein, zu einem gewiſſen Gebrauche beſtimmtes Inſtrument betrachtet wird.

Phil. Lieber Bruder, Malchen iſt ja kein Inſtrument.

Per. Aber wie muß jene Form beſchaffen ſein? da ſitzt der Knoten.

Phil. Sie ſchlingt um mich den Liebesknoten!

Per. Sie muß beſtimmt ſein, ohne mühſame Anſtrengung aufgefaßt werden, Mannigfaltigkeit darbieten, doch Ordnung in derſelben —

Phil. Laß gut ſein, Bruder, findeſt du Malchen nicht ſchön, ſo iſt mir's um ſo lieber.

Per. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere ſie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälſchlich ſich einbildet, daß unſere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an ſich nichts Beſtimmtes ſei; ſondern ſie gleicht darin der Größe; der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon iſt ein Rieſe in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaires Micromegas nur ein elendes Zwerglein. Man kann alſo freilich nicht ſagen: ein geringer Grad der Größe ſei keine Größe, und ein geringer Grad der Schönheit keine Schönheit.

Phil. Ich ſage gar nichts, ich fühle nur.

Per. Uebrigens verlangt Ariſtoteles mit Recht, das

Schöne ſoll weder zu groß noch zu klein ſein. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, dir eine vollſtändige Vorleſung über das Schöne zu halten.

Phil. Das freut mich, lieber Bruder.

Ver. Indeſſen empfehle ich dir den Plato in ſeinem Hippias. Oder willſt du lateiniſch? lies den tractatus de pulchritudine von Vannius. Oder willſt du italieniſch? lies Giuseppe Betussi sopra la vera bellezza. Oder willſt du franzöſiſch? lies Crouſaz traité du beau. Oder willſt du engliſch? lies Hogarth Analysis of beauty.

Phil. Deutſch will ich, deutſch.

Ver. Nun ſo lies Kants Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. ſ. w.

Phil. Nichts will ich leſen, gar nichts. Aber ſehen will ich, Malchen ſehen! Wer ſie ſieht und nicht ſchön findet — ach, lieber Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Phil. Ha! da iſt ſie! (Ihr entgegen eilend.) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt ſich alle Mühe, mir zu erklären, was eigentlich ſchön ſei. Sie brauchen kein Wort d'rum zu verlieren, Sie dürfen nur erſcheinen.

Amal. Viel zu galant für einen Landmann.

Phil. Lieber Gott, ich ſage ja nur was ich denke und fühle.

Amal. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch geſagt, daß Schönheit ſehr vergänglich iſt? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Ver. Erlauben Sie — nur Simonides macht die

Venus zu Amors Mutter, und den Mars zu deſſen Vater, um anzudeuten, daß die Liebe zugleich ſchwach und ſtark ſei. Aber Plato nennt ſie ein Kind der Armuth, weil ſie immer begehrt. Heſiod läßt ſie aus dem Chaos entſpringen, weil ſie Verwirrung liebt. Sie iſt eine Miſchung von erhabenen Gefühlen und ſinnlichen Begierden. Daher macht Sappho ſie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie iſt ſo ſchön als unbeſtändig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter, und den Zephyr zum Vater gibt, und dieſen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrücken.

Amal. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder geſtellt?

Per. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil ſie blind iſt.

Amal. Nicht immer.

Per. Andere einen Finger auf den Mund, weil ſie verſchwiegen iſt.

Amal. Oder ſein ſollte.

Per. Der Eine gibt ihr Flügel —

Amal. Den Leichtſinn anzudeuten.

Per. Der Andere Bogen und Pfeil —

Amal. Ein Symbol der Macht.

Per. Der Dritte eine brennende Fackel —

Phil. (legt ſeufzend die Hand auf's Herz). Weil ſie brennt!

Per. Sie wird auch abgebildet, wie ſie einen Schmetterling bei den Flügeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Phil. Der arme Schmetterling!

Per. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die ſie auf einem blutigen Schleifſtein wetzt.

Amal. Hu!

Ver. Der Eine macht sie zur Freundin aller Tugenden —

Phil. Der hat Recht.

Ver. Der Andere zur Mutter aller Laster.

Amal. Beide mögen Recht haben. Doch wissen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigsten von der Liebe weiß? Der am gelehrtesten d'rüber schwatzt.

Ver. Was sagt Rochefoucault? Es ist mit der wahren Liebe wie mit den Gespenstern, Jedermann redet davon, aber sehr Wenige haben sie geseh'n.

Amal. Ganz recht.

Ver. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Amal. Wirklich?

Ver. Sie lieben mich, das sagen mir Ihre Blicke.

Amal. In der That?

Ver. In der Anatomie nennt man amatorii musculi diejenigen Muskeln des Auges, die ihm eine schiefe Bewegung vergönnen, woraus das sogenannte Liebäugeln entspringt.

Amal. Und Sie finden, daß ich diese Muskeln in Bewegung gesetzt habe?

Ver. Schämen Sie sich der süßen Thorheit nicht.

Amal. Also wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Ver. Mein Besitz wird Ihnen tausend Freuden gewähren. Welche Kenntnisse werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geist schmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf stricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo sie zuerst gebraucht worden, unter welchen Völkern sie üblich sind oder nicht; was Homer davon gesungen, was Plinius davon geschrieben —

Amal. Und unterdessen lass' ich die Maschen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre ausgebreiteten Kenntnisse mich gewinnen wollen, so müssen Sie mir auch zeigen, wozu sie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben Sie schon von dem Prozeß zwischen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Ver. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Prozeßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Amal. Wer will die wissen? vergleichen sollen Sie den Prozeß, der mir schon so vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim fast eben so kindlich als meinen Vater.

Ver. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwidersprechlich beweisen, daß er Unrecht hat.

Amal. Ohne noch zu wissen, wovon die Rede ist?

Ver. Gleichviel.

Amal. Es möchte doch nicht überflüssig sein, d'rum hören Sie. Mein Vater besitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle seine Voreltern auf dem Plätzchen modern. Mein Oheim besitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es ist ihm eben so werth. Diese Ruhestätten waren vormals mit Mauern umgeben, die auch zwischen beiden die Grenzen bezeichneten, und die Besitzer wachten auch sorgfältig über deren Ausbesserung oder Erneuerung. Aber ach! was geschieht! die letzte große Wasserflut, die im Monat März uns heimsuchte, verschonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine so heillose Wirthschaft,

daß in dieſer Wurmküche oder in dieſem Wurmkeller Niemand mehr weiß, wer Koch oder Kellermeiſter iſt. Wie ſoll nun die Grenze wiederum beſtimmt werden? Darüber ſtreiten die alten Herren, die beide etwas eigenſinnig ſind. Freilich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat ſo überhand genommen, daß ſie förmlich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabei am meiſten, und gebe gern den Platz darum, der mir ſelbſt nach meinem ſeligen Hinſcheiden beſtimmt iſt, wenn ich Vater und Oheim mit einander ausſöhnen könnte.

Per. Laſſen Sie mich nur machen. Ich beſitze auch in dieſem Fache Kenntniſſe, über welche die alten Herren erſtaunen werden.

Amal. Bewirken Sie, daß dieſe wackern Männer ſich die Hände reichen, ſo ſoll auch meine Hand ſich in die Ihrige fügen.

Per. So gut, als ſchon geſchehen.

Phil. (halb für ſich). Glücklicher Bruder!

Amal. Monate lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute trafen ſie zum erſten Mal wieder zuſammen, und was ich befürchtet habe, iſt geſchehen. Sie ſind auf's Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnſaal an der Pforte des Schloſſes diſputirend.)

Amal. Seh'n Sie, da kommen ſie eben im Streit begriffen. Ich entfliehe, das Herz würde mir bluten. (Ab in den Park.)

Phil. (für ſich). Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (Ab.)

Per. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder,

wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerst in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer sich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird, und so weiter. Doch halt! da kommen die unwissenden alten Knaben, so vertieft, daß sie mich nicht einmal gewahr werden. (Er zieht sich zurück.)

Fünfte Scene.

Herr v. Strohm. Herr v. Rinnsaal.

Strohm. Ihr Advokat ist ein Grobian.

Rinnf. Und der Ihrige ist ein Flegel.

Strohm. Wenn man schimpfen will, so soll man wenigstens lateinisch schimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verstehe.

Rinnf. Man sollte gar nicht schimpfen, wenn man nicht ein Rezensent oder Zeitungsschreiber ist.

Strohm. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geschrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnf. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmal sterbe, so werde ich nicht in Papier gewickelt.

Strohm. Lassen Sie sich meinetwegen in Blei wickeln, oder einschnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmal nicht.

Rinnf. Ich brauche Ihr Territorium nicht, ich habe das menige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, so sterbe ich noch heute, um Ihnen zu beweisen, wo ich mich hinlegen kann.

Strohm. Sterben Sie in Gottes Namen, aber ich lege mich eher lebendig in's Grab, ehe ich Sie hinein lasse.

Rinnf. In mein Grab? Sie wollen ſich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Strohm. Den halben Fuß linker Hand habe ich Ihnen zugeſtanden, aber fünf ein halb Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen, und hol' mich der Teufel! keinen hung'rigen Wurm laſſe ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinnf. Das mögen Sie bleiben laſſen! ich kann meine Würmer ſelbſt füttern; aber von den fünf ein halb Fuß laſſe ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht iſt erwieſen. Auf derſelben Linie hat ſich der Sarg meines Großvaters gefunden.

Strohm. Mit nichten, es war meine Großmutter.

Rinnf. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Strohm. Meine Großmutter war eine kleine Perſon, das Gerippe dient zum Beweiſe.

Rinnf. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmal den vorgefundenen Schädel.

Strohm. Ich merke ſchon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdiſputiren; aber nicht ein Knöchelchen ſollen Sie von ihr bekommen.

Rinnf. Ich brauche Ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt ſein, wenn ich eine einzige Rippe von ihm fahren laſſe!

Sechſte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Ei ei, meine Herren, warum ſo ereifert?

Strohm. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie ſind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnf. Ein Gelehrter ſind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Strohm. Laſſen Sie ſich erzählen —

Rinnf. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Strohm. Ich will zuerſt reden —

Rinnf. Ich bin der Kläger —

Strohm. Ich bin drei Jahr älter, als Sie —

Rinnf. Und ich bin dreimal vernünftiger als Sie —

Strohm. Ihr bischen Vernunft hat die Waſſerflut mit fortgeſchwemmt —

Rinnf. Ihr bleiernes Gehirn konnte ſie freilich nicht bewegen.

Per. Gemach! gemach! meine Herren! ſolche Höflichkeiten ſagt man ſich nur bisweilen im engliſchen Parlament. Ich kenne bereits den ganzen Handel: fünf ein halb Fuß Erde — es verlohnt ſich nicht die Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Strohm. Herr Nachbar, dieſe fünf ein halb Fuß ſind mehr werth, als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergoſſen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzchen, auf dem man begraben wird, das behält man, ſo lange noch ein Stäubchen übrig bleibt.

Rinnf. Da hat der Herr Bruder endlich einmal Recht. Dem herrſchſüchtigſten Helden bleiben nicht mehr als ſechs Fuß von allen ſeinen Eroberungen. Unter der Erde exiſtirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Grenzen.

Per. Aber iſt es denn nicht einerlei, wo der Körper modert?

Strohm. Keinesweges! ich will unter meinen Vorfahren

liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man ſelten Zeit, ſich um ſeine Familie zu bekümmern, darum ſoll man wenigſtens im Tode ſie gebührend um ſich verſammeln.

Rinnſ. Und hat man über der Erde Ihnen keinen Biſſen vorgeſetzt, ſo ſoll es wenigſtens unter der Erde einen Familienſchmaus geben.

Per. Meine Herren, laſſen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beiderſeitiger Zufriedenheit ſchlichten.

Strohm. Das ſoll mir lieb ſein.

Rinnſ. Laſſen Sie hören.

Per. Vor allen Dingen wollen wir die Geſetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Strohm. Was geh'n mich die Geſetze der Griechen an?

Rinnſ. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Per. Solon gab ein Geſetz: Niemand ſoll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieſes Geſetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verſchiedenes davon aufbehalten. Leſen Sie das zweite Buch de legibus, da werden Sie finden —

Strohm. Ich will nichts leſen!

Rinnſ. Ich will nichts finden!

Per. Daß die Todten begraben werden ſollten, hatte ſchon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verboten eine Gruft zu bauen, die nicht von zehn Mann in drei Tagen vollendet werden konnte.

Strohm (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen). Hier iſt aber die Rede von —

Per. Auch durften ſie nicht mit Bildſäulen geſchmückt werden —

Rinnf. (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen). Aber mein Erbbegräbniß —

Per. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur fünf Ellen hoch ſein —

Strohm. Der Zaun, den das Waſſer weggeſchwemmt hat —

Per. Gleiche Höhe war für das labellum beſtimmt. Wiſſen Sie, was das labellum war?

Rinnf. Hole der Teufel Ihr labellum! wir begehren zu wiſſen —

Per. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeſchiedenen Seelen —

Strohm. Meine Seele wird nicht hungern —

Per. Wehe dem, der eine Grabſchrift verlöſchte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinnf. Sie hören ja, das Waſſer hat es gethan.

Per. Mit mehr als drei Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Strohm. Im Hemde ſollen ſie mich begraben.

Per. Bei jedem Todesfall empfing die Prieſterin der Minerva einen Chönix Gerſte und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, ſie finden es beim Ariſtoteles.

Rinnf. Aber, liebwertheſter Herr Nachbar —

Per. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönix nannten? Es war der acht und vierzigſte Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? Acht und vierzigmal ſo viel, als ein geſunder Menſch täglich eſſen kann; folglich höchſtens ein und ein halber berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophraſt, der ausdrücklich ſagt: ein Athlet in Böotien habe täglich an ein und einem halben

Chönix genug gehabt. Freilich waren die Medimni verſchieden, es gab attiſche, macedoniſche, ſicilianiſche, cypriſche u. ſ. w. Vielleicht wiſſen Sie auch nicht einmal was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und **Rinnf.** (die ſich mehrere Mal vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Per. (ohne ſie zu bemerken). Nach römiſchem Münzfuß etwa zwei ein halbes Aß, oder noch genauer, zweidrittel Seſtertien, das iſt ein ſechſtel Denar. Eine Drachme enthielt ein und einen halben Tetrobolon, drei Diobola, ſechs Obolos, zwölf Hemiobola. — (Er ſieht ſich um.) Nun, wo ſind ſie geblieben? He! meine Herren! haben Sie ſich vertragen? hat meine Beredſamkeit gewirkt? — Ja, ja, ſie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flaſche Wein mit einander auszuſtechen. Aber ſo davon zu laufen und nicht einmal zu ſagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Baron. Peregrinus.

Bar. Ei, ei, mein Sohn, was haſt du gemacht?

Per. Wiſſen Sie es ſchon? ich habe durch meine Kenntniſſe einen jahrelangen Prozeß in fünf Minuten geſchlichtet.

Bar. Den Henker auch! Die beiden Alten fluchten dir alle Teufel auf den Hals!

Per. Was! ſie haben ſich noch nicht vertragen?

Bar. Keinesweges. Im Gegentheil, ſie ſcheinen erbitterter als jemals; und dich — o mein Peregrinus! — dich nennen ſie einen Narren.

Per. Mich einen Narren?

Bar. Bei dem es vor lauter Weisheit übergeſchnappt hätte.

Per. Alte Ignoranten.

Bar. Gelehrt ſind ſie freilich nicht, aber ſie haben dem Vaterlande brav gedient.

Per. Man iſt nichts, wenn man kein Gelehrter iſt.

Bar. So? bin ich denn nichts?

Per. Sie ſind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn, und als ſolcher —

Bar. Bin ich etwas?

Per. Viel!

Bar. Außer dem aber?

Per. Sein Sie doch mit Ihrem Los zufrieden, es iſt fürwahr kein Geringes.

Bar. Peregrinus, nimm dich in Acht! daß du gelehrt biſt, haſt du mir bewieſen; beweiſe mir nun auch, daß du vernünftig biſt.

Per. Das Letztere iſt ſchon im erſtern enthalten.

Bar. So ſollt es wohl von Rechtswegen ſein; aber man hat mir geſagt, es gebe Aftergelehrte, die man Vielwiſſer nennt, und das wären Bäume, die immer blühen, aber nie Frucht anſetzen. Ich warne dich, Peregrinus, du machſt dich lächerlich, und das iſt noch ſchlimmer als gehaßt werden.

Per. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themiſtokles ſprach: wer keine Neider hat, deſſen Schickſal beneide ich nicht.

Bar. Sehr wohl, aber —

Per. Und Cicero ſprach: Neid iſt Ruhm, wenn er durch Verdienſt erlangt wird.

Bar. Ganz recht, aber —

Per. Und Ageſilaus handelte ſehr weiſe, als er ſeinen Nebenbuhler, Lyſander, zu ſeinem beſten Freunde wählte.

Bar. Das kann ſein, aber —

Per. Dente mordeor invido, ſagt Horaz in der vierten Ode.

Bar. Soll ich denn gar nichts ſagen?

Per. Und wie läßt er in der zweiten Satyre ſich vernehmen?

Bar. Ich halte dir das Maul zu —

Per. Sepositi ciceris nec longae invidit avenae!

Bar. Geh, zum Teufel! (Er läuft davon.)

Per. (ihm folgend). Sehr gern, wenn ich nur wüßte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen könnte.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Hans Hummer und **Babet.**

Humm. Ich fürchte, Babet, du haſt einen Rückfall bekommen.

Bab. Wär's ein Wunder? alle Fehler des vormals Geliebten kenne ich nur vom Hörenſagen, ſeine Vorzüge hab' ich ſelbſt erkannt; ſo iſt mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch jetzt ihn ſeh'n und prüfen möchte.

Humm. Zweifelſt du an der Nachricht von ſeiner Verlobung?

Bab. Nein.

Humm. Oder willſt du ſeinen Wankelmuth entſchuldigen?

Bab. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von Euch: Man soll den Menschen weniger nach seinen Handlungen richten, als nach den Gründen, die ihn zu handeln bestimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir sehr schmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünschen oder Befehlen gehorchte?

Humm. So war es nicht minder Pflicht, dir das zu schreiben.

Bab. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergessen mir zu erleichtern, freiwillig in meinen Augen strafbar erscheinen wollte?

Humm. (lächelnd). Wie erfinderisch ist doch die Liebe! und gesetzt, es wäre so: wolltest du selbst den Wahn zerstören, den zu erwecken ihm ein schweres Opfer gewesen sein müßte? denn nicht allein auf deine Liebe, auch auf deine Achtung mußte er verzichten. Was könntest du dabei gewinnen?

Bab. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, so hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt, heim. Von dem Geliebten sich trennen müssen, ist bei weitem nicht so traurig, als ihn verachten müssen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reisen morgen und keine Klage soll Euch lästig werden; doch was ich heute noch beginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es sei der letzte Fieberanfall, morgen ist's vorüber.

Humm. Nun ja, deinem Herzen, deinem Geiste darf ich trauen, aber du — vertraust du deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, schon Ermüdete, fürchtest du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht dich erschüttern könnte?

Bab. Nicht doch, ein Mädchen, das vierzig Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Humm. Vierzig Meilen von der Hoffnung begleitet, sind leichter zu gehen, als vierzig Schritte hoffnungslos.

Bab. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünschte meine glückliche Nebenbuhlerin zu seh'n, wo möglich auch zu sprechen; ich wünschte zu erfahren, ob sie seiner würdig, oder — er ihrer unwürdig ist.

Humm. Wie willst du das anfangen? dich melden lassen?

Bab. O nein. Nur hier herumschleichen, botanisiren. Der Platz ist festlich zubereitet, folglich wird er auch besucht werden. Das Wetter ist schön, es lockt ja wohl die Gäste heraus.

Humm. (den Kopf schüttelnd). Ich wollte du bliebest daheim und sammeltest neue Kräfte.

Bab. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht stärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verspreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Humm. Vermeiden willst du ihn? und doch sehen und prüfen?

Bab. Um die Widersprüche zu vereinen, habe ich ein abentheuerliches Plänchen entworfen — (Man erblickt Amalie an der Schloßpforte.) Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schlosse. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Humm. Ich thue es ungern.

Bab. Ich bitte Euch. Kranken Kindern gewährt man viel.

Humm. Es iſt Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche ſie nicht. (Ab.)

Bab. (nach Amalien ſchielend, die noch auf der Terraſſe mit den Blumen ſich beſchäftiget). Ein ſchönes Frauenzimmer — Schweſtern hat der Baron nicht — Alſo iſt es wohl die Braut. (Sie ſtellt ſich, als ſuche ſie Kräuter)

Zweite Scene.

Amalie und **Babet.**

Amal. (herabkommend, für ſich). Wer zum Schwindel geneigt iſt, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Kopfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (Sie erblickt Babet.) Sieh' da, ein artiges junges Mädchen. — Keine Bäuerin — aber eine fremde Tracht — Wer biſt du, mein ſchönes Kind?

Bab. Eine Fremde, mein ſchönes Fräulein.

Amal. Das ſeh' ich, aber woher des Landes?

Bab. Aus Würzburg.

Amal. Ei, ſo weit her? was machſt du hier?

Bab. Ich botaniſire.

Amal. Verſtehſt du das?

Bab. Ich hab' es von meinem Vater gelernt.

Amal. Gibt es denn hier bei uns der merkwürdigen Pflanzen ſo viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen?

Bab. Wir reiſen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein Feſt gefeiert, dem man zuſchauen dürfe. Ein wunderſchönes Fräulein wird ſich vermählen.

Amal. Da hat man dir zwei Unwahrheiten auf einmal gesagt. Das Fräulein ist nichts weniger als wunderschön und wird sich höchstens nur verloben.

Bab. Ei nun, wer sich verlobt —

Amal. Der steht freilich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Hast du das Fräulein schon gesehen?

Bab. Man hat sie mir so liebenswerth geschildert, daß ich vermuthen muß, ich sehe sie jetzt.

Amal. (für sich). In der That sehr artig — und ihr Anstand so sittsam. — (Laut.) Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die deine gute Meinung zu verdienen wünscht. Du scheinst Erziehung genossen zu haben?

Bab. Ich bin wenigstens nicht verzogen worden, und das ist manchmal die beste Erziehung.

Amal. Sehr wahr. Wer ist dein Vater?

Bab. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Amal. Unter denen du selbst die schönste blühtest?

Bab. (seufzend). Mein Frühling war kurz'

Amal. Ich meine, er sei kaum angebrochen? — Du seufzest? hast du Kummer?

Bab. Eine Braut an ihrem Verlobungstage soll nicht nach fremdem Kummer forschen.

Amal. Gott bewahre mich vor solchen Grundsätzen! auch der glücklichste Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Bab. (bei Seite). Sie ist seiner würdig!

Amal. D'rum rede, Kind, wenn ich dir nützen kann —

Bab. Sie könnten allerdings mich sehr beruhigen —

Amal. Geschwind, wodurch?

Bab. Durch die Verſicherung, daß Sie im Begriff ſtehen, glücklich zu werden und glücklich zu machen.

Amal. Wie kann mein Glück dir Ruhe ſchenken?

Bab. (bei Seite). Ich habe ſchon zu viel geſagt.

Amal. Mich kennſt du nicht — kannteſt du vielleicht den jungen Baron?

Bab. (ſich verſtellend). Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädchen — Sie müſſen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubiſch —

Amal. Nun?

Bab. Man hat mir prophezeit, ich ſoll meinen liebſten Wunſch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reiſe finden würde.

Amal. (ungläubig). Und deßwegen —?

Bab. Ich meinte, das wäre leicht, aber — ſollten Sie es glauben? — vierzig Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden, was ich ſuchte.

Amal. Ich fürchte, du wirſt noch weiter wandern müſſen.

Bab. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Amal. Noch nicht.

Bab. Aber — er Sie?

Amal. Eben ſo wenig.

Bab. (der eine Laſt vom Herzen fällt). Im Ernſt?

Amal. Im ganzen Ernſt.

Bab. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Amal. Weil unſere Eltern es wünſchen — weil ſich's gerade ſo ſchicken und paſſen ſoll — weil — am Ende iſt's auch noch nicht geſcheh'n.

Bab. Wie? es könnte noch etwas dazwiſchen kommen?

Amal. O mein Gott, ja! recht viel.

Bab. Ich denke, der Bräutigam wird ſchon ſorgen, daß er eine ſolche Braut nicht verliert.

Amal. (halb für ſich). Ja, wenn ich ein Lexikon wäre.

Bab. (bei Seite). Meine Hoffnung erwacht.

Amal. Du kennſt nun die Braut; möchteſt du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Bab. O ja — aber —

Amal. Er wird gleich hier ſein.

Bab. Ich ließ meinen Vater auf jener Wieſe — wenn der alte Mann ſich nur nicht verirrt — wenn der einmal in's Kräuterſuchen kommt, ſo ſieht er ſich gar nicht mehr um. Ihre Dienerin, mein ſchönes Fräulein! Gott vergelte Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (Schnell ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein).

Sehr räthſelhaft. — Es ſchien fürwahr, als nehme ſie beſondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als freue ſie ſich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel ſich noch zerſchlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, dieſe beiden Weſen ſind einander ſo unähnlich, als eine Roſe und ein Tintenfaß. Ja, der Philipp — wenn ſie gemeint hätte — der iſt auch ſo ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen ſitzt. Solche Augen ſind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein ſchauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Phil. Find' ich endlich meine ſchöne liebe Nachbarin? im ganzen Hauſe hab' ich Sie geſucht.

Amal. Mich? warum?

Phil. (ſchüchtern). Ich habe allein mit Ihnen zu ſprechen.

Amal. Nun? wir ſind allein.

Phil. Eine Gewiſſensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Amal. Ei ei, Herr Beichtvater —

Phil. Scherzen Sie nicht. An dieſer Frage hängt das Wohl und Weh' eines guten Menſchen!

Amal. Ich glaube wahrhaftig — es ſteht eine Thräne in Ihrem Auge?

Phil. Ja.

Amal. Nun fragen Sie.

Phil. Lieben Sie meinen Bruder?

Amal. Ich ſeh' ihn heute zum erſten Mal.

Phil. Ei, es iſt mir auch wohl widerfahren, daß ich — ein gewiſſes Frauenzimmer — zum erſten Male geſehen habe — und iſt mir doch gleich zu Muthe geweſen, als ob ich ſie liebte — und iſt mir auch noch ſo zu Muthe —

Amal. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für ſo entzündbar gehalten. Darf man wiſſen, wer dieſes gewaltige Frauenzimmer iſt?

Phil. Noch nicht — vielleicht hernach — wenn Sie meine Gewiſſensfrage beantwortet haben.

Amal. Ich denke, das iſt ſchon geſcheh'n. Ihr Bruder wird verſuchen, meine Liebe zu gewinnen.

Phil. Alſo — noch hat er ſie nicht?

Amal. Seltſamer Menſch. Nein! nein!

Phil. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Amal. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Phil. Das hab' ich ihm auch geſagt, o ich hab' es ihm ehrlich geſagt; allein er ſpricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe ſei nur ein halber Schritt.

Amal. Aber durch eine Mauer.

Phil. Wie meinen Sie das?

Amal. Ich will Ihnen aufrichtig ſagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter ſei, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig, ihn zu bewundern, ſo oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studirſtube laſſen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntniſſen herabſteigen; er muß mit mir ſchwatzen, lachen, ſcherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Menſch, und vor allen Dingen; mir keine Langweile machen.

Phil. Sollten Sie da nicht beſſer thun — einen gewöhnlichen Menſchen zu heirathen?

Amal. Vielleicht.

Phil. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Amal. Wie Sie? ei ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menſchen.

Phil. Ich — würde ſehr gern mit Ihnen ſchwatzen, lachen und weinen.

Amal. (bedenklich). Herr Nachbar, warum ſagen Sie mir das?

Phil. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenschlich lieb habe! Gott sei Dank, nun ist's heraus!

Amal. Sie lieben mich?

Phil. Ein paar tausendmal mehr als mein Leben!

Amal. So plötzlich?

Phil. O schon lange, schon seit zwei Jahren.

Amal. So lange ist's ja kaum, daß mein Vater in diese Gegend zog?

Phil. Nun ja, er zog in diese Gegend und Sie zogen auch gleich in mein Herz. Ach! so oft ich seitdem mich dem Bache näherte, der unsere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüber springen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme fassen und herübertragen.

Amal. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn seit zwei Jahren geschwiegen?

Phil. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder bestimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Amal. Aber heute? warum sprechen Sie eben heute?

Phil. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Messer an der Kehle stand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienste keinen Eindruck auf Sie machen — so dacht' ich: Philipp, faß' dir ein Herz! Nun ist's ja kein Schelmstück mehr — der Bruder ist gegenwärtig — du kannst ihr ja wohl sagen, daß ohne sie kein Glück auf der Welt für dich ist — das kann sie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr steht es ja noch immer frei, ihn zu wählen, und dann soll sie dir eine liebe

Schweſter ſein, wenn du auch gleich in die weite Welt gehen mußt.

Amal. In die weite Welt geh'n?

Phil. Ja, liebes Fräulein, das iſt mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, ſo laufe ich, ſo weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir iſt zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwiſcht und ich brennte lichterloh. D'rum machen Sie es nur kurz, ſprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre ſchöne Hand — ſo will ich mich zuſammen nehmen und — und Sie ſollen gar nicht ſeh'n, daß ich weine.

Amal. (ihm die Hand reichend). Guter Menſch!

Phil. Heißt das — leb' wohl?

Amal. Nein, das heißt es nicht.

Phil. (auflodernd). Um Gotteswillen! was heißt es denn?

Amal. Es heißt — ich weiß es ſelbſt noch nicht. Erinnern Sie ſich, daß ich Ihrem Bruder verſprochen habe, die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim mit einander ausſöhnte? und Wort muß man halten.

Phil. (niedergeſchlagen). Muß man?

Amal. Meinen Sie nicht?

Phil. Freilich wohl.

Amal. Aber im Vertrauen will ich Ihnen ſagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Phil. (wieder neu belebt). Wie?! wie?! verſteh' ich Sie recht?!

Amal. Ja, Sie verſteh'n mich recht.

Phil. (springt wie wahnsinnig umher). Victoria! Victoria!

Amal. Was machen Sie?

Phil. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen stürzen!

Amal. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir sind noch lange nicht über den Berg.

Phil. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Amal. Nun, Herr Nachbar, ich warte schon längst mit Verlangen auf die frohe Botschaft, daß Sie Ihr Wort gelöst haben.

Per. O das hab' ich.

Amal. (erschrocken). Sind mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Per. Ich habe den beiden alten Herren Kenntnisse vorgetragen —

Amal. Sind sie versöhnt?

Per. Ich habe sie in die Vorwelt blicken lassen —

Amal. Aber sind sie versöhnt?

Per. Das nicht. Sie liefen davon, eben als ich beweisen wollte, daß sie beide Recht hätten, um ihnen nachher zu beweisen, daß sie beide Unrecht hätten.

Amal. Recht und Unrecht? beides wollten Sie beweisen?

Per. Auf das bündigste. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der so schön bewies, daß ein Gott sei? und, als man ihn darum lobte, sich erbot, das Gegentheil eben so siegreich zu behaupten?

Amal. Pfui!

Per. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie

einen Gegenstand. Soll ich Ihnen beweisen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährchen ist?

Phil. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk' an deine arme Seele.

Per. Seele? — soll ich Ihnen demonstriren, daß die Seele ein Geist und unsterblich ist?

Amal. Bemühen Sie sich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Per. Ich könnte Ihnen aber auch beweisen, daß sie geistig und doch sterblich, oder umgekehrt, daß sie körperlich und doch unsterblich sein kann.

Amal. Verschonen Sie mich.

Per. Sokrates wußte nichts von der Geistigkeit der Seele und glaubte doch an deren Unsterblichkeit.

Phil. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Per. Du meinst die Sinne? hast vermuthlich den Baco von Verulam gelesen?

Phil. Ich habe nichts gelesen.

Per. Hobbes in seinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung existirt habe.

Amal. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie schwerlich erkennen.

Per. Campanella hingegen unterscheidet Körper, Geist und Seele.

Amal. Nur Körper und Geist gesteh' ich Ihnen zu.

Per. Was sagt Jordanus Brunus? die Seele ist, anatomisch, die Energie unsers Körpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was sagt Leibnitz? sie ist eine mit Bewußtsein begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Amal. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerin wäre, so würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweisen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädchen und sage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich ist Ihr Magazin von Kenntnissen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe Salz an allen Speisen, doch nur mit Messerspitzen, nicht mit Fäusten d'ran geworfen. Man kann gar leicht versalzen.

Ver. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt fast wie ein Gedanke.

Amal. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmal hinreicht, um zwei alte Männer zu versöhnen, die im Grunde sich lieben und hochachten —

Ver. Aber mich nicht begreifen.

Amal. Es geht mir eben so. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter und Ihre gehorsame Dienerin. (Will fort.)

Ver. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablassen. Es naht so eben ein Künstlervölkchen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beschieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbessere, belehre. Es ist ganz ein Gegenstand für Damen, und ich schmeichle mir daher —

Amal. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's versuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mal gähnen muß, so lauf' ich davon.

Phil. Ich meine, es ist mit der Gelehrsamkeit wie mit dem Rauchtabak, wer ihn nicht gewohnt ist, den macht er schwindlig. (Ab.)

Amal. (setzt sich).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Dreipfennig und **Fiddel.**

Ver. Hieher, meine Herren! ich habe Sie rufen laſſen, um zu vernehmen, nach welchen Prinzipien Sie uns dieſen Abend ergetzen werden.

Fidd. Um Vergebung, ich bin der Tanzmeiſter. Man hat mich herbeſchieden, um einen Ball zu arrangiren.

Ver. Ganz recht, aber wie vermögen Sie ſolches ohne einen Rückblick in die Geſchichte Ihrer Kunſt? Leſen Sie Cahüſac über alte und neue Tanzkunſt, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Göttern dienten.

Fidd. In unſern Kirchen tanzt man aber nicht, ſonſt würden Sie voller ſein.

Ver. Vormals tanzte man Charaktere und ſogar abſtrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bei den Griechen getanzt; und was einſt die Franzoſen durch eine rothe Mütze vorſtellten, nähmlich die Freiheit, das wurde bei den Griechen getanzt. Kennt der Herr die ſchöne Anekdote von dem Tänzer Soſtratus, der die Freiheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochius ſeine Vaterſtadt Priene unterjocht hatte?

Fidd. Heut zu Tage tanzen unſere Damen mit den Siegern.

Ver. Aber nicht die Freiheit. Darum ſoll man ſchelten, trotz dem Creto beim Lucian. Belieben Sie nur im achten Bande des gronov'ſchen Theſaurus nachzuleſen. Es gab einen Tänzer, der ſogar ohne Muſik die Liebesgeſchichte des Mars und der Venus ſo trefflich darſtellte, daß der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das ſpricht mit den Händen!

Fidd. Ohne Zweifel ſind der Herr Baron ſelbſt ein ſehr geſchickter Tänzer?

Ver. Ich tanze gar nicht.

Amal. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Ver. Mein ſchönes Fräulein, ſprechen kann ich über den Tanz ſo viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen wenn Ihnen gefällig iſt, über Lucians περὶ ορχήσεος (peri orchiseos) eine Vorleſung zu hören —

Fidd. Ach Gott! wenn ich ſo ein gelehrter Tanzmeiſter wäre, ich müßte betteln geh'n. (Ab.)

Ver. (zu Dreipfennig). Wie ſteht's mit Ihnen, Herr Prinzipal? gehören Sie zu denen, welche Quintilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Deklamation u. ſ. w.?

Dreipf. Ew. Gnaden werden zufrieden ſein. Wir beſitzen den Grundpfeiler der Kunſt, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es ſo weit gebracht, daß wir unſere Rollen ſpielen, ohne ein Wort davon zu wiſſen. In Trauerſpielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns zieh'n, wie beim Keuchhuſten, zum Exempel: Barbar! -- verlaß mich! — wo ſind meine Kinder! (Er zieht zwiſchen jeder Pauſe die Luft hörbar in ſich.) — Beim Luſtſpiel gibt es verſchiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpoſitionen; wir ſagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; ſondern: der Vater, der kommt, die Mutter, die geht. — Sind die Zuſchauer klatſchgeizig und ſchonen ihre Hände, ſo ſchreien wir beim Abgang was die Lunge halten will. Was wir ſchreien, darauf kommt's nicht an, wenn nur geſchrien wird, ſo jubelt das Publikum.

— Was die Geberdenſprache betrifft, die iſt überflüſſig, ſeitdem die herrliche Erfindung gemacht worden, ſich immer bei den Händen zu faſſen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwiſchen kann, und vollends die Verliebten, die laſſen einander gar nicht mehr los, und ſo verſchwindet alle Verlegenheit.

Ver. Aber ſchon Cicero ſagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an ſich betrachtet iſt nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenſpalte hervorbricht. Dieſer Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit welchen Mund und Naſe inwendig bekleidet ſind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreipf. Nein, wir haben immer ſo d'rauf los geſprochen.

Ver. Man hat auch verſucht, die Deklamation auf gewiſſe Noten zu ſetzen, gleich der Muſik. Die Alten bedurften zu ihrer Muſik eintauſendſechshundertzwanzig Noten. Ariſtoxenus gibt zu verſteh'n, daß ſie deren auch für die Deklamation hatten, und Dionis von Halicarnaß belehrt uns, daß zwiſchen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Amal. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Ver. Die Römer ließen, Gott weiß wie, ſich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus deklamirte, war ein Sklave mit der Flöte hinter ihm verſteckt.

Amal. Ich werde mich auch verſtecken. (Sie läuft davon.)

Ver. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldenen Aepfel meiner Beredſamkeit in den Weg. (Eilt ihr nach.)

Dreipf. (allein). Was nutzt mir alle der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verstünd' keinen Stuhl herauszutragen. — Sieh' da, der Herr Schulmeister mit der lieben Schuljugend. Die soll er mir morgen leihen zu den Hussiten vor Naumburg. Er selbst kann den Procopius spielen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Schulmeister mit **der Schuljugend** (tritt auf).

Schulm. Jungens! seid ihr Alle beisammen?

Alle. Ja!

Schulm. Nun wollen wir dem gnädigen Herrn salutiren. Es wird ein feierlicher Actus werden. (Er mustert die Knaben.) Junge, du hast zerrissene Strümpfe an.

Der Junge. Es sind meine besten.

Schulm. Da hast du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt ist zerrissen, auch das Beste. Ich werde sagen: Gnädiger Herr, man soll nicht schauen auf zerrissene Strümpfe, so lange es noch zerrissene Herzen gibt. (Zu einem Andern.) Junge, du hast einen großen Theerflecken auf deinem Rocke.

Der Junge. Es ist mein Sonntagsrock.

Schulm. Recht, mein Sohn! wo fände man heut zu Tage das Makellose? Ich werde sagen: Gnädiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauernjacke? ich sage euch: Theerflecken sind nicht die schlimmsten. (Zu einem Dritten.) Junge, dein Haar sieht aus wie ein Krähennest.

Der Junge. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulm. Konntest du nicht einen Kamm leihen? Merkt's

euch, Buben: heut zu Tage wird Alles über einen Kamm geschoren, Menschen und Schafe, so lange sie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Allee herauf. Seid ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulm. Bursche, ich sage euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig sei. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man ist nicht fertig das Maul aufzuthun, so geht man hung'rig nach Hause. Stellt euch in Reih' und Glieder, und macht euch fertig zum Schuß. (Wechselsweise für sich und zu den Jungens redend.) O göttlicher Apollo! — die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kratz' dich nicht im Kopfe! — der du einst die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrtest — sperr' das Maul nicht so auf — und zur Strafe die Herden des Admet hüten mußtest — setz' die Beine nicht so krumm — begeist're mich, du mein Ahnherr, Schulmeister der Musen! — Aber ihr dummen Jungen seid keine Musen. Wenn ihr eure Sachen nicht ordentlich macht, so lasse ich euch Alle auf Erbsen knien. — Er kommt! schlagt an! gebt Feuer!

Alle (schwenken ihre Mützen und schreien). Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Was soll das bedeuten?

Schulm. Hurrah ist ein Kosakenwort und bedeutet: Freude schöner Götterfunken.

Per. Wer seid ihr?

Schulm. Ew. Gnaden sehen hier vor sich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhausen, welches, bis

auf einen alten Schweineſtall, gänzlich abgebrannt iſt. Ach! da ſind Thränen des Jammers gefloſſen. — (Halb leiſe.) Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle (heulen).

Schulm. Genug!

(Sie hören plötzlich auf.)

Schulm. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch praſſelnder, noch kniſternder, als jene Flammen. — Jungens, freut euch!

Alle (lachen).

Schulm. Genug!

(Sie hören plötzlich auf bis auf einen.)

Schulm. (tippt ihn mit dem Stocke auf den Kopf). Na, du Kartoffelpage! was plackerſt du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzigmal exercirt? Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichſam keine Schranken, keine Grenzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Palliſaden, keine Gräben, keine Schlagbäume, wie ſolches ein gewiſſer Schiller in einer Ode von ſich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Ver. Abgebrannt ſeid ihr?

Schulm. Auch reſpektive geplündert bis auf die Knochen. Zehntauſend Pferde haben auf unſern Feldern gefrühſtückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abſchnitten.

Ver. Und euer Vieh?

Schulm. Das iſt theils geſchlachtet, theils unter einer Ehrenescorte unſern Augen entrückt worden.

Ver. Ihr hättet alſo gar nichts mehr?

Schulm. Unſere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte, wo ſie ſitzen.

Ver. Nun ſo hört! weil ihr gar nichts mehr habt, ſo erlaſſe ich euch für dieſes Jahr die Abgaben.

Schulm. Welche Gnade!

Ver. Auch die Contributionen.

Schulm. Welche Großmuth!

Ver. Und da ihr keine Pferde mehr habt, ſo ſollt ihr auch keine Vorſpann liefern.

Schulm. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Ver. Ihr ſollt wiſſen, daß die Griechen am Feſte der Dionyſien Evoi Saboi riefen, und bei den Eleuſinien: Heil dir, Ceres! Chaire Dimiter! (Er will immer fort reden, wird aber ſtets unterbrochen.)

Schulm. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorbeerkränz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken;
Doch unſ're Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unſ're Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Ver. Aber ſo hört doch nur —

Alle (umringen ihn und treiben ihn in die Enge).

Ja unſ're Herzen ſchlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unſ're Lippen lallen —

Ver. (ſich losreißend). Hol' euch der Teufel! (Er rennt fort.)

Alle (hinter ihm her). Piff Paff Puff Paff!

Schulm. Bravo, Jungens! bravo! (Er ſchwingt den Stock, und marſchirt gravitätiſch hinterd'rein.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Theaterprinzipal Dreipfennig, Madame Rumpel und **Krach** (treten auf).

Dreipf. Kommt, meine lieben Freunde! während die Herrſchaften bei der Tafel ſitzen, wollen wir das Lokal beſeh'n.

Krach (etwas betrunken). Stichle der Herr nicht, ſeinen Pokal hab' ich ſchon längſt beſeh'n inwendig und auswendig, der iſt trocken wie eine Rechenmeiſterſeele.

Dreipf. Wer ſpricht denn von Pokal? Der Herr iſt ein Naßkittel. Vom Lokal iſt die Rede, zu deutſch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreipf. Was das nun wieder für ein Einfall iſt. Wenn Er was in der Krone hat, ſo bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreipf. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? nichts haben wir! das iſt eben das Malheur. Fünf Wochen Gage iſt der Herr mir ſchuldig.

M. Rump. Mir ſieben Wochen.

Dreipf. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat Er mir acht Flaschen Bier extra versprochen.

Dreipf. Die soll Er auch haben.

M. Rump. Mir hat Er ein Paar neue Schuh zur Ariadne versprochen.

Dreipf. Die sind schon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, künftig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreipf. Das geschieht ja nur im tiefen Sande.

M. Rump. Und ich fahre nicht mehr auf dem off'nen Karren.

Dreipf. Ich werde eine alte Dekoration d'rüber spannen.

Krach. Und wenn ich Seinen Gaul in der Herberge füttern soll, so muß ich Zulage haben.

Dreipf. Ich will ihn selber füttern.

M. Rump. Und wenn ich Seine Priesterkleider waschen soll, so muß Er's apart bezahlen.

Dreipf. Nicht capabel! die erste Liebhaberin hat immer gratis für meine Bühne gewaschen.

M. Rump. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Dreipf. Nu nu, wer weiß! die Madame ist ja erst seit vier Wochen Witwe.

M. Rump. Was kümmert das den Herrn? ich bin schon dreimal Witwe gewesen, und dreimal geschieden worden, aber länger als vier Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreipf. Nu nu, lieben Freunde, seid nur ruhig, und macht mir heute keine Spektakel. Wir können Geld verdie-

nen, viel Geld. Der Herr Baron iſt reich, und bezahlt wie ein Fürſt.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreipf. Ohne Zweifel.

M. Rump. Und Lichter in die Garderobe?

Dreipf. Es iſt ja heller Tag.

M. Rump. Gleichviel, zwei Lichter muß ich haben, die ſteck' ich alle Abend ein.

Dreipf. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunſt Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieſer Terraſſe werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. Rump. Auf dieſer Terraſſe? wo ſoll ich denn liegen?

Dreipf. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorſtellen.

M. Rump. So? Der Herr meint wohl, ich ſoll mit meinem neuen zitznen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreipf. Es iſt ja Alles trocken.

M. Rump. Sein Gehirn iſt trocken. Ich thu' es nicht.

Dreipf. Aber liebe Madame Rumpel —

M. Rump. Dann ſoll ich morgen wieder die Maria Stuart in dem Kleide ſpielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreipf. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. Rump. Eine Prinzeſſin auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreipf. Aber ein Teppich kann doch auf der Inſel Naxos nicht vermuthet werden.

M. Rump. Warum nicht? eine Prinzeſſin reiſ't nicht ohne Teppich.

Dreipf. Sie ist aber entführt worden.

M. Rump. Ich bin zweimal in meinem Leben entführt worden, und habe d'rum doch nicht auf Maulwurfshaufen geschlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich spiele nicht.

Dreipf. Aber, liebe Madame, die Garderobe ist ja versetzt.

M. Rump. So suche sich der Herr eine andere Ariadne. (Ab.)

Dreipf. Das ist ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Prinzipal, muß einen neuen Helm haben, sonst spiel' ich den Theseus nicht.

Dreipf. Du lieber Gott! der alte Helm hat ja erst vor sechs Monaten einen ganz neuen Ueberzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuse haben drei Löcher hinein gefressen.

Dreipf. Da klebt man was d'rüber.

Krach. Und der Federbusch sieht aus wie eine Puderquaste.

Dreipf. Unser Wirth hat einen schönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder suche Er sich einen andern Theseus. (Ab.)

Dreipf. (allein). Impressario in angustie! — Zwar, mit dem Krach hat es nicht viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flasche Porter, so spielt er mir den Theseus in der Nachtmütze. Aber die Madame Rumpel! die trinkt unglücklicher Weise nur breslauer Liqueur, und der ist mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweite Scene.

Babet. Dreipfennig.

Bab. Um Vergebung, ſind Sie der Herr Komödiendirektor?

Dreipf. Ja, mein ſchönes Kind. (Bei Seite.) Der Tauſend! ein hübſches Mädchen.

Bab. Iſt es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naxos ſpielen wollen?

Dreipf. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet ſich etwas unpäßlich.

Bab. O dann werden Sie um ſo leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünſche die Ariadne zu ſpielen.

Dreipf. Sie, alſo eine reiſende Schauſpielerin?

Bab. Nicht ſo eigentlich.

Dreipf. Wollen Gaſtrollen ſpielen?

Bab. Nur die eine, die verlaſſene Ariadne!

Dreipf. (bei Seite). Da wär' ich ja auf einmal aus aller Verlegenheit, und kann der Madame Rumpel ein Schnippchen ſchlagen. (Laut.) Aber — liebwertheſte Mademoiſelle — es wird mir zwar eine Ehre ſein, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande ein anſehnliches Honorar zu zahlen —

Bab. Ich verlange nichts.

Dreipf. Nichts? gar nichts?

Bab. Gar nichts.

Dreipf. O dann ſein Sie mir tauſendmal willkommen! Ja, Sie ſollen die Ariadne ſpielen, meine Vortrefflichſte! Uneigennützigſte!

Bab. Ich muß Ihnen freilich vorher ſagen, daß ich nur eine Anfängerin bin —

Dreipf. Was Anfängerin! mit einer solchen Figur; spielen Sie wie Sie wollen, ich stehe für den Applaus.

Bab. Aber wie ist's mit dem Costüm?

Dreipf. (kratzt sich hinter den Ohren). Mit dem Costüm?

Bab. Wenn ich zu diesem einfachen weißen Gewande noch einen Schleier füge, sollte das wohl hinreichend sein?

Dreipf. Auch eig'ne Garderobe? o Sie himmlische, auserwählte Mademoiselle! hinreichend! o ja wohl, ganz vortrefflich!

Bab. Nun so geh' ich, den Schleier zu holen, und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreipf. Aber die Rolle, die Rolle — das ist freilich das Wenigste, indessen muß ich Ihnen sagen: wir spielen das Stück auf eine andere Manier.

Bab. Lassen Sie Ihren Theseus sprechen, was er will, und, wenn die Reihe an Ariadne kommt, so lassen Sie den Souffleur schweigen, denn ich weiß meine Rolle. (Ab.)

Dreipf. (allein). Den Souffleur schweigen? Das hör' ich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ein Schauspieler verlangt, der Souffleur soll schweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die sich bei mir engagiren wollte — o Dreipfennig! Dreipfennig! dann würdest du bald zum Goldstück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schlosse).

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beiden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigensinn sie trennt — ei so kann es ja so schwer nicht sein, sie zu versöhnen. Man darf ja nur eine Veranlassung herbeiführen, daß ihre Herzen wider Willen sich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen sich schämen. Ach! wenn es mir beschieden wäre,

Malchens frommen Wunsch zu erfüllen! Eine unschuldige List dürft' ich mir schon erlauben, aber welche? (Er sinnt nach.)

Vierte Scene.

Herr v. Strohm (erscheint auf der Terrasse, und sieht sich nach dem Wetter um).

Phil. Da ist Malchens Vater. — Er sieht sich nach dem Wetter um — Holla! mir fällt was ein — es gilt einen Versuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie den Zug des Gewitters, das diesen Vormittag in Westen aufstieg?

Strohm (herabkommend). Freilich, freilich. Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mein Gut weggezogen.

Phil. Wenigstens nicht weit davon. Der arme Herr von Rinnsaal hat es entgelten müssen.

Strohm. Rinnsaal? wie so?

Phil. Eben kam ein Bote — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen soll — das Wetter hat bei ihm eingeschlagen.

Strohm (hastig). Und gezündet?

Phil. An drei Stellen. Der ganze Hof liegt in Asche.

Strohm (sehr erschrocken). Im Ernst?

Phil. Die Scheunen haben zuerst gebrannt, sind unglücklicher Weise sehr voll gewesen.

Strohm. Ja ja, mein Schwager ist ein guter Wirth.

Phil. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schlosse zu, und an Rettung war nicht zu denken.

Strohm. Um Gotteswillen! —

Phil. Was noch das Schlimmste, der Verwalter hat ausgesagt, Herr von Rinnsaal habe seit Kurzem sein ganzes

Vermögen eingezogen, und in Papiere umgesetzt, die sein nun Alle mit verbrannt.

Strohm. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere ist mir doch nicht wahrscheinlich. Rinnsaal hatte seine Gelder sicher außen steh'n; warum sollte er sie eingezogen haben?

Phil. Weil er aus dem Lande ziehen wollte.

Strohm. Aus dem Lande ziehen, warum das?

Phil. Weil ihm der Prozeß mit Ihnen so vielen Kummer macht.

Strohm. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch diese Veranlassung — um sein ganzes Vermögen kommen sollte — das wäre doch abscheulich!

Phil. Er ist schon d'rum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, so geschieht es mit dem weißen Stabe in der Hand.

Strohm. Halt! halt, Herr Nachbar! ich lebe noch. — Potz alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hol' mich der Teufel! darben lass' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Prozeß verlieren.

Phil. O so eilen Sie, ihn aufzurichten.

Strohm. Er weiß noch nichts?

Phil. Noch kein Wort.

Strohm. Ja, mein lieber junger Freund, ein solches Unglück Jemanden ankündigen, und noch dazu einem Widersacher — das kann ich nicht.

Phil. Eben tritt er aus dem Schlosse. Ich will ihn vorbereiten.

Strohm. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Phil. Wenn Sie es wollen?

Strohm. Freilich will ich es. Ist mir's doch, als ob sein

Unglück auf einmal jeden Groll in meiner Bruſt vertilgt hätte.

Phil. Bleiben Sie in der Nähe.

Strohm. Dort unter den Kaſtanienbäumen. (Ab.)

Phil. (für ſich). Dem hat richtig ſein Herz ſchon einen Streich geſpielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger iſt —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr v. Rinnſaal.

Phil. Ach! Herr von Rinnſaal, gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grauſamſten Verlegenheit und erbitte mir Ihren Rath.

Rinnſ. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Phil. Ja wohl, ſind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinnſ. Wie ſo? hat er ein Bein gebrochen?

Phil. Schlimmer!

Rinnſ. Hat ihn der Schlag gerührt?

Phil. Ich fürchte, er wird ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort vorüber zog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinnſ. Wie?!

Phil. Sein Schloß, ſeine Wirthſchaftsgebäude, ſeine ſchönen Fabriken, ſeine Sägemühle, Alles liegt in Aſche.

Rinnſ. Iſt's möglich?

Phil. Und die ganze reiche Ernte hat der Hagel vernichtet.

Rinnſ. Woher wiſſen Sie? —

Phil. Der Verwalter kam ſo eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinnſ. Das iſt hart! ſehr hart! — Hm! hm! das thut

mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler ist mein Schwager d'rum noch nicht; er hat schöne Kapitalien außen stehen.

Phil. Gehabt.

Rinnf. Wie so?

Phil. Er hat seine Kapitalien aufgekündigt, in russische Banknoten umgesetzt, hatte sein Gut an meinen Vater verkauft und wollte in der schönen Krimm sich ansiedeln.

Rinnf. Er?! in seinem Alter?!

Phil. Weil ihm der Prozeß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun ist Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinnf. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh in's Ohr gesetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Phil. Zufall —

Rinnf. Was ist Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht so mit anseh'n.

Phil. Was ist zu thun?

Rinnf. Was zu thun ist? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schwester sehr glücklich gemacht; denn das darf, bei einer solchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergessen werden.

Phil. Wie? Sie wollten —

Rinnf. I nu, ich will mit ihm theilen, das versteht sich von selbst. Nach meinem Tode wäre ohnehin seine Tochter meine Erbin.

Phil. Aber Ihr Prozeß —

Rinnf. Der Prozeß gehört nicht hieher, das ist eine

Sache für ſich, und, bei meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die ſämmtlichen Akten gefahren wäre. Sie verſtehen das nicht, junger Herr: Mit einem Glücklichen kann man prozeſſiren bis auf's Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Phil. Da kommt er eben her, der arme Mann, ſieht ganz verſtört aus.

Rinnſ. Weiß er's ſchon?

Phil. Freilich weiß er Alles.

Rinnſ. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Phil. Herzlich gern. (Er geht in den Hintergrund.)

Sechſte Scene.

Herr v. Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnſaal nähern ſich einander mit einiger Verlegenheit.)

Strohm. Nun, Herr Bruder, haben Sie ſchon erfahren —?

Rinnſ. Leider!

Strohm. Das ſchreckliche Gewitter —

Rinnſ. Es hat eingeſchlagen —

Strohm. Es hat gezündet —

Rinnſ. Alles liegt in Aſche!

Strohm. Wenn doch wenigſtens die Papiere wären gerettet worden!

Rinnſ. Alſo wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen!

Strohm. Leider ja!

Rinnſ. So iſt freilich an kein Erholen zu denken!

Strohm. Das ganze Vermögen!

Rinnſ. Es iſt ein harter Schlag!

Strohm. Das fühl' ich wohl.

Rinnf. Jetzt müſſen wir vor der Hand unſern Prozeß ruhen laſſen.

Strohm. Freilich, freilich.

Rinnf. Sie waren der Gatte meiner guten Schweſter.

Strohm. Ja, das war ich und werd' es nie vergeſſen.

Rinnf. Ich auch nicht.

Strohm. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will —?

Rinnf. (bei Seite). Ach Gott! nun will er bei mir dienen. (Laut.) Nein, Herr Bruder, ſo weit laſſe ich es nicht kommen.

Strohm. Der Herr Bruder kann ſich darauf verlaſſen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinnf. Der Herr Bruder ſoll nichts Unſchickliches thun, da ſei Gott für!

Strohm. Unſchicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinnf. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Strohm. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinnf. Wie wär' es, wenn wir künftig beiſammen wohnten?

Strohm. Das wollt' ich ſo eben vorſchlagen.

Rinnf. Ein wenig eng wird's wohl hergeh'n —

Strohm. Man behilft ſich gern.

Rinnf. Ich will dann ſchon in der Wirthſchaft Alles ſo veranſtalten —

Strohm (bei Seite). Ach Gott! er will Verwalter bei mir werden! (Laut.) Nein, der Herr Bruder ſoll ſich um nichts bekümmern.

Rinnf. Ei beileibe! der Herr Bruder ſoll ein gemächliches Leben führen.

Strohm. Nein, das thu' ich nicht, das hieße ſich bezahlt machen.

Rinnf. Eben deßwegen.

Strohm. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es iſt weiter keine Rede davon.

Rinnf. So mein' ich's auch.

Strohm. In meinem Fabriksgebäude die hübſchen Zimmer —

Rinnf. Ja, es iſt Schade d'rum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schloſſe —

Strohm. Denken wir nicht mehr daran.

Rinnf. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Strohm. Das würde viel koſten.

Rinnf. Nicht doch.

Strohm. Ein ſolcher Bau —

Rinnf. Ei da iſt nichts zu bauen.

Strohm. Freilich die Mauern ſteh'n noch.

Rinnf. Die Mauern?

Strohm. Die laſſe der Herr Bruder vor der Hand nur ſteh'n und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinnf. Ich ſoll zu Ihnen zieh'n?

Strohm. Wie ich ſage, die Fabrikgebäude —

Rinnf. (bei Seite). Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (Laut.) Es iſt kein Wunder, daß der Herr Bruder ein bischen confus geworden. Noch heute Abend ſchicke ich Pferde und Wagen, und laſſe Ihn holen ſammt Allem, was etwa gerettet worden.

Strohm. Mich will der Herr Bruder holen lassen? (Bei Seite.) Ach Gott! es hat sein Gehirn angegriffen. (Laut.) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen und die Brandstätte beseh'n.

Rinnf. Bei mir wollen Sie die Brandstätte beseh'n?

Strohm. Nun, wo denn?

Rinnf. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Strohm. Wer denn?

Rinnf. Sie.

Strohm. Ich?

Rinnf. Freilich.

Strohm. Besinnen Sie sich, Herr Bruder! das Gewitter —

Rinnf. Das hat bei Ihnen eingeschlagen.

Strohm. Nicht doch, bei Ihnen.

Phil. (zwischen sie tretend). Gott sei Dank! bei keinem von beiden.

Beide. Was?

Phil. Verzeihen Sie mir die unschuldige List. Ich war überzeugt, daß aller Groll in beider Herzen schwinden würde, sobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freiheit, jeden insbesondere abbrennen zu lassen.

Beide. Ei ei, junger Herr.

Phil. Die Täuschung hat Beiden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Strohm. Wie meinen Sie das?

Phil. Zwei Männer, die im Unglück einander so brüderlich die Hand reichten; die bei einander wohnen, ihre Tage mit einander beschließen wollten, die kann unmöglich der Ge-

danke empören, auch nach dem Tode neben einander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwiſchen Ihren Familienbegräbniſſen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beide. Gar nicht?

Phil. Wenn dieſe Ruheſtätte beiden Familien gemeinſchaftlich bliebe?

Beide. Gemeinſchaftlich?

Phil. Wenn einſt nur Ein Grabſtein Beider Gräber deckte, mit der Inſchrift: »ſie wollten im Leben mit einander theilen, ſie haben's im Tode gethan.«

Strohm. Aber mein Recht —

Rinnſ. Meine Anſprüche —

Phil. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn wirklich Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie dann beide ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit ſind? warum wollten Sie vom Schickſal erzwingen laſſen, was Ihre Herzen freiwillig zu thun ſo geneigt ſind?

Strohm. Sie ſind ein braver junger Mann.

Rinnſ. Ja, das ſind Sie.

Strohm. Ich muß Sie umarmen —

Rinnſ. Auch ich.

(Beide wollen ihn umarmen.)

(Philipp läßt ſich Beide ganz nahe kommen und zieht ſich dann ſchnell zurück, ſo daß ſie einander in die Arme ſinken.)

Strohm. Sieh' da, Herr Bruder —

Rinnſ. Wie iſt's, Herr Bruder?

Strohm (gen Himmel blickend). Meine Frau —

Rinnſ. (eben ſo). Meine Schweſter — (Sie umarmen ſich heftig.)

Phil. (in die Hände klatſchend und herumhüpfend). Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie (die ſchon etwas früher aus dem Schloſſe kam).

Amal. Was ſeh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Phil. (gutmüthig triumphirend). Das hab' ich gemacht!

Amal. Haben Sie wirklich?

Strohm. Ja, Malchen, dein künftiger Schwager hat meinen Schwager mir wieder gegeben.

Phil. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Proſt die Mahlzeit! ſie hat verſprochen —

Amal. (halb leiſe). Fallen Sie nur nicht mit der Thür in's Haus.

Rinnſ. Die Feuersbrunſt war erdichtet, aber Einen Brand ſoll's dennoch geben. Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Akten zuſammen?

Strohm. Und laſſen ſie brennen lichterloh!

Rinnſ. Fiat!

Phil. Aber ich —

Amal. Werden Sie ſchweigen? (Schalkhaft.) Das Gute iſt noch Einmal ſo viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Phil. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Amal. Da kommt die Geſellſchaft, um dem Schauſpiel zuzuſehen.

Phil. Ich wollte, wir beide wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron. Peregrinus, einige Herren und **Damen** (aus dem Schloſſe. Während ſie die Treppe heruntersteigen, erſcheinen **Dreipfennig** und **Babet** auf derſelben, die letztere legt ſich nieder, ſo, daß ſie ihr Geſicht von den Zuſchauern abwendet).

Bar. Nun, Herr Prinzipal, ſind Sie mit Ihren Anſtalten fertig?

Dreipf. Fix und fertig.

Bar. Aber das Orcheſter?

Dreipf. Die Inſel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen iſt ſo ſtark, daß man die Muſik nicht vernimmt.

Bar. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie ſehen, die Unterhaltung iſt anſpruchlos; Ihre eigene Phantaſie wird das Fehlende ergänzen.

(Die Damen ſetzen ſich nach einigen Komplimenten; die Herren ſtehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuſchauern am nächſten.)

Per. Daß Ariadne dem Publikum den Rücken zukehrt, iſt unverzeihlich.

Bar. Stille!

Dreipf. (klingelt). Der Vorhang geht auf! (Er tritt auf die Seite und ſoufflirt.)

Krach (als Theſeus mit Helm und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechiſchem Mantel, geht einige Mal mit großen Schritten auf der Terraſſe auf und nieder).

Sie ſchläft — ſie ahnet nicht das Kaperſchiff im Hafen —
Ariadne wird ſo ſüß zum letzten Male ſchlafen. —
Du ſpitzeſt noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theſeus, der Barbar, ſich raſch entziehen muß!
Wie? darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Namen wird ſie den Verräther taufen! —

Sur mon honneur! ſie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durch's Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewieſen;
Den Minotaurus half ſie auf mein Schwert mir ſpießen:
Den Vater ließ ſie dann, die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in dieſe Wüſte! — Sprich,
O Theſeus! wird man nicht mauvais sujet dich nennen?
Von deiner Retterin willſt heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühſtück nicht Kaffee vorhanden iſt —
Hier, wo am Abend ſie ſogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird ſie ſich in ihrem dünnen Spenſer —
Nein, Theſeus! nimmermehr! hinweg, ihr Athenienſer!
Iſt mir, nach ſchwerem Kampf, das Liebeln nicht erlaubt?
Den Neidhardt ſchlag' ich todt, der mir Ariadnen raubt! —
Sieh da, ihr Buſen ſteigt — ein Seufzerlein erſchallet —

Babet.

Ha, Theſeus!

Krach.

Auch im Traum ſie meinen Namen lallet.

Babet.

Verlaſſen willſt du mich! iſt das der Liebe Lohn?

Per. (bei Seite). Die Stimm' iſt mir bekannt.

Krach.

Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft ſchon?

Babet.

Mich fliehen! o Barbar!

Krach.

Wohl mußt' ich das erwarten,
Daß ſie mich nun begrüßt mit ſolchen Redensarten. —
Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir ſtreckſt!
Und ich — o St. Georg! — ich ſtehe wie behext!

Schon bläſt der Poſtillion — was ſoll ich nun beſchließen?
Wer Teufel hat den Weg nach Naxos euch gewieſen? —
Ein unwirthbarer Fels — ein ſchlechtes Publikum —
Für unſ're Liebe war's doch ein Elyſium — —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch auszukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienſer Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Milchbart, ermanne dich!
Und Schillers Jungfrau gleich, die Kette raſch zerbrich!
Sei wieder Theſeus! fort! (Er rennt davon.)

Per. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Geſellſchaft zu berichten, wann und wie Kaffee und Thee nach Europa kamen —

Amal. Stille doch! Jetzt wird Ariadne ſich erheben.

Bab. (ſteht auf, ſchwankt einige Mal auf und nieder, und ſucht ihrer Beklemmung Meiſter zu werden).

Ein Gaſt. Ein hübſches Mädchen.

Der Zweite. In der That, recht hübſch.

Der Dritte. Und von ſittſamen Anſtande.

Per. (bei Seite). Es iſt, hol' mich der Teufel, meine Babet!

Amal. Ich habe heute ſchon die Bekanntſchaft dieſes Frauenzimmers gemacht und vermuthe faſt —

Strohm. Stille! ſie beginnt.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen. —

Dreipf. Halt! halt! ſo ſteht's ja nicht im Buche.
Mein Theſeus! riefſt du mich? ach nein! der ſchöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühſtück zu beſorgen.

Bab. Laſſen Sie mich.

Dreipf. Aber wenn ich ſouffliren ſoll —

Bar. Ei ſo halten Sie lieber das Maul.

Dreipf. Wie Ew. Gnaden befehlen, aber wenn ſie ſtecken bleibt?

Amal. Fangen Sie noch einmal an, liebe Mademoiſelle.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich ſtilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dies fromme Herz — es hatte nie geliebt! —
Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Aermſte kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe ſchwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durſt nach Weisheit mir entriſſen!
Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wiſſen!
Zwar, ſcheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück,
Allein er ging — er ſchwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich feſt auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht haſſen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlaſſen!
Die ſchwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderſtab,
Sie ſuchte — nicht mehr ihn — ſie ſuchte nur ſein Grab!

(Ihre Stimme wird immer bewegter.)

Allein er lebt — er wird für eine And're leben —
Vergeſſen hat er mich — Gott mög' es ihm vergeben! —
Mich — deren Herz ſo treu an ſeinem Herzen hing —
Mich, die —

Ach Gott! wie wird mir! (Sie] wankt.)

Dreipf. Weiter! weiter!

Bab. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (Sie ſinkt nieder.)

Dreipf. (hinzuſpringend). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Amal. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, laſſen Sie der Unglücklichen uns beiſtehen. (Sie eilt nebſt den Damen auf die Terraſſe.)

Strohm. Das iſt ein böſer Zufall.

Bar. Ich bedaure, meine werthen Gäſte —

Rinnf. Nur das arme Mädchen iſt zu bedauern.

Per. (bei Seite). Verdammter Streich! ſie iſt mir nachgelaufen.

Amal. (ruft herunter). Wir müſſen ſie nach ihrer Wohnung geleiten.

Bar. Herauf, meine Herren! die Damen möchten zu ſchwach ſein. (Alle eilen auf die Terraſſe, außer Peregrinus.)

Phil. Bruder, du folgſt uns nicht?

Per. Laß dir ſagen, Bruder: es gibt ſehr verſchiedene Gattungen von Ohnmachten, die man ſämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Phil. Lieber Bruder, jetzt müſſen wir helfen und nicht ſchwatzen. (Er eilt den übrigen nach, die ſich um Babet verſammelt haben, hebt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie fort. Die übrigen folgen.)

Per. (fährt fort, während der Vorhang fällt). Als da ſind eclysis, lipothymia, lipopsychia, apopsychia, syncope, asphyxia u. ſ. w. Bei der lipothymia verändert der Puls ſich gar nicht, und das Bewußtſein bleibt. Ein anderes iſt es mit der syncope —

(Der Vorhang iſt gefallen, er ſteckt aber den Kopf heraus.)

Es wird alſo zu entſcheiden ſein, ob dieſes Frauenzimmer in lipothymia oder in syncope liegt.

(Das Orcheſter fällt raſch ein.)

Fünfter Act.

(Tanzmuſik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz iſt mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erſte Scene.

Hans Hummer (tritt auf).

Holla! da geht's ſchon wieder luſtig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe ſie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmal herzugeſprungen, als ſie in Ohnmacht fiel? — Ich weiß ja leider wohl, daß die Menſchen in verſchiedenen Jahren ſich verändern, wie meine Gewächſe in verſchiedenen Jahreszeiten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichſte Duft verliert ſeine Würzhaftigkeit; aber was einſt eine Blume war, wird doch nicht zur Neſſel. Oder wäre nur dem Menſchen dieſer traurige Vorzug beſchieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling. So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich ſelbſt will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter ſeufzend behauptet, ſo ſchüttle ich den Staub von meinen Füßen, und führe ſie haſtig heim, wo der ehrliche Jakob Fluhr ſicher nach und nach das Bild des gelehrten Freiherrn aus ihrem getäuſchten Herzen vertilgen wird. — Da kommt er — doch nicht allein — (Er tritt zurück.)

Zweite Scene.

Der Baron und **Peregrinus** (von der Seite des Tanzſaales).

Bar. Du willſt alſo durchaus nicht tanzen?

Per. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Bar. Ei zum Henker! warum haſt du es denn nicht gelernt, du, der du Alles gelernt haſt?

Ver. Allerdings hab' ich Alles gelernt und geleſen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von **Rinaldo Corso**, der ſchon 1557 in Bologna ſchrieb, bis auf **Noverre**, der zweihundert Jahre ſpäter ſeine **lettres sur la danse** herausgab.

Bar. Und bei alle dem verſtehſt du nicht einmal die Polonaiſe zu tanzen, zu der Fräulein Malchen dreimal vergebens dich aufgefordert hat, indeſſen dein Bruder, ohne **Corso** und ohne **Noverre** fröhlich herum hüpft, ſich und Andern Freude macht.

Ver. Der Tanz iſt gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Bar. Und leider hab' ich, ſeit deiner Zurückkunft, dich noch nicht fröhlich geſehen, denn du kannſt vor lauter Gelehrſamkeit nicht dazu kommen.

Ver. Sie irren, mein Vater. Es gibt verſchiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne ſie zu ſchwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber ſchon lang vor Epikur und Plato hat man gefragt: ob die ſinnlichen oder die geiſtigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entſcheidet für die Letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin ſtets vergnügt.

Bar. Freilich, weil du mit dir ſelbſt ſo außerordentlich zufrieden biſt; es fragt ſich nur mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe ſtets geglaubt, der Menſch, der, aus eig'ner Wahl, Andern weder nützlich ſei, noch ihnen Vergnügen mache, der ſtehle jeden Biſſen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß ich mich eines gemeinen

Sprichwortes bediens — mit aller deiner Weisheit wirst du keinen Hund aus dem Ofen locken. (Ab.)

Per. (ihm nachsehend). Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen locken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Humm. (für sich). Nun ist er allein. (Laut.) Herr Baron —

Per. Ah sieh' da, mein ehrlicher Hans Hummer!

Humm. Sie kennen mich noch?

Per. Wie sollt' ich nicht! wir haben ja so oft in der Gegend von Würzburg mit einander botanisirt. O ich habe seitdem große Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht. Sprengel und Humbold erholen sich Raths bei mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von Linné ist kaum mehr die Rede. Seine vierundzwanzig Klassen hat der Ritter Thunberg auf zwanzig reducirt. Auch Wildenow hat diese Verbesserungen größten Theils angenommen.

Humm. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einst mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Per. Ei freilich, sie ist Schauspielerin geworden. O da wird sie viel von mir lernen können, und ich bin erbötig —

Humm. Sie ist nicht Schauspielerin geworden, sondern hat blos unter dieser Maske erforschen wollen, ob sie noch in Ihrem Gedächtnisse lebe?

Per. Wie konnte sie zweifeln? ich vergesse nichts.

Humm. Aber lebt sie auch noch in Ihrem Herzen?

Per. Mein werther Freund, um diese Frage zu beant-

worten, müßten wir wohl erſt einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menſchen leben? ich werde mit einem Kapitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Humm. Erſparen Sie ſich die Mühe. Ihre Antwort liegt ſchon in der anatomiſchen Erinnerung, die ſich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwüren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, für den das Herz nur noch ein Fleiſchklumpen iſt. Meine Babet wird geneſen, und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindiſchen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Mooſen, die d'rauf wachſen, ſtets genügen möge, das wünſche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieſer letzte Schritt geſchah ohne Babets Wiſſen. Jetzt eile ich auf die Poſt. Wir ſind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, ſo müſſen wir fahren, bis ſie ihre Kräfte wieder geſammelt hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wiſſen, der alte Hans Hummer war ſtets gewohnt, einen Nothpfennig in die Sparbüchſe zu legen.

Per. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreiſe unternommen?

Humm. Warum ſollt' ich's leugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron, oder vielmehr des Jünglings wegen, den wir unter Ihrem Namen in Würzburg gekannt.

Per. Freilich bin ich ſeitdem zum Manne gereift. Die Zeiten ſind vorbei, wo ich die Lychnis calcedonica brennende Liebe nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein Liebesapfel, und Agapanthus umbellatus die Liebes-

blume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure ſittſame Tochter mit der Valisneria spiralis zu vergleichen, die in Linnés zweiundzwanzigſte Klaſſe der dioecia monandria gehört, ſich auf dem Waſſer hin und her bewegt, und gleichſam den Geliebten ſucht, hahaha!

Humm. Pfui, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter ſoll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinem Garten pflanzen. Sie wiſſen, es gehört in Linnés fünfte Klaſſe, Pentandria digynia, und heißt zu deutſch — ſtinkende Mannstreue. (Ab.)

Vierte Scene.

Peregrinus (allein).

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum iſt er verdrießlich? — Weil Minerva mehr gilt, als Babet. Ich habe ſie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der Mann genießt ohne zu lieben; der Weiſe trennt ſich ganz von dieſem Spielwerk der Sinne. — Heirathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Namen, und das Vergnügen meine Kenntniſſe zu bewundern.

Sieh' da, die Geſellſchaft nähert ſich, um das Feuerwerk anzuſchauen, oder vielmehr anzugaffen; denn ich wette, es iſt keiner mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr v. Strohm, Amalie, Herr v. Rinnſaal, der Schulmeiſter mit **der Schuljugend, Philipp** und **die übrigen Gäſte, Peregrinus.**

Strohm. Ei ei, junger Herr, Sie verlaſſen die Geſellſchaft —

Rinnf. In der ſich Ihre Braut befindet?

Amal. O ſo weit ſind wir noch nicht.

Bar. Seine eigene Schuld.

Amal. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Per. Da ſteh' ich zu Befehl.

Amal. Das wird wenigſtens tauſend und eine Nacht hindurch währen, und darüber vergeſſen wir unſere eigene Hochzeit.

Per. Es iſt wahr, die Materie iſt reichhaltig, und um der Geſellſchaft ſogleich einen Vorgeſchmack davon zu geben —

Bar. Peregrinus, halt' das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anſchauen. Ich bitte ſich zu ſetzen. (Die Geſellſchaft nimmt Platz, und ſchaut nach der Gegend, wo die Wieſe angedeutet worden.)

Phil. Da ſteigt ſchon die erſte Rakete.

Amal. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Strohm. Es iſt auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vermaledeiten Erfindung des Pulvers verdanken.

Per. Sie glauben alſo, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Amal. Dieſe Rakete ſtieg vortrefflich.

Per. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren illuminirt? wurde nicht bei den Säcularſpielen der Römer drei Nächte hindurch illuminirt?

Amal. Seh'n Sie, ſeh'n Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen ſteht.

Per. Und Paulus Aemilius nach der Eroberung von

Macedonien, welch ein herrliches Freudenfeuer zündete er selbst in Amphipolis an?

Rinnf. Nichte, bemerkst du wohl die verschlungenen Namen?

Amal. Stille, Onkelchen! der gelehrte Herr bemerkt sie nicht.

Per. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemals ein schöneres und kostbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiser Hadrian auf dem trajanischen Platze veranstaltete?

Rinnf. (leise). Das P muß ja eben nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heißen, was meinst du?

Per. Er warf nämlich alle Schuldverschreibungen der Provinzen hinein, zwischen vierzig und fünfzig Millionen Thaler.

Amal. (leise). Ich wäre den Tausch wohl zufrieden.

Per. Selbst unsere Johannisfeuer sind eines uralten, heidnischen Ursprungs.

Bar. Aber mußt du denn immer reden?

Strohm. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hause nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth schnell in Brand.

Phil. Zumal bei dieser Dürre.

Amal. O stören Sie mir die Freude nicht durch den Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Unglücks. Seh'n Sie doch die bunten Farben.

Per. Im Farbenfeuer haben es die Chinesen am weitesten gebracht; auch die Russen sind Meister darin.

Amal. Und das herrliche Brillantfeuer!

Per. Das wird durch Eisenfeile hervorgebracht, läßt sich

aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eisenfeile zerstört.

Bar. Ei so schwatz' du und der Teufel! siehst du denn nicht, daß Niemand auf dich hört?

Amal. Ach mein Gott! eine brennende Hülse fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinnf. Du hast Recht, Malchen. — Ich seh' auch schon Rauch aufsteigen.

Bar. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulm. Wollt ihr die Mäuler halten!

Strohm. Weiß Gott! die Flamme schlägt aus dem Dache!

Amal. O Rettung! Rettung!

Phil. Ich eile. (Er rennt fort.)

Bar. (ihm nachrufend). Nimm alle Bedienten mit dir!

Rinnf. Der brave Philipp! er fliegt gleichsam über die Wiese.

Amal. Wie schnell das Feuer um sich greift — ach! das Haus steht schon in vollen Flammen!

Bar. Und du, Peregrinus, du bist noch hier?

Per. Hätte der Feuerwerker meine Kenntnisse besessen, so würde ein solches Unglück ihm nicht widerfahren sein; er würde gewußt haben, daß die Chinesen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem sie ihre Hülsen machen, wodurch sie bewirken, daß diese Hülsen sich nicht entzünden, also auch kein Strohdach in Brand stecken können, und, ich versichere Sie, meine Herren, dieses Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute Mann den Pater Incarville gelesen hätte.

Amal. Ach mein Gott! mich däucht, ich höre um Hilfe kreiſchen!

(Die jungen männlichen Gäſte eilen fort.)

Per. Alaun iſt noch beſſer als Salz, weil er keine Feuchtigkeit an ſich zieht, und gleichfalls unverbrennlich iſt.

Bar. (beſorgt). Wenn nur mein Philipp —

Amal. (ängſtlich). Wie? Sie fürchten für ihn?

Bar. Bei ſolchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu ſein.

Per. Wenn man Schwefelgeiſt, Salmiak, Roßmarin und Zwiebelſaft zu gleichen Theilen miſcht, und den Körper fleißig damit einreibt, ſo darf man ſich ohne Gefahr in's Feuer wagen. Gern hätte ich meinem Bruder dieſe Kunſt gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Bar. Freilich, er hätte warten ſollen, bis Haus und Menſchen verbrannt wären.

Strohm. Die Flamme greift immer weiter um ſich.

Amal. Ich vergehe vor Angſt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Hans Hummer (von der andern Seite kommend).

Humm. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Bar. Wer iſt der fremde Greis?

Humm. (zu Peregrinus). O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einſt ſo lieb geweſen!

Bar. Kennſt du ihn?

Per. Hans Hummer, ein braver Mann, Botanikus aus Würzburg.

Bar. Doch nicht derſelbe, deſſen Tochter —

Per. Derſelbe.

Humm. (hinſinkend). Krank und ſchwach, auf dem Bette liegend, verließ ich ſie — nun ſteht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Bar. Und du gelehrter Klotz rührſt keine Hand?

Ver. Beſter Vater, ein Bürger in Augsburg, Namens Greil, hat eine Maſchine erfunden, vermittelſt deren mit wenigem Waſſer eine Feuersbrunſt ſchnell gedämpft werden kann.

Bar. Geh' mir aus den Augen!

Humm. O meine Babet!

Bar. Seid ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter ſchon gerettet iſt. Mein zweiter Sohn iſt hingeſprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann, aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da ſteckt er ein Dutzend ſolche Gelehrte in den Sack. Erholt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bei Eurer Tochter?

Humm. Ich ging nach dem Poſthaus — um Pferde zu beſtellen —

Ver. Zum Feuerlöſchen braucht man Handſpritzen, Schlauchſpritzen, Schlangenſpritzen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Aexte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Bar. Schweig', oder ich vergreife mich an dir!

Amal. (zu Hummer). Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Humm. Leider!

Amal. Und nun geſprochen?

Humm. Verkleidet hat ſie ihn geprüft.

Amal. Die Schauſpielerin —?

Humm. Sie war es.

Amal. Die Ohnmächtige?

Humm. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Bar. Ruhig, Alter! das Feuer mindert ſich. Bald werden wir hören —

Humm. Gott! was werd' ich hören —

Per. Man wird wohl thun, ſich einer gewiſſen Komvoſition zu bedienen, von der eine Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als fünfzig Tonnen gemeinen Waſſers, nämlich Kreide, Alaun, Pottaſche, Bleiaſche und Vitriol, alles mit heißem Waſſer zuſammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handſpritze hätten, von der ein gewiſſer Leupold einen Traktat geſchrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet. Die Gäſte.

Bab. (fliegt in ihres Vaters Arme).

Humm. Da iſt ſie!

Phil. Gott ſei Dank! ich habe einem Menſchen das Leben gerettet!

Humm. Meine Babet, ich habe dich wieder!

Bab. Vater! ohne dieſen edlen jungen Mann war es um mich geſcheh'n. Ich ſchlummerte, und erwachte plötzlich im dickſten Rauche. Schon ſchlugen die Flammen durch das Fenſter herein — der Schrecken hatte mich gelähmt — ich war dem Erſticken nahe — da ſtürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Per. Der Tempelherr in Nathan dem Weiſen —

Humm. (zu Philipp). O mein Herr! warum bin ich kein Fürſt, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Phil. Guter Alter, weiß Gott mir iſt vergolten!

Bar. Braver Philipp! das will ich dir nicht vergeſſen.

Strohm. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich ſie herzlich drücke.

Phil. (reicht ihm die Linke).

Strohm. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Phil. (leiſe). Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Strohm. Wie? was? er hat ſeine rechte Hand verbrannt!

Amal. und **Bab.** Um Gotteswillen!

Bar. Wie iſt's, mein Sohn?

Phil. I nu, es wird ſo viel nicht zu bedeuten haben. Es ſchmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Per. Bruder, nimm Baumöl mit Bleiweiß vermiſcht, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Nußöl —

Phil. Ich danke dir, Bruder, ich werde deinen Rath befolgen.

Per. Du ſiehſt, ich weiß Rath für Alles.

Amal. (die leiſe mit ihrem Vater geſprochen, bittend). Darf ich?

Strohm. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Amal. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Phil. Ihnen? wie könnt' ich das?

Amal. Ich darf Ihnen ſagen, daß die Hand, die einem Menſchen das Leben gerettet hat, mir lieb, ſehr lieb geworden iſt, und ich ſtehe Ihnen nicht dafür, daß ich dieſe Hand, ſobald ſie geheilt ſein wird, mir zum Geſchenke ausbitte.

Phil. (ſtreckt ſeine Linke aus). Amalie! verſteh' ich Sie!?

Amal. (ſchalkhaft). Nein, nicht die Linke. Trauungen an die linke Hand ſind ungiltig.

Phil. (ſie mit der Linken umarmend). Amalie mein.

Amal. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich ſeine Tochter werde —

Bar. Nicht gleichviel. Nur durch dieſen. Jener hat ſie nicht verdient.

Per. Ei!

Strohm. Nehmt meinen Segen.

Rinnſ. Glück zu, liebe Nichte!

Phil. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich erſticken!

Humm. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter deines Lebens vergolten hat!

Bab. Ja, Vater, die geneſene Tochter ſollt Ihr heimführen, und alle Eure Wünſche will ich erfüllen.

Bar. (zu Peregrinus). Erwacht dein Herz noch nicht? willſt du ſie ziehen laſſen?

Bab. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erſtirbt, ſo erliſcht auch die Liebe.

Bar. Das ſind nun die Früchte deines grenzenloſen Vielwiſſens.

Per. Bruder, weißt du auch, daß wir durch dieſe Begebenheit in Feindſchaft mit einander gerathen können?

Phil. Da ſei Gott für! ich werde dich ſtets lieben.

Per. Kennſt du den Julius von Tarent von Leiſewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Meſſina? Rara concordia fratrum iſt ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Aeſop überſetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le sang les avoit joint, l'intérêt les separe.

Strohm. (zu Rinnsaal). Nun ist die Klappermühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinns. Hol' der Henker die lebendige Encyklopädie! (Beide ab.)

Per. Auf den Brudertitel mußt du dich nicht verlassen, der ist theils sehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die ersten Christen nannten sich Brüder, und doch gab es zwanzig Sekten unter ihnen, die sich anfeindeten. Die römischen Kaiser nannten die Statthalter in ihren Provinzen Brüder, und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abschlagen. Die Könige nennen sich noch heut zu Tage Brüder, und brechen sich die Hälse.

Bar. (Hummers und Babets Hand ergreifend). Laßt ihn steh'n, und seid meine Gäste. Morgen soll mein eigner Wagen euch bequem heimführen. (Er führt sie in's Schloß, die Gäste folgen.)

Per. Es gibt Waffenbrüder, zum Beispiel Glaucus und Diomedes beim Homer. In den Klöstern gibt es Laienbrüder, in Hamburg Lützelbrüder, die Hussiten nannten sich böhmische Brüder —

Amal. Und die Freimaurer haben einen frère terrible. (Zu Philipp.) Reichen Sie mir den Arm. Seine eig'ne Gesellschaft ist ihm doch die liebste. (Beide ab.)

Per. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt, und reichten auf Medaillen sich die Hände. Die römischen Kaiser nannten auch die Könige von Persien Brüder! solches erhellt aus einem Briefe, den Constanz an Sapor geschrieben, und Eusebius aufbehalten. Nach römischen Rechten kann ich dein Angeber nicht sein, wenn du

ein Kriminalverbrechen begeh'n ſollteſt; das iſt aber auch der einzige Vortheil, den ich dir als Bruder zugeſtehen muß, folglich rathe ich dir. — (Er wendet ſich und erblickt nur noch den Schulmeiſter nebſt der Schuljugend, die ſich genähert haben.) Nun? wo ſind ſie Alle geblieben?

Schulm. Ja, unſ're Herzen ſchlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Per. Welcher Satan führt euch wieder her?

Schulm. Unſere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Per. Laßt mich zufrieden!

Schulm. Erlauben Ew. Gnaden, nun habe ich ſie dreſſirt. Da ſind Vivatſchreier — da ſind Blumenſtreuer — da ſind Glockenläuter — da ſind Artilleriſten — Jungens, thut eure Schuldigkeit!

Per. (will ſich losreißen. Ein Theil der Knaben umringt ihn, und ſchreit ihm Vivat! in die Ohren. Er ſchleudert ſie rechts, und will links ab, da hält ein anderer Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er ſchleudert ſie links, da wirft eine dritte Partei ihm Blumen in's Geſicht, und endlich vertritt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg). Geht zu allen Teufeln! (ruft er außer ſich, und läuft davon; ſämmtliche Buben lärmend hinter ihm her.)

Schulm. Das 'ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (Er ſchwingt den Stab und folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Alfred	3
Der hölzerne Säbel, oder: Die Heerschau	79
Die Wüste	109
u. A. w. g., oder: Die Einladungskarte	143
Marie	169
Der Vielwisser	201

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google